



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**P. Johannes Arnoldi S.J.: Blutzeuge der norddeutschen  
Diaspora**

**Metzler, Johannes**

**Paderborn, 1931**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80672](#)

P. Johannes Arnoldi S. J.  
Blutzeuge der norddeutschen Diaspora  
1596—1631

Ein historisches Zeitbild

Von  
Johannes Metzler S. J.

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei GmbH.  
Paderborn 1931







P. Johannes Arnoldi Wartburgensis  
Westphal, in Germania jugidatus  
Vilsethof dæ A. 1631.

P. Johannes Arnoldi S. J.  
Ölgemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts,  
ehedem im Martyrsaal des Paderborner Jesuitenkollegs.

P. Johannes Arnoldi S.J.

Blutzeuge der norddeutschen Diaspora

1596—1631

Ein historisches Zeitbild

Von

Johannes Metzler S.J.

Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei GmbH.  
Paderborn 1931

IMPRIMI POTEST.

Monachii, die 28. Aprilis 1931.

Fr. Hayler S.J.  
Praep. Prov. Germ. sup.

IMPRIMATUR.

Paderbornae, die 3. Augusti 1931.

Nr. 5240.

Gierse.  
Vicarius Generalis.



03  
5R

1PL7

## Vorwort.

Will man historischen Persönlichkeiten gerecht werden, so darf man sie nicht aus der Zeit und Umgebung herausnehmen, in der sie lebten und wirkten. Man muß ihre Tätigkeit und Bedeutung vielmehr auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte zu würdigen suchen und sie in die Umgebung hineinstellen, in der und für die sie zu arbeiten berufen waren. Diese Forderung der Geschichtswissenschaft gilt ganz besonders von unserem Martyrer. Denn er lebte und wirkte in einer Zeit, die ihresgleichen kaum besitzt: in dem unruhigen Gewoge des Dreißigjährigen Krieges, in der Zeit der Gegenreformation und der Durchführung des Restitutionsediktes mit all seinen Härten.

Von Johannes Arnoldi war bisher außer dem Bericht über den Hergang seines Martyriums gar nichts bekannt. Nur infolge unverdrossenen Durchforschens der in Frage kommenden kirchlichen und staatlichen Archive war es möglich, ihm auf seinem ziemlich bewegten Lebensgang zu folgen. Die Quellen fließen nicht gar reichlich. Einmal blieben in der Unruhe des Dreißigjährigen Krieges selbst wichtige Ereignisse unaufgezeichnet. Was aber in den Archiven hinterlegt war, wurde infolge des wechselnden Kriegsglückes nicht selten ein Opfer der Zerstörung. Dazu kommt, daß Johannes Arnoldi ein sehr stiller, demütiger und bescheidener Ordensmann war, dessen Wirken in den Augen der Welt kaum Beachtung fand. Die Armen, Notleidenden und Verfolgten waren seine besten Freunde. Aber sie legten ihr Zeugnis über seine segensreiche Wirksamkeit und seine verschiedenen Tugenden nicht in Archiven, sondern am Throne Gottes nieder. Das mögen die Hauptgründe sein, weshalb sich bisher niemand die Mühe genommen hat, das Leben und Wirken dieses edlen Priesters auf Grund zuverlässiger Quellen darzustellen.

Möge diese Lebensbeschreibung die Erinnerung an den seeleneifrigen, um die norddeutsche Diaspora hochverdienten Martyrer aufs neue beleben und festigen! Allen, die mir bei dieser Arbeit durch Rat und Tat behilflich waren, insbesondere den Vorständen der zahlreichen Archive und Bibliotheken, die ich benutzt habe, sei für ihr Entgegenkommen auch hier nochmals aufrichtiger Dank gesagt.

München, Kaulbachstraße 31 a, den 27. April 1931.

Johannes Metzler S. J.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede . . . . .	III
Inhaltsverzeichnis . . . . .	V
Verzeichnis der Abbildungen . . . . .	VI
Literaturverzeichnis . . . . .	VII
Abkürzungen der häufiger wiederkehrenden Quellen . . . . .	XIV
Einleitung . . . . .	1
1. Heimat und erste Jugend . . . . .	3
2. Gymnasial- und Universitätsstudien in Paderborn 1608—1617 .	17
3. Novize der Gesellschaft Jesu zu Paderborn 1617—1619 . . .	30
4. Studien- und Ausbildungsjahre in Fulda, Bamberg und Speyer 1619—1623 . . . . .	42
5. In der Mission zu Sinsheim in Baden 1623—1624 . . . . .	52
6. Hausminister im Jesuitenkolleg zu Emmerich 1624—1626 . .	60
7. In der Mission zu Bocholt 1626—1627 . . . . .	67
8. In der Mission zu Falkenhagen 1627—1628 . . . . .	81
9. In der Mission zu Quakenbrück 1628—1629 . . . . .	89
10. P. Arnoldis Berufung nach Verden 1629 . . . . .	100
11. Die Restitution und Neubesetzung des Bistums Verden 1629—1630	106
12. Die Entwicklung der Verdener Jesuitenniederlassung und Pater Arnoldis Wirkungskreis 1629—1630 . . . . .	127
13. P. Arnoldi als Pfarrer von Visselhövede, Neuenkirchen und Schneverdingen 1630—1631 . . . . .	144
14. Letzte Arbeiten und Martyrertod 1631 . . . . .	158
15. Die weiteren Schicksale der katholischen Mission in Verden .	189
16. Der öffentliche Ruf des Martyriums P. Arnoldis . . . . .	196
Namen- und Sachregister . . . . .	215

## Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite
1. P. Johannes Arnoldi S. J. Ölgemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ehedem im Martyrsaal des Paderborner Jesuitenkollegs. Titelbild. . . . .	I
2. Visselquelle und Kirche zu Visselhövede aus dem 11. Jahrhundert, in der P. Arnoldi begraben liegt.	1
3. Martyrium des P. Johannes Arnoldi S. J. Kupfer- stich von Melchior Küsel (1675). . . . .	161
4. Das „Paterkleid“ in Visselhövede. Meßgewand, das P. Arnoldi bei seiner Ermordung mitführte. . . . .	177
5. Der Martertod von P. Johannes Arnoldi S. J. Freskogemälde in der Schloßkapelle zu Kettenburg von Histo- rienmaler Franz Müller (1893). . . . .	208

## Literaturverzeichnis.

Vollständige Titel  
der wiederholt angeführten Werke.

- Acta synodalia Osnabrugensis ecclesiae ab anno Christi MDCXXVIII.  
Coloniae Agrippinae 1653.
- A. D. B. — Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 1—55. Leipzig 1875  
bis 1910; Bd. 56. München und Leipzig 1912.
- Alegambe, Philipp, S. J., Mortes illustres et gesta eorum de Societate Jesu, qui in odium fidei, pietatis aut cuiuscunque virtutis,  
occasione missionum, sacramentorum administratorum, fidei aut virtutis  
propugnatae ab ethnicis, haereticis vel aliis, veneno, igne, ferro  
aut morte alia necati aerumnisve confecti sunt. Extremos aliquos  
annos mortesque illustres usque ad annum MDCLV adiecit Joannes  
Nadasi eiusdem Societatis Jesu. Romae 1657.
- Bessen, Georg Joseph, Geschichte des Bistums Paderborn. Bd.  
1—2. Paderborn 1820.
- Bindel, Richard, Quakenbrücker Chroniken. In: Mitt. d.  
Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück 29 (1904) 169—232.
- — Geistliche Polizei-Ordnung des Fürstentums Osnabrück vom Jahre 1662. In: Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück 46 (1924) 49—141.
- Cordara, Julius Caesar, S. J., Historiae Societatis Jesu Pars VI  
complectens res gestas sub Mutio Vitellescho. Tom. secundus ab  
anno Christi MDCXXV ad annum MDCXXXIII. Romae 1859.
- Drews, Joannes, S. J., Fasti Societatis Jesu, res et personas memorabiles eiusdem Societatis per singulos anni dies repraesentantes.  
Opus posthumum. Pars I—IV. Brunsbergae 1723.
- Droysen, Gustav, Das Auftreten Pappenheims in Norddeutschland  
nach der Schlacht bei Breitenfeld. In: Zeitschrift für preußische Ge-  
schichte und Landeskunde 3 (Berlin 1871) 401—428. 601—622.
- Dühne, H., Geschichte der Kirchen und der Reformation im Fürsten-  
thume Osnabrück. Osnabrück 1879.
- Dühr, Bernhard, S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deut-  
scher Zunge. Bd. 1—2. Freiburg i. Br. 1907—1913.
- Evelt, Julius, Die Weihbischöfe von Paderborn. Paderborn 1869.

- F**orst, H., Politische Correspondenz des Grafen Franz Wilhelm von Wartenberg, Bischofs von Osnabrück, aus den Jahren 1621—1631. [= Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven Bd. 68]. Leipzig 1897.
- F**reisen, Joseph, Die Universität Paderborn. Erster Teil: Quellen und Abhandlungen von 1614—1808. Paderborn 1898.
- F**reudenthal, August, Heidefahrten. Ausflüge in die hohe Heide und in das Flußgebiet der Böhme. Bd. 1. Bremen 1890.
- G**emmekе, Anton, Geschichte der katholischen Pfarreien in Lippe. Paderborn 1905.
- G**engler, Heinrich Gottfried, Deutsche Stadtrechts-Alterthümer. Erlangen 1882.
- G**örges-Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover. III. Auflage unter Mitwirkung vieler Fachleute neu herausgegeben von F. Fuhse. Bd. 1—3. Braunschweig 1925—1929.
- G**oldschmidt, Bernhard Anton, Lebensgeschichte des Kardinal-Priesters Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg etc., Fürstbischofs von Osnabrück und Regensburg, Minden und Verden. Osnabrück 1866.
- G**ottlob, Adolf, Die Gründung des Dominikanerklosters Warburg. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 60 (Münster 1902) 109—175.
- G**ottlob, Adolf, Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Warburg [= Veröffentlichungen der hist. Kommission der Provinz Westfalen Bd. IV Heft 1]. Münster i. W. 1929.
- G**uilhermy, Élesbande, S. J., Mémoires de la Compagnie de Jésus. Assistance de Germanie. Première série, 2. partie. Paris 1898.
- H**agemann, Ludwig, Geschichte der beiden kath. Pfarreien in Warburg. Bd. 1—2. Paderborn 1904.
- H**avenecker, Kurze Geschichte der älteren höheren Lehranstalt und des späteren Königl. Progymnasiums zu Warburg. In: Jahresbericht über das Königl. katholische Progymnasium zu Warburg, Schuljahr 1866—1867. Warburg 1867.
- H**eidreich, J. K., Das Armenwesen der Stadt Warburg bis zum 19. Jahrhundert. Münster 1909.
- H**enkel, Karl, Handbuch der Diözese Hildesheim. 1.—2. Teil. Hildesheim 1917.
- H**odenberg, Wilhelm von, Hoyer Urkundenbuch. Bd. 1—8. Hannover 1848—1855.
- — Verdener Geschichtsquellen. 1.—2. Heft. Celle 1856 bis 1857.

- Hüser, Die sogenannte Bauersprache der Stadt Warburg. Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium zu Warburg Ostern 1903. Warburg 1903.
- Jacobson, Heinrich Friedrich, Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechts der Provinzen Rheinland und Westfalen, mit Urkunden und Regesten. Königsberg 1844.
- Kampschulte, H., Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen. Paderborn 1866.
- Keller, Ludwig, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen. 3. Teil. 1609—23. [= Publikationen aus K. Preuß. Staatsarchiven 62. Bd.]. Leipzig 1895.
- Kiewning, H., Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Abt. 4: 17. Jahrhundert 1628—1635. Nuntiatur des Palloto 1628—1630. Bd. 1—2. Berlin 1895—1897.
- Klopp, Onno, Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632. Bd. 1—3. Paderborn 1891—1896.
- Kobbe, Peter von, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden. Bd. 1—2. Göttingen 1824.
- Koch, Fr. A., Biographische Fragmente. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 23 (Münster 1863) 165—191.
- Koch, J. C., Nachrichten von dem ehemaligen Zustande der Stadt Warburg. In: Neues Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik herausgegeben von M. P. F. Weddigen. Zweyter Band (Leipzig, Lemgo, Berlin und Bielefeld 1790) Heft 7 S. 265—272; Heft 8 S. 344—353.
- Köster, Friedrich, Alterthümer, Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden. Zweiter Abdruck. Stade 1856.
- Kratz, Wilhelm, S. J., Aus alten Zeiten. Die Marianischen Kongregationen in den Ländern deutscher Zunge. Ihr Werden und Wirken von 1575—1650. Innsbruck, Wien, München o. J. [1917].
- Kretzschmar, Joh., Gustav Adolfs Pläne und Ziele in Deutschland und die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. Hannover 1905.
- Laak, Ludwig van, Geschichte des Gymnasiums in Düren. Festschrift 1926. Düren 1926.
- Linneborn, Johannes, Inventare der nichtstaatl. Archive des Kreises Paderborn [Veröff. der hist. Komm. d. Prov. Westf. Bd. 3 H. 2]. Münster i. W. 1923.
- Metzler, Johannes, S. J., Die Apostolischen Vikariate des Nordens. Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Verwalter. Paderborn 1919.

- Meurer, H., Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück. In: Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 10 (1875) 245—270, 11 (1878) 372—406.
- Mithoff, H. Wilh. H., Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Bd. 4—6. Hannover 1877—1879.
- Mönks, A., Die gewerblichen Verbände der Stadt Warburg bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Münster 1908.
- Moene, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. 1. Karlsruhe 1848.
- Nadasi, Joannes, S. J., *Annus dierum illustrium Societatis Jesu*, sive in anni dies digestae mortes illustres eorum, qui ex eadem Soc. Jesu in odium fidei, pietatis, etc. ab impiis occisi aut veneno necati vel exilii, carceris aliisve aerumnis confecti sunt. Romae 1657.
- — *Annus dierum memorabilium Societatis Jesu*. Sive commentarius quotidiana virtutis, notabilem unius vel plurium in Societate vita functorum, virtute quapam insignium memoriam in menses diesque quibus obiere partite distributam complexus. Pars I—II. Antverpiae 1665.
- Niesert, Joseph, Münsterische Urkundensammlung. Bd. 1—3. Coesfeld 1826—1829.
- Osn. Mitt. — Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 1 ff. Osnabrück 1848 ff.
- Pachtler, G. M., S. J., *Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes collectae, concinnatae, dilucidatae*. Tom. I—IV. Berlin 1887—1894.
- Pastor, Ludwig Freiherr von, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 13. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621—1644). Freiburg i. Br. 1928—29.
- Patrignani, Giuseppe Antonio, S. J., *Menologio di pie memorie d'alcuni religiosi della Compagnia di Gesù* 1538—1728. Tomo quarto. Venezia 1730.
- Pfannkuche, Chr. G., Die neuere Geschichte des vormaligen Bisthumes und jetzigen Herzogthumes Verden. Verden 1834.
- Pratje, Joh. Hinr., Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden. Bd. 1—12. Stade 1769—1779.
- Pufendorf, Samuel de, *Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI*. Francofurti ad Moenum 1705.
- Quick, Paul, Führer durch Warburg. Herausgegeben von der Stadtverwaltung. Warburg 1929..

- Rasch, A. L. [= Pastor Leopold Scharla], P. Johannes Arnoldi, ein Martyrer unserer Diözese. In: St. Bernward-Kalender für das Bistum Hildesheim auf das Jahr 1913 nach Christi Geburt. Siebenundzwanzigster Jahrgang (Hildesheim 1912) 26—29.
- Reiffenberg, Fridericus, S. J., Historia Societatis Jesu ad Rheum inferiorem. Tom. I. Coloniae Agrippinae 1764.
- Reigers, Friedrich, Beiträge zur Geschichte der Stadt Bocholt und ihrer Nachbarschaft. Bocholt 1911.
- Remling, Franz Xaver, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Bd. 1—2. Mainz 1852—53.
- — Geschichte der Bischöfe zu Speyer. Bd. 1—2. Mainz 1853—54.
- Richter, Wilhelm, Geschichte der Paderborner Jesuiten. Erster Teil (1580—1618). Paderborn 1892.
- — Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn. Heft 1—2 [= Beilage zum 72. u. 73. Jahresbericht des Gymnasiums]. Paderborn 1896 u. 1897.
- Ritter, Moriz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555—1648). Bd. 3. Stuttgart und Berlin 1908.
- Rothert, Hermann, Quakenbrück im dreißigjährigen Kriege. Quakenbrück 1923.
- Sagel, Joh., Warburg im dreißigjährigen Kriege [= Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens 13. Heft]. Hildesheim 1908.
- Schaten, Nicolaus, S. J., Annalium Paderbornensium Pars II. Neuhusii 1698.
- Schlüchtorst, H., Historisch-diplomatisch-statistische Nachrichten von dem Flecken und Kirchspiele, wie auch der Amtsvogtei Visselhövede, Amts Rotenburg, im Herzogthume Verden. In: Vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover, wie es war und ist. Bd. 1 (Zelle 1819) 152—159. 161—165; Bd. 2 (Hannover 1820) 124—133.
- Schultz, F., Das Quakenbrücker Silvesterstift bis zu seiner Auflösung 1650 und die Stiftspropstei bis zu ihrer endgültigen Überlassung an die lutherischen Domherren im Jahre 1670 mit Ausschluß der rein wirtschaftl. Verhältnisse. In: Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück 47 (Osnabrück 1925) 32—111.
- Schweitzer, Vincenz, Die Wahl des Grafen Berthold v. Königsegg zum Bischof von Verden i. J. 1629. In: Römische Quartalschrift 19 II (1905) 3—13.

- Siebern, Heinrich, Wallmann, Christian und Meyer, Georg**, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover. V. Regierungsbezirk Stade. 1. Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven. Hannover 1908.
- Sommervogel, Carlos, S. J.**, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle édition. Bibliographie. Tome I—IX. Bruxelles-Paris 1890—1900; Tome X par Pierre Bliard. Paris 1909.
- Spannberg, Cyriacus**, Chronicon oder Lebens-Beschreibung und Thaten aller Bischöffe des Stifts Verden, welche von den Zeiten des Kaysers Caroli Magni biß zum Münsterischen und Oßnabrügischen Frieden daselbst ihren Sitz gehabt und regiert.... Hamburg o. J. [1721].
- Stork, Viktor**, Die Ausführung des Restitutionsedikts von 1629 im Erzbistum Bremen. In Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen Jahrgang 1906 (Hannover 1907) 212—234; 1907 (Hannover 1908) 39—80.
- Strunck, Michael, S. J.**, Annalium Paderbornensium Pars III. Paderbornae 1741.
- — **Giefers, Guilelmus Engelbertus**, Westphalia sancta pia beata sive vitae eorum, qui sanctitate sua piisque exemplis Westphalam illustrarunt. Vol. II. Recognovit et auxit primumque edidit Guilelmus Engelbertus Giefers. Paderbornae 1855.
- Stüve, C.**, Geschichte des Hochstifts Osnabrück. Aus den Urkunden bearbeitet. Bd. 2—3. Jena 1872—1882.
- **Johann Eberhard**, Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstenthums Osnabrück mit einigen Urkunden. Osnabrück 1789.
- Südendorf, H.**, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. 1—11. Hannover und Göttingen 1859—1883.
- Tanner, Mathias, S. J.**, Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans . . . sive vita eorum, qui ex Societate Jesu in causa fidei et virtutis propugnatae violenta morte toto orbe sublati sunt. Pragae 1675.
- — **Christel, Bartholomaeus, S. J.**, Die Gesellschaft Jesu biß zur vergiessung ihres Blutes wider den Götzendienst, Unglauben, und Laster, Für Gott, den wahren Glauben, und Tugenden in allen vier Theilen der Welt streitend: Das ist: Lebens-Wandel, und Todes-Begebenheit derjenigen, die auß der Gesellschaft Jesu umb Verthätiung Gottes, des wahren Glaubens, und der Tugenden, gewaltthätiger Weiß hingerichtet worden: Vorhero Lateinisch beschrie-

- ben von R. P. Mathia Tanner S. J. theologo, anjetzo aber von einem andern Priester gemeldter Societät in die Teutsche Sprach übersetzt. Prag 1683.
- Thoelen, Heinrich**, S. J., Menologium oder Lebensbilder aus der Geschichte der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu. Als Manuscript gedruckt. Roermond 1901.
- Tibus, A.**, Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster. Münster 1862.
- Vierordt, Karl Friedrich**, Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogtum Baden. Bd. 1—2. Karlsruhe 1847—1856.
- Visselhövede**, der ideale Erholungsort am Rande der Lüneburger Heide. Ein Führer für Erholungssuchende und Heidewanderer. Herausgegeben vom Verschönerungs- und Verkehrs-Verein Visselhövede o. J. [1930].
- Warburger Kreisblatt**, Wöchentliches Organ für Unterhaltung, Gemeinnützigkeit und Veröffentlichung. 5. Jahrgang. Warburg 1843.
- Weskamp, Albert**, Das Heer der Liga in Westfalen zur Abwehr der Grafen von Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig (1622—23). Münster 1891.
- Westfälisches Urkundenbuch IV**. Bd. 3. Abt. Münster 1894.
- Westphalen und Rheinland**, eine vorzüglich diesen Ländern gewidmete Zeitschrift für unbefangene Leser aus allen Ständen. Herausgegeben von Prof. E. Knefel. Gedruckt und verlegt bei J. H. Wenderoth in Herford. Dritter Jahrgang. Herford 1824.
- Westphalia**. Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens und Rheinlands. Dritter Jahrgang. Hamm 1826.
- Wilhelmi, Karl**, Geschichte der vormaligen freien adeligen Benedictiner-Abtei Sunnesheim [= Dreizehnter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländ. Denkmale der Vorzeit]. Sinsheim 1851.
- Wilhelmi, Joh. David Karl**, Geschichte der Großherzoglich-Badischen Amtsstadt Sinsheim [= Vierzehnter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Denkmale der Vorzeit]. Sinsheim 1856.
- Wittkopf, Wilhelm**, Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen im Kreise Soltau. Soltau 1897.
- ZvGA** = Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. Bd. 1 ff. Münster i. W. 1838 ff.

## Abkürzungen der häufiger wiederkehrenden Quellen.

Alle handschriftlichen Quellen sind im Text durch ein \* Sternchen kenntlich gemacht. Archivalien, bei denen der Fundort nicht weiter bezeichnet ist, befinden sich im Ordensbesitz.

Karlsruhe, Badisches General-Landesarchiv.

Liber spiritualium Christophori Söthern Episcopi Spirensis nec non Praepositi Weißenburgensis. Copialbücher Nr. 241.

Köln, Stadtarchiv.

Jes. 637: Reiffenberg, Fridericus, S. J., Historia Provinciae Societatis Jesu ad Rhenum inferiorem. Tom. II (1627—1684). Opus posthumum.

Jes. 639: Katalog der in Trier eingetretenen Novizen der nieder-rheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu bis 1690.

Mainz, Stadtarchiv.

Abt. 15 Nr. 301: Weiheverzeichnis der Patres der oberrheinischen Jesuitenprovinz.

München, Archiv der oberdeutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu.

I 41: Annuae Collegii Bambergensis 1611—1659. Historia Collegii Bambergensis 1622—1659.

Osnabrück, Preußisches Staatsarchiv.

Köln. Akt. = Acta betreffend Correspondenz des Bischofs Franz Wilhelm mit dem Churfürsten zu Köln wegen verschiedener Landes- und Reichsangelegenheiten 1621—1631. Repatorium 100 Abschnitt 1 Nr. 50. Vol. I—III.

Osnabr. Akt. = Acta betreffend Korrespondenz der Jesuiten aus verschiedenen Gegenden mit Bischof Franz Wilhelm. D. C. Repositum XIX Abschnitt 340<sup>b</sup> Nummer 9.

Relatio gestorum circa inaugurationem Rev*mi* ac Ill*mi* Principis ac Domini, D*ni* Francisci Guilielmi Episcopi Osnabrugensis, Praepositi Ratisbonensis, Comitis de Wartenberg, Domini in Waldt etc., cum Cal. Maji A<sup>o</sup> 1630 Verdensis Episcopatus possessionem solenniter adiret. In: \* Verd. A k t. fol. 204<sup>r</sup>—207<sup>v</sup>. Eine etwas kürzere Fassung bietet \*Rhen. inf. 48, 393<sup>r</sup>—394<sup>v</sup>.

**V e r d . A k t .** — Acta betreffend Verhandlungen in Beziehung auf die Wahl und die Einführung des Bischofs Franz Wilhelm als Bischof zu Verden 1628—1646. *Repositorium* 100 Abschnitt 16 Nr. 26.

**Paderborn, Erzb. Akadem. Bibliothek.**

**A l b u m C o n g r . P a d e r b .** — Nomenclatura tam sodalium quam magistratum Partheniorum Congregationis Maioris B<sup>m</sup>ae Virginis Mariae in Collegio Societatis Jesu Paderbornae. *Codex* Pa 22.

**Kloppenburg, Johannes, S. J.,** *Florilegium sacrum Westfaliae seu Vitae Sanctorum, Beatorum ac Venerabilium natione Westphalorum. Collectore Joanne Kloppenburg S. J. sacerdote. Neuhusii annis 1690/91.* *Codex* Pa 91.

**S a n d e r , J o h a n n e s , S . J . ,** *Historia Collegii S. J. Paderbornensis I (1580—1621); II (1622—1659).* *Codex* Pa 43.

**T ü r c k , H e n r . , S . J . ,** *Annales seu primae origines provinciae nostrae Rheni inferioris a mundo condito usque ad annum 1650.* Bd. V: 1599—1650. *Abschrift.* *Codex* Pa 107.

**Warburg, Stadtarchiv.**

**C a m e r e r - R e g i s t e r** über außgabe und Innahme geldt . . . beider Stedte Wartberg 1585—1588, 1590, 1592—1600, 1602—1615, 1617 bis 1620, 1623—1626.

**S c h o t t - R e g i s t e r** beider Stedte Wartbergh 1585, 1586, 1588, 1589, 1591—1596, 1599, 1602, 1605, 1606, 1608, 1609, 1612, 1617 bis 1619, 1624, 1625, 1629, 1630.

**S c h a t z u n g s - R e g i s t e r** 1593, 1595, 1596—1598, 1600, 1607, 1608, 1621—1624, 1629, 1631.

**Valkenburg, Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu.**

**A 14** — *Archivii Provinciae Rhenanae inferioris Societatis Jesu Liber sextus: Habet nomina eorum, qui emitunt vota solemnia et simplicia. Liber septimus: In eo scribuntur, qui sacriss initiantur.*

**H a n d s c r i f t e n s a m m l u n g e n d e r G e s e l l s c h a f t J e s u .**

**B o h . 94.** *Epistolae et alia ex variis locis Assistantiae Germaniae Busaeo missae.*

**R h e n . i n f . 5.** *Epistolae Generalium 1611—1620.*

**R h e n . i n f . 6.** *Rhenus. Epistolae Generalium 1621—1625. Rhenus superior. Epistolae Generalium 1626—1628.*

**R h e n . i n f . 7. I—II.** *Epistolae Generalium 1626—1645.*

**R h e n . i n f . 16.** *Catalogi triennales Rheni 1587—1622.*

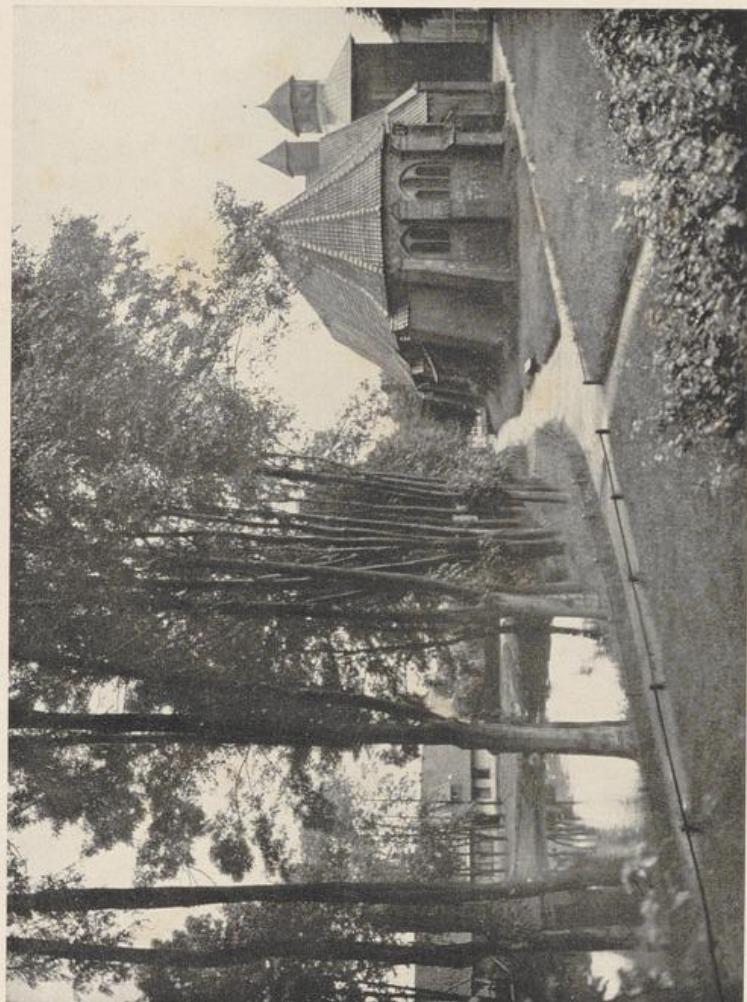
**R h e n . i n f . 37.** *Rheni Catalogi breves et triennales 1565—1639.*

**12 \* Elardi von der Heide Chronicon Episcoporum Verden-**

- Rhen. inf. 38. Rheni Catalogi breves et triennales 1584—1621.  
Rhen. inf. 46. Necrologia Rheni 1620—1625 et Rheni inferioris 1626—1700.  
Rhen. inf. 48. Rheni historia 1578—1625 et Rheni inferioris historia 1626—1631.  
Rhen. inf. 49. Rheni inferioris historia 1631—1640.  
Rhen. inf. 52. Rheni inferioris historia 1660—1664.  
Rhen. inf. 53. Rheni inferioris historia 1665—1669.  
Rhen. inf. 76. Fundationes Rheni inferioris II.  
Rhen. sup. 6. Catalogi triennales Rheni superioris 1628—1649.  
Rhen. sup. 29. Rheni et Rheni superioris historia 1575—1632.  
Rhen. sup. 42. Epistolae Indiam petentium 1616—1722.  
Rhen. sup. 44. Rheni superioris necrologia 1620—1722.



Abb. 2. Visselquelle und Kirche zu Visselhövede (11. Jahrhundert),  
in der P. Arnoldi begraben liegt.



## Einleitung.

An einer Anhöhe im südöstlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Verden sprudeln mehrere starke Quellen ihr kristallhelles Wasser, dem nachgerühmt wird, daß es im Sommer selbst bei großer Wärme kühl bleibe und im Winter auch bei grimmiger Kälte nicht leicht gefriere, sondern wie heißes Wasser sichtbare Dunstwolken bilde. In einer sumpfigen Erdsenkung fließt dieses Wasser zu einem munteren, klaren Bach zusammen, der nun inmitten der öden Heidegegend eine freundliche Wieseniederung tränkt. Das ist die Vissel, die nach kurzem Lauf bei Bothel in die Rodau mündet und später durch die Wümme ihre Wasser der Weser zuführt. An diesen Quellen ließen sich vor Zeiten Anbauer nieder. Der entstehende Ort wurde Visselhövede genannt, d. i. Haupt oder Quelle der Vissel.<sup>1</sup>

Nahe bei dem Visselteich, der von einem Kranz hoher Eschen malerisch umsäumt wird, erstand ein Kirchlein, und um es begruben die Leute ihre Toten. Unmittelbar daneben war in alter Zeit der Gerichtsplatz. Bis zum 18. Jahrhundert hielt der Amtmann von Rotenburg hier unter einer Linde Landgericht ab.<sup>2</sup>

In der Kirche zu Visselhövede wurde bis zum Jahre 1906 ein altes Meßgewand aufbewahrt, das unter dem Namen „Paterkleid“ weit und breit bekannt ist. Der Überlieferung nach soll es dem letzten katholischen Priester gehört haben, der in Visselhövede wirkte und nicht weit davon im sogenannten „Paterbusch“ von kalvinischen Bauern erschlagen wurde. Ist diese Überlieferung im Lauf der Jahrhunderte, wie wir noch sehen werden, auch stark entstellt worden, so liegt ihr doch eine wahre Begebenheit zugrunde: das Martyrium des Jesuitenpeters Johannes Arnoldi, dem nach der Durch-

<sup>1</sup> Vgl. Köster 117; Freudenthal 1, 70f.    <sup>2</sup> Wittkopf 15.

Metzler, Johannes Arnoldi.

führung des Restitutionsediktes in der Diözese Verden 1630 u. a. auch die Pfarrei Visselhövede zur Verwaltung übertragen worden war.

Bisher hat sich niemand die Mühe genommen, das Leben und Wirken dieses edlen Priesters auf Grund zuverlässiger Quellen darzustellen. Denn es ist keine leichte Aufgabe, die Wirksamkeit eines dazu noch äußerst bescheidenen Missionspriesters in den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges, dem viele kostbare Archivbestände zum Opfer gefallen sind, quellenmäßig zu verfolgen. Um so freudiger kommen wir dieser Dankspflicht gegen einen unserer wenigen deutschen Martyrer in diesem Jahre nach, in dem sich zum 300. Male der Gedächtnistag seines glorreichen Todes jährt.

## 1. Heimat und erste Jugend.

P. Arnoldis Heimatstadt Warburg liegt im südöstlichen Winkel der Provinz Westfalen, inmitten der fruchtbaren Warburger Börde, wenige Kilometer von der hessischen und waldeckischen Grenze entfernt, gegenüber der Einmündung der Twiste in die Diemel. Vom Westen her schieben sich die Ausläufer des Eggegebirges an Warburg heran, im Süden der Stadt steigen die bewaldeten Höhen der hessischen und waldeckischen Berge empor.

Franz Hogenberg (1540—1591), der zahlreiche Blätter zu dem mit Georg Braun herausgegebenen großen Städtebuch lieferte, hat „Warborch“, wie es zur Zeit der Geburt Arnoldis aussah, in einem prächtigen Kupferstich verewigt und darüber die inhaltsvollen Worte gesetzt: „Warburgum elegans Westphaliae oppidum“, zu deutsch „Warburg, eine anmutige Stadt Westfalens“.<sup>1</sup> Wer das Stadtbild von heute in sich aufnimmt, wird die Berechtigung dieses Lobes verstehen, ebenso die bewundernde Anerkennung, die Fritz Mielert, einer der besten Kenner westfälischer Geschichte und Landeskunde unserer Zeit, für Warburg hat, indem er es „die malerischste aller Westfalen-Städte“ nennt.<sup>2</sup>

Warburg, heute Kreisstadt des Regierungsbezirkes Minden, umschließt infolge seiner historischen Entwicklung zwei Städte, die bis zum Jahre 1436 politisch geschieden waren und sich erst durch den sogenannten „großen Brief“ zu gemeinsamer Ver-

<sup>1</sup> Georg Braun, Urbium praecipuarum totius mundi liber tertius (Coloniae 1593) Bl. 37. Vgl. auch Matthaeus Merian, Topographia Westphaliae (Frankfurt nach 1639), der zu dem Stiche Warburgs S. 70 bemerkt: Diese Stadt „ist ziemlich schön erbawet; aber eines ungleichen Lägers“.

<sup>2</sup> Fritz Mielert, Das schöne Westfalen 2 (9.—18. Tsd. Dortmund 1922) 24.

waltung vereinigten.<sup>3</sup> Südlich, im Tal der Diemel, liegt die Altstadt, auch Unterstadt genannt, im Gegensatz zu der auf steiler Höhe thronenden Ober- oder Neustadt.

Warburg hatte sich im Laufe der Jahrhunderte prächtig entwickelt. Sein Wohlstand beruhte auf Ackerbau, Handel und Gewerbe. In großer Blüte stand namentlich der Frucht- und Ölhandel. Berühmt war die Stadt auch durch ihre Leinen- und Wollwebereien sowie durch die Brauereien und Lohgerbereien. Bis in das 16. Jahrhundert hinein befand sie sich auf einer mehr und mehr steigenden wirtschaftlichen Höhe.<sup>4</sup> Noch vor dem 30jährigen Kriege wiesen die Kämmerei-Register jedes Jahr einen Überschuß von 500—800 Mark auf.<sup>5</sup> Wie groß Warburg gegen Ende des 16. Jahrhunderts war, wird nicht ausdrücklich erwähnt; doch können wir es aus anderen Angaben schließen. Da alle Bürger und Beiwohner zum Waffen-dienst herangezogen wurden, so muß ihre Zahl gleich der waffenfähigen Mannschaft gewesen sein. Nach den Rottenlisten des Jahres 1591 zählte die Bürgerwehr Warburgs einschließlich der Ratsherren 565 Mann. Rechnet man jede Familie zu 6 Personen, so gelangt man zu einer Bevölkerungsziffer von etwa 3400 Seelen. Diese Einwohnerzahl hat in den folgenden Jahren nicht zu-, sondern eher abgenommen.<sup>6</sup>

Auch in kirchlicher Beziehung nahm Warburg eine angesehene Stellung im Hochstifte Paderborn ein, weshalb die Paderborner Landstände 1434 in einem Bericht an das Konzil von Basel betonten, die Stadt Warburg sei so ausgezeichnet, daß sie für die Errichtung eines Bischofssitzes ausreiche.<sup>7</sup> Im Laufe der Jahrhunderte waren allein in der Altstadt nicht weniger als 12 Kirchen und Kapellen entstanden.<sup>8</sup> Zum Unterhalt der Geistlichen dienten etwa 30 Benefizien, die jedoch bisweilen auch zur Unterstützung Studierender verwendet wurden.<sup>9</sup>

<sup>3</sup> Gottlob, Inventare 88. <sup>4</sup> Sagel 12—17. <sup>5</sup> Sagel 11.

<sup>6</sup> Sagel 23f.

<sup>7</sup> Schaten 2, 427s.; Bessen 1, 2; Hagemann 2, 10.

<sup>8</sup> Hagemann 2, 40—49. <sup>9</sup> Sagel 19.

Der Familienname Arnoldi kommt in Westfalen nicht gerade selten vor. Auch in Warburg begegnet er uns schon am Ende des 13. Jahrhunderts. Sein Träger, Kaplan Arnoldus, spielte keine besonders rühmliche Rolle. Im Jahre 1283 hatte nämlich der erwählte Paderborner Bischof Otto von Rietberg (1277—1307) den seit kurzem in Warburg ansässigen Predigerbrüdern die Pfarrkirche St. Maria in vinea geschenkt, die am Berge zwischen Altstadt und Neustadt lag. Sie stand unter bischöflichem Patronat, soll aber nicht hinreichende Einkünfte besessen haben, um den Pfarrer entsprechend zu versorgen und den Gottesdienst würdig zu unterhalten.<sup>10</sup> Am 9. Januar 1286 bestätigte Honorius IV. die Schenkung sowie die Vereinigung der zur Altstadt gehörigen Marienpfarrei mit St. Johann in der Neustadt. Diese Maßnahme entfesselte einen furchtbaren Sturm gegen die Ordensleute, in dem namentlich Kaplan Arnoldus gegen die Klostergründung auftrat.<sup>11</sup> Mit einer Schar Leute drang er gewaltsam in die Marienkirche ein und las dort auf Verlangen der Bürger die Messe.<sup>12</sup> Ja, er erreichte, daß man die friedlichen Ordensleute vertrieb.<sup>13</sup> Doch der Widerstand konnte nicht lange fortgesetzt werden. Die Übeltäter wurden verurteilt, den Dominikanern innerhalb 7 Tagen Genugtuung zu leisten. Über Kaplan Arnoldus wurde die Exkommunikation verhängt. Am 14. Mai 1287 sprach auch Bischof Otto gegen die beteiligten Bürger und insbesondere gegen Kaplan Arnoldus die Exkommunikation aus und belegte die gesamte Altstadt außer der Marienkirche mit dem Interdikt.<sup>14</sup> Diese Strenge brachte die aufgeregten Bürger wieder zur Besinnung. Schon nach wenigen Tagen kam ein Friedensvertrag zwischen den Dominikanern und den Bürgern zustande. Die Dominikaner durften Kirche, Friedhof und den nahen

<sup>10</sup> Schaten 2, 146. 148 ff. 156 ff.

<sup>11</sup> Gottlob, Dominikanerkloster 109—126; Westf. Urkundenbuch IV 3, 800 Nr. 1706. <sup>12</sup> Westf. Urkundenbuch IV 3, 883 Nr. 1921.

<sup>13</sup> Gottlob, Dominikanerkloster 125. 127 f.

<sup>14</sup> Schaten 2, 159 s.; Westf. Urkundenbuch IV 3, 886 ff. Nr. 1926. 895 f. Nr. 1940; Gottlob, Dominikanerkloster 128—131.

Grund behalten. Glocken und Kirchengeräte aber mußten sie abgeben und den Bürgern bei dem Bau der Altstädter Kirche helfen. Die Altstädter erhielten das Recht auf sämtliche Märkte, die sonst der Marienpfarre auf dem Ikenberg zustanden. Die Pfarrgenossen von St. Marien wurden der Petrikirche auf dem Hüffer einverleibt. Der Kirchenbann wurde am 21. Mai 1287 wieder aufgehoben.<sup>15</sup> Kaplan Arnoldus scheint nach seiner Unterwerfung der Altstädter Kirche zugeteilt worden zu sein, unter deren Pfarrern er obenan steht.<sup>16</sup>

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erscheint wieder ein Arnoldi in der Altstadt Warburg. Als Heinrich Andreae das Beneficium Trium Regum erhielt, fertigte der Magister Gregor Arnoldi am 12. August 1524 die Investitururkunde aus.<sup>17</sup> Ob die Familie unseres Martyrers in verwandtschaftlicher Beziehung zu einem dieser beiden Arnoldi stand, läßt sich nicht mehr feststellen.

Der V a t e r von Johannes Arnoldi scheint zu Beginn der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts in Warburg zugezogen zu sein. Zum erstenmal begegnet er uns in dem „Schott-Register der Altenstadt Wartbergh anno 1585“. Arnoldus — so wird er gewöhnlich genannt — zahlte damals 4 Schillinge „gnädige Schott“, wie die geringen Abgaben an den Bischof von Paderborn in den städtischen Einnahmelisten heißen. Fast drei Jahrzehnte können wir ihn nun in den Camerer-Registern Warburgs

<sup>15</sup> \* P. Conrad Gerolt, *Compendiosa historia de ortu et progressu conventus Warburgensis O. F. Praedic.* Original im Stadtarchiv zu Warburg. Kopie in dem Archiv des Altertumsvereins für Westfalen in Paderborn: *Acta* 97, 5—11. Westfäl. Urkundenbuch IV 3, 897 f. Nr. 1943.

<sup>16</sup> \* *Liber baptizatorum, mortuorum, copulatorum* 1615—1684, p. 1: *Series pastorum veteris oppidi Warburgensis.* Im Archiv der Altstädter Kirche zu Warburg. Vgl. Warburger Kreisblatt 1843, 201 f.

<sup>17</sup> \* *Kopialbuch der Jura patronatus tam pastoratum quam beneficiorum per dioecesim Paderbornensem existentium* 26. Febr. 1656 — 30. Juni 1659. In der Registratur des Erzb. Generalvikariates zu Paderborn Nr. 685, 174<sup>r</sup>—175<sup>v</sup>. Vgl. Hagemann 2, 102<sup>1</sup>.

verfolgen. Er wohnte, wie es scheint, bei dem Bürger Humpert Metten († Juni 1630) in der ersten Wacht zu Miete.

Die Altstadt Warburg zerfiel nämlich in drei Stadtteile, die in den Akten gewöhnlich als *Wachten*<sup>18</sup> oder auch als *Bauerschaften* bezeichnet werden.<sup>19</sup> Jede hatte ihr eigenes Banner, ihren eigenen Führer, ihren eigenen Versammlungsort.<sup>20</sup> In älterer Zeit trugen diese Wachten oder Wachen (*vigiliae*) einen ausschließlich, in späterer einen mindestens überwiegend militärischen Charakter. Ein hervorragender Kenner des deutschen Stadtrechtes schreibt darüber: „Die ordnungsmäßige Leistung des zu den wichtigeren Gemeindepflichten zählenden inneren Wachdienstes — im Gegensatze zur Mauer-, Thor- und Thurmhut — geschah durch eigens hiefür organisierte Bürgercorps, welchen dann genau begrenzte Districte zur täglichen Begehung angewiesen waren. Diese letzteren mögen nun im Verlaufe der Zeit eine weiter greifende Bestimmung erhalten und sich dadurch in eigentliche Stadtbezirke umgewandelt, demungeachtet aber, gleichsam als ein immerwährendes Erinnerungszeichen an ihren Ausgang, die uranfängliche Benennung von Wachten fortgeführt haben“.<sup>21</sup>

Arnoldus war jedoch kein Bürger, sondern nur *Beiwohner*. Von 1586—1617 wird er in den Camerer-Registern nur unter den Einwohnern aufgezählt, die Beiwohnungsgeld zu entrichten hatten.<sup>22</sup> Ebenso erscheint er von 1588 ab regelmäßig in den Schottbüchern als Beiwohner in der ersten Wacht, die von 1585—1599 Henrichs oder Henrich Krempers Wacht

<sup>18</sup> Vgl. die \* Schott-Register. <sup>19</sup> *Sagel* 22.

<sup>20</sup> Daher auch die Namen der einzelnen Wachten. 1585 hießen sie: Henrichs Wacht (nach Henrich Kremer), Sommers Wacht (nach Johann Sommer), Jürgens Wacht (nach Jürgen Nollen). \* Schott-Register 1585.

<sup>21</sup> *Gengler* 54.

<sup>22</sup> Arnoldus zahlte 1586: 10 Schill. 2 Denare, 1587 und 1588: 10 Schill., 1591: 14 Schill., 1592: 11½ Schill., 1593 und 1594: 1 Rthlr., 1595: 14 Schill. 1 Denar, 1596: 20 Schill. 1½ Denar, 1597: 20 Schill. 2 Denare, 1598: 18 Schill., 1599: 1 Thlr. 3 Denare, 1600: 1½ M. 3 Schill., 1603—1606: 1½ M. 3 Schill., 1607: 9 Schill., 1608—1612: ½ Rthlr., 1614: 8 Schill.

hieß, 1600—1602 Ferbers Wacht, 1605—1608 Wulff Hillesens Wacht, 1609—1612 Cordts oder Cordt Tepelers Wacht.<sup>23</sup>

Die Beiwohner oder Pfahlbürgere wurden nicht als vollberechtigte Bürger angesehen. Wohl unterstanden sie ebenso wie die Bürger dem Gericht und mußten auch nach Maßgabe ihrer Verhältnisse Stadtdienste leisten; aber sie waren nicht wie die eigentlichen Bürger ratsfähig.<sup>24</sup> Wahrscheinlich sind die Beiwohner in Warburg den „Wohnhaftigen“ in Paderborn und den „Advenae“ in Osnabrück und Minden gleichzusetzen.<sup>25</sup> Diese Gruppe setzte sich vorwiegend aus dem Gesinde, aus Handwerksgesellen, Mietern und Juden zusammen. Sie „konnten oder wollten Bürgerrecht nicht erwerben, weil sie den gestellten Bedingungen zu entsprechen nicht imstande, bezw. auch nicht Willens waren“.<sup>26</sup> Ähnlich setzten sich die Beiwohner Warburgs hauptsächlich aus einigen adeligen Familien zusammen, die in Warburg einen freien Hof hatten, aber nicht dauernd ansässig waren, sowie aus Juden, Handwerkern und Gesinde.<sup>27</sup> Vermutlich unterschieden sie sich von den übrigen Bürgern dadurch, daß sie keinen Grundbesitz hatten.

In den Jahren 1585—1616 wird Arnoldis Vater in den erhaltenen Akten von Warburg immer nur kurz Arnoldus genannt, während sonst bei fast allen Familiennamen der Vor-

---

1617: 1 Rthlr. — Warburg hatte eigene Währung. Das Geld wurde gewogen. 8 Unzen Silber = 16 Lot =  $\frac{1}{2}$  Pfund bildeten eine Mark. 1 Mark zählte 12 Schillinge oder solidi, 1 Schilling 12 Pfennige oder Denare, also 1 Mark 144 Pfennige. 7 Pfennige waren = 1 Mariengroschen, 21 Schillinge = 1 Taler, 18 Schillinge = 1 rhein. Gulden. Vgl. S a g e l 11 f.; H a g e m a n n 2, 17<sup>a</sup>.

<sup>23</sup> Vgl. auch die \* Schätzungs-Register 1595—1598, 1600, 1607—1608.

<sup>24</sup> \* Statuta Warburgensia anno 1628 renovata et secunda vice 1682. Statutum 6<sup>thum</sup> et 10<sup>mmum</sup>. Im Stadt-Archiv Warburg. Vgl. H ü s e r 14.

<sup>25</sup> F. P h i l i p p i, Zur Verfassungsgeschichte der Westfäl. Bischofsstädte (Osnabrück 1894) 37 Anm. 81. 50 f.; A n t. H ü b i n g e r, Die Verfassung der Stadt Paderborn im Mittelalter (Münster 1899) 161.

<sup>26</sup> A u g. K n i c k e, Die Einwanderung in den westfälischen Städten bis 1400 (Münster 1893) 55. 56 f.

<sup>27</sup> Vgl. auch S a g e l 11.

name beigefügt ist. Zweifelsohne war er der einzige dieses Namens in Warburg und dazu eine bekannte Persönlichkeit. Über seinen Beruf, seine Familienverhältnisse sind keinerlei Nachrichten auf uns gekommen.<sup>28</sup> Nur ein einziges Mal begegnet er uns 1592 in den Ausgabelisten der Altstadt, wo ihm 5 Schillinge für einen Gang nach Paderborn vergütet werden.<sup>29</sup> Es liegt die Vermutung nahe, daß er städtischer oder fürstlicher Beamter war.

Im Laufe eines Menschenalters scheint sich Arnoldus in Warburg ziemlich emporgearbeitet zu haben. Im Jahre 1617 zog er in die zweite Wacht, die damals Josts Wacht hieß. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir zum erstenmal seinen vollen Namen Hans Arnoldt.<sup>30</sup> Im folgenden Jahr scheint er das Bürgerrecht erworben zu haben. Leider fehlt 1618 gerade der Teil des Camerer-Registers, der die aus der Erwerbung des Bürgerrechts fälligen Einnahmen angibt.<sup>31</sup> Im Jahre 1619 wird Hans Arnoldt ausdrücklich als Bürger der zweiten Wacht in der Altstadt Warburg verzeichnet, ebenso 1624 und 1625.<sup>32</sup> In den Schottbüchern und Schatzungsregistern von Michaelis 1628 ab sucht man seinen Namen vergebens. Ebenso ist er in den aus dieser Zeit erhaltenen Sterberegistern der Pfarrbücher nicht zu finden. Hans Arnoldt scheint demnach in den Jahren 1625—28 von Warburg weggezogen zu sein. Spuren der Familie Arnoldi lassen sich in Warburg bis in das 18. Jahrhundert verfolgen. Einer der letzten Träger des Namens ist Franz Xaver Wilhelm Arnoldi, Sohn von Johann Theodor Arnoldi und Anna Maria Decher. Er erblickte am 11. September 1722 in Warburg das Licht der Welt und erhielt am 13. September in

<sup>28</sup> Es sind nur verhältnismäßig wenige Akten aus dieser Zeit Warburgs erhalten. Vgl. Gottlob, Inventare 90 ff.

<sup>29</sup> \* Camerer-Register 1592 II: Gemeine außgabe geldt des Altenstedt. Camerers: „Item Arnoldus nach Paderborn gewesen, gegeben 5 schill.“

<sup>30</sup> \* Schottbuch de anno 1617.

<sup>31</sup> In dem \* Schottbuch des Jahres 1618 sind die Beiwohner der Josts Wacht nicht aufgeführt.

<sup>32</sup> Nach „Johann der Botte“ hieß die zweite Wacht damals „Deß Botten Wacht“. Vgl. \* Schottbuch 1624—25 und \* Kameral-Register 1625 I.

der Neustädter Kirche die heilige Taufe. Nachdem er in Paderborn die Grade eines Magisters artium et philosophiae sowie eines Baccalaureus biblicus erworben hatte, schloß er sich am 17. Oktober 1746 als Priester der Gesellschaft Jesu an und wirkte neun Jahre als Missionar und ein Jahr als Hausminister zu Münster i. W. Am 10. Oktober 1764 wurde er Superior der Residenz zu Meppen sowie Rektor, Prediger und Kongregationspräses an der dortigen Jesuitenkirche. Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu erhielt Franz Xaver Arnoldi am 24. Februar 1776 von dem Bischof zu Münster die Pfarrei Dingden in Westf., wo er nach segensreicher Wirksamkeit am 18. August 1788 starb.<sup>33</sup> Nach einem Briefe des Pastors Dr. J. Lange aus Warburg an den Testamentsvollstrecker lebten damals in der Neustadt noch ein Schwager des Verstorbenen und seine Schwester Elisabeth Rücker, genannt Arnoldi, der er „zwei pistollen in gold“ vermachte hatte. Der älteste Sohn übte das Handwerk des Vaters aus. Der Pfarrer bezeichnet sie als unvermögende Leute.<sup>34</sup> Dies sind die letzten nachweisbaren Angehörigen der Familie Arnoldi zu Warburg i. W.

Doch kehren wir zurück zu den Eltern unseres Märtyrers. Als sich Hans Arnoldt 1585 in Warburg niederließ, sah es in religiöser Beziehung dort recht traurig aus. Da die Stadt auf der Grenze zwischen katholischem und protestantischem Gebiete lag, und zwar an einer verkehrsreichen Stelle, hatte die Glaubensneuerung immer mehr Anhänger gefunden. Schon am 23. Januar 1570 hatte der Paderborner Bischof Johann II. Graf von Hoya (1568–1574) seine Archidiakone angewiesen, eine strenge Visitation der Diözese vorzunehmen und die Protokolle zu weiteren Maßnahmen einzusenden. Am 10. April 1570 erstattete der Domkantor von Paderborn Bericht über das ihm unterstehende Archidiakonat Warburg.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> \* Cod. A 14, 64<sup>r</sup> und \* Cod. XI, 31: Catalogus provinciae Rheni inf. S. J. 1773. Im Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz.

<sup>34</sup> \* Personalakten von Pfarrer Franz Xaver Arnoldi zu Dingden i. W., fol. 7. 17. 24. In der Registratur des Bisch. Ordinariates zu Münster i. W.

<sup>35</sup> \* Original im Domarchiv zu Paderborn: Capsel 177 Nr. 1.

Danach war der Neustädter Pfarrer der Kirche treugeblieben und gelobte auch, dabei zu verharren. Der Pastor Heinrich Krebs hingegen wurde als „etwas suspect befunden, unterwarf sich aber auf bescheineten Unterricht wieder der alten Lehre“.<sup>36</sup> Schlimmer sah es in der Altstadt aus. Liborius Hoitbandt, der seit dem 28. Juni 1565 die dortige Pfarre verwaltete, stellte sich ebenso wie sein Küster überhaupt nicht zur Visitation. In der Kirche fand der Archidiakon auf dem Altar das Liederbuch des Lucas Lossius, worin „umb versterung der wharen romischen Kirche gebettenn“ wurde. Er schließt seinen Bericht: „In summa alles so unser Catholisch Religion belangt, ist kalt, mangelhaft und gar undachtig gewest“.<sup>37</sup> Der Bischof ließ auf diesen Bericht hin alsbald die abgefallenen Geistlichen entfernen und rechtgläubige an ihre Stelle setzen. Außerdem veröffentlichte er die Dekrete des Trienter Konzils und führte den römischen Katechismus ein.<sup>38</sup>

Johanns Nachfolger Salentin Graf von Isenburg (1574—77) trat der religiösen Neuerung ebenfalls erfolgreich entgegen. Dann aber kam es unter Heinrich IV., Herzog von Sachsen-Lauenburg (1577—1585), der zugleich Erzbischof von Bremen war, zu einem bösen Rückschlag. Der neue Bischof war der lutherischen Lehre zugetan in der Hoffnung, aus seinen beiden Stiftern ein weltliches Fürstentum bilden zu können. Er erhielt deshalb auch nicht die Bestätigung des Papstes. Nur das Schicksal seines Freundes, des Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß, schreckte ihn vom offenen Übertritt ab.<sup>39</sup> Von Bischof Heinrich begünstigt, gewann die Glaubensneuerung im Hochstift Paderborn immer mehr Boden. Gegen ein ausdrückliches Versprechen stellte er allen Untertanen schon bald die Annahme des neuen Glaubens frei. Im Jahre 1579 schloß sich die Hauptstadt Paderborn der Neuerung an und forderte die an-

<sup>36</sup> Jacobson 517 f.

<sup>37</sup> Jacobson 518; vgl. ZvGA 24 (1864) 286.

<sup>38</sup> ZvGA 24 (1864) 284 f.; Hagemann 2, 65.

<sup>39</sup> Bessen 2, 77 ff.

deren Städte des Fürstbistums auf, ihrem Beispiel zu folgen. Warburg antwortete anfangs ablehnend. Aber nach und nach gewann auch hier der Protestantismus festen Boden. Viele Bürger bekannten sich zur lutherischen, noch mehr zur reformierten Lehre. Beide Richtungen beriefen einen Lehrer, die Reformierten auch einen Prediger in die Stadt.

Unter Heinrichs Nachfolger Theodor von Fürstenberg (1585—1618) begann sofort eine kraftvolle Gegenreformation. Der Altstädter Pfarrer Liborius Hoitbandt wurde 1586 abgesetzt, weil er „allen ohne Unterschied das Sakrament unter beiden Gestalten spendete“. <sup>40</sup> Im Jahre 1591 gelang es den Paderborner Jesuiten, fast die ganze Stadt Warburg zum katholischen Glauben zurückzuführen. Sie gewannen nämlich den Bürgermeister Herbold von Geismar, der durch das Studium der Kirchenväter und der Kontroversen Bellarmins in seinem Irrglauben erschüttert worden war, wieder für die wahre Kirche. Herbold, dessen Amts dauer nur ein halbes Jahr betrug, ruhte und rastete nicht, bis ganz Warburg wieder katholisch war. <sup>41</sup> Zunächst entfernte er wegen verschiedener Klagen den kalvinischen Schulrektor und berief David Strubius aus Meißen, der in den Jesuitenschulen ausgezeichnet vorgebildet war, auf seine Stelle. <sup>42</sup> David schaffte in vier Monaten solchen Wandel, daß sich der lutherische Konrektor nicht mehr heimisch fühlte und freiwillig einem Katholiken, der gleichfalls aus den Jesuitenschulen hervorgegangen war, Platz machte. Nach Reform der Schule faßte Geismar noch mehr Mut und suchte auch den Hauptpfarrer der Stadt, Thomas Volsuet (Volswet, Volschwed), der Calviner geworden war, zu entfernen. Da sich die Gemeinde von diesem Apostaten wegen seines ausschweifenden

<sup>40</sup> \* Liber baptizatorum etc. 1615—1684, p. 1: Series pastorum. Im Archiv der Altstädter Kirche zu Warburg. Hagemann 2, 65.

<sup>41</sup> Strunck 3, 554 s.; Reiffenberg 1, 284 s.; Kampschulte 389 f.

<sup>42</sup> David war in Warburg nicht unbekannt. Am 23. Mai 1584 hatte er als fahrender Schüler mit einem anderen Studenten im Auftrage des Rates 1 M. Reisegeld erhalten. \* Camerer-Register 1584.

Lebens schon längst abgewandt hatte, war es nicht schwer, den Fürstbischof für seine Amtsenthebung zu gewinnen.<sup>43</sup> Der Eifer Geismars für die Wiederherstellung der katholischen Religion in Warburg kannte fast keine Grenzen. Nicht zufrieden, durch katholische Priester die Treugebliebenen im Glauben bestärken zu lassen und die Abgefallenen zur Rückkehr zu bewegen, verkündete er selbst mehrmals auf dem Brüderkirchhof mit einem Kreuz in der Hand den alten Glauben und ermahnte seine Mitbürger, doch seinem Beispiel zu folgen und wieder katholisch zu werden.<sup>44</sup> Infolgedessen regte sich bald wieder katholisches Leben in Warburg. Daß jedoch nicht sofort volle Ruhe und Ordnung wiederkehrte, beweist ein Erlaß des Fürstbischofs aus dem Jahre 1594, worin er für den 9. August auf sein Schloß zu Neuhaus bei Paderborn Abgeordnete von Warburg entbietet, die „umb die bekerunge und abtrag mit ihm underthenig abhandlen“ sollen.<sup>45</sup>

Kurz nach Beilegung der Religionsspaltung in Warburg wurde am 24. Juni 1596 dem Beiwohner Arnoldus in der ersten Wacht der Altstadt ein Sohn geboren.<sup>46</sup> Da er am St. Hans-tage das Licht der Welt erblickte, erhielt er in der Taufe den bedeutungsvollen Namen Johannes. Sollte es doch die Hauptaufgabe seines Lebens werden, den Irrgläubigen das Evangelium zu verkünden und dem Herrn den Weg zu ihren Herzen zu ebnen.

Leider beginnen die Pfarrbücher Warburgs erst 1615,<sup>47</sup> so daß der Tag der Taufe, der Name der Mutter und der Taufpaten nicht mehr festzustellen sind. Aber noch ist das kupferne,

<sup>43</sup> \* Sander 1, 52r—53r. Vgl. Strunck 3, 555; J. C. Koch, Nachrichten 348 f.; Richter, Geschichte 1, 31; Hagemann 1, 35.

<sup>44</sup> J. C. Koch, Nachrichten 349; ZvGA 23 (1863) 173.

<sup>45</sup> Hagemann 1, 36.

<sup>46</sup> Johannes Arnoldi hat später als Novize der Gesellschaft Jesu selbst dieses Geburtsdatum angegeben. \* Rhen. inf. 37. Catalogus triennalis anni 1619: Catalogus primus Novitiatus Paderbornensis; vgl. auch \* A 14, 134r. In der Zeitschrift Westphalia 1826 S. 94 wird irrtümlich 1587 als Geburtsjahr angegeben.

<sup>47</sup> Gottlob, Inventare 94.

stark vergoldete Ölgefäß vorhanden, das bei der Taufe des kleinen Johannes wahrscheinlich verwandt wurde. Auf dessen Fuß findet sich in Minuskeln die Inschrift: „Anno Domini 1482 dominica Judica“, „Im Jahre des Herrn 1482 am Sonntag Judica“. <sup>48</sup>

Die ersten Kindheitsjahre waren für die Eltern unseres Martyrers mit großen Sorgen verbunden. Johannes zählte gerade ein Jahr, da brach im Paderborner Land die Pest aus, der viele Kinder zum Opfer fielen. <sup>49</sup> Auch vor Warburgs Mauern machte die Seuche nicht halt, wie aus folgendem Eintrag im Camerer-Register des Jahres 1597 ersichtlich ist: „Das Jacobi markt ist dis Jhar theurer zeidt undt Pestilentz halber nicht gehalten.“ Dazu kam große Teuerung und Not. In den Jahren 1595—1599 mußte Arnoldis Vater außer dem städtischen Beiwohnungsgeld und dem „gnedigen Schott“ für den Paderborner Bischof auch noch Sondersteuer zur Abwendung der Türkengefahr und zum Unterhalt der Landsoldaten entrichten. Im Geburtsjahr unseres Johannes hatte er beispielsweise 20 Schill. 1 $\frac{1}{2}$  Denare Beiwohnungsgeld zu zahlen, 5 Schill. Schott, 16 Pfennige Soldatengeld und 3 Schill. 11 Pfennige Türkenteuer. <sup>50</sup>

Von den Jugendjahren und ersten Lebensschicksalen unseres Martyrers fehlen leider alle Nachrichten. Die fast bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hineinreichenden Protestantisierungsversuche in verschiedenen Gebieten

<sup>48</sup> Am Passionssonntag. Der Fuß dieses höchst seltenen Stückes, das im sogenannten Burgstil ausgeführt ist, besteht aus einem Sechspäß. Schaft und Knauf sind sechseckig ohne Verzierung. Das Gefäß selbst, in dem die Turmform vollständig durchgeführt ist, besteht aus drei Rundtürmen, die von drei Ecktürmchen seitlich begleitet werden. Drei zinnenumkränzte niedrige Spitzhelme bilden den Deckel. Zwischen den drei Spitzhelmen erhebt sich eine hohe dreiseitige Pyramide mit Kreuz. Vgl. W. Giefers, Das Gefäß für die heiligen Öle aus der Altstädter Kirche zu Warburg. Paderborn 1854; Organ für christl. Kunst 6 (Köln 1856) 55 ff. 66 f. (mit Abbildung); Hagemann 2, 30. <sup>49</sup> Strunck 3, 588.

<sup>50</sup> \* Camerer-, Schott- und Schätzungs-Register 1596. Vgl. Strunck 3, 587 f.

Deutschlands, die Zerstörungswut im Dreißigjährigen Kriege und nicht zuletzt verschiedene Unfälle haben mit den Quellen, die sich direkt oder indirekt auf Arnoldis Eltern und seine Jugendzeit bezogen, ziemlich aufgeräumt. Doch können wir aus seinem ganzen Werdegang schließen, daß er streng katholische Eltern gehabt haben muß und in aller Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen wurde. Besonderen Eindruck scheint schon früh das gottesdienstliche Leben auf ihn gemacht und die ersten Keime des Priesterberufes in ihm geweckt zu haben. Die Pfarrkirche der Altstadt, in der Johannes oft betete und dem heiligen Opfer beiwohnte, war in den Jahren 1290—97 erbaut und am 19. Juni 1299 zu Ehren der Gottesmutter eingeweiht worden.<sup>51</sup> Im Laufe der Jahrhunderte hatte sie eine sehr schöne und reiche Ausstattung erhalten. Das beweist der große Diebstahl im Jahre 1570, bei dem die Einbrecher „zwölf sylberne und verguldete Monstranzen, etliche silberne Pullen, unser frauen Krone, so mit Perlen aufs Köstlichste gestickt und ein mercklichs werth gewesen“, samt fast allem übrigen Zierat der Kirche mitnahmen.<sup>52</sup>

Daß auch die Pfarrer der Altstädtter Kirche auf den kleinen Johannes mancherlei Einfluß gehabt haben, dürfen wir ohne weiteres annehmen. Wer der unmittelbare Nachfolger von Peter Dürholtz war, der 1586—1592 die Pfarre verwaltete, ist uns nicht überliefert. Von 1603—1611, also gerade in den Jahren, in denen Johannes Arnoldi die Schule besuchte, war Hermann Bertram Pfarrer der Marienkirche. Ihm folgte am 13. Oktober 1611 Cyriacus Weber, ein Eichsfelder, der erst 1636 starb. Er mußte sich bei seiner feierlichen Einführung am 12. April 1612 verpflichten, „sich so zu verhalten, wie es einem katholischen, frommen, getreuen und fleißigen Seelsorger gebühre“.<sup>53</sup>

Johannes erhielt die erste Schulbildung in der Elementarschule seiner Vaterstadt. Sowohl die Altstadt wie die

<sup>51</sup> Hagemann 2, 16. <sup>52</sup> Hagemann 2, 23—27.

<sup>53</sup> \* Rosenmeiers Auszüge aus den städtischen Protokollbüchern. Hagemann 2, 65 f.

Neustadt besaßen nach den städtischen Ausgabelisten um die Wende des 16. Jahrhunderts einen eigenen Schulmeister. Beide wurden vom Magistrat vorgeschlagen und vom Archidiakon bestätigt.<sup>54</sup> In den Jahren, in denen Johannes schulpflichtig wurde, erfuhr das Warburger Schulsystem eine nicht unbedeutende Erweiterung. Schon 1599 war mit dem Bau eines dritten Schulhauses „zwischen den Stedten“ begonnen worden. Es wird später „die oberste Schule“ genannt, während die Altstädter Schule auf der Südseite des Kirchhofs — offenbar im Gegensatz zur „Newenstedter Schule“ — „mittlere Schule“ heißt.<sup>55</sup> Vom Jahre 1604 ab erscheinen in den städtischen Ausgabelisten außer dem Rektor und Konrektor noch ein „dritter und vierter Collega“. Der Konrektor war von 1606 ab Kantor in der Neustädter Kirche. Der dritte Lehrer<sup>56</sup> bekleidete von 1607 ab die Stelle eines Kantors und Organisten an der Altstädter Kirche. Der vierte Lehrer<sup>57</sup> verschwindet im Herbst 1606 wieder.<sup>58</sup>

Die vielverbreitete Ansicht, Johannes habe das Dominikanergymnasium seiner Vaterstadt besucht, läßt sich nicht aufrechthalten. Denn die Predigerbrüder eröffneten erst 1627 in Warburg eine höhere Schule. Sie umfaßte die 3 untersten Klassen der Jesuitenkollegien: „infima, secunda und syntaxis“ und wurde erst am 18. März 1643 zu einem fünfklassigen Gymnasium ausgebaut.<sup>59</sup> Daraus, daß von 1603—1608 „dem Priori zur feur von der Schole“ ein jährlicher Zuschuß von 5 M. 3 Schill. gezahlt wurde, darf man aber vielleicht schließen, daß die Dominikaner damals schon einigen Knaben zur Vorbereitung auf das Gymnasium Sprachunterricht erteilten.<sup>60</sup> Den eigentlichen humanistischen Studien oblag Johannes Arnoldi am Jesuitenkolleg zu Paderborn.

<sup>54</sup> H a g e m a n n 2, 80 f.; S a g e l 20.

<sup>55</sup> \* Camerer-Register 1608; vgl. 1599 u. 1603.

<sup>56</sup> 1604: Bernhard Schefer, 1605: Johannes Hamann, 1606: David, 1609—25: Burchard Fabritius. \* Camerer-Register 1604—1610.

<sup>57</sup> 1604: Johannes, 1606: Bernhard Florinus.

<sup>58</sup> Vgl. \* Camerer-Register 1599—1610.

<sup>59</sup> H a v e n e c k e r 28 f.; H a g e m a n n 2, 92; S a g e l 55, 75.

<sup>60</sup> Vgl. \* Camerer-Register 1603—1608.

## 2. Gymnasial- und Universitätsstudien in Paderborn 1608—1617.

Johannes Arnoldi war als Kind von zarter Gesundheit. Da er Freude am Studium und Neigung zum Priesterberuf zeigte, beschlossen die Eltern, ihn den Jesuiten im nahen Paderborn zur Ausbildung anzuvertrauen.

Wie wir bereits angedeutet haben, hatte sich auch die Paderstadt gegen Ende des 16. Jahrhunderts dem Protestantismus zugewandt. Erst nach Erhebung Dietrichs von Fürstenberg zum Bischof besserten sich langsam die religiösen Verhältnisse. Am 1. Mai 1585 übernahmen die Jesuiten, die bereits seit 1580 in Paderborn tätig waren, den Unterricht in den Gymnasialklassen. Am 5. Juni 1596 legte der Fürstbischof den Grundstein zu einem neuen Kolleg. Es kam an die Stelle des ehemaligen Minoriten- oder Johannesklosters zu stehen. Die Kriegs- und religiösen Wirren der folgenden Jahre verzögerten jedoch den raschen Fortgang des Werkes. Erst als es Dietrich im Jahre 1604 gelang, den offenen Aufstand der Paderborner mit Waffengewalt niederzuwerfen, kam der Bau zu einem glücklichen Abschluß. Am 8. September 1604 konnte die dem hl. Johannes geweihte Kirche der Minoriten, die den Patres zugleich mit dem Kloster übergeben worden war, nach Beendigung tiefgreifender Wiederherstellungsarbeiten neu eingeweiht werden. Während der kirchlichen Feier legte der Fürstbischof bei der Opferung die Stiftungsurkunde auf den Altar.<sup>1</sup> Im Mai 1605 konnten die Patres in das neue Kolleg einziehen. Der Ausbau nahm jedoch noch mehrere Jahre in Anspruch. Erst 1609 wurden die Schulen aus den alten Räumen am Dompürtling in

<sup>1</sup> Strunck 3, 657—661; Richter, Geschichte 1, 76 ff. 194—199; Duhr 1, 140 f.; II 1, 38 f.

Metzler, Johannes Arnoldi.

das neuerworbene Haus des Protestant Anton Crato gegenüber der Johanneskirche verlegt.<sup>2</sup> Drei Jahre später, am 31. Juli 1612, legte der Fürstbischof den Grund zu einem zeitgemäßen Gymnasialgebäude, das sich nach Westen unmittelbar an das Kolleg anschloß. Schon zu Beginn des Jahres 1614 konnten die Schüler in die neuen, prächtigen Räume übersiedeln.<sup>3</sup> Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse zählte das Gymnasium 1605 200, 1607 gar 400 Schüler und blieb ständig im Wachsen.<sup>4</sup> An geeigneten Kosthäusern fehlte es nicht; bessere Bürger waren gerne zur Aufnahme von Jesuitenschülern bereit.<sup>5</sup>

Unter den Schülern des Paderborner Kollegs befanden sich im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts viele Protestanten. Nach einer Schätzung des vertriebenen Stadt syndikus Günther zählte Paderborn 1611 noch über 1000 wehrhafte protestantische Bürger,<sup>6</sup> die auch durch die strengen Erlasse des Bischofs in den Jahren 1609—1612 kaum zur Rückkehr in die alte Mutterkirche zu bewegen waren. Die Mißstimmung der Bürgerschaft, der nach dem Aufstande alle Freiheiten und Rechte entzogen worden waren, sowie die Unterstützung durch die Protestanten in den Nachbargebieten, die sich stark in die Paderborner Verhältnisse einmischten, wirkten dabei mit. Als der Fürstbischof 1611 die evangelischen Winkelschulen schließen ließ, wurden die Protestanten so erbittert, daß viele ihre Kinder aus den katholischen Schulen zurückzogen und sie auf die protestantischen Schulen in Lippstadt, Lemgo, Marburg und Rinteln schickten.<sup>7</sup> Um so eifriger waren die Jesuiten darauf bedacht, ihren Schülern eine echt katholische Erziehung angedeihen zu lassen. Denn sie waren fest überzeugt, daß die Haupthoffnung, die katholische Religion allmählich wiederherzustellen, auf der studierenden Jugend des Gymnasiums beruhe.

<sup>2</sup> Strunck 3, 705; Richter, Geschichte 1, 95 ff.; Duhr II 1, 39 f.

<sup>3</sup> Strunck 3, 722; Richter, Geschichte 1, 124 f. 146; Duhr II 1, 40. <sup>4</sup> Richter, Geschichte 1, 84. <sup>5</sup> A. a. O. 97.

<sup>6</sup> Keller 3, 656.

<sup>7</sup> Strunck 3, 715 s.; Richter, Geschichte 1, 102.

Aus sicherer Quelle wissen wir, daß Johannes Arnoldi im Herbst 1612 die Studien des Untergymnasiums im Paderborner Kolleg abschloß.<sup>8</sup> Da Warburg keine höhere Schule besaß, muß er die humanistischen Studien im Herbst 1608 in Paderborn begonnen haben. Johannes zählte damals zwölf Jahre. Professor der Infima war der aus Köln gebürtige Magister Johannes Hardenraith, der im Jahre 1609/10 seine Schüler in der zweiten Grammatikkasse weiterführte.<sup>9</sup> Beim Aufstieg in die Syntax im Herbst 1610 erhielt Arnoldi Magister Johannes Aldenhoven zum Lehrer, der auch im Schuljahr 1611/12 sein Professor in der Humanität und 1612/13 im ersten Jahre der Rhetorik blieb.<sup>10</sup> Aldenhoven, der aus dem Flecken gleichen Namens im Kreise Jülich stammte und sich 1606 nach Erlangung des philosophischen Doktorgrades der Gesellschaft Jesu angeschlossen hatte,<sup>11</sup> scheint auf Johannes in diesen Jahren den größten Einfluß ausgeübt zu haben. Die Leitung des Gymnasiums lag 1608 in den Händen von P. Hermann Wermeling, dem 1609 P. Sebastian Cleius, 1612 P. Friedrich Rörig und 1614 P. Johannes Horrion folgten.

Neben den Preisverteilungen waren die Dramen aufführungen die Hauptereignisse und Glanzpunkte des Schuljahres. Sie fanden bald in dem großen Speisesaal des Kollegs, bald vor dem Holzschuppen, bald auf dem fürstlichen Schloß zu Neuhaus statt, wohin der Bischof die Darsteller mehrmals auf Wagen holen ließ.<sup>12</sup> Am 8. September 1608 spielten die Zöglinge: Theophilus, 1609: Das Augsburger Bekenntnis, Der wütende Nero, Judas Makkabäus, bei der Preisverteilung 1610: Eleazar, an Fastnacht 1611: St. Pantaleon, am 31. Juli: Narcissus, am 7. November: Die Vermählung des hl. Laurentius

<sup>8</sup> \* Nomenclatura tam sodalium quam magistratum Partheniorum Congregationis Maioris B<sup>mæ</sup> Virginis Mariae in Collegio Societatis Jesu Paderbornae. Paderborn, Erzb. Akad. Bibliothek: Codex Pa 22, 37v.

<sup>9</sup> Geboren 1581 zu Köln aus vornehmer Familie, schloß er sich 1601 der Gesellschaft Jesu an. Leider wurde er 1618 in Coblenz geisteskrank. Er starb 1635. \* Rhen. inf. 49, 188v; vgl. \* Rhen. inf. 5, 591r. 650r.

<sup>10</sup> \* Rhen. inf. 37: Catalogi breves et triennales 1565—1625.

<sup>11</sup> \* Rhen. inf. 16, 248v. 277v. <sup>12</sup> Richter, Geschichte 1, 97.

Justiniani, am 31. Juli 1612: Maria Magdalena, am 8. Dezember: Der Kampf Abrahams mit dem Engel, außerdem: Crispus, der Sohn Konstantins, am 8. September 1613: Eleazar, am 11. November 1614: St. Pankratius.<sup>13</sup>

Dem Studieneifer der Schüler entsprach der innere Geist des Kollegs. Die Jahresberichte wissen fast nicht genug den frommen Eifer der Zöglinge zu rühmen. Namentlich die Mitglieder der beiden Studentenkongregationen zeichneten sich vor den anderen Schülern aus. Auch Johannes Arnoldi wurde bereits in den unteren Klassen in die Sodalität aufgenommen.

Wie in unseren Tagen, so hatten nämlich schon damals besorgte Freunde der Jugend die traurige Erfahrung gemacht, daß Jünglinge, die nicht rechtzeitig für die Kongregation gewonnen wurden, ihr meistens verloren gingen, besonders wenn die Lockungen der Welt und die Reize der ungebundenen Freiheit einmal die Herrschaft über das junge Herz errungen hatten. Andererseits schien es vielfach nicht angebracht, Kinder in die Kongregation aufzunehmen, weil sie noch nicht die geistige Reife besaßen, um den Kongregationsgedanken in seiner ganzen Tiefe und Fülle zu erfassen. Man griff deshalb zu einem Ausweg und bot den Schülern der unteren Klassen in der Schutzzengel sodalität, die das Wesentliche der Kongregation in einer dem jugendlichen Gemüte angepaßten Form beibehielt, einen Ersatz. Sie war als Vorschule für die eigentliche Studenten- und Männersodalität gedacht und sollte die Kinder in wahrer Frömmigkeit und insbesondere in der Verehrung der hl. Schutzengel befestigen.<sup>14</sup> Wohl die erste Kongregation dieser Art war in Köln entstanden, wo sich 1578 die jüngeren Schüler zu einer Vereinigung mit etwas abgeänderten Kongregationsregeln zusammengeschlossen hatten.<sup>15</sup> Im folgenden Jahre

<sup>13</sup> Sommer vogel 6, 68; vgl. Johannes Müller S. J., Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665). 2 (Augsburg 1930) 58 ff.

<sup>14</sup> Kratz 176 f.

<sup>15</sup> \* Stadt-Archiv Köln: Jes. 52 b, Ad annum 1578.

1579 wurde die Kongregation gar in fünf Abteilungen zerlegt, deren letzte die Schüler der Infima bildeten, die wegen ihres jugendlichen Alters den ernsten und anstrengenden Vorträgen noch nicht folgen konnten.<sup>16</sup> Für die vier obersten Abteilungen waren die Kongregationsregeln anfangs gleich. Gegen 1583 erhielt die Abteilung der Syntax eigene Satzungen. Wenn sie oft auch Schutzengelsodalität genannt wird, so blieb sie doch zunächst ein Glied der großen Kongregation und hatte wie diese ihren Präfekten, ihre Assistenten und ihre Räte.<sup>17</sup> Durch Vermittlung des Kardinals Bellarmin erhielt die Schutzengelsodalität am 5. Februar 1607 die päpstliche Bestätigung. Der Ordensgeneral Aquaviva war anfangs dagegen und befahl am 28. April sogar, die Schutzengelsodalität wieder aufzulösen. Der rheinische Provinzial Heinrich Scheren, der 1608 zur 6. Generalkongregation nach Rom kam, wußte jedoch Aquaviva umzustimmen und erreichte die Angliederung der Schutzengelsodalitäten an die Prima primaria in Rom.<sup>18</sup> Das Vorgehen der Kölner Kongregation fand auch alsbald in anderen Kollegien Anklang, und nun verbreitete sich die Engelsodalität vom Rhein nach Westfalen, Bayern, Österreich und der Schweiz. Im Jahre 1603 wird in Aachen eine Schutzengelsodalität für die drei untersten Klassen erwähnt, kurz darauf in Paderborn. Anfangs hatten hier alle Sodalen, sowohl die Parthenii wie die Angelici, in der zweiten Grammatikschule ihre Versammlung. Als das Gymnasium die neuen Räume bezog, wurden die Kongregationen am 12. Mai 1610 getrennt, so daß jede ihre eigene Versammlung hatte.<sup>19</sup> Als erster Präses der Paderborner

<sup>16</sup> \* A. a. O.: Ad annum 1579. Vgl. dazu J. S. Hansen, Rhenische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1582 (Bonn 1896) 745; Kratz 177.

<sup>17</sup> \* Liber angelicae sive seminarii sodalitatis Beatae Mariae Virginis annunciate. Stadt-Archiv Köln: Jes. 53. Vgl. J. B. Kettenmeyer, Die Anfänge der Mar. Sodalität in Köln 1576—1586 (Münster i. W. 1928) 12 f.

<sup>18</sup> \* Liber angelicae . . . sodalitatis. Stadt-Archiv Köln: Jes. 53, 58v—60r; Dühr II 2, 91. <sup>19</sup> \* Sander 1, 141v. 143r.

Schutzenengelsodalität wird der Professor der Infima, Magister Nikolaus Maser aus Boppard, erwähnt.<sup>20</sup>

Wissen wir auch sonst nicht viel aus der Gymnasialzeit Arnoldis, so ist allein diese Zugehörigkeit zur Schutzenengelsodalität ein treffliches Zeugnis für den Geist, der ihn schon in jungen Jahren erfüllte. Immer und immer wieder betont der Geschichtsschreiber des Paderborner Kollegs, welch segensreichen Einfluß die Sodalen auf den Geist des ganzen Kollegs ausübten. Im Jahre 1611 berichtet er, daß sie nach dem Vorbild der Geißler ihren Körper durch Geißeln, Tragen von Fußgürteln, Fasten, Schlafen auf der Erde u. dgl. züchtigten, durch ihr Beispiel zahlreiche Irrgläubige für den alten Glauben zurückgewannen und viele laue Katholiken mit neuem Eifer erfüllten.<sup>21</sup>

Nicht minder wurde der Seeleneifer des jungen Studenten durch die Prozessionen und öffentlichen Kundgebungen des Glaubens angeregt, bei denen die Schüler des Jesuitenkollegs stets den festen Kern bildeten. Die Patres legten hierauf nicht geringen Wert, „ohne Zweifel deshalb, weil sie sich von denselben nicht nur eine wesentliche Förderung der Teilnehmer, sondern auch einen wirksamen Eindruck auf die Andersgläubigen versprachen“. <sup>22</sup> Hauptsächlich auf ihr Betreiben wurde im Jahre 1608 nach mehrjähriger Unterbrechung die Fronleichnamsprozession wieder mit möglichstem Glanz gefeiert. Im Jahre 1610 zogen die Schüler des Kollegs in langen dunklen Gewändern, mit nackten Füßen, unbedecktem Kopfe, Rosenkranz und Kerze in der Hand, betend und singend zur Römischen Kapelle, so daß selbst der Fürstbischof durch diesen Aufzug tief ergriffen wurde. Dieses Beispiel fand Nachahmung. Frauen und Jungfrauen begleiteten ebenfalls mit nackten Füßen und verhülltem Antlitz als Büßende das hl. Sakrament. Besondere Fußübungen wurden am Schluß der

<sup>20</sup> Geboren 1583, war er am 23. Juli 1609 als Magister in den Orden eingetreten und starb am 7. März 1639 als Prokurator des Mainzer Kollegs. \* Rhen. sup. 30, 74r. 83r; vgl. \* Rhen. sup. 6, 5 Nr. 12: Catalogus triennalis 1628. <sup>21</sup> \* Litt. ann. 1611. Rhen. sup. 29, 58r.

<sup>22</sup> Richter, Geschichte 1, 97.

Karwoche in der Johanniskirche verrichtet. Während der Chor in ergreifender Weise den Bußpsalm Miserere vortrug, vollzogen die Schüler des Kollegs an sich selbst die Geißelung.<sup>23</sup> So wurde dem jungen Studenten schon früh der Seeleneifer und die Kreuzesliebe eingepflanzt, die ihn später so auszeichneten und den Weg zum Martyrium ebneten.

Im Herbst 1612 schloß Arnoldi die Studien des Unter-gymnasiums ab. In den zwei folgenden Jahren widmete er sich dem *Studium der Humaniora*, die Poetik und Rhetorik umfaßten. Zwar beginnt das vorhandene Album des Paderborner Gymnasiums erst mit dem Jahre 1648.<sup>24</sup> Aber eine andere Quelle gibt uns hierüber untrüglichen Aufschluß, das Album der Marianischen Kongregation. Hierin wird ausdrücklich vermerkt, daß „Johannes Arnoldi aus Warburg nach dem Aufstieg in die Rhetorik am Feste der Unbefleckten Empfängnis der seligsten Jungfrau 1612 aus der Schutzengelsodalität“ in die größere Kongregation Mariä Verkündigung aufgenommen wurde.<sup>25</sup> Daß Johannes kein bloßer Mitläufer war, sondern sich unter seinen Mitsodalen besonders auszeichnete, erhellt daraus, daß er am vierten Sonntag nach Ostern 1613 zum Konsultor der Kongregation gewählt wurde.<sup>26</sup> Ebenso finden wir Arnoldi 1614 als Studenten der Rhetorik im Kongregations-album angeführt.<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Vgl. B. Sökeland, Geschichte des Münsterschen Gymnasiums von dem Übergange desselben an die Jesuiten im Jahre 1588 bis 1630 (Münster 1826) 25; Richter, Geschichte 1, 97 f.

<sup>24</sup> Vgl. Richter, Handschriften-Verzeichnis 1, 10 Nr. 44.

<sup>25</sup> „Admissi festo Conceptionis Divae Virginis Anno 1612 ex Angelica: Rethores: . . . Johannes Arnoldi Warburgensis. [Von späterer Hand ist beigefügt:] Societatis Jesu.“ \* Album Congr. Paderb. 37v. Diese „Congregatio maior B. V. sub titulo Annuntiatae Virginis“ war am 10. November 1595 der Prima primaria in Rom aggregiert worden.

<sup>26</sup> „Dominica Cantate Anno 1613. . . . Consultores: . . . Joannes Arnoldi. [Von späterer Hand ist beigefügt:] Ingressus Societatem.“ \* Album Congr. Paderb. 39r.

<sup>27</sup> „Sodales Parthenii Anno 1614. Rethores: . . . Joannes Arnoldi. [Von späterer Hand ist beigefügt:] Ingressus Societatem.“ \* Album Congr. Paderb. 41r.

Im ersten Jahre der Rhetorik 1612/13 behielt Johannes seinen früheren Lehrer Magister Johannes Aldenhoven. Im zweiten Jahre übernahm Magister Johannes Teintzer, der auch in verschiedenen anderen Stellungen Arnoldi nähertreten sollte, die Rhetorikklasse. Johannes Teintzer aus Pfreimd in der bayerischen Oberpfalz hatte sich im Alter von achtzehn Jahren am 6. Mai 1604 zu Trier der Gesellschaft Jesu angeschlossen. Nach Abschluß der philosophischen Studien war er im Jahre 1609 als Magister nach Paderborn gekommen und lehrte von 1609—12 Grammatik, von 1612—13 Humaniora, von 1613—15 Rhetorik. Zugleich war er Dirigent des Chores und von 1612 bis 15 auch Präfekt der Studentenkongregation. Teintzer war mit großen Natur- und Gnadengaben ausgestattet. Infolge seines angenehmen Wesens und seiner großen Leichtigkeit im Verkehr war er bei hoch und niedrig gleich beliebt. Durchs ganze Leben begleitete ihn eine innige Liebe zur seligsten Jungfrau. In allen Schwierigkeiten flüchtete er zu ihr, weshalb er auch oft in auffälliger Weise ihren mütterlichen Schutz erfuhr.<sup>28</sup> Daß dieser seeleneifrige Ordensmann nicht bloß als Professor, sondern auch als Präses der Marianischen Kongregation auf Arnoldi einen tiefgehenden Einfluß ausüben mußte, ist nicht zu verwundern.

Wie im Jahre 1607, so war auch im Jahre 1613 das Leben des jungen Studenten ernstlich gefährdet. Der Winter 1612/13 war nämlich so milde gewesen, daß man an Weihnachten die Altäre mit Rosen und anderen Blumen schmücken konnte. Aber leider hatte der milde Winter wie sechs Jahre zuvor wiederum die Pest im Gefolge, die namentlich unter der Jugend Westfalens zahlreiche Opfer forderte.<sup>29</sup> Johannes blieb jedoch von der Seuche glücklich verschont.

Nach Abschluß der Rhetorik im Herbst 1614 stand Arnoldi vor der Frage, wo er seine Universitätsstudien machen solle. Nach dem nahen Marburg, wo viele Pader-

<sup>28</sup> Teintzer starb am 30. Nov. 1630 als Begleiter des Fürstbischofs von Osnabrück in Regensburg. \* Rhen. inf. 46, 75r—v; vgl. \* A 14, 133r.

<sup>29</sup> Strunck 3, 729; vgl. 3, 688.

borner und auch verschiedene Warburger studierten,<sup>30</sup> scheint es ihn nicht gezogen zu haben, besonders weil die Universität fast ganz protestantischen Charakter trug. Da bot sich ihm unerwartet eine äußerst günstige Lösung für sein Weiterstudium. Der große Ruf des Paderborner Jesuitengymnasiums hatte dem Fürstbischof 1613 den Gedanken eingegeben, die Anstalt zu einer Universität zu erweitern.<sup>31</sup> „Zum großen Segen für seine Untertanen und zum nicht geringen eigenen Troste“ hatte Dietrich von Fürstenberg seit 30 Jahren die eifrigen Arbeiten der Paderborner Jesuiten verfolgt. Aber mit tiefem Bedauern hatte er feststellen müssen, daß es nicht wenigen fähigen Jünglingen, die sich dem Studium der Theologie zu widmen gedachten, an einer passenden Gelegenheit zur weiteren Ausbildung fehlte. Die katholischen Universitäten lagen 5—6 Tagereisen entfernt, und ihr Besuch erforderte einen Kostenaufwand, den nur wenige auf die Dauer bestreiten konnten. Die besseren Talente wandten sich deshalb nach Vollendung der Gymnasialstudien mit großer Gefahr für ihr Seelenheil zu den benachbarten protestantischen Akademien. Andererseits war die Heranbildung eines tüchtigen Klerus in jenen Zeiten, wo die katholische Lehre von allen Seiten auf die verschiedenartigste Weise angegriffen wurde, unbedingt erforderlich. Dietrich von Fürstenberg faßte deshalb den Entschluß, in Verbindung mit dem Jesuitengymnasium zu Paderborn eine Hochschule für das Studium der Philosophie und Theologie zu gründen, damit die vorzülicheren Talente auch das Doktorat in diesen Fächern erwerben könnten. Am 10. September 1614 überreichte der Bischof während des feierlichen Gottesdienstes dem Jesuitenprovinzial Heinrich Scheren die Stiftungsurkunde der Universität und gab ihr als Mitgift ein Kapital von 15 000 Reichstalern.<sup>32</sup> Als Unterrichtsstätte wies er ihr das neue Gymnasialgebäude, als Gotteshaus die ehemalige

<sup>30</sup> Wilh. Falckenheimer, Personen- und Ortsregister zu der Matrikel und den Annalen der Universität Marburg 1527—1652 (Marburg 1904) 255. <sup>31</sup> Strunck 3, 727 s.; Duhr II 1, 586 f.

<sup>32</sup> Strunck 3, 732 s.; Richter, Geschichte 1, 127 f. 202 ff.

Minoritenkirche zu, für die, als sie baufällig war, Ferdinand von Fürstenberg später an einer anderen Seite des Kollegs die dem hl. Franz Xaver geweihte Jesuitenkirche errichten ließ.

Papst Paul V. würdigte die Gründe des Fürstbischofs und stattete am 2. April 1615 die Hochschule mit allen Rechten und Privilegien der übrigen Universitäten aus, insbesondere mit dem Promotionsrecht in der Philosophie und Theologie. Auf Wunsch Dietrichs von Fürstenberg unterstellte er sie ganz dem General der Gesellschaft Jesu. Am 14. Dezember 1615 erfolgte auch die kaiserliche Bestätigung. Kaiser Matthias verlieh der Hochschule dieselben Vorrechte, die die Universitäten Heidelberg, Tübingen, Freiburg und Ingolstadt besaßen.<sup>33</sup>

Zum ersten Kanzler der neuen Hochschule wurde der gelehrte, sprachkundige P. Johannes Horrion, Professor an der Mainzer Universität, berufen, der als Entdecker und Herausgeber des 33. Buches von Livius (1607) einen angesehenen Namen besaß.<sup>34</sup> Noch im Herbst 1614 eröffnete P. Johannes Elbers vor 46 Zuhörern, darunter 7 Benediktinern aus dem Kloster Abdinghof und 5 Novizen der Gesellschaft Jesu, die Vorlesungen der Philosophie.<sup>35</sup> In den ersten zwei Jahren wurden damals gewöhnlich die auch für Studenten anderer Fakultäten notwendigen Fragen der Logik und Physik gelesen, während die schwierigeren, mehr den Theologen dienenden Fragen aus der Metaphysik im dritten Jahr behandelt wurden.

Wohl ist die älteste Matrikel der Paderborner Hochschule bis zum Jahre 1637 verloren gegangen. Aber aus einer anderen zuverlässigen Quelle steht unzweifelhaft fest, daß Johannes Arnoldi zu den ersten Studenten der neuen Universität gehörte. Im Jahre 1615 wird er nämlich im Album der Marianischen Kongregation unter den Logici, im Jahre 1617 unter den Metaphysici aufgeführt.<sup>36</sup> Im Juli 1615, kurz vor Beginn des Schul-

<sup>33</sup> \* Sander 1, 162v—163r; Strunck 3, 737—743; Freisen 1, 1—12; Duhr II 1, 587. <sup>34</sup> \* Rhen. inf. 46, 191; Duhr II 2, 429.

<sup>35</sup> \* Sander 1, 156v; Strunck 3, 733.

<sup>36</sup> \* Album Congr. Paderb. 42r—v. 49r—v.

jahres 1615/16, in dem Arnoldi Physik studierte, erfolgte seine Wahl zum zweiten Konsultor der Kongregation, deren es damals 12 gab, während einem anderen Warburger, Martin Gerdt, die Präfektenwürde zuteil wurde.<sup>37</sup> Wiederum ein deutlicher Beweis, welches Ansehen und Vertrauen Johannes bei seinen Mitstudenten und Erziehern genoß! — Als Magister Teintzer im Herbst 1615 zur Vollendung seiner theologischen Studien abberufen wurde, übernahm der neue Professor der Logik, P. Albert Hulso aus Münster i. W., die Leitung der Studentensodalität.<sup>38</sup> Es war ein herrliches Erbe, das er antrat. Neidlos wurde allgemein anerkannt, daß den Kongreganisten der Hauptanteil an dem vortrefflichen Geist gebühre, der unter den Studenten herrschte.<sup>39</sup> Auf mannigfache Weise offenbarten sie auch ihre apostolische Gesinnung und ihren Seeleneifer. So suchten sie beispielsweise 1617 den andersgläubigen Bürgern, auf deren Rückkehr zur Mutterkirche der Fürstbischof drang, durch feierliche Fürbitten die richtige Gesinnung von Gott zu erflehen.<sup>40</sup> Fürwahr, eine treffliche Schule für den künftigen Apostel und Martyrer!

Unterdessen suchte Johannes Arnoldi immer tiefer in die Geheimnisse der Philosophie einzudringen. Leiter des dreijährigen Kursus war P. Johannes Elbers oder Elberti aus Anholt im Gelderland, „ein Mann von großer Geistesschärfe und Beredsamkeit,“ der sich allgemeiner Hochschätzung erfreute. Im

<sup>37</sup> \* Loc. cit. 48r.

<sup>38</sup> Geboren den 10. März 1583, hatte er sich am 13. Okt. 1601 der Gesellschaft Jesu angeschlossen und lehrte später mit großem Erfolge Philosophie und Theologie, starb aber bereits am 9. Juni 1632 zu Osnabrück. \* Rhen. inf. 46, 77r; \* A 14, 1r.

<sup>39</sup> Litterae annuae 1615: „Primas in ea partes pietatis et industriaegere inter adolescentes Parthenii Sodales, inter pueros Angelici.“ \* Rhen. inf. 48, 174v. — Litterae annuae 1616: „Neque aucto numero segnius ad virtutum quam doctrinarum studia incubuere, praesertim qui in sodalitiis sunt Virginis Matris et Angelorum. Ii hoc anno ut cum maxima publicas supplicationes non magis apparatu quam splendore suae pietatis illustrarunt.“ \* Rhen. inf. 48, 202r.

<sup>40</sup> Litterae annuae 1617. \* Rhen. sup. 29, 101r.

Schuljahre 1614/15 trug er Logik vor und dann, mit den Schülern aufsteigend, 1615/16 Physik und 1616/17 Metaphysik.<sup>41</sup>

Nach Abschluß der ersten Examina erfolgte am 13. September 1616 die Eröffnung der Paderborner Universität, und zwar auf Wunsch des siebzigjährigen Stifters unter großen Festlichkeiten. Die Stände des ganzen Landes, viele benachbarte Fürsten, Grafen und andere Adelige folgten seiner Einladung. Nach Aufführung des Festspiels „Salomo sapiens“ wurden die päpstlichen und kaiserlichen Urkunden verlesen und die „Academia Theodoriana“ für eröffnet erklärt.<sup>42</sup> Am 20. November wurden die Statuten veröffentlicht. Sie waren denen von Dillingen, Trier und Mainz nachgebildet.<sup>43</sup> Am darauffolgenden Tage, den 21. November, wurde Johannes mit den ersten Studenten der Paderborner Hochschule unter großer Festlichkeit zum Baccalaureus der Philosophie ernannt, der notwendigen Vorstufe zur Erlangung des Doktorates.<sup>44</sup>

Im Schuljahr 1616/17 schloß Arnoldi den dreijährigen philosophischen Kurs mit dem Studium der Metaphysik ab.<sup>45</sup>

<sup>41</sup> Geboren den 25. Juli 1582, hatte er sich am 26. März 1601 in Köln der Gesellschaft Jesu angeschlossen. Von 1626—1637 war er Rektor des Kollegs zu Düsseldorf und Beichtvater des Herzogs Wolfgang Wilhelm. Er verunglückte am 25. Jan. 1643 in der Nähe von Graz auf dem Heimwege von Rom, wohin ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder geschickt hatte.

\* Rhen. inf. 46, 233; \* A 14, 133r. 319v; Duhr II 2, 266 ff.

<sup>42</sup> \* Rhen. inf. 48, 201v—202r; Strunck 3, 746s.; Richter, Geschichte 1, 128f.; Duhr II 1, 587.

<sup>43</sup> Pachtler 3, 196—202; Freisen 1, 13—21.

<sup>44</sup> „Accessit alter huic Gymnasio splendor 11. Calend. Decemb. primis in philosophia honoribus iis mandatis, qui primi ante biennium haec studia exorsi, idoneum sui profectus specimen pridem dederant.“ Litterae annuae 1616. \* Rhen. inf. 48, 202r. Etwas ausführlicher berichtet \* Sander 1, 163v: „Et cum in stadio sapientiae iuventus nostra biennium iam decurisset, aurigante P. Joanne Elberti, primi ad primos philosophicos Baccalaureatus honores in magna frequentique omnium ordinum corona 21. Novembris sunt promoti, gratulante principe et omni consessu multum applaudante.“

<sup>45</sup> \* Album Congr. Paderb. 49r—v: „Sodales Parthenii Anno 1617. . . . Metaphysici: . . . Joannes Arnoldj [Von späterer Hand ist beigefügt:] Ingressus Societatem Jesu.“

Hiermit ist auch die Frage gelöst, wo sich unser Martyrer den philosophischen Doktorhut geholt hat. Aus seinen persönlichen Angaben wissen wir nämlich, daß er vor seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu im November 1617 die Würde eines Magister artium besaß.<sup>46</sup> In der Geschichte des Paderborner Jesuitenkollegs wird aber ausdrücklich bemerkt, daß im Herbst 1617 der erste dreijährige Kurs der Philosophie mit Promovierung der ersten Magistri der Philosophie abschloß. Die feierliche Doktorpromotion, bei der der Kanzler der Universität P. Johannes Horrion die Festrede hielt, fand am Feste Mariä Opferung, den 21. November, in Gegenwart des Fürstbischofs, vieler Adeliger und hervorragender Bürger des ganzen Landes statt.<sup>47</sup> Arnoldi hatte damals bereits der Welt Lebewohl gesagt und machte seit zehn Tagen als Ordenskandidat im Paderborner Jesuitenkolleg seine erste Prüfungszeit durch.

<sup>46</sup> \* Rhen. inf. 37. Catalogus triennalis 1619: Catalogus primus Novitiatus Paderbornensis.

<sup>47</sup> \* Rhen. sup. 29, 101r. \* Sander 1, 167<sup>v</sup> berichtet: „Hoc tandem anno ex primis incunabulis per prioris anni adolescentiam Academia succrescens, in statum diu exspectatum est perducta, quo utriusque facultatis supremi Magistratus constituti, quo Academicae leges publice sunt impressae et evulgatae, quo philosophico in triennalem gloriam stadio decurso, primi ad Magistralem lauream adipiscendam sunt promoti magnifico invisoque hactenus apparatu, celeberrimoque omnium ordinum concursu.“ Vgl. auch Strunck 3, 751 s.

### 3. Novize der Gesellschaft Jesu zu Paderborn 1617—1619.

Fast ein Jahrzehnt lang hatte Johannes Arnoldi aus unmittelbarer Nähe die Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu in Paderborn beobachtet. Die Paderstadt war unter und durch Theodor von Fürstenberg „ein Hauptsitz des Ordens in Westdeutschland geworden, gewissermaßen ein festes Lager, von dem aus die Jesuiten nicht nur die Städte, Ortschaften und Klöster des Paderborner Landes, sondern auch das Lippische, das Rietbergische, das kurkölnische Westfalen usw. leicht erreichen konnten“. <sup>1</sup> Nicht mit Unrecht nannte man das Paderborner Kolleg das „westfälische Ingolstadt“.

Mit Hochachtung hatte Arnoldi während seiner Studienzeit stets zu seinen Lehrern aufgeschaut. Mit Bewunderung hatte er feststellen müssen, was die Patres durch ihre eifrige Arbeit in Seelsorge und Schule, durch die unermüdlichen Katechesen in der Stadt und auf dem Lande in dem fast ganz verwilderten Weinberg des Herrn erreicht hatten. <sup>2</sup> Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, daß der junge Magister der Philosophie in dem Leben und Wirken seiner Lehrer sein Lebensideal verwirklicht fand und um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu bat.

Der Ruf der Gnade dürfte nicht wenig unterstützt worden sein durch die religiöse Aufregung, die das Lutherjubiläum gerade in ganz Deutschland hervorgerufen hatte. Am 31. Oktober 1617 waren es 100 Jahre, daß Martin Luther die

---

<sup>1</sup> Richter, Geschichte 1, 139 f.

<sup>2</sup> Während 1604 Paderborn fast noch ganz protestantisch war, waren Ende 1623 mit Ausnahme von wenigen alten Leuten sämtliche Bürger katholisch und blieben treu, auch als sie 1633—36 unter die Herrschaft der Hessen kamen. Duhr II 1, 41 f.

Bewegung begonnen, die von 1525/26 an zur Errichtung der Landeskirchen geführt hatte. Bereits im April gingen die Häupter der protestantischen Union in Heilbronn mit dem Beschuß einer Gedenkfeier des Tages voran. Hierauf ordnete Kurfürst Johann Georg von Sachsen in einem Schreiben an die Leipziger Universität eine dreitägige Gedächtnisfeier an, und die sächsischen Theologen luden alle Vertreter der reinen evangelischen Kirchen zur Mitfeier ein.<sup>3</sup> Auch in Paderborn ließen es sich die Protestanten nicht nehmen, in ihrer Weise das Jubiläum zu begehen.<sup>4</sup> Das Jubeljahr gab den Evangelischen Anlaß, wie ein protestantischer Kritiker hervorhebt, „alle Beschuldigungen zu wiederholen, welche je gegen die katholische Lehre, das Papsttum und die römische Geistlichkeit erhoben worden waren“.<sup>5</sup> Die Katholiken dagegen zeigten, daß das Auftreten Luthers ein nationales Unglück gewesen sei. Der Jesuit Adam Contzen ging in seinem Werk „Jubilum Jubilorum“ von 1517—1617 Jahr für Jahr durch, um all die vielen Wandlungen und Streitigkeiten der Protestanten festzustellen, die fürwahr keine Ursache zum Jubel bildeten. Er sprach den Wunsch aus, die Protestanten möchten nicht blindlings den Hunderten von Thesen, Predigten und Flugblättern glauben, die seit drei Monaten Deutschland überschwemmten, weil den Katholiken darin verleumderisch die törichtesten, von ihnen stets verabscheuten Glaubenssätze zugeschrieben würden.<sup>6</sup> Am 12. Juni 1617 schrieb Papst Paul V. zur Versöhnung des Zornes Gottes auch seitens der wahren Kirche ein Jubiläum aus, ohne jedoch auf das Luther-

<sup>3</sup> Meterani Novi oder Niederlandischer Historien Ander Teil (Amsterdam 1640) 672—675; Franz Dominicus Häberlins Neuere Deutsche Reichs-Geschichte bis auf unsere Zeiten. Fortgesetzt von Renatus Karl Frh. v. Senkenberg 24 (Halle 1793) 130 ff.

<sup>4</sup> Strunck 3, 749 f.

<sup>5</sup> Rich. Krebs, Die politische Publizistik der Jesuiten und ihrer Gegner in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des 30jährigen Krieges (Halle 1890) 95. 221.

<sup>6</sup> Jubilum Jubilorum, Jubilaeum evangelicum et piae lachrymae omnium Romano-Catholicorum ad Imperatorem Aug., Reges, Principes, Republicas, populos. Moguntiae 1618. Vgl. Duhr II 2, 414.

jubiläum anzuspielen.<sup>7</sup> Sicher wurde der junge Magister der Philosophie durch dieses doppelte Jubiläum mit seinen so verschiedenenartigen Auswirkungen nicht wenig in seinem Entschluß gefestigt, seine ganzen Kräfte für die Wiedervereinigung Deutschlands im wahren Glauben einzusetzen.

Wie aus einem Briefe des Ordensgenerals an den Paderborner Novizenmeister vom 7. April 1618 erhellte, war man damals in der rheinischen Provinz bei der Aufnahme recht wählerisch.<sup>8</sup> Die siebte Generalkongregation 1615/16 hatte eingeschärft, nur so viele Kandidaten aufzunehmen, als gerade nötig seien.<sup>9</sup> Johannes Arnoldi erhielt trotz seiner schwächlichen Gesundheit schon bald von dem rheinischen Provinzial Johannes Copper die ersehnte Aufnahme mit der Weisung, im Kolleg zu Paderborn seine Prüfungszeit zu machen.

Das Hauptnoviziat der rheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu in Trier reichte schon lange nicht mehr aus, um die Bedürfnisse der großen Provinz zu befriedigen. Am 28. Juni 1612 hatte deshalb Theodor von Fürstenberg ein zweites Noviziat für 25 Novizen gestiftet.<sup>10</sup> Zuerst wollte man es in die Heimat Arnoldis nach Warburg verlegen.<sup>11</sup> Schließlich einigte man sich auf Paderborn. Nach Einrichtung der notwendigen Räume trafen im Oktober 1614 aus Trier die ersten Novizen mit P. Peter Dietz als Novizenmeister ein.<sup>12</sup> Aber nur sechs Jahre sollte dieses zweite Noviziatshaus in der Stadt des hl. Liborius bestehen bleiben. Die Tätigkeit der Paderborner Patres war zu vielgestaltig und bot in der aszetischen Erziehung der Novizen zu viel Ablenkung. Schon 1616 dachte man deshalb ernstlich daran, das Noviziat an einen anderen Ort zu verlegen.<sup>13</sup> Immer

<sup>7</sup> Strunck 3, 750. <sup>8</sup> \* Rhen. inf. 5, 587v.

<sup>9</sup> \* Congregatio 7, Decr. 82.

<sup>10</sup> \* Sander 1, 175av; Strunck 3, 722ss.; Richter, Geschichte 1, 123 f. 199 ff.; Duhr II 2, 545.

<sup>11</sup> Der General an den Rektor Baving und an den Provinzial Scheren 8. Aug. 1614. \* Rhen. inf. 5, 487r—v.

<sup>12</sup> Jes. H. 639, 26r. Im Stadt-Archiv Köln; \* Sander 1, 157v.

<sup>13</sup> \* Rhen. inf. 5, 506r. 523r.

und immer wieder wurde dieser Plan in den folgenden Jahren von Rom und Paderborn aus aufgerollt.<sup>14</sup> Nach langen Verhandlungen mit der Familie des 1618 verstorbenen Stifters wurde 1620 das Paderborner Noviziat wieder aufgehoben und mit dem in Trier vereinigt.<sup>15</sup>

Arnoldi bekam so gerade noch Gelegenheit, in unmittelbarer Nähe seiner Heimat auch seine aszetische Schule durchzumachen. Am 11. November 1617, dem Feste des heiligen Martinus, das ihm 14 Jahre später die Marterkrone bringen sollte, traf er im Paderborner Noviziat ein.<sup>16</sup> Nachdem er sich etwa drei Wochen eingehender, als dies in der Welt möglich war, über das Wesen, den Zweck und die Mittel der Gesellschaft Jesu unterrichtet hatte, wurde er unter die Zahl der Novizen aufgenommen. Er erhielt das schwarze Ordensgewand, das Kreuz und den Rosenkranz, die ihn das ganze Leben hindurch begleiten, seine Hauptwaffen und sein einziger Trost werden sollten. Es begann nun für ihn eine zweite, schönere Kindheit, als er sie einst unter den Augen seiner treuen Eltern verlebt hatte.

Die Gesamtleitung des Paderborner Kollegs lag seit dem 19. März 1612 in den Händen von P. Hermann Baving aus Horstmar i. W., der gerade eine sehr schwere Krankheit glücklich überstanden hatte.<sup>17</sup> Er stand im Ruf großer Strenge, die jedoch mit Güte, Klugheit und einer seltenen Bescheidenheit gepaart war.<sup>18</sup> Die Ausbildung der Novizen oblag P. Peter Dietz. Er stammte aus Uerzig an der Saar und hatte sich 1596

<sup>14</sup> Der General an den Rektor Baving, 2. Dez. 1617 und 6. Jan. 1618, sowie an den Novizenmeister Dietz, 7. Sept. 1619. \* Rhen. inf. 5, 571v; 5, 562v. 571v.

<sup>15</sup> \* Sander 1, 186v; Reiffenberg 1, 468s.; Richter, Geschichte 1, 124.

<sup>16</sup> \* Rhen. inf. 37. Catalogus triennalis anni 1619: Catalogus primus Novitiatus Paderbornensis; \* A 14, 134r.

<sup>17</sup> Der General an Baving, 2. Sept. und 2. Dez. 1617. \*Rhen. inf. 5, 562v. 571v.

<sup>18</sup> Geboren 1574, war Baving 1594 in den Orden eingetreten. Er starb 1656. \* Rhen. inf. 46, 359.

der Gesellschaft Jesu angeschlossen. P. Dietz wird gerühmt als ein Mann von durchaus ruhigem, friedliebendem Charakter und als ein musterhafter Religiöse. Seine Geduld war allbekannt. Nie hörte man ihn über irgend etwas klagen, auch nicht im Alter, in Krankheit und anderen Trübsalen. Außerdem zeichnete er sich durch eine seltene Nächstenliebe, die stets zu jedem Dienste bereit war, und einen großen Gebetseifer aus. Er nahm es hiermit so genau, daß er die Gebetszeiten, die er sich vorgeschrieben hatte, selbst in der Krankheit und im Alter auf den Glockenschlag einhielt. Dazu gesellte sich ein ungewöhnlicher Bußgeist. Nie beanspruchte er für sich etwas Besonderes, auch wenn er zur Erhaltung seiner Kräfte Erleichterungen bedurfte. Dagegen freute er sich herzlich, wenn mit Übergehung seiner selbst andern ein Vorteil oder ein Trost zuteil wurde. Als er sich, vom Alter gebrochen, kaum mehr aufrecht halten konnte, bemerkten seine Zimmernachbarn, wie er fast jeden Tag mit der Geißel seinen erschöpften Körper züchtigte, bis sie ihm schließlich heimlich weggenommen wurde. So war er allzeit streng gegen sich und gütig gegen andere.<sup>19</sup> P. Dietz hatte als Novizenmeister die Aufgabe, durch tägliche Vorträge über das geistliche und religiöse Leben überhaupt und über die Regeln der Gesellschaft Jesu insbesondere die Novizen auf die Übernahme der Verpflichtungen des Ordensstandes durch die Gelübde vorzubereiten. Daß der künftige Martyrer unter der Leitung dieses Mannes in der Schule der Vollkommenheit große und rasche Fortschritte machen mußte, liegt auf der Hand. Wir gehen kaum fehl, wenn wir behaupten, daß seine Gottes- und Kreuzesliebe hier jene Glut annahm, die sein ganzes späteres Leben verklärte.

Als *Socius* stand P. Dietz 1617/18 P. Otto Cattenius, Professor der Ethik und Mathematik am Paderborner Kolleg, zur Seite. Er war jedoch etwas zu streng, wie der Ordens-

---

<sup>19</sup> P. Dietz starb 78 Jahre alt im 58. seines Ordenslebens am 19. Januar 1654 in Mainz. \* Rhen. sup. 31, 325v—326r; 44, 197 s. Vgl. Guilhermy I 1, 61 f.

general am 26. Mai 1618 den Provinzial Copper mahnt,<sup>20</sup> und erhielt im Herbst 1618 in Arnoldis früherem Lehrer und Congregationspräses Johannes Teintzer, der nach Empfang der Priesterweihe als Professor der Mathematik nach Paderborn zurückkehrte, einen Nachfolger.<sup>21</sup>

Hand in Hand mit der theoretischen Schulung der Novizen ging die praktische Einführung durch Erleben und Einleben in alle Obliegenheiten des Ordens, der Regeln und der Gelübde, durch ernste Beobachtung, Bewachung und Bezähmung seiner selbst, durch Übung der Selbstüberwindung, des Gebetes und der Tugenden, durch Beseitigung vorkommender Schwierigkeiten und Handeln nach übernatürlichen Grundsätzen, um nach Ablauf des Noviziates mit Zuversicht die Verpflichtungen der Gelübde und des Strebens nach Vollkommenheit auf sich nehmen zu können. So hatte der künftige Martyrer reichlich Gelegenheit, sich zu einem ganz übernatürlichen, geistlichen Menschen umzubilden und die Grundsätze des Glaubens ganz in Fleisch und Blut aufzunehmen.

Die Stille des Noviziates mit den frommen Betrachtungen und geistlichen Gesprächen fand verschiedentliche Unterbrechungen. Der junge Ordensmann sollte lernen, die Sammlung des Geistes auch im Drang der Geschäfte und unter dem Druck von Zerstreuung und Ermüdung zu bewahren. Darum durften die Novizen und Scholastiker das ganze Jahr hindurch in der Stadt an sieben verschiedenen Stellen<sup>22</sup> und an den Sonntagen der Sommermonate in den benachbarten Dörfern Christenlehre halten, um die im Glauben irregewordene Bevölkerung wieder für die katholische Kirche zu gewinnen. Die Jahresberichte rühmen wiederholt die außerordentlichen Früchte, die durch diese Arbeit oft von ganz jungen Anfängern erzielt wurden. Auch Arnoldi mußte öfters den Kindern den Katechismus er-

<sup>20</sup> \* Rhen. inf. 5, 595. Cattenius war am 6. Juni 1583 zu Bocholt geboren und gehörte seit dem 20. Sept. 1601 dem Orden an. Er starb am 3. Mai 1635 zu Münster i. W. \* A 14, 225r. <sup>21</sup> \* Rhen. inf. 38, 212r.

<sup>22</sup> So wird 1617 ausdrücklich berichtet. \* Rhen. sup. 29, 101r.

klären. Ebenso hatte er dem Koch und Gärtner des Hauses wiederholt für einige Zeit niedere Handlangerdienste zu leisten.

Viel Anregung wurde dem jungen Ordensmann durch seine Mitbrüder zuteil. Das Paderborner Kolleg zählte Ende 1617 im ganzen 80 Personen: 14 Patres, 5 Magistri, 6 Hörer der Metaphysik, 4 der Physik, 6 der Logik, 6 Laienbrüder, 31 Scholastiker- und 8 Brüdernovizen.<sup>23</sup> Beim Eintritt ins Noviziat im Herbst 1617 fand Arnoldi 21 ältere Novizen vor. Die meisten hatten die Rhetorik beendet, einige die Logik oder gar die ganze Philosophie. Mehrere von ihnen, wie Martin Hertingh, Johannes Kreihingk, Johannes Schücking und Johannes Thorhoven, machten sich später als Rektoren größerer Ordenshäuser sehr verdient. Thomas Streit wurde ein hervorragender Prediger. Johannes Panhauß sollte einmal als Provinzial die nieder-rheinische und Ricquin Göltzgens die oberrheinische Provinz leiten. Von den 11 Novizen, die mit Arnoldi im Herbst 1617 eintraten, hatten 3 die Rhetorik beendet, 4 bereits Dialektik und Kasuistik gehört, 1 den Grad des Baccalaureus und 3 die Würde eines Magister artium erworben.<sup>24</sup> Ihr Alter schwankte zwischen 18 und 27 Jahren. Besondere Erwähnung unter ihnen verdient der aus Emmerich stammende Jodocus Kedd, der sich später durch zahlreiche Kontroversschriften einen bedeutenden Ruf erwarb. Im Jahre 1618 kamen noch 18 Scholastikernovizen hinzu, von denen 4 bereits Doktoren der Philosophie waren.<sup>25</sup> Am bekanntesten von ihnen wurden später Melchior Coronaeus aus Brilon, der lange Jahre an den Universitäten Mainz und Würzburg Theologie lehrte, und der kränkliche, erst sechzehnjährige Athanasius Kircher aus Geisa bei Fulda. Wegen körperlicher Gebrechen sollte Kircher wieder

<sup>23</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XVIII: Catalogus brevis 1617/18. Anfang 1619 zählte das Haus 77 Insassen: 12 Priester, 5 Magistri, 14 Scholastiker, 7 Laienbrüder, 27 Scholastiker- und 12 Brüdernovizen. \*Rhen. inf. 38: Catalogus brevis collegii Paderbornensis 1619, 211v—213r; vgl. 226r—227r.

<sup>24</sup> Es waren dies außer Arnoldi Wolfgang Biber aus Bamberg und Kaspar Fronapfel aus Dietershausen bei Fulda. \* Rhen. inf. 37: Catalogus Novitiatus Paderbornensis p. 54. <sup>25</sup> \* A. a. O. p. 54 s.

entlassen werden, wurde aber durch die Fürbitte der Gottesmutter wunderbar geheilt. Er selbst schildert dies ergreifend in seiner Selbstbiographie: „Mit Gottes Gnade langte ich nach Überwindung aller Schwierigkeiten am 2. Oktober 1618 im Noviziat der Gesellschaft Jesu zu Paderborn an. Aber das Übel, an dem ich litt — Ausschlag an den Beinen und ein Leibschatzen —, konnte ich auch nicht einen Tag mehr verheimlichen. Da ich nämlich wegen heftigen Fußwehs beim Gehen wankte, war ich genötigt, den Obern mein Übel an den Schienbeinen aufzudecken. Der Wundarzt, der die Untersuchung vornahm, erschrak beim Anblick, der sich ihm darbot, und erklärte alsbald das Übel für unheilbar. Durch die allzu großen Anstrengungen auf der Reise war nämlich der Ausschlag in eine Art Krebs übergegangen. Unterdessen beobachtete ich über meinen Bruchschaden das tiefste Stillschweigen; denn hätte man um beide unheilbare Krankheiten gewußt, wäre es um mich geschehen gewesen. Da die Ärzte trotz aller Sorgfalt nichts ausrichteten, so wurde mir schließlich angekündigt, daß meine Entlassung aus der Gesellschaft erfolgen müsse, wenn durch die angewandten Heilmittel innerhalb eines Monats keine Besserung erzielt würde. Die Furcht, daß dies geschehen könne, war für mich geradezu niederschmetternd. Was blieb mir da übrig, als daß ich zur heiligen Mutter Gottes, dem Heil der Kranken, meine Zuflucht nahm? Ich warf mich daher mitten in der Nacht vor einer auf dem Kirchenchor aufgestellten Bildsäule Mariens weinend nieder. Ich stellte ihr, meiner hohen Mutter, vor, in welch elendem Zustande ich, ihr Kind, mich befände. Ich flehte sie, die Helferin des menschlichen Geschlechtes, an und beschwor sie inbrünstig mit so stürmischen Bitten, daß ich es nicht beschreiben kann. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Ergriffenheit ich da betete. Und siehe, alsbald fühlte ich deutlich, daß mein Gebet erhört sei. Mit unbeschreiblichem inneren Trost erfüllt, nicht mehr daran zweifelnd, daß ich die Gesundheit wiedererlangt habe, erhob ich mich, legte mich ins Bett und fiel in tiefen Schlaf. Beim Erwachen am andern Morgen wurde ich gewahr, daß meine beiden Schienbeine voll-

ständig geheilt seien. Ich stellte fest, daß auch mein Leistenbruch verschwunden war. Jubelnd vor Freude konnte ich kaum das Eintreffen des Chirurgen abwarten. Als er endlich erschien und ich meine Schienbeine vor ihm entblößte, rief er, da er von dem Ausschlage nur noch die Schuppen vorfand, aus, das sei ein Wunder. Alsbald eilten die Obern herbei, besichtigten die Schienbeine und fanden sie geheilt, wie der Chirurg behauptet hatte. Sie lobten Gott und die heilige Gottesmutter, durch deren gnädige Fürbitte die wunderbare Heilung erfolgt war. Dies alles bekenne ich und schreibe es hier nieder, um Gott zu ehren und um die Herzen meiner Mitmenschen für die Verehrung der allerseligsten Jungfrau zu begeistern“.<sup>26</sup> Kircher wurde später einer der allseitigsten Gelehrten und fruchtbarsten Schriftsteller, dessen hohe Bedeutung um die Förderung der Naturwissenschaften auch in unserer Zeit unumwunden anerkannt wird. Er starb am 27. November 1680 zu Rom.

Ein anderer Novize aus vornehmer Familie in Düren, Eberhard Meyradt von Reifferscheid, der am gleichen Tage mit Arnoldi in Paderborn eingetroffen war, gab im Sommer 1618 ein bewundernswertes Beispiel von Berufstreue und Standhaftigkeit. Da er der einzige Sohn war, hatten sich die Eltern dem Eintritt in den Orden widersetzt. Nichts ließen sie unversucht, um Eberhard wieder aus dem Orden herauszulocken und schließlich zu entführen. Im Hochsommer 1618 schützten Vater und Mutter, begleitet von einem Diener, einen Besuch im Paderborner Noviziat vor. Schon am ersten Tage schöpfte der Novizenmeister Verdacht. In der Morgenfrühe des zweiten Tages gegen fünf Uhr erschien der Diener im Kolleg mit der Meldung, Eberhards Eltern wollten abreisen und wünschten den Sohn noch einmal zu sehen. P. Dietz erteilte die Erlaubnis, gab aber mit einem Klosterdiener dem jungen Novizen das Geleite. Auf dem Markt verabschiedete sich Eber-

---

<sup>26</sup> Vgl. Nik. Seng, Selbstbiographie des P. Athanasius Kircher (Fulda 1901) 12ff.; Strunck 3, 769 s.; Reiffenberg 1, 507; Duhr II 2, 551 f.

hard von seinem Vater, der bereits zu Pferd saß, und trat dann an den Wagen seiner Mutter heran, während der Novizenmeister noch von dem Vater im Gespräch festgehalten wurde. Die Mutter ergriff die dargebotene Rechte ihres Sohnes, zog ihn an sich, und der Diener hob ihn schnell in den Wagen. Dann ging es im Galopp fort nach dem Stadttor. Das Tor konnte aber vor den Flüchtlingen noch rechtzeitig geschlossen werden. Von dem herbeigeeilten Novizenmeister wurde Eberhard aus dem Wagen gerufen und gefragt, ob er mit seinen Eltern in die Heimat oder mit ihm ins Noviziat zurückkehren wolle; er könne frei wählen. Trotz aller Bitten der Mutter und alles Zuredens des Vaters folgte der Sohn dem Novizenmeister. So mußten die Eltern unverrichteter Dinge heimkehren.<sup>27</sup> Zunächst enterbten die verbitterten Eltern den Sohn. Schon bald verwandelte sich aber ihre Abneigung in so große Zuneigung zum Orden, daß sie durch Testament vom 31. Oktober 1634 ihr ganzes Vermögen zur Gründung eines Jesuitenkollegs in Düren vermachten. P. Meyradt von Reifferscheid sollte dessen Eröffnung nicht mehr erleben. Er starb bereits am 18. November 1636 mit sechs seiner Mitbrüder zu Düren im Dienst der Pestkranken.<sup>28</sup>

Kurz nach Beginn des zweiten Noviziatsjahres Arnoldis, am 4. Dezember 1618, wurde der Stifter und große Wohltäter des Paderborner Jesuitenkollegs, Dietrich von Fürstenberg, der dreißig Jahre lang mit wahrhaft apostolischem Eifer an der Zurückführung seines Bistums zum alten Glauben gearbeitet hatte, von Gott abberufen. Für die Novizen war er stets väterlich besorgt gewesen. Wenn einer von ihnen P. Friedrich Rörig, der dem Fürstbischof besonders befreundet war, oder einen andern Pater an den Hof begleiten mußte und aus Weltverachtung verschlissene Kleider trug, duldeten der Bischof dies nicht mit der Bemerkung: „Ich will nicht, daß meine

<sup>27</sup> \* Sander 1, 173v—174r; Strunck 3, 756s.; Richter, Geschichte 1, 98f.; Duhr II 2, 550f.

<sup>28</sup> Duhr II 1, 115; van Laak 74f.

Söhne so daherkommen. Falls nicht ausreicht, was ich gegeben habe, werde ich Sorge tragen, daß sie anständig gekleidet werden“.<sup>29</sup>

In der Überzeugung von der ausschlaggebenden Wichtigkeit des Noviziaten für die spätere Entwicklung des einzelnen hielten die Ordensgeneräle zähe an der zweijährigen Prüfungszeit fest und ließen sich auch durch sehr schwierige Verhältnisse nicht bestimmen, hiervon abzugehen. Infolgedessen mußte auch Arnoldi, obwohl er bereits Doktor der Philosophie war, zwei volle Jahre im Noviziat aushalten. Sein Gesundheitszustand war nicht besonders gut. Gegen Ende des zweiten Probejahres werden in einem Berichte nach Rom „seine Körperkräfte als gering, ja fast unzulänglich“ angegeben. Im gleichen Gutachten bezeichnet der Provinzial „sein Talent und sein Urteil, seine Klugheit und seine wissenschaftlichen Kenntnisse als mittelmäßig, sein Temperament als melancholisch“.<sup>30</sup>

Am 1. Juni 1619 wurde P. Dietz von dem Ordensgeneral zum Rektor des Bamberger Kollegs ernannt.<sup>31</sup> Im Juli traf P. Christian Mayer, der als sein Nachfolger in Aussicht genommen war, in Paderborn ein.<sup>32</sup> Der Wechsel zog sich jedoch bis in den Spätherbst hinaus, so daß Arnoldi noch unter der Leitung von P. Dietz sein Noviziat beenden konnte. Es war eine große Gnadenzeit für ihn, von der er in seinem ganzen späteren Leben zehrte.

Wiederholt äußerte der Ordensgeneral seine Freude über den guten Geist, der unter den Paderborner Novizen herrschte, sowohl dem P. Provinzial Copper wie dem Rektor und Novizenmeister gegenüber.<sup>33</sup> Ganz besonders kommt diese Zufriedenheit in einem Briefe an P. Dietz vom 7. September 1619 zum Ausdruck, also kurz bevor Arnoldi seine zweijährige Probezeit abschloß. Zum Schluß tröstet der Ordensgeneral den Novizen-

<sup>29</sup> \* Sander 1, 176v.

<sup>30</sup> \* Rhen. inf. 37: Catalogus secundus Novitiatus Paderbornensis 1619.      <sup>31</sup> \* Rhen. inf. 5, 633v.      <sup>32</sup> \* Sander 1, 178r.

<sup>33</sup> Vgl. \* Rhen. inf. 5, 566r. 576r. 587r—588r. 620r. 620v. 621v.

meister, falls die Früchte der Arbeiten in Paderborn noch nicht der aufwendeten Mühe entsprächen. Auf einem so lange unbebauten Acker könne nicht plötzlich eine reiche Ernte heranreifen. Wenn man mutig und beharrlich im Geiste der Gesellschaft weiterarbeite, dürfe man unter dem Beistand der göttlichen Hilfe bald eine reiche Ernte erwarten.<sup>34</sup> Schon die folgenden Jahre sollten die Berechtigung dieser Mahnung vollauf bestätigen.

---

<sup>34</sup> \* Rhen. inf. 5, 643v.

#### 4. Studien- und Ausbildungsjahre in Fulda, Bamberg und Speyer 1619—1623.

Mit derselben Zähigkeit wie die aszetische Ausbildung wurde in der Gesellschaft Jesu von jeher die wissenschaftliche Ausbildung der jungen Ordensmitglieder betont. Immer wieder mahnen die Generäle, trotz aller Leutenot die Ausbildung der künftigen Lehrer und Professoren nicht zu vernachlässigen.

Da Johannes Arnoldi in der Welt bereits seine philosophischen Studien mit Erlangung des Doktorgrades abgeschlossen hatte, sollte er nach altem Ordensbrauch vor Beginn der Theologie zunächst einige Jahre an einem Gymnasium als Lehrer und Erzieher tätig sein. Gegen Schluß des Noviziates bekam er deshalb Weisung, sich zunächst in einem eigenen Übungskurse auf das Lehramt vorzubereiten. Auf der im April 1619 zu Trier abgehaltenen Kongregation der rheinischen Provinz hatte nämlich der Provinzial Johannes Copper beklagt, daß die jungen Gymnasiallehrer nicht hinreichend vorgebildet würden. Tüchtige philologische Durchbildung, so führte er aus, ist eine notwendige Vorbedingung der positiven Theologie, des guten Rufes der Kollegien und der Heranbildung der studierenden Jugend. Darum ist sie von den ersten nach Deutschland gesandten Jesuiten und namentlich von der rheinischen Provinz stets hochgehalten worden. Eine Hauptursache des beginnenden Rückganges ist darin zu suchen, daß sich die jungen Ordensleute in letzter Zeit in den einzelnen Kollegien auf das Lehramt vorbereiten mußten, wo ihnen der Sporn des Wetteifers und die nötige Anleitung in den humanistischen Studien abging, ferner darin, daß sie zugleich philosophische Studien für die Prüfung betrieben und darüber die humanistischen abkürzten. Deshalb, so fuhr Copper fort, sei

beschlossen worden, ein eigenes humanistisches Seminar, wenn möglich in Schlettstadt, zu errichten und dessen Leitung im Schulwesen bewährten Männern zu übergeben. Ihr Hauptaugenmerk müsse darauf gerichtet sein, den Kandidaten eine große Begeisterung für die humanistischen Studien einzuflößen, da diese ja nicht bloß für die Lehrjahre am Gymnasium von größter Bedeutung seien, sondern für die ganze Geistesbildung.<sup>1</sup>

Die Einrichtung eines Seminars in Schlettstadt zerschlug sich. Dagegen billigte der Ordensgeneral am 7. September 1619 den am 4. August von Copper vorgelegten Plan, in Fulda ein Seminar zur Heranbildung von Scholastikern für das Lehrfach einzurichten und die Kollegien, die keinerlei Seminare mit Geld unterstützten, zum Aufbringen des Unterhaltes heranzuziehen.<sup>2</sup> So kam es, daß Frater Arnoldi nach Beendigung des Noviziates im Herbst 1619 von Paderborn nach Fulda übersiedelte, um sich dort mit noch elf anderen Scholastikern auf das Lehramt vorzubereiten. Darunter befanden sich auch Wolfgang Albert Biber und Kaspar Fronapfel, die im November 1617 mit ihm als Doktoren der Philosophie zu Paderborn eingetreten waren.<sup>3</sup>

Gleich die ersten Wochen des Fuldaer Aufenthaltes sollten für Arnoldi recht bedeutungsvoll werden. Nach Ablauf der in den Ordenskonstitutionen vorgeschriebenen zwei Noviziatsjahre durfte er nämlich die ersten Gelübde ablegen.<sup>4</sup> Bisher band ihn an den Orden nur der feste Entschluß, in der Gesellschaft Jesu zu leben und zu sterben. Jetzt versprach er — nicht wie bei den Professgelübden vor der Kirche, sondern bloß im Angesichte Gottes —, seinerseits die religiösen Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams in der Gesellschaft Jesu für immer treu zu beobachten und es dem Gutbefinden der Obern zu überlassen, ihm später innerhalb des Ordens zur

<sup>1</sup> B. D u h r, *Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes collectae, concinnatae, dilucidatae* Tom. IV (Berlin 1894) 175—178. <sup>2</sup> \* Rhen. inf. 5, 646r.

<sup>3</sup> \* Rhen. inf. 37: *Catalogus brevis Provinciae Rheni anni 1620;*  
\* Rhen. inf. 38, 238r. <sup>4</sup> \* A 14, 134r.

größeren Ehre Gottes den Grad anzeweisen, den sie am ersprißlichsten hielten. Damit hatte sich Johannes Arnoldi weit enger mit der Gesellschaft Jesu verbunden, und zwar in einer geistig, religiös und politisch äußerst erregten Zeit und in einem Orden, der überall auf der ersten Schlachlinie dem Feind gegenüber Front zu machen pflegte.

Das Fuldaer Kolleg unterstand von 1617—20 der Leitung von P. Gottfried Lemmius (Lehmius), der im Herbst 1619 auch Präs des Repetenten im Lateinischen wurde.<sup>5</sup> Die Ausbildung im Griechischen übernahm der seeleneifrige P. Theodor Bramius, der in Molsheim und Fulda zwanzig Jahre ununterbrochen Kasuistik vorgetragen hatte.<sup>6</sup> Aufgabe dieser beiden Professoren war es, in den Herzen ihrer Schüler eine starke Liebe, ja Begeisterung für die humanistischen Studien zu wecken.

Aus den noch erhaltenen, im Jahre 1622 schriftlich niedergelegten Richtlinien für das humanistische Seminar können wir entnehmen, daß in Fulda keine geringen Anforderungen an Arnoldi gestellt wurden. Der Morgen gehörte ganz dem Griechischen, der Nachmittag dem Lateinischen. Um 6 Uhr in der Frühe war Wiederholung der griechischen Grammatik, um 7 Uhr kritisches Lesen des vorgeschriebenen griechischen Schriftstellers. Um 8 Uhr folgte zur Abwechslung eine halbe Stunde körperliche Arbeit. Von  $8\frac{1}{2}$ — $9\frac{1}{4}$  fanden schriftliche Übungen, von  $9\frac{1}{4}$ —10 griechisches Seminar statt. Am Nachmittag war nach der Freizeit Wiederholung der lateinischen Grammatik oder Rhetorik, um  $1\frac{1}{4}$  lateinisches Seminar, um 2 kritische Lesung Ciceros. Nach einer halben Stunde körperlicher Arbeit schlossen sich von  $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$  Lesen Ciceros, von 5— $6\frac{1}{4}$  lateinische Stilübungen an. Die Ferien und Festtage waren für

<sup>5</sup> Geboren am 10. März 1562 zu Düren, Jesuit 5. April 1582, gestorben am 24. Dezember 1632 im Kolleg zu Köln. \* Rhen. inf. 46, 42; \* A 14, 69r.

<sup>6</sup> Geboren 1555 im Clevischen, eingetreten 4. Mai 1579, gestorben zu Fulda am 12. September 1626. \* Rhen. sup. 29, 149r; 44, 89 s.; vgl. \* Rhen. inf. 38, 44v.

Poetik, Geschichte und Archäologie bestimmt. Das griechische Seminar am Morgen und das lateinische am Nachmittag dienten zur praktischen Übung im Schulhalten. Jeder Kandidat mußte der Reihe nach einen griechischen und lateinischen Autor vornehmen und ihn entsprechend dem Standpunkt der einzelnen Klassen des Gymnasiums erläutern. So hatte er beispielsweise zu zeigen, wie in der mittleren Grammatik der griechische Katechismus, in der obersten Grammatik die Fabeln Aesops, in der Humanität die griechischen Schriftsteller zu erklären seien. Danach beurteilten die übrigen auf Befragen die Art und Weise des Schulhaltens oder brachten ihre Zweifel vor. Außerdem fanden im Speisesaal öffentliche Übungen statt, die den Seminarübungen angepaßt waren. So hatten die Seminaristen während der Behandlung von Grammatik und Briefstil einmal im Speisesaal eine deutsche Predigt zu halten. Während der Beschäftigung mit Poesie und Prosodie trugen sie während des Tisches eine Elegie oder ein anderes von ihnen verfaßtes Gedicht auswendig vor. Nachher wurden diese Leistungen in Gegenwart des Seminarleiters durchgesprochen, wobei die einzelnen ihr Urteil über die Predigt oder das Gedicht abgaben.<sup>7</sup>

Im Schuljahr 1620/21, das Frater Arnoldi gleichfalls in Fulda verbrachte, stieg die Zahl „der Repetenten“ auf fünfzehn.<sup>8</sup> Im Sommer 1620 hatte P. Lambert Stravius mit der Leitung des Kollegs auch die des humanistischen Übungskurses übernommen.<sup>9</sup> Er war von schwächlicher Gesundheit, aber ein ausgezeichneter Kenner der lateinischen Sprache, ein Meister des Wortes, ein Mann von großer Autorität und Weisheit. Dabei besaß er ein angenehmes, heiteres Wesen und einen wunderbaren Gleichmut, der sich besonders offenbarte, als er von 1630—32 in den schwierigsten Zeiten des Dreißigjährigen Krieges als Provinzial die oberrheinische Provinz leiten mußte.<sup>10</sup> Nach Auf-

<sup>7</sup> B. D u h r, *Ratio studiorum IV* (Berlin 1894) 189—192; d e r s., *Geschichte der Jesuiten II* 2, 553. <sup>8</sup> \* Rhen. inf. 38, 255v. 272r.

<sup>9</sup> \* Rhen. sup. 6, 15v. Geboren 12. März 1583 zu Borloo in der Provinz Limburg, eingetreten 21. Oktober 1601, gestorben 31. März 1637 zu Speyer. <sup>10</sup> \* Rhen. sup. 30, 43v—44r. 51r; 44, 119r.

hebung des Noviziaten zu Paderborn übernahm P. Christian Mayer an Stelle von P. Bramius die Ausbildung der Seminaristen im Griechischen und zur Entlastung des überbürdeten Rektors auch die Leitung des ganzen Übungskurses.<sup>11</sup> Sein Wahlspruch lautete: „Fortia agere et dura pati“, „Mannhaft handeln und großmütig leiden“. Mit bewundernswertem Eifer und echt brüderlicher Liebe nahm er sich der Ausbildung der künftigen Gymnasiallehrer der rheinischen Ordensprovinz an.<sup>12</sup>

Infolge des Krieges befand sich das Fuldaer Kolleg in keiner rosigen Lage. Es war sehr arm. Wie aus dem Briefwechsel der Hausobern mit dem Ordensgeneral Mutius Vitelleschi erhellt, mußte man sich in vieler Hinsicht einschränken. Aber es herrschte ein guter Geist, besonders im Scholastikat. Wohl mahnte der General am 12. Dezember 1620 den neuen Rektor Lambert Stravius, darüber zu wachen, „daß die Scholastiker bei allem Fortschritt in den humanistischen Studien nichts von ihrem Eifer aus dem Noviziat einbüßten. Denn auch ein nicht allzu großes Nachlassen in dieser Beziehung könne der Anfang von nicht geringem Übel sein“.<sup>13</sup> Aber am 7. August 1621, kurz bevor Arnoldi seine humanistische Ausbildung in Fulda abschloß, äußerte er seine Freude und Zufriedenheit, daß die Fuldaer Scholastiker so eifrig der Frömmigkeit und Wissenschaft beflissen seien. Habe auch P. Christian Mayer infolge seiner Liebe und seines Eifers einen nicht geringen Anteil daran, so schreibe er doch einen großen Teil dem wachsamen Auge des Rektors zu.<sup>14</sup>

Um Ostern 1621 mußte P. Stravius dem Provinzial der rheinischen Ordensprovinz Bericht über die wissenschaftlichen Fortschritte der einzelnen Teilnehmer des humanistischen Seminars abstatten, damit für das neue Schuljahr entsprechende Maß-

<sup>11</sup> Geboren zu Mengelrode im Eichsfeld 16. März 1584, Jesuit 28. September 1602, gestorben als Rektor und Novizenmeister in Trier 28. Aug. 1634. \* Rhen. inf. 46, 55. 119—122; \* A 14, 32r. Vgl. Sommer vogel 5, 793 s.; Guilihermy I 2, 161 s.; Thölen 494 f.

<sup>12</sup> \* Rhen. inf. 6, 25r. <sup>13</sup> \* Rhen. inf. 5, 704r. <sup>14</sup> \* Rhen. inf. 6, 25r.

nahmen getroffen werden konnten. Zwar ist dieses Gutachten nicht mehr erhalten. Aber allem Anscheine nach befürchtete man, daß Frater Arnoldi infolge vieler Kränklichkeit den Anforderungen des Lehramtes nicht genügen könne. Da zudem großer Priestermangel herrschte, erhielt er Weisung, sofort seine theologischen Studien zu beginnen.

Außer dem großen vierjährigen Kurs der scholastischen Theologie der Universitäten, den die jungen Jesuiten zu hören pflegten, bestanden sowohl an den Universitäten als auch an vielen Kollegien abgekürzte theologische Kurse, die in erster Linie dazu dienen sollten, dem schreienden Priestermangel abzuhelfen. Die Teilnehmer studierten nur zwei Jahre Moral, Kontroversen und Heilige Schrift. Im Jahre 1617 war im Kolleg zu Bamberg für die Scholastiker des Ordens, die infolge Kränklichkeit oder minder guter Begabung den großen Kurs in der Theologie nicht leicht machen konnten, unter dem Namen „moraltheologisches Seminar“ ein kleiner Kurs eingerichtet worden.<sup>15</sup> Sein Hauptzweck war, tüchtige Seelsorger und Verwalter der heiligen Sakramente heranzubilden.

Frater Arnoldi wurde für diesen kleinen Kurs bestimmt und siedelte deshalb im Herbst 1621 nach Bamberg über, um mit noch vier Priestern und elf andern Scholastikern Moraltheologie zu studieren.<sup>16</sup> Rektor des Bamberger Jesuitenkollegs war seit dem Jahre 1619 Arnoldis früherer Novizenmeister, P. Peter Dietz. Er regierte mit fester Hand, so daß der Ordensgeneral ihm am 24. April 1621 größere Milde und Ruhe empfehlen mußte.<sup>17</sup> Die Moraltheologie wurde von zwei Professoren vorgetragen, von P. Joachim Joannis, der zugleich das Amt des Studienpräfekten bekleidete,<sup>18</sup> und von P. Sebastian Cleius, den

<sup>15</sup> \* Litterae annuae 1617. Codex I 41, 29. Im Archiv der oberdeutschen Ordensprovinz; \* Rhen. sup. 29, 106<sup>r</sup>. Vgl. D u h r II 1, 166.

<sup>16</sup> \* Rhen. inf. 37: Catalogus brevis Provinciae Rheni 1622; vgl. \* Rhen. inf. 16, 369<sup>v</sup>—370<sup>r</sup>; Litterae annuae 1622. Codex I 41, 61. Im Archiv der oberdeutschen Ordensprovinz. <sup>17</sup> \* Rhen. inf. 6, 14<sup>r</sup>.

<sup>18</sup> Geboren 1583 zu Leeuwarden in Friesland, Jesuit 1602, lehrte an verschiedenen Ordenshochschulen Philosophie und Theologie und starb am 18. Juni 1657. \* Rhen. sup. 44, 226.

Frater Arnoldi schon 1609—12 als Gymnasialdirektor in Paderborn gehabt hatte. Letzterer war wegen seiner Herzensgüte und liebenswürdigen Bescheidenheit sowohl in wie außerhalb des Kollegs, insbesondere auch beim Fürstbischof und fränkischen Adel, überaus beliebt.<sup>19</sup>

Aufgabe des einen Moralprofessors war es, in zwei Jahren alle Sakramente, die Zensuren sowie die Stände und Standespflichten zu erklären; der zweite mußte im selben Zeitraum die zehn Gebote und im Anschluß an das siebte Gebot die Verträge behandeln. Sonnabends fielen die Vorlesungen aus. An ihrer Stelle fand gewöhnlich vor dem Professor eine zweistündige Disputation über bestimmte Thesen statt.<sup>20</sup>

Die Kontroversen wurden von dem Regens des Seminars, P. Johannes Fuchs, vorgetragen.<sup>21</sup> Als praktische Einführung in die Seelsorge dienten die Katechesen, welche die Scholastiker nicht bloß in der Stadt erteilten, sondern auch sonst in der Diözese einzuführen trachteten.<sup>22</sup>

Frater Arnoldi scheint infolge seiner schwächlichen Gesundheit in den Studien nicht wenig behindert worden zu sein. In einem offiziellen Bericht des Provinzials Copper an den Ordensgeneral aus dem Jahre 1622 werden „sein Talent und Urteil als gering, seine Klugheit und Erfahrung als nicht groß, seine wissenschaftliche Befähigung als unbedeutend, sein Temperament als ohne Feuer“ bezeichnet.<sup>23</sup>

Obwohl die Patres in Bamberg sich sehr einschränken mußten, da die Einkünfte des Kollegs zum Unterhalte von 37 Personen kaum ausreichten, teilten sie das wenige doch freudig

<sup>19</sup> Geboren 1572 zu Münster i. W., Jesuit 1592, gestorben 1626 in Bamberg. \* Rhen. sup. 29, 151<sup>r</sup>; 44, 92 s. <sup>20</sup> Pachtler 2, 324 s.

<sup>21</sup> Geboren 1576 zu Forchheim in Oberfranken, eingetreten 1599. \* Rhen. inf. 16, 369 Nr. 3. 404 Nr. 3.

<sup>22</sup> \* Litterae annuae 1621. Codex I 41, 57. Im Archiv der oberdeutschen Ordensprovinz.

<sup>23</sup> \* Rhen. inf. 16, 370<sup>r</sup> Nr. 26; 405<sup>r</sup> Nr. 26. Catalogus primus et secundus Collegii Bambergensis.

mit den vielen Flüchtlingen aus anderen Kollegien, die der unglückselige Dreißigjährige Krieg vertrieben hatte, und gewährten ihnen liebevolle Aufnahme.<sup>24</sup> Am 6. April 1622 war es Frater Arnoldi vergönnt, an den erhebenden Festlichkeiten zu Ehren des hl. Ignatius und des hl. Franz Xaver teilzunehmen, die Papst Gregor XV. am 12. März in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen hatte.<sup>25</sup> Im folgenden Jahre sollte er das Ziel seiner langen und heißersehnten Wünsche erreichen, die heilige Priesterweihe. Zwar sind aus dem Jahre 1623 fast keine Akten mehr erhalten. Die meisten scheinen bei den Kriegswirren verloren gegangen zu sein. Andere gingen 1631 bei der Eroberung von Mainz durch Gustav Adolf zugrunde.<sup>26</sup> Doch können wir aus den wenigen erhaltenen Mitteilungen ziemlich sicher schließen, daß Johannes Arnoldi vor Ostern 1623 die heilige Priesterweihe erhalten haben muß und danach in Speyer sein Tertiats begann.

Im Institut der Gesellschaft Jesu wird nämlich als Abschluß der geistlichen Ausbildung ein drittes Probejahr vorgeschrieben. Es ist die letzte Schule des inneren Lebens, die der hl. Ignatius seinen Söhnen gönnt, bevor er sie auf den Kampfplatz sendet. Im November 1583 und am 15. Juli 1592 schrieb der Ordensgeneral Claudio Aquaviva diese Prüfung für alle, nicht bloß für die zukünftigen Professen vor. Eine Dispens durfte nur im äußersten Notfall erfolgen.<sup>27</sup> Das Tertiats der rheinischen Ordensprovinz war im Jahre 1604 von Fulda nach Speyer verlegt worden. Die Personenzahl hielt sich durchschnittlich auf 20—30, erlebte aber infolge des Krieges große Schwankungen. Die Zahl der Tertiärer betrug meistens zehn bis zwölf.<sup>28</sup>

Zu Beginn der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts wurde Speyer schwer heimgesucht. Namentlich die Truppen des Grafen Mansfeld ließen sich ungeheure Gewalttaten und Schändlich-

<sup>24</sup> \* Codex I 41, 61. Im Archiv der oberdeutschen Ordensprovinz.

<sup>25</sup> \* A. a. O. 63 s.    <sup>26</sup> \* Sander 1, 159v.    <sup>27</sup> D u h r II 2, 558.

<sup>28</sup> Ebd. II 1, 169; II 2, 560 f.

keiten zuschulden kommen. Am 30. November 1621 herrschte solche Kopflosigkeit in der Bischofsstadt, daß viele Katholiken flüchteten. Auf Veranlassung der Ratsherrn schickte der Tertiärmeister auch die zehn Patres, die gerade in Speyer ihr drittes Probejahr machten, nach anderen Kollegien. Infolge der großen Teuerung konnten sie in diesem Jahre in Speyer nicht unterhalten werden.<sup>29</sup> Im Herbst 1622 wurde das Tertiát wieder eröffnet, aber auf Bitten des rheinischen Provinzials und mit Gutheißung des Ordensgenerals schon um Ostern 1623 geschlossen, damit wegen des großen Priestermangels vor Herbstbeginn noch ein zweiter Kurs eingelegt werden konnte.<sup>30</sup> Tertiärmeister war damals der Rektor des Speyerer Kollegs P. Stephan Ruidius (1617—1623).<sup>31</sup> Von seinem inneren Leben, seiner hohen Auffassung und tiefen Kenntnis des Wortes Gottes zeugt seine Rede über die verborgene Hoheit der Heiligen Schrift, die er am 27. August 1618 bei Errichtung der Molsheimer Akademie und Erwerbung der theologischen Doktorwürde hielt.<sup>32</sup>

Wie aus dem Briefwechsel mit dem Ordensgeneral erhellte, hatte das Speyerer Kolleg 1623 schwere Zeiten durchzumachen. Aber die Schulung der Tertiärer wurde dadurch nicht sehr beeinträchtigt.

Die stille Zurückgezogenheit des dritten Probejahres sagte der innigen Seele P. Arnoldis in hohem Grade zu. So wurde das Tertiát für ihn eine wahre Gnadenzeit, in der er das Fundament zu dem Heroismus legte, der einen Martyrer erfüllen muß.

<sup>29</sup> D u h r I 1, 395 f.

<sup>30</sup> Vitelleschi an den Provinzial Copper, 4. Febr. 1623. \* Rhen. inf. 6, 74v.

<sup>31</sup> Geboren 12. März 1571 zu Andernach, Jesuit am 27. März 1592, gestorben 16. Juni 1643 in Mainz. \* Jes. 15 Nr. 301, 246r. Im Stadt-Archiv Mainz. Th ölen 364.

<sup>32</sup> Vgl. Inauguralia Collegii S. J. Molshemensis (Molshemii 1619) 70—83: Augusta SS. Scripturae maiestas vulgo non obvia. Per R. P. Stephanum Ruidium S. J. vindicata. Sommer vogel 7, 317; D u h r II 1, 188 f.

Nicht wenig mögen hierzu auch die entsetzlichen Kriegs greuel beigetragen haben, die sich ständig in unmittelbarer Nähe abspielten. Grauenhaft ist die Schilderung, die der Bischof von Speyer, Philipp Christoph von Sötern, am 4. Oktober 1623 dem Oberhaupt der Kirche über die Bedrängnisse, Verwüstungen und Schandtaten in seinem Sprengel übersandte. Er schätzt den in Städten und Dörfern angerichteten Schaden auf acht Millionen Taler. Dreiviertel der Bewohner des Hochstiftes waren von Haus und Hof verdrängt, geflüchtet oder ermordet. Die Priester waren verjagt, die Kirchen geplündert, die Altäre niedergerissen, die heiligen Gefäße geraubt und entweiht. Kinder und Greise, Starke und Schwache wurden verfolgt, Frauen und Wöchnerinnen, Jungfrauen und unschuldige Mädchen entehrt, verstümmelt und zu viehischer Lust mißbraucht.<sup>33</sup> Nur das befestigte Udenheim blieb von diesen Greueln verschont. Gerne wäre der Bischof den Bedrängten zu Hilfe geeilt; allein seine bewaffneten Fähnlein waren zu schwach, obwohl er sie ständig zu vermehren suchte.<sup>34</sup> Nach Behebung der schlimmsten leiblichen Not suchte Philipp Christoph vor allem der großen seelischen Not abzuhelfen, indem er wieder Kirchen errichtete, Priester einsetzte, Tragaltäre zur Verfügung stellte und einige kalvinische Dörfer, die den Feinden entrissen worden waren, zum wahren Glauben bekehrte.<sup>35</sup> Der Bischof wurde bei dieser Aufbauarbeit hauptsächlich von der Gesellschaft Jesu unterstützt, die ihm verschiedene Patres zur Abhaltung von Volksmissionen und Errichtung von ständigen Missionen, besonders in dem zurückgewonnenen rechtsrheinischen Gebiete seines Sprengels, zur Verfügung stellte. Zu ihnen gehörte auch P. Johannes Arnoldi.

<sup>33</sup> \* Liber spiritualium 86r—v. Vgl. Remling, Urkundenbuch 2, 665—668.

<sup>34</sup> Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2, 468.

<sup>35</sup> \* Liber spiritualium 87v.

## 5. In der Mission zu Sinsheim in Baden 1623—24.

Nur wenige Neupriester dürften einen so schwierigen Wirkungskreis erhalten, wie er P. Johannes Arnoldi nach Beendigung des Tertiates im rechtsrheinischen Teil des Hochstiftes Speyer angewiesen wurde. Um uns einen kleinen Begriff davon machen zu können, müssen wir kurz einen Rückblick auf die Schicksale der katholischen Religion in der ehemaligen Reichsstadt S i n s h e i m werfen, wo Arnoldi mit P. Johannes Biegeisen eine katholische Mission gründen sollte.

Sinsheim<sup>1</sup> an der Elsenz, heute Bezirksamtsstadt im badischen Landeskommisariat Mannheim, war seit 1329 an die Kurpfalz verpfändet.<sup>2</sup> In dem freien adeligen Kollegiatstift zum heiligen Michael, das von Kaisern und Königen reich bevorrechtet war, hatte die Glaubensneuerung keinen Eingang finden können. Am 16. April 1565 erschien deshalb Kurfürst Friedrich III. selbst in Suntzheim, forderte die Stiftsherrn zum Übertritt auf und ließ am folgenden Tage, als Dechant und Stiftsherrn sich weigerten, die zugemutete Kapitulation „mit Hand gegebener Weise“ zu leisten, die Altäre, Kirchenbilder, Kruzifixe, Meßgewänder, Psalterien, Gradualien und Antiphonarien auf dem freien Platz vor dem Stiftsgebäude verbrennen. Am 18. April befahl der Kurfürst, den Bestand aller noch übrigen Kleinodien des Stiftes sowie sämtliche Briefe, Urkunden, Gefälle und Regesten aufzunehmen. Ebenso ließ er aufs genaueste aufzeichnen, was an Frucht, Wein und Geld vorhanden war. Diese Gewaltshandlung, die Friedrich III. auch in anderen Städten wiederholte, wurde der Anlaß zu langen Streitigkeiten mit den Bischöfen von Speyer

---

<sup>1</sup> Sintzheim, Süntzheim, Syntzheim, Suntzheim, Sunnesheim.

<sup>2</sup> Oberrheinische Stadtrechte 1. Abt. 4. Heft (Heidelberg 1898) 412.

und Worms.<sup>3</sup> Alle Bemühungen der vertriebenen Stiftsherrn um Zurückgabe des Kollegiatstiftes hatten keinen Erfolg.<sup>4</sup> Eine Wendung trat erst ein, als die Truppen Kaiser Ferdinands II. und der Liga im Jahre 1622 den Kurfürsten von der Pfalz und seine Verbündeten bei Wimpfen am Neckar und bei Höchst am Main besiegten und die Pfalz rechts des Rheines, in der Sinsheim lag, besetzten.

Nach der Schlacht am weißen Berge (8. Nov. 1620) hatte Kurfürst Friedrich V. bekanntlich mit seiner Gemahlin die Flucht ergriffen und schließlich in dem Städtchen Rhenen unfern Arnhem in Holland seinen kleinen Hof aufgeschlagen. Da der spanische Feldherr Marquis Ambrosius von Spinola die Oberämter jenseits des Rheines für den Kaiser mit burgundischen und spanischen Truppen besetzt hatte, war es dem Kurfürsten nicht mehr möglich, in die Pfalz zurückzukehren. Am 22. Jan. 1621 wurde der sogenannte Winterkönig geächtet und all seiner Würden und Güter verlustig erklärt. Mit der Vollziehung der Acht wurde Herzog Maximilian von Bayern betraut. Am 16. April 1621 löste sich die protestantische Union aus Furcht vor der Macht des Kaisers auf. Im Oktober erschien eine bayerische Armee unter Tilly an der Bergstraße und eroberte Schönau, Neckar-Steinach, Leimen, Rohrbach, Wiesloch, Sinsheim, Hilsbach und Neckargemünd. Im Frühjahr 1622 rückten indes drei Armeen für die pfälzische Sache ins Feld: in Westfalen der Herzog Christian von Braunschweig, in Baden der Markgraf Georg Friedrich, in der Rheinpfalz der Graf von Mansfeld. Bei solchen Aussichten machte Friedrich V. noch einmal den Versuch, persönlich für seine Sache einzutreten. Er verließ sein Asyl in Holland, kehrte durch Frankreich in die Pfalz zurück und stieß am 22. April in Germersheim plötzlich

<sup>3</sup> Compendium historiae equestris ecclesiae collegiatae sancti Michaelis prope Sintzheim, Spirensis dioeceseos. Mone 1, 209 f. 212; Vierordt 1, 466; Wilhelm i, Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 87—91; ders., Geschichte der Amtsstadt Sinsheim 49 ff.

<sup>4</sup> Wilhelm i, Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 93 bis 117.

zu dem Grafen Mansfeld. Obwohl Friedrichs Verbündete große Werbungen veranstaltet und ein Heer von 20 000 Mann zusammengebracht hatten, gab Tilly dem Kriege seine Richtung. Zwar wurde er am 27. April bei Mingolsheim unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen und mußte sich nach seinem äußersten südöstlichen Vorposten bei Wimpfen zurückziehen. Der spanische General Corduba, der bei Oppenheim lag, eilte ihm jedoch auf einen dringenden Hilferuf mit 4000 Mann Fußvolk und 1300 Reitern anfangs Mai zu Hilfe. Infolgedessen war es Tilly möglich, schon am 6. Mai 1622 Markgraf Georg Friedrich, der ihm gefolgt war und u. a. am 30. April Sinsheim zurückerobert hatte, bei Wimpfen glänzend zu schlagen. Der Markgraf stieß hierauf zu dem Grafen Mansfeld, der am 8. Mai Ladenburg eroberte. Auch Christian von Braunschweig führte dem Winterkönig neue Streitkräfte zu; sie wurden jedoch am 20. Juni 1622 bei Höchst am Main geschlagen. Der Markgraf von Baden-Durlach trennte sich hierauf von Friedrich V. Am 16. September eroberte Tilly Heidelberg, am 4. November Mannheim. Friedrich V. wurde auf dem Kur- und Fürstentag zu Regensburg am 25. Februar 1623 seiner Kurwürde und der damit verbundenen Vorrechte sowie eines Teiles seiner Länder für verlustig erklärt. Sie wurden nebst dem Amt des Erbtruchsesses dem Herzog Maximilian von Bayern übertragen. So war nun die gesamte Rheinpfalz den Verbündeten des Kaisers unterworfen, die linksrheinische dem Brüsseler, die rechtsrheinische dem bayerischen Bundesgenossen. In Heidelberg wurde eine bayerische Regierung eingesetzt und Heinrich von Metternich zum Statthalter ernannt.<sup>5</sup>

Der Bischof von Speyer hoffte, daß ihm von den neuen Herrn der Pfalz zurückgegeben würde, was einst durch Gewalttat seinem Hochstift entrissen worden war. Gregor XV. unterstützte ihn, indem er am 4. November 1622 Kaiser Ferdinand II. ersuchte, die verlassenen Kirchen und Klöster in der Pfalz dem

<sup>5</sup> W i l h e l m i , Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 119; d e r s . , Geschichte der Amtsstadt Sinsheim 54—58; R i t t e r 3, 155—161. 166. 187.

Bischof von Speyer zu überweisen.<sup>6</sup> Durch Dekret des Regensburger Fürstentages vom 3. April 1623 wurde Philipp Christoph gestattet, alle Lehengüter und Klöster in der unteren Pfalz, die zu seinem Bistum gehörten und von der Kurpfalz gewalttätig erweise eingezogen waren, „fürtershin und bis auf fernere Verordnung“ zu verwalten.<sup>7</sup> So kam es, daß der Bischof von Speyer auch auf das adelige Ritterstift bei Sinsheim seine Aufmerksamkeit richtete. Am 24. April 1623 ließ er es durch seinen Kammerrat und Landschreiber Johann Wolfgang Hundtheim in Besitz nehmen und ernannte einen gewissen Eberhard Priester zum Stiftsschaffner. Zwar befand sich die Stiftskirche nach einem Berichte des Landschreibers vom 27. April 1623 in einem beklagenswerten Zustand. Es waren fast keine Spuren von einer christlichen Kirche mehr vorhanden. Noch verwahrloster waren die Wohnungen der Stiftsherrn. Obwohl es fast unmöglich schien, sie wieder herzustellen, ordnete der Landschreiber im Namen des Bischofs an, die Kirche und die vornehmsten Häuser wieder unter trockenes Dach zu bringen und wenigstens Wohnräume für zwei Geistliche herzurichten.<sup>8</sup>

Philipp Christoph war es nicht möglich, alle Pfarreien sofort mit Weltpriestern zu besetzen. Denn das Alumnat in seiner Residenz Philippsburg war erst im Entstehen begriffen.<sup>9</sup> Der Bischof mußte sich deshalb vorläufig mit Wanderpriestern behelfen. Seine Hauptstütze waren die Väter des Speyerer Jesuitenkollegs, die von mehreren Missionszentren aus der schlimmsten geistlichen Not abzuholen suchten.<sup>10</sup> Schon gleich nach dem Vordringen des kaiserlichen Heeres hatten 1622 einige

<sup>6</sup> Remling, Urkundenbuch 2, 663 ff.

<sup>7</sup> Vgl. \* Liber spiritualium 96r—97r.

<sup>8</sup> Wilhelm, Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 119 bis 124; ders., Geschichte der Amtstadt Sinsheim 58.

<sup>9</sup> Es wurde erst am 12. Juli 1628 zu einer geistlichen Pflanzschule erhoben. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2, 477; ders., Urkundenbuch 684.

<sup>10</sup> Vgl. K. Frdr. Lederle, Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in der Markgrafschaft Baden-Baden. Freiburger Diözesanarchiv 47 (Freiburg i. Br. 1919) 35 f.

Patres eine Mission in Heidelberg eröffnet.<sup>11</sup> Im Jahre 1623 richteten sie auf Wunsch Philipp Christophs weitere Missionen in Bruchsal, Sinsheim und Ettlingen ein.<sup>12</sup> Für Sinsheim wurden auf Wunsch des Bischofs zwei Patres bestimmt, Johannes Biegeisen und Matthias Pistorius. Nach der am 2. Juni 1623 ausgefertigten Vollmacht sollten sie das Wort Gottes verkünden, die heilige Messe lesen, die Sakramente spenden und „in alle ander Weg nach Beruf und Ausweisung des catholischen allein selig machenden Glaubens“ sowohl in der Stadt Sinsheim als „ander seiner Zugehör“, besonders in Steinsfurth, öffentlich Gottesdienst halten, die Untertanen, auch die Jugend, in der christlichen Lehre unterweisen und ihnen zu ihrer Seelen Heil geistlichen Trost widerfahren lassen.<sup>13</sup> P. Pistorius, ein äußerst praktischer und kluger Verwaltungsmann, der während der Kriegszeit von den Obern mit den schwierigsten Aufträgen in der Pfalz und in Baden betraut wurde, scheint hauptsächlich zur ersten Einrichtung der Mission nach Sinsheim geschickt worden zu sein. Denn schon im Herbst mußte er den Posten des Hausministers und Prokurator im Wormser Jesuitenkolleg übernehmen.<sup>14</sup> An seine Stelle trat P. Johannes Arnoldi, der gerade in Speyer sein drittes Probejahr abgeschlossen hatte.<sup>15</sup>

P. Arnoldi hätte kaum durch einen andern Priester besser in die apostolische Tätigkeit eingeführt werden können als durch seinen Gefährten. Denn P. Biegeisen war ein Mann von ganz hervorragenden Geistesgaben, ein gottbegnadeter Prediger und

<sup>11</sup> Der Ordensgeneral an P. Stephan Ruidius in Speyer am 10. Dez. 1622 als Antwort auf dessen Bericht vom 11. Oktober. \* Rhen. inf. 6, 68r.

<sup>12</sup> „Fuerunt in Collegio . . . Spirensi [1623] cum missionibus Bruchsalensi, Suntemiana, Etlingana et Heidelbergensi 35 [personae].“ \* Rhen. sup. 29, 133r.

<sup>13</sup> Wilhelm, Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 124; ders., Geschichte der Amtsstadt Sinsheim 58; Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2, 478.

<sup>14</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIIa. Geboren 1591 im Herzogtum Jülich, Jesuit 28. April 1613, gestorben 25. November 1658. \* Rhen. sup. 44, 255.

<sup>15</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIIa. Catalogus Provinciae Rheni 1624: Residentia Bruchsalensis et missio Zinsheimensis (!).

überaus seeleneifriger Priester. Namentlich besaß er eine außergewöhnliche Gabe, die Irrgläubigen für den wahren Glauben zurückzugewinnen.<sup>16</sup>

Ordensrechtlich gehörten die beiden Missionäre in Sinsheim zur Residenz in Bruchsal und unterstanden dem dortigen Superior P. Gerhard Crapol. Daher kommt es wohl auch, daß kein eigener Bericht über die Wirksamkeit der Sinsheimer Patres erhalten ist und 1623 nur im allgemeinen mitgeteilt wird: „Die Patres in der Mission zu Bruchsal in der Diözese Speyer feierten nach Beschaffung von Tragaltären an 14 Orten, an denen ein ganzes Jahr kein Gottesdienst stattgefunden hatte, weil die Altäre durch die wütenden Soldaten und Irrgläubigen in sakrilegischer Weise zerstört und entweihet worden waren, zum Troste der armen Leute wieder das heilige Opfer“. <sup>17</sup> Ebenso sind aus dem folgenden Jahre keine besonderen Nachrichten über die Tätigkeit Arnoldis und seines Gefährten erhalten. Der Geschichtsschreiber des Speyerer Kollegs, dem die verschiedenen rechtsrheinischen Missionen einverleibt waren, bemerkt 1624 nur kurz, daß die Missionäre in der Pfalz und in Baden auch in diesem Jahre mit Eifer in den von der Irrlehre verwüsteten Gemeinden arbeiteten.<sup>18</sup>

Nach dem Grundsatz: „Cuius regio, eius religio“ war schon 1623 den reformierten Geistlichen in Sinsheim von dem bayerischen Statthalter in Heidelberg das Predigen untersagt

<sup>16</sup> Geboren 1587 zu Altkirch im Oberelsäß, hatte er sich am 30. Juli 1607 als Magister artium der Gesellschaft Jesu angeschlossen und starb am 19. Februar 1636 als Vizerektor des Kollegs zu Aschaffenburg. \* Rhen. sup. 6, 12r; 16, 245r. Sein Nekrolog röhmt von ihm: „Vir erat pulchris animi dotibus praecellens, perspicuo ingenio, ampla doctrina, indefesso studio, dum scholasticam doceret, in haereticis ab errore reducendis mire dexter, pro concione fervidus, in confessionali assiduus, denique ut verbo dicam, insignis in vinea Domini operarius.“ \* Rhen. sup. 30, 39r.

<sup>17</sup> \* Annuae litterae provinciae Rheni 1623. Rhen. sup. 29, 136r.

<sup>18</sup> „Valentiores socii in obeundis Societatis nostrae solemnibus munis nihil a superiorum annorum contentione hoc anno abierunt, quia tam per urbem agrumque Spirensem quam per Palatina et Badensia confinia emissi, mirifica cultura loca diutinae haereseos sentibus et dumis obsita excoluere.“ \* Rhen. inf. 48, 226v.

worden. Im Jahre 1624 wurden alle reformierten Pfarrer in der Pfalz sowie die Professoren in Heidelberg abgesetzt. Die reformierten Untertanen wurden gezwungen, die katholische Religion anzunehmen. Wer sich nicht dazu bequemte, mußte seine Güter verkaufen, den Zehnten davon geben und die Heimat verlassen. Zugleich erhielten die Oberämter neue Steuerauflagen, das sogenannte Servis- oder Soldatenverpflegungsgeld. In Sinsheim mußte jeder Bürger von 100 Gulden 20 Kreuzer erlegen.<sup>19</sup>

Schon aus diesen wenigen Mitteilungen erhellt zur Genüge, welch heikle, dornenvolle Aufgaben P. Biegeisen und P. Arnoldi in Sinsheim zu lösen hatten. Sie selbst sollten die Früchte der Ernte, die sie gesät hatten, nicht mehr einheimsen. Im Herbst 1624 fand ihre Tätigkeit ein ziemlich jähes Ende.<sup>20</sup> Am 4. Oktober 1623 hatte der Bischof von Speyer nämlich dem Papst geklagt, daß Bayern keine Lust zeige, die seinem Sprengel einst durch die Pfalz entzogenen Güter zurückzugeben. In ziemlich bitterem Tone wies er auf die großen Geldsummen hin, die er für die Herstellung des katholischen Gottesdienstes und die Bekhrung der Calviner verwendet habe, während sein Einkommen durch den Krieg immer mehr geschmälert worden sei.<sup>21</sup> Urban VIII. verlieh deshalb Philipp Christoph am 7. Aug. 1624 die dreijährige Verwaltung und den Genuß der in der Kurpfalz gelegenen Kirchen und Klöster mit Ausnahme der Kollegiatkirche in Klingenthal und der Propstei Limburg, unter der Auflage, die Schulden und Lasten abzutragen, sie wieder instand zu setzen und den Kanonikern und Ordensleuten, die vor der Besitznahme Eigentümer waren, zurückzugeben.<sup>22</sup> Demgemäß sollten dem Bischof in den nächsten Jahren auch die reichen Einkünfte des Michaelsstiftes in Sinsheim zufallen, allerdings mit der Verpflichtung, es allmählich wiederherzustellen. Philipp Christoph fürchtete jedoch, die Jesuiten möchten das reiche Stift vom Papste zugeteilt er-

<sup>19</sup> W i l h e l m i, Geschichte der Amtsstadt Sinsheim 58 f.

<sup>20</sup> Vgl. \* Rhen. sup. 29, 139r.

<sup>21</sup> \* Liber spiritualium 86; Vierordt 2, 191.

<sup>22</sup> \* Liber spiritualium 93r—94v; Remling, Urkundenbuch 2, 675 ff.

halten. Darum berief er die beiden Patres im Herbst 1624 ab und schickte einen Karmeliterpater hin, der mit zwei Weltpriestern die Pfarrei Sinsheim nebst den Nachbarorten Steinsfurth und Rohrbach verwalten sollte.<sup>23</sup>

Der Provinzial der rheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu war mit dieser Regelung um so zufriedener, weil länger dauernde Pfarrseelsorge nicht dem Institut des Ordens entspricht. P. Biegeisen wurde als Professor der Theologie an die Mainzer Hochschule berufen.<sup>24</sup> P. Arnoldi dagegen erhielt das Kolleg zu Emmerich am Niederrhein als neuen Wirkungskreis angewiesen.

<sup>23</sup> Da der Karmelit und der eine Weltgeistliche schon bald starben, der andere das Stift verließ, ernannte der Bischof am 9. März 1626 den päpstlichen Protonotar und adeligen Priester Peter Ernst von Ouren, Herren von Tavigny, zum Rektor der Stiftskirche. Nach und nach wurden ihm vier Vikare, ein Cantor, zwei Chorschüler, ein Glöckner und ein anderer Diener zugesellt, so daß der Chordienst wieder eingeführt werden konnte. Beim Herannahen der Schweden 1631 ergriffen alle die Flucht. Erst nach der Schlacht bei Nördlingen kehrte Herr von Ouren 1635 wieder zurück und wurde durch Bulle vom 21. Juni 1636 zum Stiftsdekan von Sinsheim ernannt mit der Auflage, das Kapitel wieder mit Kanonikern zu besetzen, wie es vor der Aufhebung gewesen war. *Mone* 1, 211; *Remling*, Geschichte der Bischöfe zu Speyer 2, 478; *Wilhelm* i., Geschichte der Benedictiner-Abtei Sunnesheim 125—135; *ders.*, Geschichte der Amtsstadt Sinsheim 59—63. <sup>24</sup> \* Rhen. sup. 6, 12r.

## 6. Hausminister im Jesuitenkolleg zu Emmerich 1624—1626.

Nach Aufhebung der Mission in Sinsheim rief der Gehorsam P. Arnoldi aus dem Süden Deutschlands an den Niederrhein, um im Jesuitenkolleg zu Emmerich an Stelle von P. Simon Wippermann das Amt des Hausministers zu übernehmen.<sup>1</sup> Mitbestimmend für diese Versetzung dürfte die geplante Teilung der großen rheinischen Ordensprovinz gewesen sein, bei der P. Arnoldi als Paderborner Diözesane der neuen niederrheinischen Provinz zugeschrieben werden sollte.

Das Kolleg zu Emmerich hatte in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts einen unerwartet günstigen Aufschwung genommen. Von allen Seiten strömten ihm Schüler zu. Im Jahre 1609 zählte man nicht weniger als 500. Leider trat in den politischen Verhältnissen des Landes schon bald ein großer Umschwung ein, unter dem das Kolleg nicht wenig zu leiden hatte.

Nach dem Tode Johann Wilhelms, des letzten katholischen Herzogs der jülich-klevischen Länder († 25. März 1609), machten zwei protestantische Fürsten gleiche Erbansprüche geltend, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Bis zur rechtlichen Entscheidung regierten sie gemeinsam, nach dem Xantener Übereinkommen vom 12. November 1614 getrennt die Länder: Brandenburg das Herzogtum Kleve nebst Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg das Herzogtum Jülich und Berg und später auch Ravenstein. Da das Zerwürfnis zwischen den streitenden Fürsten immer mehr wuchs, mischten sich schließlich die Holländer ein. Prinz Moritz von Oranien, der Oberbefehlshaber der holländischen

---

<sup>1</sup> \* Catalogus brevis Provinciae Rheni Novembri 1624. Rhen. inf. 37 Nr. XXIII.

Truppen, besetzte einen großen Teil des Herzogtums Kleve, u. a. am 7. September 1614 auch Emmerich. Von nun an war nicht mehr der Kurfürst von Brandenburg der eigentliche Gebieter des Landes, sondern „die hochmögenden Herrn“ im Haag, die als erklärte Feinde der Jesuiten galten.<sup>2</sup> Aber weder Kriegswirren und Seuchen noch die häufigen Verbote der Generalstaaten, Kinder in das Emmericher Jesuitenkolleg zu schicken, vermochten sein Emporblühen zu hindern. Ja, die Schülerzahl stieg sogar von 269 im Jahre 1625 auf 320 im Jahre 1626.<sup>3</sup> Rektor des Kollegs war von 1623—1629 P. Gisbert Curbeck (Corbeck, Cörbeck), ein Mann von großer Herablassung und Herzensgüte.<sup>4</sup> In Seelsorge, Unterricht und Hausarbeiten teilten sich in den Jahren 1624—1626 durchschnittlich 8 Patres, 7 Magistri und 7 Laienbrüder.<sup>5</sup>

P. Arnoldi fand also in Emmerich kein kleines Arbeitsfeld vor. Seine Hauptaufgabe als *H a u s m i n i s t e r* bestand darin, P. Rektor Curbeck in der Verwaltung des Kollegs zur Hand zu gehen. Insbesondere lag es ihm ob, über die treue Befolgung der Ordensregeln und der Hausordnung zu wachen, für Speise, Trank, Kleidung und die übrigen Bedürfnisse der Ordensmitglieder zu sorgen sowie für die Instandhaltung und Reinlichkeit des Hauses ein offenes Auge zu haben. Täglich hatte er sich zur festgesetzten Zeit beim P. Rektor einzufinden, um mit ihm die laufenden Geschäfte zu besprechen, seine Weisungen zu empfangen und Rechenschaft über die Durchführung früherer Anordnungen abzulegen.

Im Jahre 1625 wurde P. Arnoldi außerdem zum *P r ä f e k t e n d e r G e s u n d h e i t s p l e g e* ernannt. In dieser Eigenschaft oblag ihm nicht nur die Sorge für die Kranken,

<sup>2</sup> Andr. Dederich, Annalen der Stadt Emmerich (Emmerich 1867) 433 ff. 437; Duhr II 1, 65 f. <sup>3</sup> \* Rhen. inf. 48, 285v. 302v.

<sup>4</sup> Geboren 18. April 1576 zu Doetinchem in der Grafschaft Zutphen, Jesuit 15. November 1597, gestorben 15. (23?) Oktober 1642 zu Düsseldorf. \* Rhen. inf. 46, 233; \* A 14, 69r.

<sup>5</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIIb. XXIII. XXIVa; vgl. \* Rhen. inf. 48, 285r. 320v. 323r.

sondern auch für die älteren und schwächeren Patres. Der Gesundheitszustand ließ gerade damals in Emmerich nicht wenig zu wünschen übrig. Seit dem Jahre 1614 waren infolge häufiger Einquartierung feindlicher Truppen öfters Seuchen ausgebrochen. Auch 1625 wüteten wieder die Pest und andere Krankheiten. Die Patres benutzten diese Gelegenheit, um die Kranken aufzusuchen, ihre Beichte zu hören, sie mit Gleichförmigkeit in Gottes Willen zu erfüllen und auf einen guten Tod vorzubereiten. Daß P. Arnoldi als Präfekt der Gesundheitspflege während dieser schweren Zeit keine leichte Bürde zu tragen hatte, brauchen wir kaum zu bemerken.<sup>6</sup>

P. Arnoldi beschränkte sich jedoch nicht auf diese Verwaltungstätigkeit. Vom Herbst 1625 ab half er auch als K a t e c h e t und B e i c h t v a t e r in der Seelsorge aus.<sup>7</sup> Seit dem Jahre 1602 hielten nämlich die Patres an allen Sonn- und Festtagen in den beiden Hauptkirchen Emmerichs, der Martinus- und der Adelgundiskirche, unter starkem Zudrang aus allen Bevölkerungsschichten Christenlehre. Dies mag Anlaß gewesen sein, daß man im Jahre 1625 noch an einer dritten Stelle Katechese einrichtete. Wie sehr die Patres im Beichtstuhl in Anspruch genommen wurden, können wir daraus ersehen, daß man 1626 in der Jesuitenkirche allein über 12 000 Kommunionen zählte.<sup>8</sup> Auch sonst war der Gottesdienst gut besucht. Namentlich das musikalische Hochamt am Sonntag zog, wie schon 1621 die Jahresbriefe melden, eine solche Volksmenge an, Katholiken wie Andersgläubige, daß man kaum ein- und ausgehen konnte.

So hatte P. Arnoldi als Hausminister, Präfekt der Gesundheitspflege, Katechet und Beichtvater ein vollgerütteltes Maß von Arbeit. Dazu kamen mancherlei B e d r ü c k u n g e n und H e i m s u c h u n g e n, die gerade ihm in seiner verantwortungsvollen Stellung besonders nahegehen mußten.

<sup>6</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIVa: Catalogus brevis 1625/26; \* Rhen. inf. 48, 285r—v.

<sup>7</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIVa: Catalogus brevis 1625/26.

<sup>8</sup> \* Rhen. inf. 48, 302v; vgl. Duhr II 1, 65.

Schon gleich in den Beginn seiner Amtszeit fiel ein solch trauriges Ereignis. Während der Besetzung der Stadt Goch durch die Spanier (1622—25) arbeiteten dort zwei dem Emmericher Kolleg zugeschriebene Priester, P. Theodor Rijswijk und P. Theodor Bergel. P. Rijswijk stammte aus Nymwegen und war ein Neffe des hl. Petrus Canisius. Er hatte sich 1582 im Alter von 17 Jahren der Gesellschaft angeschlossen und später an den verschiedensten Orten sehr erfolgreich in der Seelsorge gearbeitet. Bei einem unvermuteten Überfall holländischer Truppen wurde er am 18./28. Januar 1625 nebst seinem Gefährten von dem Gouverneur von Nymwegen Lambert Charles gefangengenommen und nach Nymwegen gebracht. Anfangs hielt man die beiden Patres in gelinder Haft, da viele Bekannte sich für sie verwandten und der feindliche Befehlshaber hoffte, für ihre Freilassung 2000 Taler Lösegeld zu bekommen. Aber schon bald setzte eine härtere Behandlung ein, um schneller das Lösegeld zu erpressen. Manwarf sie in das öffentliche Gefängnis und schmiedete sie in einem schmutzigen Verlies mit gemeinen Verbrechern so an eine Kette, daß keiner bei Tag und Nacht sich bewegen konnte, ohne die anderen mitzuziehen. Alle Bemühungen der Emmericher Patres, die Freilassung ihrer beiden Mitbrüder zu erreichen, waren vergebens.<sup>9</sup> So kam es, daß der greise P. Rijswijk am 4. Juli 1625 nach fast sechsmonatiger Haft seinen Leiden erlag. Nicht zufrieden, an dem Lebenden ihre Wut ausgelassen zu haben, suchten die Rohlinge sich auch noch an dem Toten zu rächen. Drei Wochen ließen sie seine Leiche in dem Raum, in dem er gestorben war und in dem sein Gefährte P. Bergel krank daniederlag, unbeerdigt liegen, bis sie schließlich der Verwesungsgeruch zwang, den Verwandten die Bestattung freizugeben. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, der zahlreichen Verwandtschaft, der vier Bürgermeister der Stadt und des Vizestatthalters konnte so

<sup>9</sup> Der Ordensgeneral an P. Rektor Curbbeck, 23. Aug. 1625. \* Rhen. inf. 6, 178<sup>r</sup>; vgl. \* Rhen. inf. 48, 271<sup>r</sup>.

endlich P. Rijswijk ehrenvoll in der Stephanskirche beigesetzt werden. P. Bergel erhielt kurz darauf die Freiheit.<sup>10</sup>

Auch dem Emmericher Kolleg selbst blieben in diesen Jahren unangenehme Prüfungen nicht erspart. Im Frühjahr 1625 wurden die Patres gezwungen, den Brandenburgern die Kriegssteuer für mehrere Jahre zu zahlen, die auf 500 Taler angewachsen war. Nur durch sparsamste Lebenshaltung war es P. Arnoldi möglich, diese Summe aufzubringen.<sup>11</sup> Am 29. März 1625 sprach der Ordensgeneral Vitelleschi dem Emmericher Rektor Curgek sein Bedauern über diese Schatzung aus und riet ihm, sich das Wohlwollen der Militärbehörden zu sichern.<sup>12</sup> Im folgenden Jahre drohte der Gouverneur von Kleve den Patres und allen Geistlichen mit der Ausweisung, wenn es ihnen nicht gelinge, den kalvinischen Predigern in Jülich, Berg und den anderen Gebieten des Pfalzgrafen von Neuburg Religions- und Lehrfreiheit zu erwirken. Bereits lag das von den Generalstaaten genehmigte Ausweisungsdekret bei dem Verweser von Emmerich, Graf Wilhelm von Nassau, vor. Aber sowohl Patres wie Zöglinge bestürmten den Himmel durch Gebete und freiwillige Bußübungen um Abwendung dieser harten Prüfung. In der Tat gelang es P. Rektor Curgek durch persönliche Fürbitte bei dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, dem Oberbefehlshaber der holländischen Kriegsmacht, unter Berufung auf die Abmachungen zwischen den Generalstaaten und der Stadt Emmerich vom Jahre 1624 nochmals eine friedliche Lösung zu erreichen.<sup>13</sup> Vier Tage darauf statteten der Prinz und der ehemalige Kurfürst von der Pfalz nebst Gemahlinnen sowie

<sup>10</sup> \* Rhen. inf. 48, 323r; vgl. 271r—v. 285r—v: Historia Collegii Embricensis 1625. Tanner 98s.; Reiffenberg 1, 585. 592s.; Cordara VI 1, 580s.; Guilhermy II 2, 11s.; Hist. Jahrbuch 20 (München 1899) 226—232; Thölen 390f.; Duhr II 1, 70; Is. Vogels, Menologium van de Sociëteit van Jesus voor de Nederlandsche Provincie 2 (Leiden 1912) 17 ff.

<sup>11</sup> \* Rhen. inf. 48, 285v. 323r.

<sup>12</sup> \* Rhen. inf. 6, 163r.

<sup>13</sup> \* Rhen. inf. 48, 301v—302r. 327v—328r; vgl. die Weisungen des Ordensgenerals an den Rektor. \* Rhen. inf. 7, 46s. 62. 64.

der Herzog von Bouillon, die Grafen von Styrumb und Hanau samt anderen Adeligen dem Kolleg einen Besuch ab. Nach Besichtigung des Hauses, der Bibliothek und der Kirche wurden sie durch Gesang und Glückwunschgedichte der Zöglinge begrüßt und verliehen ihrer Hochachtung und ihrem Wohlwollen offenen Ausdruck. Wiederholt versicherte der Prinz, daß man immer auf seinen Schutz rechnen dürfe. Dieser Besuch trug, wie sich leicht begreifen läßt, nicht wenig zur Mehrung des Ansehens des Kollegs bei. Aber andererseits weckte er auch aufs neue den Neid der Gegner. Sie verbreiteten das Gerücht, die Jesuiten seien gewillt, den spanischen Soldaten heimlich durch das Leoninische Tor Einlaß zu gewähren; sie hielten im Kolleg Kriegsmittel zur Ausrüstung von 300 Mann bereit. Infolgedessen mußten sich die Patres kurz darauf vom Militär eine äußerst peinliche Haussuchung gefallen lassen, die natürlich nicht den geringsten Belastungsstoff ergab.<sup>14</sup> Die Patres schrieben den glücklichen Ausgang dieser verschiedenen Prüfungen nicht zuletzt dem Gebet und dem Bußeifer ihrer Schüler zu, unter denen sich namentlich die Kongreganisten hervortaten. Auch die Aufführung der beiden Trauerspiele: „Samson bei dem Einweihungsfest“ und „Der Israeliten Muren gegen Moses“, bei denen sich der Verweser von Emmerich, Graf Wilhelm von Nassau, nebst Familie und zahlreichen Adeligen einfand, trug nicht wenig dazu bei, den Sinn der Andersgläubigen milder zu stimmen.<sup>15</sup>

In die letzten Monate der Wirksamkeit P. Arnoldis zu Emmerich fällt noch eine wichtige Begebenheit, die wir wenigstens kurz streifen müssen. Schon seit Jahren klagte man über die allzu große Ausdehnung der rheinischen Ordensprovinz. Das Arbeitsfeld war zu umfangreich, die Erledigung der Geschäfte zu verwickelt, als daß ein Oberer alles gehörig überschauen und leiten können. Nach mehrmaliger Anfrage in Rom gestattete deshalb der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi schließlich die Teilung in eine ober- und nieder-

<sup>14</sup> \* Rhen. inf. 48, 302r. 327v—328r. <sup>15</sup> \* Rhen. inf. 48, 302v—303r.

Metzler, Johannes Arnoldi.

rheinische Ordensprovinz. Am 22. Juli 1626 erfolgte die Scheidung. Während der oberrheinischen Provinz sämtliche Ordenshäuser in dem Elsaß, der Pfalz, Thüringen, Franken und dem ganzen Erzstift Mainz zugeschrieben wurden, bildeten die 10 Kollegien, 5 Residenzen und 8 Missionen, die von Mainz abwärts bis nach Holland auf beiden Seiten des Rheines, im Trierischen und in Westfalen lagen, die neue niederrheinische Ordensprovinz.<sup>16</sup> Als Westfale wurde P. Arnoldi der niederrheinischen Provinz zugewiesen, deren Leitung sein früherer Rektor im Paderborner Kolleg, P. Hermann Baving, übernahm.

P. Arnoldis Tätigkeit als Hausminister im Jesuitenkolleg zu Emmerich war nach außen recht unscheinbar. Um so mehr Gelegenheit bot sie ihm zu verborgener Tugendübung, insbesondere zur Übung von Demut und Sanftmut, Geduld und brüderlicher Liebe. Dieses stille Wirken in Emmerich sollte für den seeleneifrigen Priester jedoch nur die Übergangsstufe zu jener Tätigkeit sein, die ihn auf den Weg zum Martyrium führte, zur Missionstätigkeit.

---

<sup>16</sup> Vgl. D u h r II 1, 14—17. 143.

## 7. In der Mission zu Bocholt 1626—1627.

Schon seit dem Jahre 1615 hatten die Patres aus dem Emmericher Kolleg wiederholt zu Bocholt im nordwestlichen Westfalen gearbeitet, das zum größten Teil vom katholischen Glauben abgefallen war. Im Jahre 1626 wurde auf dringenden Wunsch des Bischofs von Münster zu Bocholt eine Dauermision mit zwei Jesuiten gegründet und P. Johannes Arnoldi die Stelle des zweiten Missionspriesters übertragen. Eine äußerst dornenvolle Aufgabe wartete hier seiner: mitzuwirken an der Wiedergewinnung der größtenteils protestantischen Stadt für die katholische Kirche und an der Festigung der Zurückgekehrten im alten Glauben.<sup>1</sup>

Die religiösen Verhältnisse in Bocholt waren recht traurig. Die reformierte Lehre hatte schon früh in der Stadt viele Anhänger gefunden und sich trotz verschiedener fürstbischöflicher Erlasse behauptet.<sup>2</sup> Ebenso besaßen die Wiedertäufer zahlreiche Anhänger.<sup>3</sup>

Als der Domdechant von Münster, der zugleich Archidiakon von Bocholt war, in Erfahrung brachte, „daß etliche Leute die wahre katholische, uralte Religion . . . auszureutten, hingegen andere verbottene Rott- und Sektereien einzuführen“ suchten „und zu dem Ende nicht allein allerhand heimliche verbottene Conventicula anzurichten, sondern auch zur Durchführung ihres Vorhabens die öffentliche Profession und Exercitia deren Sekten

<sup>1</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXV. Catalogus brevis ineunte anno 1627: Missio Bucholdiana.

<sup>2</sup> Jacobson 1, 492 ff.; Kampschulte 161. 244. 263 f. 382; Keller 3, 375—378. 392. 394 ff. 397 f. 399—403. 407 f.

<sup>3</sup> Gegen Ende des 16. Jahrhunderts soll Bocholt noch ein Herd des Anabaptismus gewesen sein. Niesert 1, 369—373; H. Forsthoff, Rheinische Kirchengeschichte 1 (Essen 1929) 600.

anzufahen in der Arbeit seien," ermahnte er am 11. Januar 1598 Bürgermeister, Schöffen und Rat von Bocholt ernstlich, dafür Sorge zu tragen, daß diese „Neuerung und verbottene Änderung gänzlich vermieden“ werde.<sup>4</sup> Der Kölner Kurfürst Ernst von Bayern, der nach der Resignation Johann Wilhelms von Kleve am 18. Mai 1585 zum Bischof von Münster gewählt worden war, machte von seiner landesherrlichen Gewalt Gebrauch und drohte mit Ausweisung. Daraufhin zogen 1599 28 protestantische Familien fort.<sup>5</sup> Aber schon bald erschienen wieder Nichtkatholische und machten am 18. Juli 1607 zu ihrer Rechtfertigung geltend, daß sie nicht zu dem „wütenden, rottirenden Hauffen“, der früher vertrieben worden sei, gehörten.<sup>6</sup> Im Jahre 1608 erfolgte ein neues Verbannungsdekret. Trotzdem blieb die Zahl der Akatholiken sehr beträchtlich. Sie scheinen den größeren Teil der Bürger, wenigstens der wohlhabenden und einflußreichen, gebildet zu haben. Dies erhellt daraus, daß 1611 im Stadtrate nur 2 Katholiken, aber 10 Protestantent saßen.<sup>7</sup> Im Jahre 1614 war nur noch 1 Katholik, Johann Herdinck, Ratsmitglied.<sup>8</sup> Mächtigen, unheilvollen Einfluß übten namentlich die Calviner in dem kleinen, 8 km entfernten Werth aus, das ehedem als Filiale zu dem Bocholter Pfarrsprengel gehört hatte.<sup>9</sup> Fortwährend kehren die Klagen wieder, daß Bewohner Bocholts hier in Werth am kalvinischen Gottesdienst teilnähmen.<sup>10</sup> Als der Archidiakon Arnold von

<sup>4</sup> \* Kopie im Stadt-Archiv zu Bocholt: Akten. Wichtige Briefe. Herr Prof. A. Schmeddinghoff in Bocholt hatte die Güte, mir Regesten der in Frage kommenden Akten im Bocholter Stadt-Archiv mitzuteilen.

<sup>5</sup> Jacobson 1, 194 f.; Reigers 828.

<sup>6</sup> Jacobson 1, 496; Kampschulte 382. <sup>7</sup> Reigers 831 f.

<sup>8</sup> \* St. A. Münster i. W.: M. L. A. Amt Bocholt H. 191, 1 (Ratswahl).

<sup>9</sup> Im Jahre 1567 hatten die Grafen von Culenburg, die sich im Besitz der Lehnsherrschaft befanden, hier das reformierte Bekenntnis eingeführt und gegen alle Maßnahmen des Herzogs von Kleve aufrechterhalten. Reigers 795; H. Forsthoff, Rheinische Kirchengeschichte 1 (Essen 1929) 551.

<sup>10</sup> Die fürstl. Räte zu Münster an die Stadt Bocholt, 8. September 1611. Kopie im Stadt-Archiv zu Bocholt: Akten, Religionssachen; ebenda die undatierte Antwort.

Büren am 29. September 1611 die Abstellung dieser Mißbräuche verlangte, erhoben die versammelten Gilden energischen Widerspruch. Der von Arnold zur Pfändung der Bruchfälligen ent sandte Bote wurde von gegen 300 Personen verhöhnt, verspottet und bedroht.<sup>11</sup> Infolgedessen mußte man es geschehen lassen, daß die Bocholter Kalviner fernerhin dem Gottesdienst in Werth beiwohnten und der Werther Prediger Hermann Ursinus seine Glaubensgenossen in Bocholt besuchte. Nur eine Änderung in der Zusammensetzung des Stadtrates und eine erneute Verpflichtung, keinen zum Ratstand zu kiesen, der nicht der römisch-katholischen Religion zugetan sei, konnte durchgesetzt werden.<sup>12</sup> Herzog Ferdinand von Bayern, der nach dem Tode seines Onkels am 12. April 1612 zum Bischof von Münster gewählt wurde, war entschlossen, keine andere als die katholische Religion zu dulden. Die Ausweisungen von Reformierten und Wiedertäufern in Bocholt mehrten sich infolgedessen und wurden strenge gehandhabt.<sup>13</sup> Jesuiten aus Münster nahmen 1612 die Zurückführung der Stadt zum alten Glauben in Angriff. Drei Jahre später arbeiteten Patres aus Emmerich wiederholt in Bocholt. In den Osterferien konnten sie 700 Beichten entgegennehmen. Obwohl die Katholiken noch sehr furchtsam waren, wurde zum erstenmal seit 70 Jahren wieder die Fronleichnamsprozession abgehalten. Im Spätherbst 1615 berief der neue Archidiakon von Bocholt, Heidenreich von Letmathe, Domdekan zu Münster, eine Synode ein, die erste seit über 30 Jahren, um einen Überblick über die religiöse Lage der Kirche und der Stadt zu gewinnen. Mit Hilfe der Emmericher Jesuiten stellte er viele Mißbräuche ab, schaffte Wandel unter der Geistlichkeit und

<sup>11</sup> Die Münsterischen Räte an die Stadt Bocholt, 9. Nov. 1611. Ebd.

<sup>12</sup> Jacobson 1, 496 f.; Kampschulte 383; Reigers 831 f.

<sup>13</sup> \* Die fürstl. Münsterischen Räte an den Drosten und Rentmeister zu Bocholt, 23. Juli 1612; Droste Wilh. von Welfeldt und Rentmeister Gerh. Steck an den Richter und Rat zu Bocholt, 12. Aug. 1613; Kurfürst Ferdinand an seine Münsterischen Räte, 15. Sept. 1614; die Münsterischen Räte an den Drosten und Rentmeister zu Bocholt, 27. April 1618. Im Stadt-Archiv zu Bocholt: Akten, Religionssachen. Vgl. Jacobson 1, 501; Reigers 832.

mahnte die Bürger an ihre Pflichten.<sup>14</sup> Bei einer Visitation im Jahre 1616 konnten indes nur 40 katholische Familien festgestellt werden.<sup>15</sup> Am 12. Juni 1616 klagte der Archidiakon den bischöflichen Räten, daß sich am katholischen Gottesdienst in Bocholt nur wenige beteiligten, weil die Wiedertäufer und Calviner noch so viele Anhänger hätten. Am 3. November 1616 machte der Kölner Professor Heinrich Doergang dem Hofratspräsidenten zu Bonn, Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern, Vorschläge über die Bekehrung seiner Vaterstadt. Am meisten Erfolg versprach er sich, wenn man 3—5 Jesuiten nach Bocholt schicke.<sup>16</sup> In den folgenden Jahren besuchten die Bocholter Pfarreingesessenen wieder scharenweise die kalvinischen Predigten in Werth, weshalb Kurfürst Ferdinand am 27. Juni, 24. September und 26. Dezember 1621 von seinem Rat zu Münster energische Gegenmaßnahmen verlangte. Ebenso befahl er, die Wiedertäufer, von denen keine Besserung und Rückkehr zur katholischen Religion zu erhoffen sei, unter Androhung von Gefängnisstrafen und Beschlagnahme ihrer Güter zur Auswanderung aufzufordern.<sup>17</sup>

Im folgenden Jahre wirkte sich die religiöse Gesinnung der Bürger Bocholts in sehr unangenehmer Weise aus. Als nämlich im Herbst 1622 die Parteigänger des Winterkönigs, Herzog Christian von Braunschweig und Graf Ernst von Mansfeld, von den Niederlanden aus in Westfalen einbrachen, erhielt der kaiserliche Feldmarschall Johann Jakob von Bronckhorst, Herr zu Batenburg und Anholt, den Auftrag, Mansfeld zu verfolgen. Allein die Städte des Stiftes Münster, darunter auch Bocholt, weigerten sich, trotz der strengen Befehle des Fürstbischofs und selbst des Kaisers, den Truppen der Liga Quartier zu gewähren.<sup>18</sup> Gegen Ende 1622 rückte Bronckhorst desungeachtet

<sup>14</sup> \* Rhen. inf. 48, 178<sup>r</sup>—v.

<sup>15</sup> Tibus 157.

<sup>16</sup> Keller 3, 510. 528 ff.

<sup>17</sup> \* St. A. Münster i. W.: M. L. A. 2 I 16 (früher 189 Nr. 2).

\* Kurfürst Ferdinand an die Münsterischen Räte, Brühl, 24. Sept. 1621. Kopie im Stadt-Archiv zu Bocholt: Akten, Religionssachen.

<sup>18</sup> Weskamp 141—149; Reigers 835 f.

in das Stift ein. Als sich die Städte im Februar 1623 einer nochmaligen Aufforderung der Münsterischen Regierung, die kaiserlichen Truppen aufzunehmen, hartnäckig widersetzen, schritt der Feldmarschall zu Zwangsmaßregeln und besetzte die Städte mit Gewalt.<sup>19</sup> Auch Bocholt traf dieses Los; außerdem wurden der Stadt 13 000 Reichstaler Strafe auferlegt.<sup>20</sup>

Eine Hauptursache dieses beharrlichen, aber vergeblichen Widerstandes der Städte des Münsterlandes dürften die protestantischen Neigungen eines großen Teiles der Bevölkerung und die Aufreizungen fremder, wahrscheinlich holländischer Aufwiegler gewesen sein. In Bocholt gelang es 1623 den Neugläubigen, den Bürgermeisterposten und sieben Ratssitze zu erlangen.<sup>21</sup> Die Erfahrungen, die man 1598 mit der spanischen Einlagerung gemacht hatte, haben bei dem Widerstand sicher auch bestimmend mitgewirkt. Um den Geist des Aufruhrs zu ersticken und sich für die Zukunft der Botmäßigkeit seiner Untertanen zu versichern, ließ der Fürstbischof am 4. Juli 1623 u. a. „alle unkatholischen Exercitia“ verbieten, die Neuaufnahme von Leuten „zu Bürgern, die nicht der katholischen Religion verwandt, den Glaubenseid ausgeschworen und von ihren Seelsorgern beglaubigte Attestation ihres Lebens, Wandels und ihrer Religion eingeliefert“ hatten, untersagen und schließlich die Rückführung der Leute zu ihrer alten Religion anordnen.<sup>22</sup> Der Bischof bediente sich bei dieser schwierigen, aber bedeutsamen Arbeit vorzüglich der Jesuiten aus den Kollegien Paderborn, Münster und Emmerich. Die Patres hatten in den Städten, mit denen man zunächst begann, wider Erwarten günstige Erfolge. Der Ordensgeneral war darüber so erfreut, daß er durch Kardinal Barberini selbst den Papst davon in Kenntnis setzte.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Keller 3, 356—364; Hans Helmecke, Johann Jakob, Freiherr von Bronckhorst-Batenburg, Graf von Anholt (Bocholt 1914) 78 ff.

<sup>20</sup> Weskamp 207+2. <sup>21</sup> Jacobson 1, 502.

<sup>22</sup> Weskamp 207 ff.; Duhr II 1, 54.

<sup>23</sup> Vitelleschi an den Rektor Peter Ruidius zu Münster, 20. Juli 1624 und 15. März 1625. \* Rhen. inf. 6, 129r. 160r; Weskamp 212.

In anderen Städten, wozu auch Bocholt gehörte, fehlte es jedoch nicht an Widerstand. Am liebsten hätten die Jesuiten, wie aus einem Gutachten des P. Peter Egmondt vom 8. März 1624 erhelljt, die Zurückführung Bocholts zum katholischen Glauben den Franziskanerkonventualen überlassen, die sich gerade in der Stadt niedergelassen hatten.<sup>24</sup> Der Fürstbischof belobte zwar das Unternehmen des Franziskanerpaters Hugolin Flegelius, wollte aber nicht auf die Mitarbeit der Jesuiten verzichten. Am 26. Oktober 1624 bat deshalb der Ordensgeneral den Rektor des Jesuitenkollegs zu Münster, den Bischof in der Durchführung seiner wohlgemeinten und heilsamen Erlasse zu unterstützen.<sup>25</sup> Gegen Advent 1624 wurde ein Pater aus Emmerich nach Bocholt geschickt. Kurz zuvor, am 9. November 1624, hatte der Fürstbischof die häretischen Bewohner der Stadt auffordern lassen, entweder den katholischen Glauben anzunehmen oder anderswohin auszuwandern. Ungefähr 280 Personen kehrten daraufhin zur katholischen Kirche zurück und empfingen unter Vorantritt des Drosten die heiligen Sakramente. Mit großem Nachdruck wurde die Eingehung der Ehe nach den Bestimmungen des Trierer Konzils verlangt und durchgeführt, die Übertretung dieser Vorschriften mit strengen Strafen geahndet.<sup>26</sup> In der österlichen Zeit 1625 arbeitete wieder ein Pater aus Emmerich erfolgreich in Bocholt.<sup>27</sup> Von ganz besonderem Segen für die katholische Sache in Bocholt sollte der Ausbruch der Pest in diesem Jahre werden. Als nämlich im September 1625 die Paderborner Jesuiten vor der Pest, der Ruhr und dem ungarischen Fieber flüchten mußten,<sup>28</sup> kamen

<sup>24</sup> \* St. A. Münster i. W.: M. L. A. 190 Nr. 6: *Copia authentica relationis seu resolutionum Petri Egmondt Soc. Jesu ratione Patrum conventionalium Bocholdiae commorantium et revocationis Patrum Societatis eorumque missionis ad loca, ubi maior operariorum penuria est.*

<sup>25</sup> \* Rhen. inf. 6, 142v.

<sup>26</sup> \* *Litterae annuae Collegii Embricensis* 1624. Rhen. inf. 48, 244v—245r. 247v. 322r—v; vgl. Vitelleschi an den Rektor Ruidius in Münster, 15. März und 10. Mai 1625. \* Rhen. inf. 6, 160r. 170r; \* Türk 5, 262; Weskamp 213 ff. <sup>27</sup> \* Rhen. inf. 48, 271v. 285v.

<sup>28</sup> \* Rhen. inf. 48, 296v.

die beiden Theologieprofessoren Peter Witfelt und Heinrich Dünwaldt nach Münster. Der dortige Rektor P. Peter Ruidius schickte sie auf Bitten des Fürstbischofs nach Borken, um hier und in Bocholt an der Rückkehr der Irrgläubigen zur katholischen Kirche zu arbeiten. Da Borken Ende 1625 fast wieder ganz katholisch war, begab sich P. Heinrich Dünwaldt am 23. Dezember nach Bocholt.<sup>29</sup> P. Dünwaldt (Dunwalt, Dünnewaldt) war ein sehr gelehrter und hochbegabter, dabei tief-frommer und überaus seeleneifriger Priester.<sup>30</sup> Über seine ersten Erfolge in Bocholt konnte P. Witfelt am 31. Dezember 1625 nach Münster melden: „Gestern kehrte P. Heinrich nicht mit ganz leeren Händen heim. Nach seinem Bericht hat er ungefähr 50 Beichten gehört. Es wäre dort viel zu erreichen, wenn die bischöflichen Kommissare nicht gar zu milde gegen die Irrgläubigen vorangingen. Die Gegner kämpfen mit goldenen und silbernen Lanzen; leider gibt es Leute, die sich dadurch besiegen lassen. Falls Jesuiten nach Bocholt geschickt werden, müssen sie ernste Männer zur Seite haben, von denen sie nicht im Stiche gelassen werden. Die Irrlehre“, so fährt P. Witfelt fort, „kann meiner Erfahrung nach nicht besiegt und überwunden werden, wenn sie nicht ernstlich unterdrückt wird. . . . Die Häretiker zittern sehr vor uns. P. Heinrich erzählt, daß sich der Bewohner Bocholts eine große Unruhe bemächtigt hat. . . . Die Vornehmen der Stadt bitten dringend, daß sobald als möglich Jesuiten zur Reformierung der Kirche geschickt werden. Ein Haus für sie ist bereits eingerichtet“.<sup>31</sup> P. Dünwaldt scheint hierauf den unangenehmen Auftrag erhalten zu haben, die strengen Verordnungen des Landesherrn zu verkünden, der auf der restlosen Durchführung des Grundsatzes: „Cuius regio, eius religio“ bestand und alle, die nicht zum alten Glauben

<sup>29</sup> Peter Witfelt an den Rektor des Münsterer Kolleges, 22. und 28. Dezember 1625. \* Rhen. inf. 48, 352r.

<sup>30</sup> Geboren zu Köln 6. Januar 1590, Jesuit 12. September 1606, gestorben 14. April 1664 zu Trier. \*Rhen. inf. 46, 410 s.; 52, 283; \* A 14, 91r. Vgl. Jes. 15 Nr. 301, 96 v. Im Stadt-Archiv zu Mainz.

<sup>31</sup> \* Rhen. inf. 48, 352v.

zurückzukehren gewillt waren, auffordern ließ, die Stadt Bocholt und das Stift Münster zu verlassen. Zu widerhandelnde sollten ohne weiteres einer Strafe von 200 Talern verfallen.<sup>32</sup> Über 600 Personen kehrten hierauf in den Schoß der katholischen Kirche zurück.<sup>33</sup> 136 Familien waren jedoch nicht zum Übertritt zu bewegen und verfielen den vom Landesherrn verhängten Strafen.<sup>34</sup> Ob sie in ihrer ganzen Strenge durchgeführt wurden, ist zweifelhaft.<sup>35</sup>

P. Dünwaldt war es nicht vergönnt, seine Erfolge in Bocholt zu sichern. Da die Pest in Paderborn erloschen war, wurde er bereits nach einigen Wochen im Januar 1626 abberufen, um seine theologischen Vorlesungen an der Paderborner Hochschule wieder aufzunehmen.<sup>36</sup> Um die Stadt Bocholt endgültig für die katholische Kirche zurückzugewinnen, beschloß der Provinzial Baving, zwei Patres freizumachen und in der Stadt eine Mission zu gründen. Ordensrechtlich sollte sie dem

<sup>32</sup> Vgl. die Beschwerdeschrift Bocholter Bürger vom 29. März 1626. In: \* Designationen deren wegen der Religion auf der Stadt Bocholt vertrieben, und verwiesenen Burgeren. Fürstlich Salm-Salmsches Archiv Anholt i. W.: Amt Bocholt, Lade 148 Nr. 5, fol. 10—11.

<sup>33</sup> \* Rhen. inf. 46, 410.

<sup>34</sup> Vgl. \* Beschwerde in Religionssachen nebst einem Verzeichnis der wegen der Religion aus der Stadt Bocholt vertriebenen oder entwichenen Bürger 1625/26. Fürstlich Salm-Salmsches Archiv Anholt i. W.: Amt Bocholt, Lade 148 Nr. 5, fol. 1—3.

<sup>35</sup> Am 29. März machten die „bedrengten Bürger zu Bocholt“ eine Eingabe an die fürstlich Münsterischen Räte und baten um Strafaufschub und Nichtausführung der angedrohten Ausweisung. \* A. a. O., fol. 10—11. Ihrem Ansuchen scheint wenigstens insofern entsprochen worden zu sein, daß man die Ausführung nicht weiter einschärfte. Denn am 14. April 1625 bestätigen Bürgermeister, Schöffen und Rat der Stadt Bocholt den Anhängern der Augsburgischen und reformierten Konfession, „daß dieselbige mehrrenteils alten und Ehrlichen herkommens seyn, in dieser Stadt gezogen und gebohren, die stelle der Stadts Regierungh und deß Magistrats Anno 1624 und vorhin und auch hernacher ohne unterscheid der Religion ruhigh besessen und verwaltet etc.“ \* Kopie im St. A. Münster: M. L. A. Amt Bocholt 190 Nr. 10.

<sup>36</sup> \* Sander 2, ad annum 1625.

Jesuitenkolleg Münster angegliedert werden.<sup>37</sup> Mit der Leitung der Mission wurde P. Wilhelm Hampteaum betraut, der im Jahre zuvor mit großem Erfolg an der Zurückführung der Irrgläubigen des Amtes Iburg, der Residenz der Osnabrücker Fürstbischöfe, gearbeitet hatte.<sup>38</sup> Er wird gerühmt als „ein Mann von hervorragender Herzensreinheit und Gerechtigkeit, voll heiligen Seelen-eifers, als tüchtiger, erfolgreicher Prediger, unermüdlicher Beichtvater, überaus geschickt, die Seelen zur Tugend anzueifern“. Als Gehilfe wurde ihm P. Johannes Arnoldi beigegeben, der wahrscheinlich von Emmerich aus schon vorübergehend in Bocholt gearbeitet hatte.

Welch dornenvolle Arbeit der beiden Patres in Bocholt harrte, dürfte die Vorgeschichte der Mission zur Genüge dargestan haben. Aber im Vertrauen auf Gottes Hilfe und den Segen des Gehorsams gingen sie mutig an das schwierige Werk. Insbesondere nahmen sie sich der Armen und Unwissenden an. Jede Woche besuchten sie das Armenhaus, brachten dort das heilige Opfer dar und predigten den Insassen. Sie hörten die Beichten der einzelnen und unterstützten die Bedürftigen. Den Kindern erteilten sie öffentlich und privatim Christenlehre. Ebenso besuchten und unterrichteten sie die Bauern auf dem Lande. Durch diese Arbeiten wurde in Verbindung mit den Strafandrohungen und Versprechungen des Fürstbischofs der Bekehrung der Bürger vorgearbeitet. Leider zögerten jetzt die Vornehmen aus verschiedenen Gründen mit dem Übertritt. Nach Beseitigung der Hindernisse kehrten jedoch im Jahre 1626 662 Personen zur Einheit der Kirche zurück. Außerdem ließ sich ein Wiedertäufer taufen.<sup>39</sup>

Wie wir bereits sahen, hatte der Kurfürst von Köln als Bischof von Münster die westfälischen Städte wegen der Weige-

<sup>37</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXV, p. 10.

<sup>38</sup> \* Rhen. inf. 48, 281v; Duhr II 1, 90. P. Hampteaum war geboren zu Bouillon im September 1582, hatte sich am 4. Mai 1603 der Gesellschaft Jesu angeschlossen und starb am 14. Oktober 1636 zu Düren im Dienste der Pestkranken. \* Rhen. inf. 46, 165; 49, 199r. 230r—v; \* A 14, 299r; Duhr II 1, 115; II 2, 149.

<sup>39</sup> \* Missio Bucholdiana 1626. Rhen. inf. 48, 300r; vgl. 328v.

rung, im Winter 1622/23 die kaiserlichen Truppen aufzunehmen, mit schweren Geldbußen belegt, die Vornahme neuer Ratswahlen verboten und die strengste Untersuchung des Vorgefallenen angeordnet. Am 15. März 1627 konnte die Untersuchung durch ein fürstbischofliches Patent abgeschlossen werden. Die wider-spenstigen Städte, auch Bocholt, erhielten ihre Vorrechte zum Teil zurück. Die Schatzung wurde erhöht. Das Recht der Stadtratswahl, das Bocholt am 29. Januar 1624 genommen worden war, blieb weiter entzogen. Jeder neu aufzunehmende Bürger mußte bei dem Pfarrer oder einem anderen Geistlichen das katholische Glaubensbekenntnis ablegen.<sup>40</sup> Diese Maßnahmen waren notwendig, da die Andersgläubigen, insbesondere die Calvinisten, immer wieder versuchten, sich in Bocholt einzuschleichen. Bezeichnend ist folgende Anfrage, die der Bocholter Richter Gerhard von Schrieck am 10. Mai 1627 an die bischöflichen Räte von Münster richtete: „Ob die Proscripti, so sich in der Herlichkeit Werde, Bredefordt, Alten, Winterswieck und auff andere negstbeiliggende örter nidergesetzt, ihre gardener, lendereien vor Bucholdt besamen, die Fruchten in die Stadt einfüiren, ihre bestialen dhaauff halten moegen, und dha durch alle tagh widder einschleichen.“ — Schrieck fügt bei: „Die Herrn Patres Societatis vermeinen, daß man [es] ihnnen nit gestatten soll“.<sup>41</sup>

All diese Maßnahmen zur Rückgewinnung Andersgläubiger, für die wir heute vielfach kein Verständnis mehr haben, waren eine Folge des Vorangehens der Glaubensneuerer. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1555 war der Grundsatz, daß der Landesherr über die Religion seiner Untertanen zu bestimmen habe, als bindende Rechtsnorm anerkannt worden. „Cuius regio, eius religio. Wessen das Land, dessen die Religion.“ Nach diesem Grundsatz waren die Protestanten bisher praktisch verfahren. Seine Anwendung brachte für viele Tausende unsägliche Gewissensbedrückung, Gewissensangst und nicht selten

<sup>40</sup> Jacobson 1, 502 f.; Reigers 840 f.

<sup>41</sup> \* St. A. Münster i. W.: M. L. A. Amt Bocholt 194 Nr. 17.

charakterlosen Abfall mit sich. Auch katholische Landesherren wandten mit Berufung auf den Religionsfrieden und das Voran gehen der Protestanten diesen Grundsatz an und erließen für ihre Untertanen ähnliche Religionsbestimmungen. Die ganze damalige katholische Welt fand nichts darin, zumal da der von den Protestanten ausgeübte Zwang gegen die Anhänger der alten Kirche noch in frischem Andenken war.<sup>42</sup> Von der Wahrheit der katholischen Religion durchdrungen, glaubte man sogar den Andersgläubigen den größten Liebesdienst zu erweisen, wenn man sie nötige, die Religion ihrer Vorfahren, die ihnen stellenweise geradezu geraubt worden war, wieder anzunehmen. Es bedarf jedoch keiner weiteren Ausführung, daß der erwähnte Grundsatz unsittlich ist, möchte er nun von Protestanten oder Katholiken angewandt werden. Denn niemand darf seine Überzeugung, solange sie ihm unerschütterlich fest begründet erscheint, aufgeben; deshalb darf auch niemand gezwungen werden, seine ehrliche innerste Überzeugung wegen irdischer Vorteile oder Nachteile preiszugeben. Jeder wird nach seinem Gewissen gerichtet.

Ungerecht wäre es jedoch, die Anwendung des Grundsatzes „Cuius regio, eius religio“ einseitig den katholischen Landesfürsten und den ausführenden Beamten zu verübeln. Treffend bemerkt der protestantische Historiker Karl Adolf Menzel: „Wie die erste Instruction für die wittenbergische Kirchenvisitation im Jahre 1527 den Commissarien vorgeschrieben hatte, jedem Geistlichen und Laien, der auf getane Vorstellung von dem Verbreiten und Festhalten der für irrig erklärten Kirchenlehren nicht abstehen wollte, eine Frist zu setzen, um seine liegenden Güter zu verkaufen und außer Landes zu gehen, so wurde in der Regel überall, wo die Fürsten sich für die Reformation erklärten, . . . verfahren. Ohne diese Ausschließungstheorie würde die Reformation in der Weise, wie es geschehen war, nicht in's Leben getreten sein.“ Eifrige katholische Fürsten standen in „gleich

<sup>42</sup> Vgl. Nik. Paulus, Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1911; Karl Völker, Toleranz und Intoleranz im Zeitalter der Reformation (Leipzig 1912) 25—75.

gutem Glauben, wenn sie sich für verpflichtet und berechtigt hielten, für die Erhaltung und Herstellung der alten Kirche zu thun, was die Protestanten für die Gründung und Ausbreitung der neuen getan hatten.“ Die Klage der Protestanten über Verfolgung „betraf den Gegenstand des Verfahrens, nicht das Verfahren selbst, das die Protestanten ihrerseits, wo sie die Mächtigen waren, durch das eigene Thun . . . für ganz rechtmäßig erklärten. . . . Es ist unvereinbar mit der geschichtlichen Unparteilichkeit, die Klage über die Verfolgungssucht nur wider die eine Partei zu richten, um die letztere in den Augen eines ununterrichteten Geschlechtes gehässig zu machen“.<sup>43</sup> Es ist von der größten Bedeutung, zur Vermeidung eines einseitigen Urteiles diese Mahnung nicht nur bei Arnoldis Tätigkeit in Bocholt, sondern auch in den anderen Orten, in denen er zu arbeiten berufen wurde, stets vor Augen zu behalten.

Da das Bekehrungswerk in Bocholt glücklichen Fortgang nahm, gestattete der Ordensgeneral am 27. März 1627, daß der Superior P. Wilhelm Hampteaum nach Wesel geschickt werde, um auch dort eine Mission zu eröffnen und zu leiten.<sup>44</sup> An seine Stelle trat P. Friedrich Gedden, bisher Minister im Kolleg zu Düsseldorf.<sup>45</sup> Er wird gerühmt als ein großer Freund der Armen und gesuchter Beichtvater. P. Arnoldi sollte jedoch nur noch einige Monate mit ihm in Bocholt zusammenarbeiten.

Als der Provinzial Baving im Frühjahr 1627 die Niederlassungen in Westfalen visitiert hatte, unterbreitete er dem Ordensgeneral Vitelleschi den Vorschlag, einige Missionen, in denen die Mitarbeit der Gesellschaft Jesu nicht mehr so notwendig sei, aufzulösen. Am 12. Juni 1627 lobte der General dieses Vorhaben, zumal da viele der angesehensten Patres der niederrheinischen Provinz der Meinung seien, daß man weit mehr

<sup>43</sup> Karl Adolf Menzels Neuere Geschichte der Deutschen 3 (Breslau 2 1854) 499 f.

<sup>44</sup> \* Rhen. inf. 7, 91. Vgl. \* Rhen. inf. 37 Nr. XXVI, p. 14; 48, 334r—335v.

<sup>45</sup> Geboren 12. Okt. 1591 zu Geldern, Jesuit 8. Mai 1613, gestorben 31. Okt. 1666 zu Emmerich. \* Rhen. inf. 46, 441; 53, 160r; \* A 14, 60r.

Missionen übernommen habe, als man ohne bedeutende Schädigung der Kollegien auf die Dauer aufrechterhalten könne.<sup>46</sup> Baving richtete in erster Linie sein Augenmerk auf Bocholt, weil die Minoriten dort in den letzten Jahren eine ziemlich feste Stellung erobert hatten. Als die Konventualen zu Beginn des Jahres 1627 den Fürstbischof von Münster um Erlaubnis zur Errichtung eines Minoritenklosters baten, lehnte Ferdinand zwar am 23. Februar 1627 dieses Ansuchen ab wegen „der Ungelegenheiten und Diffikultäten“ die sich daraus ergeben könnten. Die Minoritenniederlassung blieb somit einstweilen auf P. Hugolin Flegenius, den ihm als Gehilfen beigegebenen Pater und einen Laienbruder beschränkt. Sie bewohnten die Kreuzvikarie an der Neuen Kirche, die ihnen der damalige Inhaber der Vikarie Jakob Rhomundt am 26. Oktober 1626 nebst dem dazu gehörenden Garten vermietet hatte, mit der Verpflichtung, daß ein Pater wöchentlich einmal im Namen der Vikarie eine Messe lese. Am 2. April 1627 erteilte aber der Münsterer Domdechant Bernhard von Mallinckrodt als Archidiakon von Bocholt den Minoriten die Erlaubnis, die Neue Kirche, in der schon lange kein katholischer Gottesdienst mehr stattgefunden hatte, zu benutzen.<sup>47</sup>

Unter diesen Umständen glaubte P. Baving im Spätsommer 1627 die beiden Bocholter Jesuiten mit gutem Gewissen abberufen zu dürfen, zumal da anderswo der Priestermangel noch größer war. P. Gedden, der mit dem Provinzial nach Emmerich reiste, wäre bei seiner Ankunft beinahe der Wut feindlicher Soldaten zum Opfer gefallen, die er ehedem im Kerker zu Düsseldorf mit Gott auszusöhnen gesucht hatte.<sup>48</sup> P. Arnoldi bekam die Mission in Falkenhagen unweit Paderborn als künftiges Wirkungsfeld angewiesen.

<sup>46</sup> \* Rhen. inf. 7, 100.

<sup>47</sup> Reigers 842f. Am 17. Januar 1628 baten die Bürgermeister und Schöffen der Stadt Bocholt den Fürstbischof, den Minoriten wegen ihrer Verdienste die Neue Kirche zu überlassen. Am 10. August fand unter großen Feierlichkeiten die Grundsteinlegung des Klostergebäudes statt. Das Verhältnis zum Pfarrer war bereits am 13. Juni geregelt worden. Reigers 844f. <sup>48</sup> \*Rhen. inf. 48, 287v. 323.

Aber schon bald sollte es sich zeigen, daß die Mitarbeit der Jesuiten zur Festigung der Bewohner Bocholts im katholischen Glauben noch auf Jahre hinaus unentbehrlich war. Der Rektor des Kollegs zu Münster bedauerte deshalb in verschiedenen Schreiben nach Rom die Abberufung der Patres.<sup>49</sup> Am 27. November 1627 schreibt der Ordensgeneral dem Provinzial Baving, es werde berichtet, daß die Beständigkeit vieler, die in verschiedenen Städten für den katholischen Glauben gewonnen worden seien, sehr zu wünschen übrig lasse, weil sie noch nicht hinreichend in den Glaubenswahrheiten unterrichtet wären und die Vertreter der Irrlehre nach dem Weggang der Patres zurückgekehrt seien, um die weniger gut Unterrichteten wieder zu gewinnen. Sollte dies der Fall sein, so möge er doch ja wieder einige Patres in jene Städte zurückschicken und die Gefahren für das Seelenheil so vieler abwenden.<sup>50</sup> Baving antwortete dem Ordensgeneral, daß er nur schweren Herzens und von den Verhältnissen gezwungen die Patres abberufen habe, weil die Not anderswo geradeso groß sei. Vitelleschi ersuchte ihn hierauf, wenigstens den Städten in Westfalen wieder zu Hilfe zu eilen, wenn es sich bequem machen lasse.<sup>51</sup> So kam es, daß 1629 von Münster aus öfters Patres nach Bocholt geschickt wurden. Unter den Bessergestellten herrschte dort noch immer die Anschauung, nur die Hefe des Volkes bekenne den alten Glauben, die übrigen hielten zu Luther oder Kalvin. Durch häufige Predigten erreichten die Jesuiten, daß die meisten dieses Vorurteil ablegten und durch Empfang der heiligen Sakramente für die Kirche zurückgewonnen wurden. An Ostern 1629 zählte man über 1000 Kommunionen. Es wurde eine katholische Schule eingerichtet und das katholische Volk allmählich zur alten Frömmigkeit zurückgeführt.<sup>52</sup> Im Jahre 1630 konnten die Jesuiten das Bekehrungs- und Festigungswerk in Bocholt vollenden.<sup>53</sup>

<sup>49</sup> Vitelleschi an P. Peter Ruidius, 4. Sept. 1627 und 11. März 1628.

\* Rhen. inf. 7, 111. 128.      <sup>50</sup> \* Rhen. inf. 7, 118.

<sup>51</sup> Der General an den Rektor Ruidius zu Münster, 11. März 1628.

\* Rhen. inf. 7, 128.      <sup>52</sup> \* Rhen. inf. 48, 363v.      <sup>53</sup> \* Türck 5, 304.

## 8. In der Mission zu Falkenhagen 1627—1628.

In den Jahren 1627—29 konnten die Patres der niederrheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu in ihren verschiedenen Missionen im Rheinland und in Westfalen nicht weniger als 11 000 Seelen in den Schoß der katholischen Kirche zurückführen. Wenn nicht so großer Priestermangel geherrscht hätte und die Mittel zum Unterhalt vorhanden gewesen wären, hätte man den Wirkungskreis noch bedeutend erweitern und noch größere Erfolge erzielen können. Denn die Missionare waren fast alle den Kollegien entzogen worden, die schon vorher geklagt hatten, kaum die notwendigen Kräfte für die gewöhnlichen Arbeiten zu besitzen.<sup>1</sup> Unter diesen Umständen blieb dem Provinzial der niederrheinischen Ordensprovinz nichts anderes übrig, als die Patres in den kleineren Missionen nach geraumer Zeit wieder anderswo einzusetzen, wo die religiöse Notlage ebenso groß oder noch größer war. So kam es, daß P. Arnoldi nach etwa einjähriger Wirksamkeit zu Bocholt nach Falkenhagen in der Grafschaft Lippe geschickt wurde, dessen reiche Güter einen Hauptbestandteil der Stiftung des Paderborner Jesuitenkollegs bildeten.<sup>2</sup>

Die Lage der Patres in der 1626 gegründeten Mission zu Falkenhagen war alles andere als angenehm. Das ehemalige Zisterzienserinnen- und spätere Kreuzherrnkloster Lilienthal zu Falkenhagen, ungefähr 7 km von der Weser und dem Flecken Polle in einem mit Waldungen und Bergen umgebenen Tale gelegen, war eine Stiftung des Grafen zu Schwabenberg.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> \* Compendiosa narratio eorum, quae Patres Societatis Jesu in Provincia Rhenana inferiore ab ultimo biennio (1627—1629) cum divina gratia in convertendis haereticis praestiterunt. Rhen. inf. 48, 383r.

<sup>2</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXVI, p. 8.      <sup>3</sup> Schaten 2, 50 s. 578—581.

Leider verfiel die Ordenszucht gegen Ende des 16. Jahrhunderts fast vollständig. Der kalvinische Graf Simon VI. zur Lippe, ein Nachkomme der Grafen von Schwalenberg, entriß deshalb 1596 das Kloster gewaltsam den Ordensleuten.<sup>4</sup> Der Diözesanbischof Theodor von Fürstenberg konnte in einem Vergleich vom 14. Oktober 1596 nur die kleinere Hälfte der Besitzungen für die Kirche retten.<sup>5</sup> Er ließ sie durch Bulle vom 26. Febr. 1600 dem Paderborner Jesuitenkolleg zueignen und durch Stiftungsbrief vom 8. Dezember 1604 auf ewig überweisen.<sup>6</sup> Rechtlich wurde einige Jahre später auch die zweite Hälfte, auf der Kloster und Kirche standen, Eigentum des Paderborner Kollegs, und zwar zunächst durch Bulle Pauls V. vom 15. August 1607,<sup>7</sup> dann durch das Testament des Grafen Hermann zur Lippe, des zweiten Sohnes Simons VI., der 1620 im Jesuitenkolleg zu Würzburg das katholische Glaubensbekenntnis ablegte und kurz vor seinem Tode, am 30. März 1620, das vom Vater ererbte Klostergut den Paderborner Jesuiten vermachte.<sup>8</sup> Der regierende Graf zur Lippe, der älteste Bruder Hermanns, suchte jedoch die wirkliche Besitzergreifung dieser zweiten Hälfte zu vereiteln. Gewalt galt für Recht, bis schließlich, da der Graf auch den kaiserlichen Befehlen und Entscheidungen trotzte, der Reichshofrat durch Reskript vom 17./27. Februar 1626 die Jesuiten in den

<sup>4</sup> \* Conservatorial-Schreiben des Graffen Tserclaes von Tilly Über das freye Gotteshauß Falkenhagen. Gedruckt zu Paderborn bey der Wittib Heidenrici Pontani 1630. Rhen. inf. 76 (Rhen. inf. fundationes II) 183—189; \* Kurze Geschichte des ehemaligen Jesuitenklosters Falckenhagen. Im Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz: Codex II, 32; Strunck 3, 582 ss.; Standhafte Behauptung deren bestbegründeten Gerichtsamten . . . auf . . . das sogenannte Kloster Falkenhagen 1775; Gemmeke 206—216; Duhr II 1, 44.

<sup>5</sup> Strunck 3, 583; Gemmeke 215 ff.

<sup>6</sup> \* Rhen. inf. 48, 298r; Strunck 3, 616; Kampschulte 391; Gemmeke 217 f.      <sup>7</sup> Strunck 3, 689 s.

<sup>8</sup> Gemmeke 219 f.; vgl. R. Stegmann, Die Grafschaft Lippe im Dreißigjährigen Kriege. In: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 3 (Detmold 1905) 65.

Besitz von Falkenhagen setzte.<sup>9</sup> Am Feste Kreuzerhöhung, den 14. September 1626, besetzten kaiserliche Kommissäre mit 150 Soldaten das Kloster, versammelten gegen Abend die Einwohner der zugehörigen sieben Dörfer und ließen dem neuen Herrn, dem Rektor des Paderborner Jesuitenkollegs, huldigen, da das Kloster in seinen Besitzungen landesherrliche Rechte und die „exercierung hoher und nieder Gerechtigkeiten“ besaß.<sup>10</sup> Am folgenden Morgen fand nach langer Unterbrechung in der Klosterkirche wieder der erste feierliche katholische Gottesdienst statt. Mit diesem Augenblick begann das Kloster Falkenhagen, wie der erste Jahresbericht Ende 1626 erzählt, Sitz der Gesellschaft Jesu zu werden. Zwei Priester mit einem Laienbruder schlügen daselbst ihren Wohnsitz auf.<sup>11</sup>

Zum ersten Superior der Mission in Falkenhagen wurde P. Andreas Nesenus bestellt, ein bescheidener, lieber Mann, der den größten Teil seines Ordenslebens als Missionar unter den Irrgläubigen wirkte und viele Unbilden von ihnen zu erdulden hatte.<sup>12</sup> Ihm zur Seite stand P. Anton Stratius, der viel kränkelte und von 1626—28 als Prokurator die Verwaltung der Güter besorgte.<sup>13</sup> Die Patres versahen nicht bloß in den dem Kloster unterstehenden Dörfern die Seelsorge, sondern weit darüber hinaus und suchten überall die alte Religion wiederherzustellen. Nicht nur einzelne Leute, sondern ganze Familien hatten sich stets offen zur katholischen Kirche bekannt und in den 30 Jahren der Lippeschen Herrschaft nie die kalvinischen Predigten besucht. Langsam fanden auch die übrigen wieder den Weg zum

<sup>9</sup> \* Conservatorial-Schreiben. Rhen. inf. 76, 183—186; \* Kurze Geschichte Nr. 12—15; Strunck 3, 691; Gemmeke 220.

<sup>10</sup> \* Mandatum Caesareum inhibitorium et restitutorium poenale sine clausula, Wien 8. Jan. 1630. Rhen. inf. 76, 186. Vgl. auch \* Informationes circa res Falkenhagenses anno 1609 et 1610 ex veteri libro monachorum descriptae. In der Erzb. Akad. Bibliothek zu Paderborn: Codex Pa 12, 56v—57r. <sup>11</sup> \* Rhen. inf. 48, 298r—v. 328v—329r.

<sup>12</sup> Geboren 1581 zu Rathenow in Brandenburg, Jesuit 30. Okt. 1605, gestorben 21. Juni 1632 zu Paderborn. \* Rhen. inf. 46, 70 s.; \* A 14, 1r.

<sup>13</sup> Geboren 1. Januar 1592 zu Saint-Omer, Jesuit 10. Dez. 1619, gest. 16. Nov. 1636 zu Münster i. W. \* Rhen. inf. 46, 142 s.; 49, 198; \* A 14, 1r.

alten Glauben. Zur heiligen Messe, Predigt und Christenlehre strömten sie selbst bei der rauen Winterkälte und trotz der von Eis und Schnee starrenden Berge und Wälder sogar aus den entlegeneren Orten in solchen Scharen herbei, daß die Jesuiten die reichsten Früchte erhoffen durften.<sup>14</sup> Um diesem Eifer noch mehr entgegenzukommen, begannen die Patres, die Leute auch in ihren Dörfern zu besuchen und zu unterweisen. Im Jahre 1627 erbaten sie deshalb dringend noch einen dritten Priester zur Hilfe. Die Wahl der Obern fiel auf P. Johannes Arnoldi.<sup>15</sup> Die Erwartungen der Patres wurden nicht getäuscht, wenn die Ernte infolge der unsicheren Lage der Bevölkerung auch nur langsam heranreifte.

So erfreulich die Erfolge waren, die Arnoldi und seine Mitbrüder in Falkenhagen zu verzeichnen hatten, so blieben ihnen doch auch Kreuz und Leiden in keiner Weise erspart. Mehrmals wurde das Kloster von Kriegshorden überfallen und ausgeplündert; die Jesuiten mußten flüchten. Am schlimmsten aber waren die rohen Gewalttätigkeiten der Grafen zur Lippe, die das Kloster und die zweite Hälfte der Besitzungen durchaus an sich reißen wollten. Wiederholt drangen die gräflichen Beamten mit Waffengewalt in das Kloster ein, brachen die Ställe auf und führten das Vieh fort. Am 12. November 1627 befahl deshalb der Kaiser den Gräflich Lippeschen Kuratoren und Vormündern, diese gewalttätigen Eingriffe der Schwalenbergischen Beamten zu unterdrücken.<sup>16</sup> Die Patres schwieben dabei selbst „jederzeit in grosser Gefahr Leibs und Lebens, des zeitlichen Guts zu geschweigen“. So besetzten beispielsweise am 6. Februar 1628 abends gegen neun Uhr, wie ein gleichzeitiger Bericht erzählt, „etliche mit allerley Wehren, Fewrbüchsen, Axten, Beylen und dergleichen wolversehene Mö-

<sup>14</sup> \* Rhen. inf. 48, 298v. 328v; vgl. auch Gemmeke 222.

<sup>15</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXVI, p. 8.

<sup>16</sup> \* Strafmandat des Kaisers an die Grafen Christian von Waldeck, Johann Ludwig zu Nassau und Otto zur Lippe „als weylandt Graffen Simons zur Lippe hinterlassener Kinder Vormündern und Curatoren“. Rhen. inf. 76, 186v.

derische Gesellen an grosser Zahl das Gotteshaus Falckenhagen, darin dero zeit zwen Patres mit einem Coadiutore [dem Laienbruder Heinrich Meyer] gewesen, ringsumb, daß keiner entrinnen möchte“, brachen an einer nicht wohl verwahrten Stelle in das Haus ein und ergriffen, nachdem der Bruder, der die Türe versperren wollte, sich aus ihren Händen befreit hatte, den Direktor des Paderborner Kollegs, P. Johannes Frenckingh, der einige Tage zuvor in Falkenhagen angekommen war. Sie richteten den unschuldigen Priester „ohne alle gegebene Ursach und Befragung, mit vielen unterschiedlichen Wunden, am Haupt, Arm, Schultern, und sonst allenthalben so erbärmlich“ zu, „daß das Blut hauffenweiß auff die Erden gerunnen“. <sup>17</sup> Nachdem sie das ganze Haus durchsucht und alles Bargeld geraubt hatten, verschonten sie selbst die Kirche nicht, nahmen Kelche und Meßgewänder mit sich, ja sogar das heiligste Sakrament nebst der silbernen Custodie. Als der Obere P. Andreas Nesus, durch den Lärm aufmerksam gemacht, sich durch die Flucht retten wollte, fiel er in die Hände derer, die das Haus umstellt hatten, und wurde von ihnen „mit den Büchsen, Brügelen unnd andern Wehren erbärmlicher weiß empfangen, und schier biß auff den Todt hingericht“. Dann wurden „beyde Patres in den nechsten Wald geführet, und daselbst allein verlassen“. <sup>18</sup> P. Arnoldi und P. Stratius waren gerade abwesend und entgingen so durch eine glückliche Fügung der Vorsehung den Mißhandlungen der Lippeschen Sendlinge.

Kurz darauf wird jedoch P. Arnoldi bei einer anderen peinlichen Begebenheit erwähnt. Verdient sie auch an sich kaum Beachtung, so wollen wir doch den alten Bericht, der sich auf einen gleichzeitigen Brief von P. Frenckingh stützt, wörtlich folgen lassen, weil P. Arnoldi sonst so wenig hervortritt. Die zu dem Kloster Falkenhagen gehörigen Bauern waren dem

<sup>17</sup> \* Rhen. inf. 76, 187<sup>r</sup>—v; vgl. \* Rhen. inf. 46, 197.

<sup>18</sup> \* Rhen. inf. 76, 187<sup>v</sup>. Hierauf spielen die Nachrufe von P. Nesus an, wenn sie bemerken, daß er aus Religionshaß und wegen Ausbreitung des katholischen Glaubens beinahe als Martyrer gestorben wäre. \* Rhen. inf. 46, 66; 49, 61<sup>r</sup>. 76<sup>r</sup>.

Grundherrn zu verschiedenen Frondiensten verpflichtet. Obwohl die Jesuiten rechtmäßige Eigentümer der gesamten Klostergüter waren, verlangten die Lippeschen Beamten diese Frondienste weiter. „Am 29. Februar 1628“, so berichtet P. Frenckingh, „begannen wir deshalb die Ortsrichter vorzuladen. Es erschien aus Köterberg Dietrich Lüttingh, aus Hummersen Friedrich Borken, aus Sabbenhausen Christoffel Kröger, aus Wörderfeld Erhard Lopperlingh. Alle versprachen Gehorsam. Der Ortsrichter von Niese wurde am 1. März wegen Ungehorsams verhaftet und am folgenden Tage, nachdem er Gehorsam versprochen hatte, entlassen. — Am 16. März begaben sich P. Arnoldus und [der Laienbruder] Heinrich Meier nach Schwalenberg, um von dem Amtmann zu erfahren, warum der Ortsrichter von Niese gegen das Kaiserliche Mandat zu Handdiensten aufgerufen habe. Dieser entgegnete, er brauche hierauf nicht zu antworten, sondern protestiere gegen alles, was bisher gegen den Grafen geschehen sei. Da die Jesuiten den Bauern befohlen hatten, die begonnene Arbeit niederzulegen, ließ der Amtmann später verlauten, sie hätten im vergangenen Winter eine Woche ihre Dienste vernachlässigt und dies nun nachholen müssen. Nach einem Bericht des Ortsrichters von Niese hatte er gesagt: Wen man einem etwas schuldig were, das müsse bezahlet sein, es were in seinem oder in eines anderen lande. Er wölle sie hinfürter nicht verbitten, er bequeme dan ander bescheidt von seinen Herren.“ P. Frenckingh berichtet weiter: „Mit unserer Erlaubnis begaben sich einige Leute aus Sabbenhausen nach Schieder (Scira), um zu erfahren, warum sie geladen worden seien. Die Beamten des Grafen Otto antworteten: Si solten sich starck halten, si können für dißmal nichts darzu thun, und dürften wider das Kaiserliche Mandat nit handelen, es werde balt beßer werden“.<sup>19</sup>

Nur zu bald sollte offenbar werden, was die Schwalenberger hiermit meinten. Am 3. April 1628 suchten sie nämlich bei

<sup>19</sup> \* *Informationes circa res Falkenhagenses.* In der Erzb. Akad. Bibliothek zu Paderborn: Codex Pa 12, 58v.

einem neuen Überfall „die arme unschuldige hochbetrangte Falckenhägische Underthanen mit gewehrter Handt . . . von der schuldigen Pflicht und Dienstleistung abzuhalten“ und brachten sie u. a. „durch einen abgepreßten leiblichen Eydenschwur“ dahin, „daß sie der Societet gäntzlich absagen, unnd alle ihre Dienst ins künftig auff unnd nach dem Schwalenberg zu leisten zusagen mußten“. <sup>20</sup> Auf Bitten der Patres protestierte der Kurfürst von Köln als Kaiserlicher Kommissar am 27. April und 26. November 1628 energisch gegen diese Belästigungen und ließ durch Tilly fünf Soldaten zum Schutz der Patres nach Falkenhagen abfertigen. Am 14. Januar 1629 wurde den Bewohnern dieses Schreiben nebst dem Erlaß Tillys an die Lippeschen Vormünder bekanntgegeben mit der Mahnung, den jetzigen rechtmäßigen Inhabern „Pflicht und Dienst beharrlich zu laisten“. <sup>21</sup> Als die Schwalenberger Beamten nach Ostern trotzdem die Bauern auf den Falkenhagener Besitzungen wieder von ihrer Pflicht abzuhalten suchten und alle Gegenmaßnahmen des Kaisers und des Kurfürsten von Köln, der zugleich Bischof von Paderborn war, nichts halfen, erging am 8. Januar 1630 von Wien aus ein kaiserliches Strafmandat an die Grafen von Lippe und eine Vorladung vor das kaiserliche Hofgericht. Am 24. Juli 1630 wurde das kaiserliche Urteil vom 17. Februar 1626 zugunsten der Jesuiten aufs neue bestätigt. Tilly aber erhielt am 4. August Befehl, den Jesuiten jederzeit beizustehen. <sup>22</sup>

Nur aus diesen unsicheren Verhältnissen ist es zu erklären, daß die Jesuiten in den ersten Jahren zu Falkenhagen trotz des besten Willens der Leute und trotz ihrer eigenen aufopferungsvollen Tätigkeit äußerlich nur geringe Erfolge zu verzeichnen hatten. Erst jetzt, als die Lage geklärt war, fanden viele den Mut, offen ihren Glauben zu bekennen. Im Jahre 1630 kehrten 390, im Jahre 1631 50 Calvinisten in den Schoß der katholischen

<sup>20</sup> \* Rhen. inf. 76, 186v—187r.      <sup>21</sup> \* Rhen. inf. 76, 187r.

<sup>22</sup> Am 2. September gab er bereits die notwendigen Anweisungen.  
\* Rhen. inf. 76, 188v—189r. Vgl. D u h r II 1, 45.

Kirche zurück, die noch nicht kommunionpflichtigen Kinder nicht eingerechnet.<sup>23</sup>

So hatte P. Arnoldi in Falkenhagen reichlich Gelegenheit, in Tränen zu säen. Andere sollten mit Freuden ernten. Im Frühjahr 1628 bat nämlich der Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg dringend den Provinzial der nieder-rheinischen Jesuitenprovinz um zwei Patres zur Durchführung der Gegenreformation in Quakenbrück. Da an Priestern großer Mangel war, blieb Baving nichts anderes übrig, als P. Arnoldi nach einem Jahre von Falkenhagen wieder abzuberufen und dem Osnabrücker Oberhirten zur Verfügung zu stellen.

---

<sup>23</sup> \* Rhen. inf. 48, 377<sup>r</sup>; 49, 8<sup>r</sup>. Vgl. \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XVIII n. CXXVI p. 51 s.

## 9. In der Mission zu Quakenbrück 1628—1629.

Johannes Arnoldi hatte bisher in all seinen Stellungen trostlose religiöse Verhältnisse vorgefunden, die an ihn als Priester und Ordensmann die höchsten Anforderungen stellten. Aber mit unerschütterlichem Gottvertrauen und unbesiegbarem Seeleneifer ging er überall mutig ans Werk, auch in dem neuen Wirkungskreis, der ihm vom Gehorsam angewiesen wurde, obwohl es fast aussichtslos schien, hier Wandel schaffen zu können.

Bereits am 12. und 13. Mai 1625 hatte der Osnabrücker Bischof Kardinal Eitel Friedrich von Hohenzollern durch seinen Generalvikar Albert Lucenius in Quakenbrück eine eingehende Visitation abhalten lassen. Das Ergebnis war niederschmetternd. In der ganzen Stadt war nur ein Bürger dem katholischen Glauben treu geblieben. Die Kanoniker des Silvesterstiftes waren bis auf zwei Nichtanwesende protestantisch und zum größten Teil verheiratet.<sup>1</sup> Das Offizium wurde nach der Form des Augsburgischen Bekenntnisses verrichtet. Von den Pfründen waren je 4 für Priester, Diakone und Subdiakone vorgesehen. Bei der Einführung der Kanoniker fand weder eine Verpflichtung auf das Tridentinum noch auf die Augustana statt. Die Verteilung der Einkünfte erfolgte nach dem Gutdünken der drei Verwalter. Mit dem Silvesterstift war außer verschiedenen Benefizien auch die Besorgung der Pfarrei verbunden. Auf die einzelnen Fragen des Visitators antworteten alle anwesenden sechs Kanoniker außer Johannes Jutting, der sich als Katholik ausgab, ihrem Bekenntnis treu bleiben zu wollen. Sie seien in der Ansicht aufgewachsen, daß die Priesterehe durch allgemeinen Brauch gestattet sei, und könnten ihre Frauen nach so langem Zusammenleben nicht verlassen. Auf die Frage, wie sie die für

---

<sup>1</sup> Schultz 43 f.

Katholiken gestifteten Pfründen in gutem Glauben in Besitz nehmen konnten und ob sie sich unterrichten lassen und dem Befehl des Bischofs folgen wollten, blieben sie die Antwort schuldig.<sup>2</sup> Wie die Stadt Quakenbrück, so waren auch der Rat und die Burgmänner bis auf zwei Mitglieder lutherisch. Ebenso war die Ritterschaft des Landes zum größten Teil evangelisch.<sup>3</sup>

Kardinal Eitel Friedrich starb leider schon am 19. September 1625. Sein Tod stellte die mit Erfolg in Angriff genommene Wiederherstellung der katholischen Kirche im Bistum Osnabrück ernstlich in Frage. Denn König Christian IV. von Dänemark, als Herzog von Holstein zugleich deutscher Reichsfürst, stand bereits an der Spitze eines gegen den Kaiser und die Liga gerichteten protestantischen Bundes und hoffte, gestützt auf ältere Zusagen, die Wahl seines Sohnes Friedrich zum Administrator von Osnabrück durchzusetzen und so einen Stützpunkt für den bevorstehenden Kampf zu gewinnen. Auf die Mahnung Papst Urbans VIII. gab jedoch die katholische Mehrheit des Domkapitels Kardinal Eitel Friedrich einen gleichgesinnten Nachfolger und postulierte am 26. Oktober 1625 einstimmig den Regensburger Dompropst Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg zum Bischof. Franz Wilhelm war ein streng katholischer Mann von weitem Blick und zäher Willenskraft, „ausgezeichnet durch Bildung, Frömmigkeit und sittenstrenges Leben“.<sup>4</sup> Am 27. Januar 1626 bestätigte Urban VIII. die Wahl und übertrug Franz Wilhelm durch Bulle vom 25. April die Verwaltung der Diözese.<sup>5</sup> Es war jedoch den Bischof nicht

<sup>2</sup> Vgl. Max Bär, Das Protokoll des Albert Lucenius über die Kirchenvisitation von 1624/25. Nach der Urhandschrift herausgegeben. Osn. Mitt. 25 (1900) 276—279. Vgl. dazu W. Wöbking, Der Konfessionsstand der Landgemeinden des Bistums Osnabrück am 1. Januar 1624: 11. Quakenbrück. Zeitschr. d. Ges. f. niedersächs. Kgsch. 8 (Braunschweig 1904) 97—102. Wöbking geht recht willkürlich mit den geschichtlichen Quellen um. <sup>3</sup> Rothert 15f.; Schultz 44f.

<sup>4</sup> Jos. Aug. Ginzel, Legatio apostolica Petri Aloysii Carafae, Episcopi Tricaricensis (Wirzburg 1840) 29 s.

<sup>5</sup> Goldschmidt 14f.

möglich, sofort von seinem neuen Gebiet Besitz zu ergreifen. Auf Veranlassung der Evangelischen war nämlich im März 1626 das dänische Heer in das Hochstift Osnabrück eingerückt und bedrohte die Hauptstadt.<sup>6</sup> Am 9. März gelang es dem Dänenkönig, die Wahl seines Sohnes Friedrich zum Koadjutor von Osnabrück zu erzwingen.<sup>7</sup> Erst als die Macht der Dänen durch den glänzenden Sieg Tillys bei Lutter am Barenberg (17./27. Aug. 1626) gebrochen wurde, kam das Stift in die Gewalt des ligistischen Heeres und damit auch in die des neuen Bischofs.<sup>8</sup> Obwohl Christian IV. nach Norden zurückgedrängt wurde, behaupteten sich kleine dänische Garnisonen im Stifte Osnabrück noch längere Zeit. Erst im November 1627 gelang es, die letzten Dänen zu vertreiben. Franz Wilhelm, der damals an der Spitze der Gesandtschaft des Kölner Kurfürsten in Mühlhausen stand, bemühte sich, alsbald vom Kaiser die Belehnung mit den Regalien zu erhalten. Am 25. Januar 1628 empfing der Paderborner Weihbischof Johann Pelcking, der die Verhandlungen geführt hatte, die Investitur.<sup>9</sup> Am 12./22. März 1628 nahm Franz Wilhelm feierlich Besitz von seinem Bistum und ging sofort daran, seine Aufgabe als Bischof und Fürst mit Eifer und Entschiedenheit durchzuführen, ohne auf die mächtigen der Kirche feindlichen Parteien Rücksicht zu nehmen.<sup>10</sup> Vor allem suchte er durch Reform der Sitten bei Klerus und Volk sowie durch Herstellung einer geordneten Seelsorge den in seinem Sprengel so heftig angefeindeten alten Glauben wieder zu Achtung und Ansehen zu bringen. Zur Verwirklichung dieses Ziels erbat er dringend die Hilfe der Gesellschaft Jesu, die ihm auch zugesichert wurde.

Am 27. März fand auf Einladung des Bischofs<sup>11</sup> eine Landessynode statt, auf deren Wichtigkeit schon der Name

<sup>6</sup> Osn. Mitt. 46 (1923) 146; Rothert 16 f.

<sup>7</sup> \* Rhen. inf. 48, 342r—v; Goldschmidt 15 f.

<sup>8</sup> Stüve 3, 73 f.; Rothert 18 f.      <sup>9</sup> Forst 184 f. Nr. 201.

<sup>10</sup> \* Rhen. inf. 48, 343r; Goldschmidt 22—26; Klopp III 1, 135.

<sup>11</sup> \* Original im St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 362 Nr. 11.

„Synodus maior“ hindeutet. Außer dem Domkapitel und der Diözesangeistlichkeit war der Paderborner Weihbischof Johannes Pelcking zur Verrichtung der Pontifikalhandlungen eingeladen, weil Franz Wilhelm selber die höheren Weihen noch nicht empfangen hatte.<sup>12</sup> Aus Quakenbrück erschienen nur vier Kanoniker.<sup>13</sup>

Um die Beschlüsse der großen Synode nach Möglichkeit sogleich ins Leben einzuführen, ordnete der Fürstbischof eine Generalkirchenvisitation an. Da es ihm am wichtigsten schien, mit den Kollegiatstiften zu beginnen, reisten noch im März der Paderborner Weihbischof und der Osnabrücker Generalvikar Albert Lucenius nach Quakenbrück. Nach dem Eintreffen Franz Wilhelms fand vom 2.—4. April die Kirchenvisitation statt. Die Leitung lag in den Händen des Generalvikars Lucenius. Das Protokoll über die Visitation bietet ein gar trauriges Bild der religiösen Zustände in der Stadt und in dem Silvesterstift.<sup>14</sup>

Bereits 1543 hatte Hermann Bonnus, später Superintendent zu Lübeck, in seiner Vaterstadt Quakenbrück die Glaubensneuerung eingeführt.<sup>15</sup> In der ganzen Stadt, die 2100 Einwohner zählte, fand sich nur noch ein einziger Katholik namens Hermann Meier.<sup>16</sup> Von den 12 Stiftsherrn waren drei verheiratet. Obwohl im Herzen lutherisch, waren sie doch zu den höheren Weihen und in den Besitz der Kanonikate gelangt. Lucenius hielt es für seine Pflicht, gegen alles einzuschreiten, was mit dem Katholizismus nicht vereinbar oder sonst nicht in

<sup>12</sup> \* Franz Wilhelm an den Nuntius, 14. April 1628. Vatikan. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. X, 69v—70v; Acta synodalia 2—6; Goldschmidt 34—37.

<sup>13</sup> Acta synodalia 60f.; Stüve 3, 104; Bindel, Geistliche Polizei-Ordnung 99; Schultz 46. <sup>14</sup> Schultz 46—51.

<sup>15</sup> Dühne 73f.; Bernhard Spiegel, Hermann Bonnus, erster Superintendent von Lübeck und Reformator von Osnabrück (Göttingen 1892) 97 f. 203 ff.

<sup>16</sup> \* Rhen. inf. 48, 343v; 49, 15v. Vgl. Bindel, Geistliche Polizei-Ordnung 82f. 111f.

Ordnung war. Der Senior des Stiftes, Helmar Voß, der sich trotz seiner lutherischen Gesinnung in Köln die Weihen erschlichen hatte, wurde wegen seines unwürdigen Lebenswandels seines Amtes enthoben. Da er Reue zeigte und in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren versprach, sicherte ihm der Fürstbischof 40 Reichstaler jährliche Pension zu, falls er sich in keiner Weise mehr in kirchliche Ämter eindränge. Als Voß jedoch zögerte, seine Frau zu entlassen, wurde dieser durch Mandat des Fürstbischofs vom 6. Juni 1628 bei Strafe des Prangers befohlen, binnen 14 Tagen Quakenbrück zu verlassen, ihm selbst aber die Entziehung der Pension angedroht, falls er nicht endlich wieder katholisch werde.<sup>17</sup> Schlimmer erging es dem Prediger Hugo Meyer aus der Diözese Münster, der 1581 in Köln die Priesterweihe empfangen hatte, aber dann abgefallen war und sich verheiratet hatte. Da er trotz mündlicher und schriftlicher Vorladung nicht vor dem Bischof erschien, wurde ihm am 4. April eröffnet, daß er binnen 14 Tagen die Stadt und binnen 3 Wochen das Stift zu verlassen habe „bei ernstlich unausbleiblicher straff“. <sup>18</sup> Seiner Konkubine Elisabeth Crahmers wurde am gleichen Tage auf ihre Bittschrift mitgeteilt, daß sie binnen drei Tagen das Vikariatshaus und vor dem Osterfest das Stift Osnabrück verlassen müsse. Aus dem gleichen Grunde wie Hugo Meyer wurde sein Kaplan Nikolaus Voß, der vor Empfang der Weihen in Köln das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt und sich später zu Quakenbrück gegen den ausdrücklichen Befehl des Generalvikars in den Dienst an der Silvesterkirche eingedrängt hatte, ausgewiesen.<sup>19</sup> Johann Kramer, unehelicher Sohn des Pfarrers von Bramesche,

<sup>17</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 375 Nr. 5. Vgl. Schultz 47. 51.

<sup>18</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 375 Nr. 5; Rep. 101 A Nr. 261. Vgl. auch Schultz 47 f. 51. Meyer starb als protestantischer Pfarrer in Ostfriesland. Bindel, Quakenbrücker Chroniken 198.

<sup>19</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 375 Nr. 5; Rep. 101 A Nr. 261. Voß fand Unterhalt beim Grafen von Oldenburg. Bindel, Quakenbrücker Chroniken 198.

wurde seines Amtes enthoben, weil er nicht die erforderlichen Weihen besaß und vom Glauben abgefallen war. Johann Jutting, Sohn des Pfarrers von Badbergen, der in Lüttich die Weihen empfangen hatte, unterwarf sich, blieb aber wegen seines unwürdigen Lebenswandels bis auf weiteren Entscheid suspendiert. Vier andere Kanoniker, Bernard Willage, Rudolf Moninck, Reiner Hardement und (?) Blanckfordt, verloren als untauglich ihre Pfründe. Dagegen behielten Johann Wilhelm Hellbringk und Bernard Manicaeus ihre Pfründe mit der Verpflichtung zur Residenz. Auch der am 13. März 1625 zum Dekan gewählte Engelbert Schröder, der wegen des Herannahens der Dänen sein Amt niedergelegt hatte, blieb und wurde zum Verwalter der Kirchengüter bestellt.<sup>20</sup>

Franz Wilhelm untersagte den Burgmännern, dem Rat und der ganzen Gemeinde aufs strengste, mit den entlassenen Predigern noch irgendwelche Beziehungen zu pflegen, namentlich nicht mit dem flüchtigen Hugo Meyer. Dagegen schärfte er ihnen ein, den rechtmäßig vorgesetzten Priestern mit gebührender Ehrerbietung entgegenzukommen, ihrem Gottesdienst „mit allem fleiß beizuwöhnen“ und die Sakramente nur aus ihren Händen zu empfangen. Auch im Schulwesen schaffte Franz Wilhelm Wandel, indem er den protestantischen Lehrer Johann Heye, der über 60 Jahre der Stadtschule vorgestanden hatte, nebst seinem Sohne und Gehilfen Heinrich absetzte.<sup>21</sup> Ebenso sollte der größtenteils protestantische Stadtrat durch katholische Räte ersetzt werden.<sup>22</sup>

Man kann es kaum begreifen, daß bei diesen traurigen Verhältnissen ein Osnabrücker Jesuitenpater, der im Auftrag des Fürstbischofs in Quakenbrück mehrmals predigte, überhaupt Gehör fand. Seine Predigten machten jedoch auf die Bevölkerung, der man das wahre Brot des Lebens vorenthalten hatte,

<sup>20</sup> Vgl. Schultz 52.

<sup>21</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 362 Nr. 9; Goldschmidt 42 f.; Dühne 76 f.; Rothert 22 f.; Bindel, Geistliche Polizei-Ordnung 103.      <sup>22</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. VIII Abschn. 38 Nr. 4.

solch tiefen Eindruck und zeitigten solch wunderbare Erfolge, daß Franz Wilhelm beschloß, in Quakenbrück eine Jesuitenmission zu errichten.<sup>23</sup> Da hier mehr denn irgendwo anders baldige Hilfe not tat, stellte der niederrheinische Provinzial Baving sofort zwei erprobte Patres zur Verfügung. Zum Superior der neuen Mission, die dem Jesuitenkolleg in Osnabrück angegliedert wurde, berief er P. Albert Ostendorff, der von 1626 bis 1628 erfolgreich an der Zurückführung Wiedenbrücks zum katholischen Glauben mitgearbeitet hatte.<sup>24</sup> Zu seinem Gehilfen ernannte er P. Johannes Arnoldi, der zu Bocholt und Falkenhagen in der Behandlung der Irrgläubigen reiche Erfahrung gesammelt hatte.<sup>25</sup> So entmutigend die religiösen Zustände in Quakenbrück auch waren, so machten sich beide im Gehorsam doch voller Eifer ans Werk. Sie predigten regelmäßig, erteilten öffentlich und privatim Christenlehre, besuchten die Kranken und Sterbenden. Schon bald gelang es ihnen auch, einen tüchtigen Lehrer für die Schule zu gewinnen. Ihre Wahl fiel auf einen gläubigen Humanisten aus der Kölner Diözese, der noch 1643 in Quakenbrück wirkte.<sup>26</sup>

Am 3. Mai 1628 berichtet Franz Wilhelm dem Kölner Nuntius Carafa: „Ich habe in Quakenbrück nur noch einen katholischen Bürger gefunden; alle anderen sind Häretiker. Da sich hier ein Kollegiatstift mit 12 Kanonikern und 8 Vikaren befindet, habe ich selber eine Generalvisitation abgehalten. Nur 6 Kanoniker waren anwesend. Die Kanoniker sind geweiht, aber Konkubinarier mit zahlreichen Kindern, Schismatiker, Häretiker, Simonisten, bei denen keine Spur katholischer Religion

<sup>23</sup> \* Rhen. inf. 48, 343v.

<sup>24</sup> \* Rhen. inf. 48, 384r. Geboren 1588 zu Osterwick, Jesuit 12. Okt. 1609, gestorben zu Münstereifel 15. August 1640. \* Rhen. inf. 50, 27r;  
\* A 14, 1r.

<sup>25</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXVII, p. 17: Missio Quakenbrugensis 1628/29. Vgl. hierzu \* Compendiosa narratio. Rhen. inf. 48, 385r; Rothert 22.  
<sup>26</sup> Pastor Johann Brinkmann in Quakenbrück an den Osnabrücker Generalvikar Lucenius, 1. Dez. 1643. \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 362 Nr. 11, 128r—v; vgl. der Generalvikar an den Fürstbischof, 21. Juli 1644.  
\* Ebd., 129v.

zu finden ist. Nur drei sind noch katholisch und gute Leute; sie wollten nie etwas mit den anderen zu tun haben. Ich habe sie zur Residenz verpflichtet, die übrigen ihrer Kanonikate für verlustig erklärt und aus meinem Gebiete ausgewiesen außer zweien, die sich eines Besseren besannen, in den Schoß der Kirche zurückkehrten und versprachen, in Zukunft ihrem Beruf entsprechend einen würdigeren Lebenswandel zu führen. Ich habe zwei Patres der Gesellschaft Jesu nach Quakenbrück berufen, die dem Herkommen gemäß vorzüglich arbeiten“.<sup>27</sup>

Um die Bürgerschaft auch innerlich zu gewinnen, blieb kein Mittel unversucht. In einer Verfügung vom 8. Juli 1628 schreibt der Bischof, daß sich nach einem Berichte P. Ostdorffs ein Teil der Bürger zum Gottesdienst einstelle. Er befiehlt hierauf Burgmännern und Rat, „sich in solchem Gott wohlgefälligem Eifer auch selber zu bezeigen und dafür zu sorgen, daß sich die ganze Bürgerschaft dazu bequeme“.<sup>28</sup> Burgmänner und Rat antworteten, „daß den Herrn Patribus von ihnen allermugelige respect betzeiget und [sie] in schuldigen Ehren gehalten werden, . . . daß die Herrn Patres nicht allein gepurlich respectirt, sondern auch deren Predigte angehoret, und dem Gottes Dienste beigewohnet; auch außerhalb dieser Stadt ihres wissens die Sakramente nit genossen, noch von anderen allhie binnen administrirt worden“.<sup>29</sup>

Da ein großer Teil der Bürgerschaft noch zögerte, zum alten Glauben zurückzukehren, ordnete der Bischof am 8. Juli 1628 an, daß alle, die katholisch würden, künftig von der Einquartierung frei blieben und allein zu Ämtern und Würden zugelassen werden sollten. Dagegen seien alle, die andere von ihrem Seelenheil abhielten oder sich in Worten oder Werken dagegen vergingen, ernstlich zu bestrafen. Dieser Befehl wurde Sonntags von der Kanzel verlesen. Daß die Ungleichheit des Druckes, die diese Bevorzugung der Katholiken zur Folge hatte,

<sup>27</sup> \* Vatikanisches Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. X, 96r—v. Vgl. Klopp III 1, 135. <sup>28</sup> Rothert 22f.

<sup>29</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 362 Nr. 9.

unter den Lutherischen Verbitterung hervorrief und sie geistlicher Überzeugung unzugänglich mache, ist leicht begreiflich. Verschiedene Bürger, die zum Übertritt nicht zu bewegen waren und deshalb unter „starker Einquartierung oder Vorenhaltung ihrer ausstehenden Schulden, Bedreuerung höchster Ungnade, Auflegung starker Contribution oder Verweigerung des Kirchhoffß“ zu leiden hatten, wanderten damals nach Oldenburg und Ostfriesland aus.<sup>30</sup>

P. Ostendorff und P. Arnoldi hatten unter diesen Umständen keine leichte Stellung. Am 19. Juli meldet der Generalvikar Lucenius aus Iburg dem Fürstbischof: „In der Stadt Quakenbrück kommen die Väter der Gesellschaft Jesu allmählich weiter. Sie hätten grösseren Erfolg, wenn einige aus den Vornehmen mit gutem Beispiel vorangingen. Der Richter Luningh ist immer noch widerspenstig. Er will kaum etwas von der katholischen Religion hören und scheint neulich bei der Anwesenheit Eurer Hoheit durch schönklingende Worte getäuscht zu haben“. <sup>31</sup> Bei dieser Einstellung der wohlhabenderen Bürger kam die Tätigkeit der Patres naturgemäß vor allem der ärmeren Bevölkerung zugute, und es ist leicht erklärlich, daß man ihnen den Vorwurf machte, sie gewännen „die Armen durch Geschenk, Anmeldung grosser furstlicher Gnade undt Beforderung, auch Freyheit von aller Einquartierung etc.“.<sup>32</sup>

Ende 1628 konnten die Patres im Jahresberichte mitteilen: „Wir begannen mit dem Katechismus und haben bis jetzt schon sicherlich 60 zur Kirche zurückgeführt. Die seit Menschengedenken abgeschafften Prozessionen haben wir wieder eingeführt. An der Fronleichnamsprozession, deren Glanz wir durch eine Schar Knaben in Engelstracht — ein hier ungewöhnliches Schauspiel — noch erhöhten, nahmen der Stadtrat und die gesamte Bürgerschaft freudig teil. Die geweihten Altäre und Kirchen kamen wieder zu Ehren. Ebenso lernte das Volk wieder die Wunderkraft der Reliquien und geweihten Gegenstände, insbe-

<sup>30</sup> Dühne 77; Rothert 23; Bindel, Geistliche Polizei-Ordnung 103. <sup>31</sup> \* St. A. Osnabrück: Rep. 100 Abschn. 362 Nr. 11, 91v.

<sup>32</sup> Bindel, Geistliche Polizei-Ordnung 103; vgl. Dühne 77.

sondere des Agnus Dei schätzen, durch dessen Auflegung verschiedene Kranke von ihren Leiden befreit wurden“.<sup>33</sup> Dieser schlichte Bericht gestattet uns einen Einblick in das kindlich fromme Glaubens- und Seelenleben P. Arnoldis, das er auch den von der Irrlehre angekränkelten Seelen wieder einzupflanzen suchte, sowie in seine Arbeitsweise bei ihrer Wiedergewinnung für die katholische Kirche.

P. Ostendorff und P. Arnoldi durften mit dem Gesamtergebnis ihrer Wirksamkeit zu Quakenbrück im Jahre 1628 zufrieden sein. In einem Berichte nach Rom konnte der Provinzial Baving melden, „daß der Magistrat erklärt habe, er werde mit den Bürgern zum katholischen Glauben zurückkehren“.<sup>34</sup> Wie in Falkenhagen sollte es jedoch auch in Quakenbrück P. Arnoldi nicht vergönnt sein, selber die Ernte einzuheimsen, die er gesät hatte. Schon nach Ablauf eines Jahres mußte er wieder zum Wanderstab greifen. Als nämlich im Sommer 1629 auf dringenden Wunsch Tillys zu Verden an der Aller eine Jesuiten-niederlassung gegründet wurde, blieb P. Provinzial Baving bei dem großen Priestermangel nichts anderes übrig, als P. Arnoldi, der in der Behandlung und Bekehrung Andersgläubiger reiche Erfahrungen gesammelt hatte, auf den neuen Vorposten zu schicken und P. Ostendorff einen jüngeren Mitbruder, P. Rutger Hesselmann, der erst seit drei Jahren dem Orden angehörte, zum Gehilfen zu geben. Beide setzten ihre Missionstätigkeit in Quakenbrück bis zum Jahre 1632 fort.<sup>35</sup> Am 8. März 1630 konnte P. Provinzial Baving dem Fürstbischof mitteilen, daß P. Ostendorff ihm die Rückkehr der Einwohner Quakenbrücks zur Mutterkirche in Aussicht gestellt habe.<sup>36</sup> Tatsächlich wurden noch im Laufe des Jahres 200 in die katholische Kirche aufgenommen.<sup>37</sup> Im Jahre 1631 „kehrte der Rest zurück. Es

<sup>33</sup> \* Litterae annuae 1628. Rhen. inf. 48, 343v.

<sup>34</sup> \* Rhen. inf. 48, 385r.

<sup>35</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXXIIb: Catalogus Prov. Rhen. inf. 1632.

<sup>36</sup> „P. Albertus Ostendorf . . . me certiore fecit de catholica promissione Quakenbrugensium.“ \* Osnabr. Akt. 207v.

<sup>37</sup> \* Rhen. inf. 48, 377r.

waren 574 Personen, meistens Familienväter und -mütter. Nachdem so Quakenbrück nach fast achtzigjähriger Trennung wieder für die katholische Kirche gewonnen war, wurde die Mission im Jahre 1632 im Einverständnis mit dem Fürstbischof aufgelöst und ein Pfarrer angestellt, um das glücklich begonnene Werk weiterzuführen<sup>38</sup>. Der Generalvikar, der die Jesuiten nur mit großem Bedauern aus Quakenbrück scheiden sah, sandte vorläufig den Weltpriester Peter Aschendorff als Ersatz.<sup>39</sup> Am 22. März 1632 ließen sich auf Wunsch des Fürstbischofs die Franziskanerobservanten in Quakenbrück nieder. Sie bezogen das Haus, in dem die Jesuiten bisher gewohnt hatten, und suchten in ihrem Geiste weiterzuarbeiten.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> \* Litterae annuae 1631. Rhen. inf. 49, 15<sup>v</sup>; vgl. 50, 27<sup>r</sup>.

<sup>39</sup> \* Lucenius an Franz Wilhelm, 10. März 1632. St. A. Osnabrück: Abschn. 362 Nr. 11, 92<sup>r</sup>.

<sup>40</sup> \* Lucenius an Franz Wilhelm, 31. März 1632. A. a. O., 94<sup>r</sup>. Über die Observanten in Quakenbrück vgl. Mithoff 6, 144 f.; Rich. Bindel, Kirchen und Kapellen in Quakenbrück (Quakenbrück 1903) 22 f. 28; ders., Quakenbrücker Chroniken 198 f.; ders., Geistliche Polizei-Ordnung 83. 104.

## 10. P. Arnoldis Berufung nach Verden 1629.

Es war ein reich bewegtes Leben, auf das P. Arnoldi bei der Berufung auf die letzte Stätte seiner irdischen Wirksamkeit zurückblicken konnte. Nach kurzer Tätigkeit in der Diaspora der Diözese Speyer hatte ihn der Gehorsam nach Emmerich im Herzogtum Kleve geführt. Dann arbeitete er je ein Jahr in der Diaspora der Diözesen Münster, Paderborn und Osnabrück. Ein Diasporapriester kann meistens keine großen, in die Augen fallenden Erfolge aufweisen. Er muß durchweg unscheinbare Kleinarbeit leisten, die aber für den Aufbau und Ausbau des Reiches Gottes vielfach von der allergrößten Bedeutung ist. Auch in Verden war es P. Arnoldi nicht vergönnt, große Taten zu vollbringen. Es war Missionsland im eigentlichen Sinne des Wortes, das der katholischen Kirche völlig verloren gegangen war, wo jede einzelne Seele in mühsamer, entsagungsvoller Arbeit wieder für den katholischen Glauben zurückgewonnen werden mußte.

Das ehemalige Bistum Verden, das seine Gründung auf Karl den Großen zurückführt und 1824 zum Bistum Hildesheim kam, lag im Gebiete der heutigen Provinz Hannover. Es zog sich in einem ziemlich schmalen Streifen von der Weser bis an die Elbe hin, wie die Lage der beiden Hauptstädte Verden und Lüneburg andeutet, und umfaßte das Gebiet von Verden über die Lüneburger Heide bis in die Altmark. Unter Bischof Georg von Braunschweig (1558—1566) und noch mehr unter seinem lutherischen Nachfolger Eberhard von Holle (1566 bis 1586) war das Stiftsland protestantisiert worden. Letzterer setzte in jeder Gemeinde einen protestantischen Prediger ein und unterschrieb 1579 mit der gesamten Stiftsgeistlichkeit die Formula concordiae, d. h. jenes Schriftstück, in dem sie sich für die Ein-

führung der Reformation erklärt. <sup>1</sup> Als Bischof Philipp Siegmund, der 1607 im Stifte die lutherische Kirchenordnung einführte, am 19. März 1623 starb, hatte man bereits den dänischen Prinzen Friedrich, Herzog von Holstein und Erzbischof von Bremen, als Nachfolger gewählt und berufen. <sup>2</sup> Infolge des siegreichen Vordringens der Liga entschloß sich jedoch das Domkapitel im Jahre 1629, wie wir noch sehen werden, wiederum die Herrschaft des Kaisers anzuerkennen.

Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberg hatte nämlich Tilly auf Michaelis 1626 das Stift Verden eingenommen. <sup>3</sup> Am 31. Oktober konnte er melden, daß er die Stadt Verden, das nicht weit davon gelegene Langwedel nebst Rötenburg erobert und infolgedessen nicht allein das ganze Stift Verden in Gehorsam gebracht habe, sondern von da aus auch das Erzstift Bremen beherrsche. <sup>4</sup> Bei seinem siegreichen Vordringen suchte Tilly überall in den protestantischen Gegenden auch den alten Glauben wiederherzustellen. Mehrere Priester der Gesellschaft Jesu begleiteten ihn, sowohl um den religiösen Bedürfnissen der Soldaten gerecht zu werden, als um mit dem Feldherrn zu überlegen, was sich für die Rückführung jener Gegenden zur katholischen Kirche tun lasse. Namentlich Tillys Beichtvater Johannes Mauritius S. J. unterhandelte viel in diesen wichtigen Angelegenheiten mit dem Rektor des Hildesheimer Kollegs, P. August Turrian, und dem Provinzial der niederrheinischen Ordensprovinz, P. Hermann Baving. <sup>5</sup>

<sup>1</sup> Pratje 5, 87 f.; 11, 51 f.; Emil Fr. Jul. von Ortenberg, Aus Verdens Vergangenheit. Sittenbilder aus dem Zeitalter der Reformation (Stade 1876) 1—42; Wittkopf 18 f.

<sup>2</sup> \* Copia capitulationis Herzogh Friedrichen zu Holstein in dato 12. Junii 1622. Verd. Akt. 184r—203v. \* Akta betr. die Capitulation des Herzogs Friedrich von Dänemark als Coadjutor und künftiger Nachfolger des Stiftes Verden. St. A. Hannover: Celle, Briefarchiv. Des. 108a Fach 4 Nr. 20. \* Bericht wegen der Succession und Reformation im Stifte Verden von 1623—1636. Ebd. Fach 27 Nr. 5.

<sup>3</sup> \* Verd. Akt. 160r. <sup>4</sup> Klopp 2, 680.

<sup>5</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. IX nr. XLV—XLVIII.

Nach der Einnahme von Stade am 27. April/7. Mai 1628 schilderte Tilly dem Papste die traurige religiöse Lage der von ihm eroberten Provinz und bat um Priester, „hervorragend an Gelehrsamkeit und Tugend, Takt und Geduld“, um die Irrgläubigen in den einen Schafstall zurückzuführen. Patres der Gesellschaft Jesu schienen ihm erfahrungsgemäß für diese schwere Aufgabe am geeignetsten. Gleichzeitig bat er, zum Unterhalte der Priester vorläufig die zurückeroberten Kirchengüter verwenden zu dürfen, da in diesen protestantischen Ländern keine anderen Mittel zur Verfügung ständen.<sup>6</sup> Ebenso wandte sich Tilly am 31. August 1628 an den Kaiser und verlangte Lehrer und Prediger für die Bekehrung, „dazu die Bürgerschaft nicht übel inkliniere“. Er bat, die Gotteshäuser sowohl der Männer- wie Frauenorden, die jetzt nichtkirchlichen Zwecken dienten, den Jesuiten zu übergeben, damit sie in Stade ein Kolleg errichteten, was auch für Minden, Lüneburg und Verden wünschenswert sei. Darum solle man ihnen vor anderen die verlassenen Kirchengüter einräumen. Schließlich ersuchte Tilly um Auftrag und Gewalt, die Loca sacra zu beschlagnahmen und den Jesuiten zu übergeben.<sup>7</sup> Am 26. Oktober stellte der Feldherr dem Kaiser nochmals vor, es sei am besten, in Stade Jesuiten einzuführen.<sup>8</sup>

Am 27. November 1628 traf auf Tillys wiederholte Aufruforderung der Provinzial der niederrheinischen Provinz in Stade ein. Tilly hatte sich gerade zwei Tage vorher zu Wallenstein nach Mecklenburg begeben. Gleich nach seiner Rückkehr am 3. Dezember eröffnete er P. Baving, warum er ihn die weite Reise von der Mosel an die Elbe habe machen lassen. Zunächst handle es sich um eine Niederlassung in Stade, von wo aus die Patres die ganze Elbegegend betreuen könnten. Baving versprach, hierfür einstweilen zwei Missionare zu senden. Am folgenden Tage, dem 4. Dezember, überlegte Tilly mit dem Pro-

<sup>6</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. IX nr. XLVIII p. 17 s.

<sup>7</sup> \* Original im St. A. Wien: Reichskanzlei, Religionsakten Nr. 33.

<sup>8</sup> \* Original im St. A. Wien: Reichshofrat Jes. 116.

vinzial nach dem Mittags- und Abendtisch die Errichtung von Niederlassungen in Hamburg, Lüneburg und Verden. Da Tilly am 5. Dezember immer und immer wieder auf Verden zurückkam, entschloß sich P. Baving, am 6. Dezember mit seinen beiden Reisegefährten diese Stadt zu besichtigen. Er fand sie sehr geeignet für ein Kolleg und sprach in seinem Berichte an den Ordensgeneral Vitelleschi vom 20. Dezember 1628 die Hoffnung aus, daß sich nach Restitution des Bistums sicher die notwendigen Mittel zur Kollegsgründung finden dürften.<sup>9</sup> Da P. Baving auf dieser Reise reichlich Gelegenheit hatte, sich von der großen Priesternot im Norden zu überzeugen, übergab der Ordensgeneral seinen Bericht den Kardinälen der Propaganda, denen die Sorge für jene Gegenden oblag, damit sie überlegten, wie man hier am besten Abhilfe schaffen könne.<sup>10</sup>

Am 1. Februar 1629 bedankte sich Tilly bei dem Kaiser für die Annahme seines Antrages und schlug ihm bestimmte Einkünfte für die Errichtung von Jesuitenkollegien in Stade, Verden und Lüneburg vor.<sup>11</sup> Anfangs März sandte Baving die Patres Matthias Kalcoven und Heinrich Schacht nach Stade. Tilly versprach sie zu unterhalten, bis der Apostolische Stuhl eine Stiftung aus den reichen Kirchengütern des Erzbistums Bremen zur Verfügung stelle.<sup>12</sup>

Kurz darauf, im Juni 1629, kam mit Tilly auch ein Pater nach Verden.<sup>13</sup> Es war P. Hubert Lyntz (Lintz), der seit 1627 zu Münster i. W. Ethik und Mathematik gelehrt hatte.<sup>14</sup> P. Lyntz war „ein Mann von seltener Bescheidenheit, inniger Frömmigkeit und großem Seeleneifer“. Wiederholt hatte er gebeten, in die Heidenmissionen Chinas oder Japans geschickt

<sup>9</sup> \* Archiv der Propaganda zu Rom: Lettere di Germania. Vol. 57, 119—120. \* Osnabr. Akt. 98r. Vgl. Duhr II 1, 128.

<sup>10</sup> \* Vitelleschi an Baving, 20. Jan. 1629. Rhen. inf. 7, 171.

<sup>11</sup> \* Original in St. A. Wien: Reichshofrat Jes. 116.

<sup>12</sup> \* Rhen. inf. 48, 383v—384r. <sup>13</sup> \* Rhen. inf. 48, 371v—372r.

<sup>14</sup> Geboren den 20. Mai 1591 zu Köln, Jesuit 10. Okt. 1611, gestorben im Winterlager zu Seligenstadt am 25. Dez. 1634. \* A 14, 109r. 320v.

zu werden.<sup>15</sup> Indes die Vorsehung hatte ihm einen nicht minder wichtigen Wirkungskreis in den norddeutschen Missionen zugedacht. Wegen seiner mathematischen Kenntnisse wurde er später dem Grafen Gottfried Heinrich von Pappenheim beigegeben. Er war ihm nicht nur Berater in der strategischen Mathematik, sondern offenbarte ganz besonders seine apostolische Gesinnung als Seelsorger der Soldaten und ihrer Führer.<sup>16</sup>

Tilly ließ P. Lyntz aus der Kriegskasse das Notwendige zum Lebensunterhalt zukommen und wies ihm ein Haus zur Einrichtung einer Ordensniederlassung an. Als Kirche teilte er ihm die heute noch bestehende Andreaskirche zu, der im Anfang des 13. Jahrhunderts der südliche Teil der alten Dompfarrei zugeteilt worden war. Es ist eine einschiffige romanische Kirche, die im Westen durch einen Turm geschlossen ist und parallel zum Dom an der Südgrenze des Domplatzes liegt.<sup>17</sup> Sie war mit einem Kollegiatstift verbunden und unter Bischof Eberhard von Holle (1566—1586) wiederhergestellt worden.<sup>18</sup> Im Auftrage Tillys hielt P. Lyntz in St. Andreas katholischen Gottesdienst und erklärte dem Volk in Predigt und Katechese die Glaubenswahrheiten.<sup>19</sup>

Schon bald erhielt P. Lyntz in P. Johannes Arnoldi einen treuen Gehilfen und Gefährten, der echt brüderlich alle Arbeit, aber auch alle Entbehrungen, wie sie bei Neugründungen unausbleiblich sind, mit ihm teilte. Der Laienbruder Andreas Scheffer übernahm als Schneider, Koch, Gärtner und Sakristan die Hausdienste.<sup>20</sup>

Während P. Arnoldi vorzüglich die Unwissenden in den Glaubenswahrheiten unterrichtete und Christenlehre erteilte, begann P. Lyntz jetzt auch im Dom zu predigen. Infolge der

<sup>15</sup> \* Rhen. inf. 15, 11; \* Rhen. sup. 42, 12. 29.

<sup>16</sup> \* Rhen. inf. 49, 93r—v.

<sup>17</sup> Pfannkuche 109; Siebern 68. 71. <sup>18</sup> Mithoff 5, 121 f.

<sup>19</sup> \* Rhen. inf. 48, 372v—373r. \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XVIII nr. CXXIV p. 51.

<sup>20</sup> Geboren 1601 zu Neuburg bei Fulda, Jesuit seit 1624. \* Rhen. inf. 37 nr. XXVIII, p. 16. Catalogus brevis 1629/30: Missio Ferdensis.

Zurückhaltung und des Widerstandes der Bevölkerung ging jedoch, wie die Jahresberichte der Verdener Niederlassung Ende 1629 melden, alles nur langsam voran. Erst als der Osnabrücker Fürstbischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg zu Verden erschien und im Auftrage Kaiser Ferdinands II. die Zurückgewinnung des Bistums für die katholische Kirche ernstlich in Angriff nahm, eröffnete sich den Patres mehr Aussicht auf Erfolg.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> \* Rhen. inf. 48, 372r.

## 11. Die Restitution und Neubesetzung des Bistums Verden 1629—1630.

In den Herbstmonaten 1629 spielten sich in Verden wichtige und merkwürdige Dinge ab. War P. Arnoldi auch nicht unmittelbar an ihnen beteiligt, so bedürfen sie doch einer ausführlicheren Darstellung, weil eine quellenmäßige Schilderung bislang fehlt und die eigenartige Stellung, die P. Arnoldi infolge dieser Vorgänge übertragen wurde, letztlich Anlaß zu seinem Martertod werden sollte. Außerdem ist in ihnen der tiefste Grund zu suchen, weshalb P. Arnoldi und seinen Mitbrüdern in der ersten Zeit ihrer Wirksamkeit zu Verden kaum nennbare Erfolge beschieden waren und weshalb sie auch nach der Erhebung Franz Wilhelms zum Bischof von Verden noch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Als durch die Siege Wallensteins bei der Dessauer Brücke (25. April 1626) und Tillys bei Lutter am Barenberg (27. Aug. 1626) die Macht der Feinde gebrochen war, hielt Kaiser Ferdinand II. die Zeit für gekommen, um die von den Protestanten durch den Augsburger Religionsfrieden den Katholiken entzogenen Bistümer, Abteien und Klöster für die katholische Kirche zurückzufordern.<sup>1</sup> Nach langen Beratungen unterzeichnete er daher am 6. März 1629 in der Form einer authentischen Auslegung des vielfach sehr unklaren Augsburger Religionsfriedens jenes Mandat, das den Namen Restitutionsedikt erhalten hat.<sup>2</sup> Es bestimmte: 1. die Zurückforderung aller nicht

<sup>1</sup> Vgl. \* Catalogus episcopatum recuperandorum in Germania. Rhen. inf. 48, 331.

<sup>2</sup> Abgedruckt bei Fr. Chr. Khevenhiller, Annales Ferdinandi XI (Leipzig 1726) 438—450. Vgl. Th. Tupetz, Der Streit um die geistlichen Güter und das Restitutionsedikt 1629 (Wien 1883) 388 f.; Pastor XIII 1, 349—365. 407—410.

reichsunmittelbaren Stifte, Klöster und sonstigen Kirchengüter, die den Katholiken seit dem Passauer Vertrag 1552 gegen den klaren Wortlaut des Augsburger Religionsfriedens von den Protestanten widerrechtlich entrissen worden waren. 2. erklärte das Edikt den Besitz aller entgegen dem Geistlichen Vorbehalt des Augsburger Religionsfriedens von den Protestanten eingezogenen reichsunmittelbaren Stifte und Bistümer für rechtswidrig und hinfällig, weshalb den protestantischen Inhabern weder Sitz noch Stimme auf den Reichstagen gebühre und auch die Regalien und Lehen nicht verliehen werden könnten. 3. wurde festgesetzt, daß den katholischen Reichsständen in ihrem Gebiet geradeso wie den Anhängern der Augsburger Konfession das sogenannte Reformationsrecht zukomme, nämlich die Durchführung des Grundsatzes: „Cuius regio, eius religio“, „Wessen das Land, dessen auch die Religion.“ Gleichzeitig wurde das Reichskammergericht zur Mithilfe bei Vollziehung des Edikts angewiesen und erklärt, daß der Augsburger Religionsfriede nur für Katholiken und Lutheraner, nicht aber für Calvinisten Geltung habe.

Wohl am schwersten wurden von der Restitution die geistlichen Stifte Norddeutschlands getroffen, von denen Gustav Adolf sagte, sie hätten einen derart starken Klang, daß man die übrigen wenig hören werde.<sup>3</sup> Um dem Edikte gemäß alle der katholischen Kirche entfremdeten Güter ihrer alten Bestimmung zurückgegeben, wurden für die einzelnen Kreise des Reiches kaiserliche Kommissionen gebildet.<sup>4</sup> Mit der Ausführung in dem ober- und niedersächsischen Kreise wurden Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, Hans Kaspar von Stadion, Administrator des Hoch- und Deutschmeistertums Preußen, und Johann von Hyen, Kaiserlicher Reichs-Hofrat, betraut.<sup>5</sup> Hans Kaspar trat wichtigerer Geschäfte halber von der Kommission zurück. Im September trat der Graf von der Mark

<sup>3</sup> Stork 214.

<sup>4</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. X nr. LIII.

<sup>5</sup> Klopp III 1, 416.

an seine Stelle, übte jedoch das Kommissariat nie aus.<sup>6</sup> Um so eifriger kamen die beiden andern Kommissare ihrem Auftrage nach.<sup>7</sup> Für den niederrheinisch-westfälischen Kreis, zu dem die noch von protestantischen Administratoren beherrschten Bistümer Minden und Verden gehörten, bestand die Kommission aus dem Kurfürsten von Köln, dem Abte von Werden an der Ruhr und dem Grafen Ernst Friedrich von Salm-Reifferscheid.<sup>8</sup> Da man am kaiserlichen Hofe Minden und Verden zum niedersächsischen Kreis rechnen wollte, übertrug Kurfürst Ferdinand sein Kommissariat für diese Bistümer dem Osnabrücker Bischof als Subdelegierten.<sup>9</sup>

Auf Tillys Rat begannen die kaiserlichen Kommissare ihre Tätigkeit mit den Bistümern Bremen und Verden und erwählten die Stadt Verden an der Aller zu ihrem Sitz.<sup>10</sup> Mit großer Besorgnis hatte das Verdener Domkapitel, dessen Mitglieder bis auf drei Protestanten waren,<sup>11</sup> der Ankunft der Kaiserlichen Restitutionskommission entgegengesehen. Denn der von ihnen zum Bischof gewählte dänische Prinz Friedrich, auf dem ihre ganze Hoffnung beruhte, hatte im Frieden zu Lübeck am 12. Mai 1629 auf die deutschen Erzstifte und Stifte, also auch auf Verden, verzichten müssen.<sup>12</sup> Nach Friedrichs Resignation fürchteten sie, „in großes Elend zu geraten“, wie P. Heinrich

<sup>6</sup> Forst 339 f. 343—347; Stork 222.

<sup>7</sup> Gestützt auf die überall im niedersächsischen Kreise lagernden Besetzungen der Liga, gewannen sie außer den Bistümern Verden und Halberstadt das Erzbistum Bremen und einen großen Teil des Erzstifts Magdeburg samt den Domkirchen, 15 ansehnlichen Kollegiat- und Stiftskirchen, 146 Klöstern verschiedener Orden und einer großen Zahl Pfarrkirchen und Kapellen zurück. Goldschmidt 56—60. Vgl. Klopp III 1, 435.

<sup>8</sup> Forst 329 f. Nr. 318. 355 f. Nr. 341. 361 Nr. 344. 594 ff. Nr. 4. 601 f. Nr. 9.

<sup>9</sup> Forst 352 ff. Nr. 339—340. 360 f. Nr. 344. 370 ff. Nr. 350.

<sup>10</sup> Forst 368 f. Nr. 348; Klopp. III 1, 419 f. <sup>11</sup> \* Verd. Akt. 11r.

<sup>12</sup> \* Elardi von der Heide Chronicon Episcoporum Verdensium, continuatum a. J. J. Kelp usque ad annum 1648. St. A. Hannover: Handschr. B. 107, 197 s.

Schacht S. J. am 21. Juni 1629 dem Osnabrücker Fürstbischof aus Stade meldet, „und hätten gerne alles verkauft oder verpfändet, wenn sich nicht der Kanonikus von Mandelslo ihren Bestrebungen widersetzt hätte“.<sup>13</sup> Am 19. September 1629 luden die kaiserlichen Kommissare die Inhaber der Stifte Bremen und Verden auf den 9. Oktober zu einer Verhandlung nach Verden. Über den Ausgang derselben konnten die Verdener Domherrn nicht im Zweifel sein, weil das Bistum bis zum Jahre 1558 in katholischen Händen war. Da mit Güte oder Gewalt nichts zu erreichen war, suchten sie einen Ausweg, um von den Folgen des Restitutionsediktes verschont zu bleiben. Am 19./29. September 1629 wählten sieben der fünfzehn Kapitulare den katholischen Domherrn Berchtold Grafen zu Königseck (Königsegg) und Aulendorff, Herrn der Grafschaft Rotenfels, Scholaster der Metropolitankirche zu Köln, Kanonikus der Kathedrale zu Konstanz, Propst der Kollegiatkirchen des hl. Gorgonius zu Hougearde und des hl. Johannes Ev. zu Hoxem in der Diözese Lüttich, zum Bischof von Verden, falls es dem früher postulierten Sohn des Königs von Dänemark nicht möglich sein werde, von dem Bistum Besitz zu ergreifen.<sup>14</sup> Daß sie in Königseck einen gefügigen Helpershelfer gefunden zu haben wähnten, erhellt hinreichend aus verschiedenen Punkten der Wahlkapitulation. So verlangten sie beispielsweise in Punkt 6, daß niemand der Religion wegen bedrängt werden dürfe und es bei dem Augsburger Frieden von 1555 bleibe, es sei denn, daß durch allgemeinen Reichsbeschuß etwas über die Reformation bestimmt werde. In Punkt 7 mußte Königseck versprechen, den Dom und die Andreaskirche wieder für die Religionsübung des Augsburger Bekenntnisses öffnen zu lassen, in Punkt 9, bis nach erfolgtem Reichsvergleich nichts zu reformieren, keine Jesuitenkollegien zu

<sup>13</sup> Osn. Akt. 115r.

<sup>14</sup> \* Protokoll der Wahl. Verd. Akt. 42r—45r; vgl. 67r—68r. \* Instrumentum electionis 29. Sept. 1629. St. A. Hannover: Celle, Briefarchiv. Des. 108a Fach 4 Nr. 12; Kopie ebd. Fach. 1 Nr. 5 und \* Vatik. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 11. Vgl. Schweitzer 5f.

gründen, sondern alles im alten Zustand zu belassen, inzwischen aber den Domherrn und Predigern des Stiftes ein gnädiger Herr zu sein.<sup>15</sup> In einem Schreiben aus Verden vom 14. Okt. 1629 wird berichtet, daß Königseck dies „sancte promittirt, unndt alles mit großem Danck willig und gerne acceptirt“ habe.<sup>16</sup>

Anfang Oktober 1629 erschien der Osnabrücker Bischof mit dem kaiserlichen Kommissar Johann von Hyen in Verden, um das Restitutionsedikt durchzuführen. Am 12. Oktober trafen auf Bitten Franz Wilhelms der Domdechant von Münster i. W., Bernhard von Mallinckrodt, nebst dem Münsterischen Rat Dietrich Hermann von Mervelt und dem Lizentiaten Dietrich Sickmann, die vom Kölner Kurfürsten zur Restituierung des westfälischen Kreises subdelegiert waren, in Verden ein.<sup>17</sup> Auf die Vorladung des Domkapitels erschienen vier Mitglieder und erklärten, den kaiserlichen Befehlen gehorchen zu wollen; nur möge man sie schützen gegen den Zorn der Bürger.<sup>18</sup>

Eigentlich hätten sich beide Teile, sowohl das Verdener Domkapitel wie der zum Bischof erwählte Graf von Königseck, sagen können, daß sie weder von Rom noch von Wien günstige Entscheidungen erwarten durften. Denn der Kaiser bestand auf strenger Durchführung des Restitutionsediktes. Rom aber konnte nie einen katholischen Bischof anerkennen, der von protestantischen Kapitularen gewählt war.<sup>19</sup> Trotzdem hatte das Kapitel den Mut, den Kaiser, den Kölner Nuntius Aloysius Carafa und den Mainzer Kurfürsten als Metropoliten der Diözese Verden von der Wahl in Kenntnis zu setzen und um Anerkennung zu bitten.<sup>20</sup> Ebenso benachrichtigte Königseck am 9. Oktober den Kölner Nuntius von dem Ausfall der Wahl und bat wie das

<sup>15</sup> Vgl. den lateinischen und deutschen Text in \* Verd. Akt. 46r—48v. 49r—51v. <sup>16</sup> \* St. A. Hannover: Celle, Briefarchiv. Des. 33 R. Nr. 4.

<sup>17</sup> Forst 360 Nr. 344. 368 Nr. 348. 370 ff. Nr. 350.

<sup>18</sup> Klopp III 1, 420.

<sup>19</sup> Der Kölner Nuntius an Tilly und an den Kölner Kurfürsten, 12. Oktober 1629. \* Verd. Akt. 25r. Vgl. Forst 368 Nr. 348. 370 Nr. 349.

<sup>20</sup> \* Kopie in Verd. Akt. 151r—154v; vgl. 24r—v.

Kapitel um die päpstliche Bestätigung.<sup>21</sup> Der Nuntius leitete beide Gesuche am 12. Oktober nach Rom weiter mit dem Be-merken, daß die Wahl null und nichtig sei.<sup>22</sup> Am 10. Oktober 1629 teilte Königseck auch dem Osnabrücker Bischof als Vor-sitzenden der Restitutionskommission mit, daß er kürzlich von dem schon zwei Jahre erledigten päpstlichen Kanonikat in Ver-den Besitz ergriffen habe und am 29. September zum Bischof gewählt worden sei.<sup>23</sup> Franz Wilhelm war jedoch wohl unter-richtet, daß sich von den Kapitularern nur sieben, und zwar „alle unkatholische, verheuratte, unqualificirte personen zusammen-gethan“, die zwei katholischen und die der katholischen Kirche wohlgesinnten nichtkatholischen Kanoniker aber ausgeschlossen und heimlich eine Wahl vorgenommen hatten, von der sie erst am 16. Oktober sprachen, ohne indes den Erwählten zu nennen. Der Fürstbischof antwortete deshalb am 18. Oktober Königseck vertraulich, daß der Papst bereits über das Bistum verfügt habe. Aus Gründen, auf die er nicht weiter eingehen könne, sei seine „wenige person allbereit genennt worden“.<sup>24</sup> Am 23. Oktober dankte Königseck dem Fürstbischof aus Köln für die Glück-wünsche zum Kanonikat. Was die Wahl zum Bischof betreffe, so habe er sie nicht erstrebt. Da das Kapitel ihn aber erwählt hätte, habe er die Nachricht an den gebührenden Ort weiter-geleitet, bereit, sich „deroselben guettachten unndt disposition zue submittiren“.<sup>25</sup>

Der katholische Domherr Hermann Christoph von Man-delsto hielt es für seine Pflicht, gegen die Gültigkeit der Wahl zu protestieren, und zwar aus folgenden Gründen: Die sieben Kanoniker, welche die Wahl vorgenommen hatten, waren sämtlich Häretiker und bis auf zwei verheiratet. Bei der Berufung des Kapitels hatte man nicht angegeben, daß

<sup>21</sup> \* Kopie in Verd. Akt. 24r. 155r; \* Vatik. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 11.      <sup>22</sup> Kiewning 2, 383 f. Nr. 209.

<sup>23</sup> \* Original in Verd. Akt. 7r—v.

<sup>24</sup> \* Verd. Akt. 8r—v; vgl. 19r sowie Franz Wilhelms Schreiben an seinen Agenten in Wien, Verden 18. Okt. 1629. Ebd. 13r.

<sup>25</sup> \* Original Verd. Akt. 9r.

es sich um eine so wichtige Angelegenheit handle. Ferner hatte der größere Teil des Kapitels, worunter sich drei geeignete Katholiken befanden, der Wahl nicht zugestimmt. Endlich hatte das Kapitel die Frist versäumt, innerhalb vier Monaten nach dem Verzicht des Dänen die Wahl vorzunehmen, und somit das Wahlrecht verloren, das ihm außerdem infolge des Restitutionsediktes nicht mehr zukam.<sup>26</sup> Der Kölner Nuntius sandte diesen Protest Mandelslos nach Rom mit dem Bemerkten, nach dem Konkordat habe der Papst über die Besetzung des Verdener Bistums zu verfügen; deshalb sei die Wahl zu verwerfen.<sup>27</sup>

Unterdessen fuhr die Kaiserliche Restitutionskommission in der Durchführung des Ediktes fort. Sie unterdrückte allmählich den lutherischen Gottesdienst, zuerst im Dom, hierauf in Sankt Andreas und in der Johanneskirche, die Tilly den Barfüßermönchen überwiesen hatte.<sup>28</sup> Den Protestanten wurde nur die Nikolaikirche überlassen.<sup>29</sup>

Am 14./24. Oktober 1629 baten der Verdener Domdechant, der Senior und das Kapitel den Grafen von Königseck als erwählten Bischof, beim Kölner Kurfürsten gegen das Vorgehen der kaiserlichen Kommissare vorstellig zu werden.<sup>30</sup> Ebenso erhoben sie beim Kaiser verschiedentlich Einspruch.<sup>31</sup> Die Restitutionskommission ließ sich indes dadurch nicht einschüchtern. Am 31. Oktober entzog sie den Domdechanten Otto von Mandelslo, der zum zweitenmal verheiratet war und der Irrlehre anhing, seines Amtes.<sup>32</sup> Der 76jährige Senior des Kapitels Gebhard Cluver, der in Köln die Subdiakonatsweihe empfangen, aber später geheiratet hatte, versprach in den Schoß der Kirche zurückzukehren, da seine Frau gestorben war. Der zum zweiten-

<sup>26</sup> \* Verd. Akt. 53r—60v; vgl. 32—33. 61r—v; Schweitzer 5 f. 8.

<sup>27</sup> \* Der Nuntius nach Rom, 9. Nov. und 7. Dez. 1629. Vatik. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 11. Vgl. Schweitzer 8.

<sup>28</sup> Pratje 9, 7—13; Mithoff 5, 122 ff. 125; Siebern 84. 108 ff.

<sup>29</sup> Pfannkuche 109 f.      <sup>30</sup> \* Verd. Akt. 156r—v.

<sup>31</sup> \* St. A. Hannover: Regierungsarchiv Stade B. 18, 108r—v; Celle Des. 105b Fach 13 Nr. 80.

<sup>32</sup> Vgl. die Vorladung bei Pratje 9, 5 ff.

mal verheiratete protestantische Schatzmeister des Kapitels, Eberhard von Bothmer,<sup>33</sup> verzichtete freiwillig aus Gehorsam gegen den Kaiser, ebenso Alverius Cluver, Oswald von Baden-dick, Franz Marschalck und Eberhard von Lith. Von den übrigen Kanonikern wurden Hermann von Wersebe, Detlev Schulte, Ortgisius Schulte und Ludger von Wersebe ihrer Pfründe für verlustig erklärt. Georg Marschalck, ein Mann von gutem Charakter, bat um Aufschub, da er sich schon seit einem Jahre mit der katholischen Lehre beschäftigte und sie bald auch öffentlich bekennen werde. Katholisch waren nur drei: Hermann Christoph von Mandelslo, der 1619 von Paul V. bestätigt worden war, Georg von Fullen, der 1626 auf Bitten des Kaisers ein Kanonikat erhalten hatte, und Berchthold von Königseck, der 1629 von Urban VIII. zugelassen worden war.<sup>34</sup>

Im November 1629 übertrug Tilly die Verwaltung der Stiftsgüter dem treukatholischen Domherrn Hermann Christoph von Mandelslo.<sup>35</sup> Voller Verzweiflung teilte das Kapitel dem Grafen von Königseck mit, alle Proteste und Bitten um Aufschub der Verordnungen nützten nichts; auch das Stiftsarchiv und Stiftssiegel hätten sie den Kommissaren verabfolgen müssen.<sup>36</sup> Am 21. November erhob Königseck in einem Schreiben aus Köln Einspruch gegen diese Maßnahmen und forderte das abgesetzte Kapitel auf, von dem Kanonikus von Mandelslo Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben zu verlangen, die Rentmeister und Vögte bei ihrer Einnahme und Verwaltung nicht zu behindern, über das Stiftsarchiv fleißig zu wachen und zu sorgen, daß keinem Fremden Zutritt gewährt und etwas daraus entnommen werde.<sup>37</sup> Ebenso wurde Königseck bei dem Kölner Kurfürsten, bei dem Nuntius und bei dem Kaiser vorstellig, ohne einsehen zu wollen, daß er um Rechte kämpfte, die ihm nie zugestanden hatten. Andrerseits wagte er es aber auch nicht, in Verden zu erscheinen, da ihm nicht un-

<sup>33</sup> Vgl. Forst 398. 602. <sup>34</sup> \* Verd. Akt. 12r—v.

<sup>35</sup> \* Verd. Akt. 11r. <sup>36</sup> \* Verd. Akt. 146v. <sup>37</sup> \* Verd. Akt. 10r—v.

bekannt sein konnte, daß über das Bistum schon längst andere Bestimmungen getroffen waren.

Als man in Wien den Gedanken einer Restitution in großem Maße ernsthaft ins Auge gefaßt hatte, verlangte der Kaiser durch seinen Botschafter Savelli das Ernennungsrecht für alle freien Kirchenstellen. Der päpstliche Stuhl schlug jedoch diese Bitte unter Hinweis auf die bestehenden Konkordate ab und gestand dem Kaiser nur ein gewisses Vorschlagsrecht zu.<sup>38</sup> Am 6. Juli 1629 trug Papst Urban VIII. Tilly zur Bezeugung seiner besonderen Achtung auf, für das Bistum Verden eine geeignete Persönlichkeit zu benennen.<sup>39</sup> Kurz darauf schlug der Kaiser den Grafen Adam von Schwarzenberg als Bischof für Verden vor.<sup>40</sup> Der Papst wollte den Kaiser nicht beleidigen, aber anderseits auch das Tilly gegebene Wort nicht zurücknehmen. Schon war der Feldherr am 3. Oktober 1629 bereit, auf sein Ernennungsrecht zu verzichten, weil das Bistum zu sehr geschädigt war.<sup>41</sup> Als aber die vom Verdener Kapitel getätigte Wahl bekannt wurde, nahm er sein Gesuch zurück und empfahl dringend, dem Osnabrücker Bischof das Bistum Verden zu übergeben.<sup>42</sup> Auch der Apostolische Nuntius trat mit warmen Worten für Franz Wilhelm ein. Schon im September hatte Tilly dem Osnabrücker Fürstbischof, den er beim Kölner Kurfürsten traf, das Bistum angetragen, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Als Franz Wilhelm Mitte Oktober den General in Stade besuchte, wurde er von Tilly förmlich gedrängt, das Bistum Verden zu übernehmen.<sup>43</sup> In ausführlichen Schreiben ließ Tilly dem Papst, dem Kaiser, dem Kölner Nuntius, dem Kardinalnepoten Barberini, dem Herzog von

<sup>38</sup> Kiewning 2, LXXVII f.

<sup>39</sup> Ebd. 2, 260 Nr. 149. 316 Nr. 172. 326 f. Nr. 178. 370 f. Nr. 200.

<sup>40</sup> Kiewning 2, 326 ff. Nr. 178.

<sup>41</sup> \* Vatik. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 11. Kiewning 2, 371 Nr. 200. <sup>42</sup> Kiewning 2, 389 Nr. 213.

<sup>43</sup> \* Franz Wilhelm an den Nuntius, 27. Okt. 1629. Kopie im Vatikan. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 11. Vgl. Forst 368 Nr. 347 a. 369 f. Nr. 349.

Bayern, dem Baron von Königseck und dem bayerischen Residenten an der Kurie Francesco Crivelli auseinandersetzen, daß nur der Osnabrücker Fürstbischof für den Bischofsstuhl zu Verden in Frage komme, da nur ein so treukatholischer, seeleneifriger und uneigennütziger Mann, der noch andere Einkünfte besitze, in solch schwierigen Verhältnissen Hilfe bringen und nur ein Bischof aus fürstlichem Geblüt den Forderungen der benachbarten protestantischen Fürsten erfolgreich entgegentreten könne.<sup>44</sup> Obwohl der Kaiser bisher an seinem Vorschlage zäh festgehalten hatte,<sup>45</sup> ließ er sich schließlich doch durch diese schwerwiegenden Gründe bewegen, von der Präsentation Schwarzenbergs abzusehen und die Ernennung des hochverdienten Osnabrücker Bischofs zu befürworten.<sup>46</sup> Am 21. Januar 1630 dankte Franz Wilhelm dem kaiserlichen Minister Grafen Trautmannsdorff und bat den Kaiser, er möge ihm die Regalien des Stiftes, „die ordentliche belehnung oder doch Indultum allergnedigst erthalien“.<sup>47</sup> Nachdem so alle Schwierigkeiten behoben waren, erfolgte am 26. Januar 1630 die päpstliche Ernennung Franz Wilhelms zum Bischof von Verden.<sup>48</sup>

Gleich auf die erste Kunde von der bevorstehenden Erhebung gratulierte der Verdener Amtsvogt Hermann Christoph von Mandelslo am 21. Januar 1630 dem Fürstbischof und wünschte ihm „eine glückliche, friedtsäige, lange regierung, zeitliche und ewige wolfart“. Doch konnte er nicht umhin beizufügen: „Sonsten seindt noch der merendeilß alhier in starcker hoffnunge gewest, die angemaste Election solle noch ihren Effect er-

<sup>44</sup> \* Originalkonzepte in Verd. Act. 17r—19r. 25r—26v. 29r—30v. 41r; vgl. 142r—145r. Vgl. Ki ewning 2, 424 Nr. 232.

<sup>45</sup> Forst 390 Nr. 365.

<sup>46</sup> \* Schreiben an seinen Gesandten in Rom, den Fürsten Paolo Savelli, 2. Jan. 1630. Kopie in Verd. Akt. 16r—v; vgl. ebd. 15r—v. 75r—v: Der fürstbisch. Agent in Wien, Johann Krane, an Franz Wilhelm, 9. Jan. 1630, und Reichshofrat Frh. Hermann von Questenberg an Franz Wilhelm, 16. Jan. 1630.

<sup>47</sup> \* Konzept Verd. Akt. 71r—72v. 74r—v; vgl. Forst 414 Nr. 383.

<sup>48</sup> \* Kopie Verd. Akt. 3r—6r. Vgl. Acta synodalia 220.

reichen, auch der angegebene vermeinter Electus balt hie erscheinen sein. Ob ich zwar vielmahl darwieder gesprochen, eß ist auch allen allhie dieße fröliche angeneme botschaft nit gleich lieb gewest, sondern woll vielen schmerzlich zue herzen gangen“.<sup>49</sup>

Für Franz Wilhelm wurde die Ernennung zum Bischof von Verden nur eine neue Quelle schwerer, höchst widerlicher Kämpfe, Arbeiten und Sorgen. Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch hatten kirchenfeindliche Einflüsse das religiöse Leben unterwühlt. Der schreckliche Krieg hatte mit dem Wohlstande des Volkes zugleich Zucht und gute Sitte untergraben. Zu allem Überfluß machte Königseck seine Ansprüche auf das Bistum weiter geltend.<sup>50</sup> Nur übernatürliche Gründe, der Eifer für die Ehre Gottes und für die Ausbreitung seines Reiches auf Erden, vermochten den Fürstbischof, die schwere Bürde starkmütig zu tragen. Als er im Herbst des folgenden Jahres einmal Rückschau auf die Verwaltung des Verdener Bistums hielt, mußte er gestehen: „Ich hab nicht davon alß labores, wie die ganze Welt waiß, daß ich die einkombsten auf zierat der kirchen und underhalt der gaistlichen, auch pastorum (weilen die zur pfarren gehörige velder nit angebaut) ohne rhumb verwende, und daß ich primo anno bis in die 7 und 8.000 rthlr von dem meinigen darin spendirt,

<sup>49</sup> \* Verd. Akt. 80r.

<sup>50</sup> Vgl. \* Verd. Akt. 99r—100v. 135r—136v. 138r—141r; Meurer 390; Forst 411 Nr. 380. 413 Nr. 382. 416 Nr. 385; Schweitzer 12f. Franz Wilhelm, dem das Bistum von Papst und Kaiser rechtmäßig übertragen worden war, ließ sich jedoch in keiner Weise in Verhandlungen mit ihm ein. Franz Wilhelm an den Kurfürsten von Köln, 13. und 27. März 1630. \* Verd. Akt. 101r. 113r—115v. Auch Königsecks weitere Bemühungen bei den Kurfürsten von Köln und Bayern sowie auf dem Kompositionstag in Frankfurt und Regensburg und beim Kaiser blieben erfolglos. Forst 411 Nr. 380. 416 Nr. 385. 535 Nr. 485. 544 Nr. 489; \* Verd. Akt. 165r—166v. Später stellte das neue katholische Domkapitel außerdem fest, daß Königseck nach den Statuten nie Kanonikus gewesen war, auch den Eid nicht geleistet und die Gebühren nicht bezahlt hatte. Franz Wilhelm an Lic. Dörhoff, 8. Okt. 1631. Forst 571 Nr. 510.

weilen ganz kein vorrhat oder nicht gewesen; wan ich deren refusionem hette, wolte ich vileicht, cum praescitu tamen superiorum,<sup>51</sup> sonderlich bey dießen zeiten wenig bedenken haben, solches ad manus capituli<sup>52</sup> zu resigniren".<sup>53</sup>

Am 4./14. März 1630 gratulierten Bürgermeister und Rat von Verden dem neuen Bischof und baten gleichzeitig wegen der völligen Verarmung der Bürgerschaft um Erleichterung der Kriegslasten. Franz Wilhelm, dem dieses Schreiben am 17. März in Iburg übergeben wurde, versprach bei seiner demnächstigen Anwesenheit in der Bischofsstadt nach Kräften Abhilfe zu schaffen.<sup>54</sup>

Am 25. März teilte Domkapitular Hermann Christoph von Mandelslo, Drost zu Verden, dem Fürstbischof mit, daß die Arbeiten im Dom guten Fortgang nähmen, und bat um genauere Anweisung betreffs der Herrichtung des Chores. In seinem Antwortschreiben vom 5. April legte Franz Wilhelm hierauf den 1. Mai für die feierliche Besitzergreifung des Bistums fest.<sup>55</sup> Nach dem Verdener Ratsprotokoll vom 16. April 1630 setzte der Drost Mandelslo den Rat alsbald hiervon in Kenntnis. Gleichzeitig bemerkte er, der Dom sei in größter Unordnung und es mangle an Arbeitskräften, die ihn reinigten und behilflich wären, den Kot und Unrat wegzuschaffen. Wenn auch die Bürger nicht streng dazu verpflichtet seien, würde es Seine Fürstlichen Gnaden doch mit sonderbaren Gnaden erkennen, wenn sich ihrer 60 oder 70 oder auch mehr zwei Tage lang hierfür zur Verfügung stellten. Der Rat bewilligte dies, aber mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß dadurch für die Zukunft keine weiteren Folgerungen gezogen würden.<sup>56</sup>

Am 21. April 1630 begab sich Franz Wilhelm in sein neues Stift und nahm zunächst Wohnung in dem etwa vier

<sup>51</sup> Mit Wissen der Vorgesetzten. <sup>52</sup> In die Hände des Kapitels.

<sup>53</sup> Forst 570 f. Nr. 510. <sup>54</sup>\* Verd. Akt. 87r—95v.

<sup>55</sup>\* Verd. Akt. 96r—97v; vgl. 204r.

<sup>56</sup> Pratje 9, 14 ff.; Carl Meyer, Alt-Verden (Verden 1917) 44 Nr. XXII. Vgl. auch Mandelslos Schreiben an den Fürstbischof vom 10. April 1630. \* Verd. Akt. 98r.

Stunden von Verden entfernten Schloß zu R o t e n b u r g , das seit dem Ende des 12. Jahrhunderts den Verdener Bischöfen als Zufluchtsstätte gegen Feinde, zur Niederhaltung des rohen, gewalttätigen Adels, zur ordnungsmäßigen Verwaltung der höheren persönlichen Gerichtsbarkeit, des sogenannten Blutbannes, gedient hatte. Bischof Eberhard von Holle und sein Nachfolger Philipp Siegmund († 1623) hatten es weiter ausgebaut und außer einem Prunksaal auch eine Kapelle mit kostbaren Holzschnitzereien herrichten lassen.<sup>57</sup> Von hier aus wollte Franz Wilhelm die erste Hand an die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Verden legen und insbesondere die letzten Instandsetzungsarbeiten des Domes, in dem seit 1573 keine heilige Messe mehr gelesen worden war, überwachen.<sup>58</sup> Bei den Umbauten fand man unter dem Estrich in einem gemeinsamen Grabe die Gebeine Bischof Suitberts, des ersten Verdener Oberhirten, und seiner sieben Nachfolger, entsprechend den Angaben einer alten Handschrift des Domstiftes, wonach sie vor Jahrhunderten hier beigesetzt worden waren.<sup>59</sup> Franz Wilhelm brachte diesen Schrein nebst vielen anderen Reliquien der Verdener und anderer nordischer Heiligen noch im Jahre 1630 aus Furcht vor den Schweden nach Osnabrück.<sup>60</sup>

Nachdem so alles würdig vorbereitet war, sangen am Vorabend des Festes der Apostel Philippus und Jakobus vierzehn Alumnen aus dem Osnabrücker Priesterseminar zum großen Staunen der Nichtkatholiken zum erstenmal seit vielen Jahrzehnten wieder die feierliche Vesper im Verdener Dom, ebenso am Feste selber (1. Mai) Matutin, Laudes, die kleinen Horen und die zweite Vesper. Am Nachmittag hielt Franz Wilhelm

<sup>57</sup> Mithoff 5, 90 ff.; Siebern 154—162.

<sup>58</sup> Vgl. Weihbischof Pelckings Schreiben vom 29. April 1630 an den Fürstbischof über die Herrichtung der Altäre. Forst 417 Nr. 387; \* Verd. Akt. 204r.

<sup>59</sup> Acta SS. Aprilis Tom. III, 803, Goldschmidt 66; G. Hüffer, Korveier Studien (Münster 1898) 177 f.

<sup>60</sup> Über die späteren Schicksale dieser Reliquien vgl. G. Hüffer, a. a. O. 178<sup>2</sup>.

in Begleitung Tillys als Vertreters des Kaisers und des Münsterischen Hofrates Dietrich Hermann von Mervelt als Abgesandten der Kurfürsten von Köln und Bayern seinen feierlichen Einzug in Stadt und Dom.<sup>61</sup> So außergewöhnlich diese Festlichkeit für die protestantischen Bürger Verdens war, die aus dem Staunen nicht herauskamen, zu ebenso großem Troste gereichte sie den Katholiken, die von auswärts gekommen waren. Nachdem Franz Wilhelm das Tridentinische Glaubensbekenntnis und den bischöflichen Treueid abgelegt hatte, wies er im Kapitelsaal die Kanoniker in einer kurzen Ansprache auf die traurigen religiösen und politischen Zustände in seiner neuen Diözese hin und auf seine Pflicht als Oberhirte, hier Abhilfe zu schaffen.<sup>62</sup> Nach der Zeremonie der Vermählung des Bischofs mit der Domkirche ließ Franz Wilhelm, auf dem Throne sitzend, das Kapitel und die Geistlichkeit zum Huldigungskusse zu. Ein feierliches Te Deum beschloß diesen ersten Tag.<sup>63</sup>

Am 2. Mai überreichten P. Arnoldi und seine Mitbrüder dem Fürstbischof, an dessen Regierung sie die größten Erwartungen knüpften, in der Aula seiner Residenz eine kunstvoll ausgearbeitete Adresse, worüber sich Franz Wilhelm besonders freute. Nach dem feierlichen Pontifikalamt des Paderborner Weihbischofs Johann Pelcking hielt der Fürstbischof im Stiftshof Land- und Lehentag, wobei die Ritter, die Abgeordneten der Städte und die Bürger von Verden den Huldigungseid leisteten. Alle waren über das Entgegenkommen, das sie bei ihrem neuen Landesherrn fanden, hochbefriedigt.<sup>64</sup> Am 3. Mai, dem Feste der Auffindung des hl. Kreuzes, fand nach dem Hochamt eine prächtige sakramentale Prozession durch die Straßen der Umgebung des Domes statt, an der sich außer dem Kapitel die Äbte von Harsefeld, Stade, Lesborn und St. Georg sowie 14 Alumnen des Osnabrücker Priesterseminars, 11 Franziskaner und 5 Je-

<sup>61</sup> Vgl. die ausführliche Beschreibung in \* Relatio. Verd. Akt. 204v—205r.

<sup>62</sup> \* Verd. Akt. 205v sowie \* Puncta episcopi electi iuranda ante iuramentum. Ebd. 150r—v. Vgl. Pratje 3, 214. <sup>63</sup> \* Verd. Akt. 205v.

<sup>64</sup> \* Verd. Akt. 206r; Pratje 9, 18f.; Forst 420f. Nr. 389.

suiten, darunter auch P. Arnoldi, beteiligten. Um 2 Uhr nachmittags kehrte Tilly mit seinem Gefolge nach Stade zurück. Am 4. Mai wurden die Tagzeiten des hl. Suitbert, des Patronen der Verdener Diözese, gesungen. Hierauf konsekrierte der Paderborner Weihbischof 3 neue Altäre im Dom. Dann folgte die Vereidigung der Beamten und Diener der ganzen Diözese. Nach Tisch wurde die feierliche Vesper der Kirchweihe gesungen. Am 5. Mai, einem Sonntag, konsekrierte Weihbischof Pelcking zunächst die Domkirche und den Hochaltar. Während des Hochamtes hielt er eine Predigt an das zahlreich erschienene Volk. Am Nachmittag um 5 Uhr kündigte einstündiges Glockengeläute die auf den folgenden Tag angesagte Diözesansynode an.<sup>65</sup>

Am 6. Mai, dem Feste des hl. Johannes vor der lateinischen Pforte, rekonzilierte der Paderborner Weihbischof die dem Heiligen geweihte Pfarrkirche. Nach dem Heiliggeistamt, das der Osnabrücker Generalvikar Lucenius las, fand im Chor des Domes unter dem Vorsitz Franz Wilhelms die Diözesansynode statt. Der Hildesheimer Jesuitenpater August Turrian hielt zunächst eine lateinische Ansprache über die Pflicht der Rückkehr zum wahren Glauben und zur kirchlichen Zucht und Ordnung. Während derselben erschienen der General-Superintendent aus Verden, Anton Grubenhagen, und alle Prediger des Stifts in ihrer Tracht und stellten sich links vom Altare auf. Es waren ihrer gegen dreißig.<sup>66</sup> Nach der Predigt wurde das Tridentinische Glaubensbekenntnis vorgebetet. Unter dem Staunen und den Tränen verschiedener Prediger fügte der Bischof mit fester Stimme in lateinischer Sprache bei: „Wer anders denkt, der sei im Banne; wer anders lehrt, der sei im Banne. Das ist der einzige wahre katholische Glaube, außer dem kein Heil zu finden ist. Ihn allein wollen wir mit allem Fleiß lehren, ihn allein mit allen Kräften verteidigen, ihn bis zum letzten Lebenshauch bewahren“.<sup>67</sup> Alle katholischen Geistlichen, der neue General-

<sup>65</sup> \* Verd. Akt. 206r—v.      <sup>66</sup> Vgl. Pratje 3, 215; 6, 215.

<sup>67</sup> Acta synodalia 220f. Vgl. \* Verd. Akt. 207r; Pratje 3, 215f.; Goldschmidt 66f.; Evelt 85f.

vikar und Offizial, die Domkapitulare und die neuernannten Pfarrer, darunter auch P. Johannes Arnoldi, bekräftigten durch feierlichen Eid ihren Glauben an das Tridentinum. Der Kanonikus Georg von Marschalck, der in den letzten Monaten die Unterscheidungslehren eingehender studiert hatte, legte das katholische Glaubensbekenntnis ab. Dann wurden in lateinischer und deutscher Sprache die Beschlüsse des Trierer Konzils und das Dekret über die Ehe verkündet, das römische Rituale, der gregorianische Kalender und die Mainzer Provinzialstatuten vorgescriben, die Wiederherstellung der katholischen Religion befohlen und angeordnet, daß in Zukunft niemand mehr ohne vorherige Ablegung des Glaubensbekenntnisses eine kirchliche Pfründe übernehme. Am Schlusse der ersten Sitzung wurde bei strenger Strafe bekanntgegeben, daß niemand ohne Erlaubnis des Bischofs vor Beendigung der Synode die Stadt verlassen dürfe.<sup>68</sup> Nach Tisch wurden sämtliche protestantischen Prediger über ihre Lehre, ihr Amt, ihre Einkünfte und Patronatsverhältnisse vernommen und gefragt, ob sie sich im wahren Glauben unterrichten lassen wollten. Aber nur drei erklärten sich hierzu bereit.<sup>69</sup>

In der zweiten Sitzung der Synode, am 7. Mai, verbot Franz Wilhelm allen lutherischen Predigern aufs strengste, fernerhin zu predigen und die Sakamente zu spenden. Gleichzeitig erging der Befehl, daß sie binnen 8 Tagen das Stift zu verlassen hätten.<sup>70</sup> Ferner ließ der Fürstbischof den Magistraten, Predigern und anderen Personen, denen die Bewachung der Kirchen und Heiligtümer oblag, die Schlüssel abverlangen, wozu sie sich jedoch nur schwer entschließen konnten.<sup>71</sup>

Am 8. Mai wurde auch die bisher den Protestanten noch überlassene Pfarrkirche St. Nikolaus rekonziliert und den Ka-

<sup>68</sup> Acta synodalia 221; Pratje 3, 216; Goldschmidt 67f.

<sup>69</sup> \* Verd. Akt. 207r; Pratje 3, 216.

<sup>70</sup> Diese Frist wurde später auf 4 Wochen ausgedehnt.

<sup>71</sup> \* Verd. Akt. 207r—v; Acta synodalia 221; \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XVIII n. CXXIV; Pratje 3, 216f.

tholiken übergeben. Am 9. Mai, dem Feste Christi Himmelfahrt, empfing der Fürstbischof während des feierlichen Hochamtes mit allen Kanonikern und seinem ganzen Hofe die heilige Kommunion. In den folgenden Tagen arbeitete er mit väterlicher Sorge an der Erneuerung des ganzen Bistums, der Kirchen sowohl wie der Personen und Sachen. Zur allgemeinen Freude und zum besonderen Trost der Armen erließ er die Hälfte der von Tilly auferlegten militärischen Abgaben und versäumte nichts, was er als Fürst für seine Untertanen, als Hirt für seine Herde, als Vater für sein Vaterland und seine Kinder tun konnte. Nur eines bedauerte er immer und immer wieder, daß die Ernte zwar groß, aber der Arbeiter nur wenige seien und daß er keine Priester habe, um den Lauen und geistig Kranken zu Hilfe zu kommen.<sup>72</sup>

Um diese Zeit hatte Kaiser Ferdinand in Regensburg einen Kurfürstentag anberaumt.<sup>73</sup> Franz Wilhelm beschloß, nicht so sehr auf Einladung des Kölner Kurfürsten, an dessen Hof er zehn Jahre lang in den schwierigsten Zeiten erster Minister gewesen war, als aus persönlichem Seelenfeier, daran teilzunehmen, und trat am 17. Mai die lange, kostspielige und beschwerliche Reise an. Nachdem er unterwegs noch die Restitution verschiedener Klöster und Kirchengüter in Sachsen vorgenommen hatte, traf er am 25. Juni glücklich in Regensburg ein. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, nahm er auch in der Ferne an Freud und Leid seiner Untertanen, insbesondere an der Wiedereinführung des alten Glaubens, den regsten Anteil.<sup>74</sup> Vor seiner Abreise hatte er Philipp Luttrinchausen, Lizentiaten beider Rechte und Kanonikus an der Kollegiatkirche St. Severin in Köln, zum Generalvikar, Hermann Nehem, Kanonikus an der Domkirche in Verden, zum Vizevikar bestellt.<sup>75</sup>

Da zur Zeit des Passauer Vertrages das ganze Stift Verden katholisch gewesen war, wurde das Restitutionsedikt mit unnach-

<sup>72</sup> \* Verd. Akt. 207v—208r.

<sup>73</sup> Forst 423 f. Nr. 392.

<sup>74</sup> \* Verd. Akt. 208r—v.

<sup>75</sup> \* Verd. Akt. 222v; 12r. 234r.

sichtlicher Strenge durchgeführt. Am 18. Mai erneuerte der Generalvikar im Auftrage des Fürstbischofs das Auswiesungssdekret für die Prediger und befahl allen, die sich nicht „zu der wahren Catholischen Religion vnndt dieses Stifts uralter Fundation gemäß bezeigten noch wollen, . . . sich nach Verkundigungh dieses alles Predigenns unnd Kirchenn unndt anderer Ihrer angemasten Functiondiennsten, heimlich unndt öffentlich, gentlich zu enthalten, auch nach abgangh von dato dreyer Wochen, Wofern sie sich der Verordnungh vorangedeuteten Religionsfriedenns nicht bequemen werden, würcklich auß disem Stift zu emigrieren, Mit der Verwarnung, daß sie dem also gehorsamblich nicht nachkommen, oder sonst in anndere Wege sich ungehorsam bezeigten, in Geistliche Sachen unnd Functiones einmischenn, solche auch in den Heusern zu verrichten oder sonst ununterstehen, unnd diesem Ihrer Fürstlichen Gnaden ernstlichem Decreto wiedersetzen würden, daß gegen die verbrechere mitt der geburennden Exemplarischen Straff unaußbleiblich verfahren werden solle“.<sup>76</sup> Dieser Befehl wurde an allen Kirchen angeheftet und auch durchgeführt.<sup>77</sup>

Zur Vermeidung einseitiger Urteile und Beschuldigungen müssen wir auch hier nochmals mit Nachdruck betonen, was ein protestantischer Forscher über die protestantische Intoleranz zur Entschuldigung der von den Protestanten angemaßten Gewaltmaßregeln geltend macht. Er schreibt: „Zur gerechteren Beurteilung dieser Vorgänge müssen wir folgendes in Erwägung ziehen: 1. Der Begriff der persönlichen Freiheit war damals ein anderer als in unseren Tagen. Der evangelische Landesherr wurde zum verantwortlichen Schirmherrn der reinen Lehre erhoben. . . . 2. Bei den Absetzungen und Landesausweisungen hatte man gar nicht das Empfinden, das Gewissen der andern zu verletzen. Man war überzeugt . . . der Gewissensfreiheit des

<sup>76</sup> \* Original St. A. Hannover: Celle, Brief-Archiv. Des. 108 a Fach 27 Nr. 6.

<sup>77</sup> \* Chronicum episcoporum Verdensem. St. A. Hannover: Handschr. B. 107, 199—200. Vgl. Pratje 3, 217.

einzelnen vollauf Rechnung zu tragen, wenn man ihm Gelegenheit gab, anderswo seiner Überzeugung gemäß zu leben“.<sup>78</sup>

So konnte denn auch bereits am Dienstag, den 21. Mai 1630, der Drost von Verden und Rotenburg, Hermann Christoph von Mandelslo, aus Rotenburg dem Fürstbischof folgende Mitteilung machen: „Erstlich am sambstag seindt alsobalt die anbefolene mandata an die praedicanten des ambts Verden undt hiesigen fläckens abgeschikket, worauff sie dan auch alle gehorsamlich parirt undt ihrer biß dahero geübten unrechten functionum Ecclesiasticarum<sup>79</sup> sich diese Fpingstfeiertag gänlich enthalten, wie sie dan auch hinfüro dun sollen undt werden; an die ubrige hiesiges ambts werden die mandata ebener gestalt morgen abgeen, die dan auch zweifels ohn sich wenig werden spärren kunnen; es kumbt ihnen, wie ich vermarcke, intradictio administrationis ministeriorum Christi<sup>80</sup> nit so hartt an, als terminus et tempus migrandi,<sup>81</sup> weiln sie ihr weib undt kinder undt deils ihre eigene äcker besamet haben; insunderheit ligt mir der hiesige<sup>82</sup> hartt an, das im terminus<sup>83</sup> noch mügte prolongirt werden, weiln ehr bei verpfandunge aller seiner hiesigen erbgüter sich ganslich allem zu enthalten fest angelobet und versprochen; was nun ihr fürstlich gnaden gnedigest hirinnen verordnen werden, solches erwarte ich, weiln ehr sein erbe hie hatt undt dasselbe nit geren verlassen wolte; ich bin auch gänlich der meinunge, es sollen sich noch etzliche von diesen bekeren. Sonsten haben sich die burger so wol in der statt als auch im sudderende<sup>84</sup> imgleichen auch die bauren von außen zimlich fleißig diese heiligen Fpingstfeiertag bei der predig undt meß finden lassen; verhoffe ihrer fürstlichen gnaden in kurtzem zu-

<sup>78</sup> Karl Völker, Toleranz und Intoleranz im Zeitalter der Reformation (Leipzig 1912) 113. <sup>79</sup> = kirchlichen Verrichtungen.

<sup>80</sup> = das Verbot der Ausübung des Dienstes Christi.

<sup>81</sup> = als die Frist und die Zeit der Auswanderung.

<sup>82</sup> Der Superintendent Ernst Stahl, der die Pfarrei Rotenburg 1614 als Adjunct erhalten hatte. Er starb 1658. Pratje 6, 187.

<sup>83</sup> = die Frist.

<sup>84</sup> = im Süderende, einem Stadtteil.

zuschreiben, das sich ein deils herbei machen undt sich unterweisen lassen; wan sich nur etzliche einstellen werden, erwarte ich ihr fürstlichen gnaden gnedigste erklärunge, ob die also fortv von den contributionen entfreiet werden sollen".<sup>85</sup>

Zwar war die Verdener Diözese nicht sehr groß. Sie umfaßte nur folgende Kapitel, Klöster und Pfarreien: Das Kapitel der Kathedrale U. L. F. zu Verden, die zugleich Pfarrkirche war, die Benediktinerabtei St. Michael und die Propstei St. Johann in Lüneburg, die Kollegiat- und Pfarrkirche St. Andreas sowie die Pfarreien St. Johann und St. Nikolaus in Verden. Außerhalb der Bischofsstadt fanden sich nur noch sieben Pfarreien in der Amtsvogtei Verden (Dörstedt, Eybel, Witlohe, Westen, Ahnebergen, Dörverden, Kirchlinteln) und zwölf in der von Rotenburg (Rotenburg, Kirchwalsede, Ahausen, Sottrum, Scheessel, Brockel, Wohlsdorf, Visselhövede, Neuenkirchen, Schneverdingen, Fintel, Salzhausen). Endlich gehörte zur Diözese Verden noch ein Teil des Herzogtums Lüneburg diesseits der Aller bis zur Elbe, Ise und Jeetzel sowie ein Teil der Grafschaft Hoya jenseits der Aller.<sup>86</sup>

Trotzdem war es nicht leicht, diese wenigen Pfarreien gleich entsprechend zu besetzen. Das Domkapitel war bis auf drei Kanoniker vom alten Glauben abgefallen. Die Stiftsherrn von St. Andreas hatten wegen ihres protestantischen Bekenntnisses auf ihre Pfründe verzichten müssen. Unter den Pfarrern befanden sich nur wenige, die noch gültig geweiht waren. Daher blieb Franz Wilhelm nichts anderes übrig, als die erledigten Vikarstellen am Dom und einige Pfarrstellen mit 12 neugeweihten Priestern aus dem Osnabrücker Seminar zu besetzen, denen später noch zwei andere folgten.

<sup>85</sup> \* Verd. Akt. 133r—v.

<sup>86</sup> Acta synodalia 224; Pratje 3, 225; Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen 1, 103 ff. Eine Zusammenstellung der Klöster und Pfarreien, die der Generalvikar Luttrinchausen Ende Juni 1631 für Franz Wilhelm anfertigte, ist erhalten in \* Verd. Akt. 314r—v. 316r; vgl. 235v. 237r. 294r.

Jesuiten und Franziskaner teilten sich in die Verwaltung der übrigen Pfarreien.<sup>87</sup>

Die Bevölkerung zeigte sich jedoch recht widerspenstig. Nicht wenige angesehene Bürger sollen damals ausgewandert sein.<sup>88</sup> Befehle, Strafen und Drohungen blieben ohne Wirkung. Infolgedessen hatten die neuen Geistlichen mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Überall wurde ihnen von den verhetzten Leuten das größte Mißtrauen entgegengesetzt.

Nur diese merkwürdigen Ereignisse, die sich von September 1629 bis Mai 1630 in Verden abspielten, vermögen uns einigermaßen zu erklären, weshalb P. Arnoldi und seinen Gefährten in den ersten Monaten ihrer Tätigkeit zu Verden kaum nennbare Erfolge beschieden waren. Nur in ihrem Lichte vermögen wir uns einen Begriff von den großen Schwierigkeiten zu machen, mit denen P. Arnoldi und die Verdener Jesuiten auch in der Folge zu kämpfen hatten.

---

<sup>87</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XVIII n. CXXIV; Goldschmidt 67, 68; Hagemann 2, 103.

<sup>88</sup> Pfannkuche 113f.

## 12. Die Entwicklung der Verdener Jesuitenniederlassung u.P. Arnoldis Wirkungskreis 1629—1630.

Um die schwierigen, eigenartigen Verhältnisse des Bistums Verden, deren Kenntnis für unsere folgenden Ausführungen von der größten Bedeutung ist, einheitlich und übersichtlich darstellen zu können, mußten wir der weiteren Tätigkeit P. Arnoldis und der Entwicklung der Verdener Jesuitenniederlassung voraussehen. Kehren wir deshalb zum Herbste des Jahres 1629 zurück, um auf dem Hintergrunde, den wir gezeichnet haben, ein klares Bild der Stellung und Tätigkeit der Verdener Jesuiten zu gewinnen.

Schon bald nach der Veröffentlichung des Restitutionsediktes wandte sich der Kaiser am 9. Mai 1629 an den nieder-rheinischen Provinzial Baving mit der dringenden Bitte um Hilfe bei der Zurückführung des westfälischen, ober- und niedersächsischen Kreises zum katholischen Glauben sowie um Angabe, welche restituierten Güter zur Errichtung von Kollegien, Kirchen und Schulen daselbst verwandt werden könnten.<sup>1</sup> Am gleichen Tage forderte er Tilly und Wallenstein auf, günstig gelegene Orte in den erwähnten Kreisen anzugeben, „wo etwo Collegia Patrum Societatis Jesu anzurichten und zu stiften“ seien, und „unverlengst zu berichten, was für Frawenstiffter und auch Frawen-Clöster des Benediktiner- und Zisterzienserordens dort vorhanden sein möchten, die bisher im Besitz von Nicht-katholiken gewesen seien und hierzu verwandt werden könnten“.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Kopie bei \* Reiffenberg 2, Vol. VIII; vgl. ebd. 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XI n. LV—LVII p. 21 s.

<sup>2</sup> Abgedruckt im Anhang zu Paul Laymann S. J., Justa defensio sanctissimi Romani Pontificis, Augustissimi Caesaris, S. R. E. Cardinalium etc. in causa monasteriorum extinctorum et bonorum ecclesiasticorum extinctorum (Dilingae 1631) Appendix p. 1 Nr. A.

Ebenso erteilte er dem Osnabrücker Fürstbischof folgenden Auftrag: „Wir haben für guett angesehen, daß in des heyl. Reiches Crayßen für die Patres Societatis Jesu, alß welche mit haltung der Schuelen, embsiger Unterweisung der Jugend, auch fleißiger Exercirung anderer christlich cath. Officien nicht wenig frucht schaffen können, gewisse Örtter und plätze zur erbawung von Collegien und Seminarien außgesehen werden möchten, darueber wir unß auf einkommenden Bericht, waß hierin weiter vorzunehmnen, ferner in gnaden resolviren wollen“.<sup>3</sup> Am 17. Dezember 1629 befürwortete Franz Wilhelm zunächst sehr eindringlich die Gründung eines Jesuitenkollegs in Stade als Stützpunkt für die Wiederherstellung der katholischen Religion in der Erzdiözese Bremen.<sup>4</sup> Die Propaganda hatte schon am 6. März 1629 diese Gründung empfohlen mit dem Wunsche, dem Kolleg ein Seminar zur Heranbildung von Priestern für Jütland anzugliedern.<sup>5</sup> Auf Tillys Vermittlung erhielten die Jesuiten in Stade die Pfarrkirche St. Willehadi nebst anstoßender Wohnung. Zum Unterhalt der Niederlassung wurden die ehemaligen Nonnenklöster Neuenwalde und Himmelpforten im Erzbistum Bremen angewiesen.<sup>6</sup> Nachdem Anfang 1630 zu den zwei Patres noch zwei Magistri und zwei Laienbrüder gekommen waren, konnte die Schule eröffnet werden.<sup>7</sup>

Auch die kleine Jesuitenniederlassung in Verden bot seit der Durchführung des Restitutionsediktes und insbesondere seit der Wiederherstellung des Bistums günstigere Aussichten auf Erfolg. Als die erste Kunde von der Ernennung Franz Wilhelms zum Bischof von Verden durchsickerte, schrieb P. Superior Hubert Lyntz am Montag, den 21. Januar 1630, zugleich im Namen von P. Arnoldi an den Fürstbischof: „Hoch-

<sup>3</sup> Abgedruckt bei O. Klopp, Tilly im dreißigjährigen Kriege 2 (Stuttgart 1861) 457 Nr. LV.

<sup>4</sup> \* Vatik. Archiv: Nunziatura di Colonia. Arm. 1 Vol. 12.

<sup>5</sup> \* Archiv der Propaganda: Lettere di Germania. Vol. 57, 113<sup>r</sup>; vgl. ebd. 115<sup>r</sup>—v Bavings Brief an den Brüsseler Nuntius vom 21. Dez. 1628.

<sup>6</sup> Pratje 10, 170. 171; Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1859 (Hannover 1860) 180—187; Klopp III 1, 423. 428; Dühr II 1, 129.

<sup>7</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIX; 48, 372<sup>v</sup>—373<sup>r</sup>.

würdigster Bischof, erlauchtester Fürst, gnädigster Herr! Pax X<sup>i</sup>. Den Brief Eurer erlauchten Hoheit an den Amtsvogt<sup>8</sup> haben ich und meine Mitbrüder immer und immer wieder mit außerordentlicher Herzensfreude gelesen. Zunächst danken wir nach Kräften der göttlichen Güte ohne Unterlaß, daß sie sich endlich einmal gewürdigt hat, auch dieses Land, das schon so viele Jahre den wilden Wölfen preisgegeben ist, gnädig anzublicken, und daß sie uns einen Bischof vorgesetzt hat, der von Eifer für Gottes Ehre und die Ausbreitung des wahren Glaubens glüht, der den bisher verbannten Glauben der Väter wieder einführen wird. Sodann aber fallen wir zu den Füßen Eurer erlauchten Hoheit nieder, um Ihnen Glück zu wünschen. Von Herzen freuen wir uns über das neuerlangte Bistum und bieten Eurer erlauchten Hoheit unsere geringe Mithilfe zum Besten und zum Dienste dieses Landes an. Von ganzem Herzen wünschen wir, daß der allgütige Gott Eure erlauchte Hoheit zu seiner größeren Ehre und zur Bekehrung dieser nördlichen Gegenden möglichst lange gesund und heil erhalte“.<sup>9</sup>

Gleichzeitig konnte P. Lyntz dem Fürstbischof eine äußerst tröstliche Mitteilung machen. Am Weihnachtsfeste 1629, das unter großer Beteiligung von allen Seiten, unter dem Geläute sämtlicher Glocken und dem Donner der Geschütze sehr feierlich begangen wurde, waren einige konsekrierte Hostien übriggeblieben. Als P. Lyntz überlegte, wo er sie an einem anständigen Orte für die Kranken aufbewahren könne, kam ihm der Gedanke, das Sakramenthäuschen im Chor öffnen zu lassen und sie an diesem für dieses hohe Geheimnis eigens hergerichteten Ort aufzubewahren. „Als der herbeigerufene Schlosser die Türe des Sakramenthäuschens öffnete,“ so erzählt P. Lyntz, „siehe, da stand eine sehr schöne, alte, vergoldete Monstranz aus Silber, neben ihr ein großes vergoldetes Ciborium aus Silber, in dem sich einige konsekrierte noch unversehrte Hostien befanden, die seit der katholischen Zeit hier aufbewahrt worden waren. Die

<sup>8</sup> Hermann Christoph von Mandelslo.

<sup>9</sup> \* Original Verd. Akt. 120r—v.

Verwalter der Kirche und die ehemaligen Kanoniker behaupten, von diesem Kleinod nichts gewußt zu haben. Ich konnte mich über diesen Schatz konsekrierter Hostien nicht genug freuen und mir nicht genug Glück dazu wünschen. Vor allem wunderte ich mich sehr, daß Christus, unser Gott, so lange hier verborgen gegenwärtig geblieben war und seine von Wölfen und Räubern beschlagnahmte Kirche nicht verlassen hatte. Sodann staunte ich, daß die Hostien, was gleichsam ein Wunder ist, so lange unversehrt geblieben waren. Drittens war ich überrascht, daß das Sakramentshäuschen seit der katholischen Zeit nie geöffnet worden war, weder von den irrgläubigen Kanonikern, die derartigen Schätzen äußerst begierig nachspürten, noch von dem Könige von Dänemark, der mit seinem ganzen Heere lange in dieser Stadt verweilt hatte, selbst nicht von den räuberischen Soldaten des Grafen von Anhalt, die weder die Kirche noch die darin verwahrten Schreine schonten. Aber der gute Jesus, der in diesem Heiligtum verborgen weilte, wollte nicht von solchen Menschen gefunden und angerührt werden, sondern wartete in aller Geduld die Ankunft seiner Priester ab. — Außerdem fand ich in eben diesem Sakramentshäuschen eine Handschrift des Neuen Testamentes in Folio, die mit Silberblech überzogen war, ein Gefäß für das heilige Öl und ein Verzeichnis aller Reliquien der Verdener Kirche, ja selbst der silbernen, vergoldeten, elfenbeinernen usw. Monstranzen, Kapseln, Schreine, Arme usw. mit der Angabe, welche und was für Reliquien in den einzelnen Behältnissen enthalten waren. Ich werde sie bis zur Ankunft Eurer Hoheit sorgfältigst aufbewahren".<sup>10</sup>

Franz Wilhelm antwortete am 25. Januar 1630 dem Verdener Superior P. Lyntz: „Wurdig, lieber, andechtiger. Ewer schreiben auf Verden vom 21. dießes haben wir gestern allhie in gnaden empfangen, und darauf mit freuden und verwunderung vernommen, was Ihr in dem eröffneten sacrario fur heilige und

---

<sup>10</sup> \* Original Verd. Akt. 122r—123r. Vgl. hierzu die ungenauen Angaben in Acta synodalia 220; Pratje 3, 213 f.; Goldschmidt 66 f.; E v e l t 85 f.; Siebern 40.

denkwürdige sachen gefunden, und wie der Allmechtige Gott selbige also lange daselbst under so vielerley gefahr erhalten. Ist also unser gnedigst gesinnen und bevelch, daß alles in solchem standt, wie es gefunden, biß zu unser widerkunfft verplaibe, und decenter aufbehalten werde".<sup>11</sup> Im selben Schreiben dankte der Fürstbischof P. Lyntz für seine und P. Arnoldis Glückwünsche: „Daß Ihr uns sonst zu selbigen Stifft gratuliren, dessen thuen wir uns in gnaden bedancken. Wir trawen zu Gott, der werde uns hinfuran auch seine hilff und beystandt verleyhen, daß wir zu seines hailigen namens Ehre, und so vieler Seelen haill die ein Zeithero exulirende allain seligmachende religion wider hereinführen, und stabilyren mögen. Dazu dan Eueres ordens cooperation nit wenig befürderlich sein wirdt“.<sup>12</sup>

Tatsächlich fand Franz Wilhelm bei der Gesellschaft Jesu trotz vieler anderer Anforderungen, die damals an die nieder-rheinische Ordensprovinz gestellt wurden, alle nur erdenkliche Hilfe. P. Lyntz und P. Arnoldi suchten den Erwartungen, die der Fürstbischof hegte, durch verdoppelten Eifer gerecht zu werden. Gleich zu Beginn des Jahres 1630 konnten sie die Konversion mehrerer protestantischer Prediger verzeichnen, die zu großen Hoffnungen berechtigten.

Schon am 21. Januar 1630 hatte P. Lyntz dem Fürstbischof mitgeteilt: „Die adeligen Herrn Marschalck, Klüver senior und junior sowie Herr Rasche, Kanonikus an St. Andreas, bleiben standhaft im Glauben. Sie besuchen die Domkirche und versäumen an Sonn- und Festtagen keine Predigt und Messe. Sie werden öffentlich das Glaubensbekenntnis ablegen, sobald die Prediger des Landes verwiesen sind, da diese sich nicht scheuen

<sup>11</sup> \* Originalkonzept Verd. Akt. 132r. Aus einem späteren Briefwechsel Franz Wilhelms mit dem Verdener Generalvikar erhellt, daß es drei konsekrierte Hostien waren, die im Herbst 1631 noch aufbewahrt wurden. Beim Herannahen Gustav Adolfs und seiner Verbündeten gab der Fürstbischof auf eine Anfrage des Generalvikars vom 8. Okt. 1631 am 19. Oktober aus der Petersburg in Osnabrück die Weisung, daß sie „von einem Priester sumirt würden“. Verd. Akt. 254r; vgl. 252v.

<sup>12</sup> \* Original Verd. Akt. 121v—122r.

werden, sie in öffentlicher Predigt zu tadeln, was sowohl ihnen wie mir allzu hart erscheint“.<sup>13</sup> Am gleichen Tage konnte P. Lyntz einen jungen Prediger aus der Grafschaft Oldenburg, Johannes Lubberti Alphusius, wohl einen Verwandten des bekannten reformierten Theologen Sibrand Lubbertus, der verschiedene Werke gegen die katholische Religion geschrieben hatte, in die Kirche aufnehmen. Er zählte 22 Jahre, war sehr gebildet und lebte ganz der Wissenschaft. Einige Tage später siedelte er mit seiner Frau und seinen zwei Kindern nach Verden über, wo P. Lyntz ihm vorläufig Unterkunft verschaffte, in der Hoffnung, daß der Fürstbischof ihm eine Stellung besorge.<sup>14</sup> Am 25. Januar äußerte Franz Wilhelm seine Freude über diese Konversion und versprach, sich des Predigers „nach möglichkeit in gnaden anzunehmen“.<sup>15</sup>

Kurz darauf trat ein anderer einflußreicher Prediger offen zur katholischen Kirche über, der Pfarrer von St. Martini in Bremen und Professor der Theologie Philipp Caesar. Er stammte aus Kassel. Als Major der Stipendiaten des Collegium Mauritianum zuerst erwähnt, siedelte er 1605 bei dessen Verlegung mit nach Marburg über und heiratete dort die Witwe Johann Peter Ebers, Christine geb. Pinciern. Im Jahre 1610 wurde er von Herzog Johann Adolf von Holstein-Gottorf als Hofprediger nach Gottorf berufen und wirkte in dieser Stellung eifrig für die Verbreitung der reformierten Lehre. Die theologische Fakultät Marburg verlieh ihm am 17. August 1615 die theologische Doktorwürde. Nach dem Tode Johann Adolfs 1616 wurde Caesar von Herzog Friedrich, der zur lutherischen Lehre hielt und den Übergang seiner Landeskirche zur reformierten Lehre verhindern wollte, entlassen, jedoch bereits am 21. Juni 1616 zum Pastor primarius der Ansガrigemeinde in Bremen gewählt. Das Kapitel übertrug ihm ein Kanonikat, und der Senat ernannte ihn zum Professor der Theologie. Nach Schluß der Dordrechter Synode brachte der kampfeslustige Pfarrer die

<sup>13</sup> \* Original Verd. Akt. 121v—122r.

<sup>14</sup> \* Verd. Akt. 123r—v. 126v.

<sup>15</sup> \* Original Verd. Akt. 132v.

Streitigkeiten, die bisher nur innerhalb der Geistlichkeit oder in Disputationen des Gymnasiums ausgefochten worden waren, auf die Kanzel. Infolge der sich daran knüpfenden leidenschaftlichen Kämpfe und der Haltung des Stadtrates legte Caesar am 2. April 1624 plötzlich sein Amt nieder und verließ Bremen unter dem Vorgeben, daß Arminianismus in Schule und Kirche eingeschlichen sei. Noch im gleichen Jahre wollte die Ansgariegemeinde, 1627 die Stephanipfarrei, 1628 die Pfarrei U. L. Frau Caesar wieder zum Prediger haben. Im Jahre 1628 wurde er von der St. Martinigemeinde wirklich zum Pastor primarius gewählt und am 29. September 1628 gegen das Ministerium vom Senat bestätigt. Schon bald zeigte sich jedoch, daß sich Caesar innerlich der katholischen Kirche zugewandt hatte.<sup>16</sup>

Bereits im Herbst 1629 hatte Caesar Franz Wilhelm bei dessen erstem Aufenthalt in Verden seine Absicht erklärt, katholisch zu werden. Am 8. Januar 1630 schrieb er im gleichen Sinne an P. Lyntz.<sup>17</sup> Ähnlich äußerte er sich am 24. Januar 1630 einem Abgesandten des Fürstbischofs gegenüber. Franz Wilhelm forderte Caesar deshalb am 25. Januar auf, nicht länger zu zögern; er dürfe seiner „assistenz und manutenierung“ gewiß sein.<sup>18</sup> Gleichzeitig verlieh der Bischof in einem Schreiben an den Superior der Verdener Jesuiten seiner Freude Ausdruck, daß Caesar „bestendig in seinem proposito verharre“, und bat ihn, den Prediger zu ermutigen und seiner Hilfe zu versichern. „Wir erachten,“ so fährt Franz Wilhelm fort, „daß Er sich je eher je besser auß der Statt und vort anhero zu Uns begebe. Wöllet Ihr mittkommen, wer Uns lieb wegen allerhant sachen, und khinde inmittelst ein Pater von Stade Ewer vices zu Verden so lang

<sup>16</sup> H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben (Bremen 1818) 59 ff.; J. M. Kohlmann, Philipp Caesar. Ein Lebensbild aus der Bremischen Kirchengeschichte. Bremisches Jahrbuch 2 (Bremen 1865) 14—17; Manchot in A. D. B. 3 (1876) 687 f.; Willh. von Bippens, Geschichte der Stadt Bremen 2 (Bremen 1898) 285 f.; Otto Veek, Geschichte der Reformierten Kirche Bremens (Bremen 1909) 70 f. 153.

<sup>17</sup> \* Original Verd. Akt. 162r—163v.

<sup>18</sup> \* Originalkonzept Verd. Akt. 131r.

vertreten. Wir halten auch auß vielen considerationen besser, daß Er allhie in Unserer Statt, und nitt anderswo revocationem et professionem<sup>19</sup> thue, welches wir auch lieber sehen solten. Und khindte alßdan von hierab zu dem von Tilly, der sich anietzo zu Minden befindet, sich begeben<sup>20</sup>. Unterdessen hatte Caesar bereits auf seine Pfarrei verzichtet. Am 7./17. Januar hatte er dem Rat eine Denkschrift mit vielen Beschwerden gegen das Ministerium übergeben. Vom Senate zur Rede gestellt, gab er offen zu, daß er katholisch werden wolle, wie er P. Lyntz am 8./18. Januar in einem ausführlichen Schreiben mitteilt.<sup>21</sup> P. Lyntz hielt es für gut, Caesar von Tilly einen Schutzbefehl zu erwirken. Der Feldherr fügte als persönliches Geschenk 100 Golddukaten bei, die dem Konvertenden nach dem Übertritt ausgezahlt werden sollten.<sup>22</sup> Nachdem Caesar sich offen von seiner Pfarrei und dem Senat verabschiedet und über die Gründe seines Wegganges Aufschluß gegeben hatte, reiste er am 16./26. Januar in Begleitung einiger Soldaten, die ihm P. Lyntz entgegengesandt hatte, nach Verden, wo er am folgenden Tage eintraf.<sup>23</sup>

Caesar wird als begabter, kenntnisreicher, aber hochfahrender und leidenschaftlicher Mann geschildert. Daß namentlich die beiden letzten Eigenschaften von protestantischer Seite stark betont werden, ist leicht begreiflich. Auch P. Lyntz äußerte am 21. Januar 1630 dem Fürstbischof gegenüber Bedenken, ob Caesar in allem klug und vorsichtig vorangehe. Es sei in Bremen Stadtgespräch, daß er katholisch werden wolle. Er fürchte, daß ihm daraus noch Gefahren erwachsen könnten. Gleichzeitig legte P. Lyntz dem Oberhirten nahe, dem Konvertiten womöglich

<sup>19</sup> — Abschwörung und Glaubensbekenntnis.

<sup>20</sup> \* Originalkonzept Verd. Akt. 132v.

<sup>21</sup> Es schließt mit den Worten: „Vale Rev. Dne Pater, cum praesentibus tuis fratribus et salutatis, quam optime, et mihi favere atque prodesse perge, sic te Deus clementer respicet.“ \* Original Verd. Akt. 163r.

<sup>22</sup> Vgl. \* Verd. Akt. 121r—v.

<sup>23</sup> P. Lyntz an Franz Wilhelm, 21. und 29. Jan. 1630. \* Original Verd. Akt. 120v. 126r; ebd. 128r: Originalbrief Caesars an Franz Wilhelm, 29. Januar 1630.

den Posten eines Amtmannes in der Diözese zu übertragen.<sup>24</sup> Am 29. Januar gratulierte Caesar Franz Wilhelm zur Übertragung des Verdener Bistums und teilte ihm mit, daß er zwei Tage zuvor nach Verden übergesiedelt sei und bei den Jesuiten Wohnung genommen habe; seine Frau mit ihren Angehörigen habe er vorläufig in Bremen gelassen. „Mit großer Freude und mit gleicher Unterwürfigkeit“, so bemerkt Caesar, „habe ich hier den Brief Eurer Hoheit erhalten. Ich danke Eurer hochwürdigsten Hoheit demütigst für die so große Sorge um mich und zweifle in keiner Weise an Ihrer Hilfe und ehrenvollen Förderung“. <sup>25</sup> Am 1. Februar dankte der Fürstbischof P. Hubert Lyntz für sein und Caesars Schreiben. Da Caesar aus Erkenntlichkeit gegen Tilly in dessen Gegenwart das katholische Glaubensbekenntnis ablegen wollte, bedeutete Franz Wilhelm dem Verdener Superior, daß Caesar aus schwerwiegenden Gründen dies in Osnabrück tun möge. Der Fürstbischof schließt mit den Worten: „So pleibet es nach darbei: Und habt ihr auch anderer gestallt damit nit zu verfahren. — Und begeren wir hiermit gnediglich, daß Er erstes tages, und Ihr mitt Ihme (dan P. Provincialis gleichfalls alhie auf euch wartten thuet) anhero zu Uns kommen. Und ist gleichsam periculum in mora<sup>26</sup> wegen unser vorhabend possession nemmung in unserem stiftt Verden. Und wird auch sowoll an commoditet alß sicherheit nit ermangeln. Und wollen wir also eurer den 7. oder lengst den 8. dises allhie in Osnabrück erwartten. Darnach ihr euch zurichten. Und plaiben Euch mit gnade gewogen“. <sup>27</sup>

Am 24. Februar protestierte Caesar aus Osnabrück gegen die Vergebung seines Kanonikates im Ansgarikapitel zu Bremen an Dr. Bergius. Auch Franz Wilhelm unterstützte als kaiserlicher Kommissar zur Ausführung des Restitutionsediktes in Norddeutschland diesen Einspruch und verlangte, den Konvertiten im Besitze seines Kanonikates zu belassen. Der Rat ging

<sup>24</sup> \* Original Verd. Akt. 120v—121v.

<sup>25</sup> \* Original Verd. Akt. 128r. <sup>26</sup> = Gefahr in Verzug.

<sup>27</sup> \* Originalkonzept Verd. Akt. 130r.

jedoch auf diese Forderungen nicht ein.<sup>28</sup> Caesar scheint hierauf Anstellung beim Generalvikariat in Verden als Siegelverwahrer gefunden zu haben.<sup>29</sup> Später siedelte er ins Rheinland über.<sup>30</sup>

P. Lyntz und P. Arnoldi waren der festen Überzeugung, daß die Konversion dieser beiden protestantischen Prediger andere nach sich ziehen werde, besonders wenn man sie ehrenvoll und mit Freuden aufnehme, da viele im Glauben wankten und „in großer Zahl übertreten würden, wenn man ihnen Aussicht auf eine Anstellung bieten könne“.<sup>31</sup>

Nachdem Verden wieder Bischofssitz geworden war, unterstützte auch Franz Wilhelm aufs nachdrücklichste Tillys Vorschlag, die kleine Jesuitenresidenz zum Kolleg auszubauen. Bereits am 5. Januar 1630 hatte der Ordensgeneral Vitelleschi dem Provinzial Baving geschrieben: „Falls Ew. Hochwürden glauben, in Verden einige Schulklassen eröffnen zu sollen, überlasse ich dies Ihrem Gutdünken. Wenn nur Mittel vorhanden sind, um sowohl die Lehrer wie die anderen Patres bequem unterhalten zu können!“<sup>32</sup> Franz Wilhelm hatte das Andreasstift zum Unterhalt des Kollegs vorgeschlagen.<sup>33</sup>

<sup>28</sup> Kohlmann, a. a. O. 37 Anm. 43—47. <sup>29</sup> \* Verd. Akt. 250r—v.

<sup>30</sup> Im Jahre 1634 übersetzte er Bellarmins Werk: *De aeterna felicitate sanctorum* ins Deutsche. Sommer vogel 1, 1237. 1642 veröffentlichte er in Köln nach einer alten Hamburger Handschrift das wertvolle Werk: *Triapostolatus Septentrionis. Vita et gesta S. Willehadi, S. Ansgarii, S. Rimberti trium principalium Ecclesiae Bremensis Episcoporum Septentrionis Apostolorum hactenus desiderata.* 1642 *Coloniae Agrippinae.* Caesar soll in einem Bonner Kloster gestorben sein. Da das Bonner Stadtarchiv 1689 völlig zerstört wurde und das älteste Sterbebuch erst 1717 beginnt, ist das Todesdatum nicht genau zu ermitteln. Vgl. Rotermund, a. a. O. 60; Bremisches Jahrbuch 2 (1865) 40f.; A. D. B. 3 (1876) 688.

<sup>31</sup> \* P. Lyntz an den Fürstbischof, 21. Januar 1630. Original Verd. Akt. 121v. 123v. <sup>32</sup> \* Rhen. inf. 7, 227.

<sup>33</sup> \* Franz Wilhelm an Johann Reinhard von Metternich, Dompropst zu Mainz, Iburg 15. Jan. 1630. Forst 602 Nr. 9. Über das Andreasstift vgl. \* Acta betr. Protokollbücher des Capituli S. Andreani zu Verden 1599 bis 1649. St. A. Hannover: Celle, Brief-Arch. Des. 108a Fach 14 Nr. 8 sowie \* Statuta capituli S. Andreae Verdensis, aufgesetzt in dem Jahre 1620 ipso die purificationis Mariae. Pratje 3, 269—290.

Infolge des großen Wohlwollens des Fürstbischofs gegen den Orden<sup>34</sup> beschloß Baving trotz des großen Priestermangels, für Verden fünf Patres und einen Laienbruder freizumachen.<sup>35</sup> Franz Wilhelm stellte zu ihrem Unterhalt, zur Instandsetzung des Hauses, zur Einrichtung der Bibliothek und der Kirche in großmütiger Weise verschiedene Zuschüsse in Aussicht. Als jedoch der Provinzial im Mai 1630 die neue Residenz visitierte, fand er dort solche Armut vor, daß er es für unmöglich erklärte, auch nur drei Personen in Verden zu unterhalten. Das Haus, das völlig verwahrlost war, stand Wind und Regen offen. An Büchern und Hausgeräten, besonders aber an Kleidern und Leibwäsche fehlte das Allernotwendigste, so daß die Patres die bitterste Entbehrung leiden und die größten Opfer bringen mußten. Baving setzte diese und verschiedene andere Mißstände, unter denen auch P. Arnoldi sehr litt, dem Fürstbischof noch während seiner Anwesenheit in Verden am 12. Mai auseinander und bat um Vorschuß eines Teiles der in Aussicht gestellten Beihilfen. Gleichzeitig versprach er, die Mitglieder der neuen Residenz würden dafür gerne bereit sein, auf Wunsch des Fürstbischofs jede Art von Arbeit, die den Ordenssatzungen entspreche, sowohl innerhalb wie außerhalb der Stadt zu übernehmen. Ebenso ersuchte er den Fürstbischof, das Haus der Patres sobald als möglich von den fremden Bewohnern frei machen zu lassen, damit an Pfingsten hierin eine zweite Schule eröffnet werden könne, falls die andere nicht ausreiche. Endlich bat er um das Mitbenutzungsrecht des Pfarraltares im Dom und um Aufstellung von drei Beichtstühlen an geeigneten Stellen.<sup>36</sup>

Baving scheint keine Fehlbitte getan zu haben. Die Patres zeigten sich dadurch erkenntlich, daß sie nicht bloß in Verden, sondern in sämtlichen Ortschaften der kleinen Diözese die Rückführung zur katholischen Kirche in die Hand nahmen. Am 24. Juni konnte der Provinzial dem Fürstbischof melden, daß nach dem Berichte eines

<sup>34</sup> Vgl. \* Osnabr. Akt. 97r, 100v. <sup>35</sup> Vgl. auch \* Türck 5, 310.

<sup>36</sup> \* Original Verd. Akt. 209r-v, 211v.

Augustinerpaters, der gerade von Verden nach Hildesheim gekommen sei, die Konversionen sowohl innerhalb wie außerhalb der Stadt glückliche Fortschritte machten.<sup>37</sup>

Die Hoffnung auf einen Wechsel des Kriegsglückes erschwert jedoch die Arbeit der Patres ungemein. Der Geschichtsschreiber der Residenz von Stade berichtet zum Jahre 1630: „Das Wirken der Prediger und die Abneigung des Magistrates verhinderten es, daß die Bürger in größerer Zahl frei zu uns kommen konnten . . . Der Ausfall wurde freilich durch die Erfolge bei der Besatzung ausgeglichen, von der 300, darunter Adelige und Hauptleute, den katholischen Glauben annahmen“.<sup>38</sup> Einige Erfolge bei den Soldaten, geringe bei den Bürgern, so mußten auch die Verdener Patres berichten. Nach den Jahresbriefen konnten sie 1630 nur 33 zur katholischen Kirche zurückführen. Die übrigen verhielten sich zurückhaltend, ja abweisend, weil sie vom Schwedenkönig Hilfe in ihrer Lage erwarteten.<sup>39</sup>

Während die Predigten von P. Lyntz im Dom gut besucht wurden, zählte das begonnene Kolleg nur wenige Schüler. Seine Leitung lag in den Händen von P. Johannes Remm, der vorläufig die unterste Gymnasialklasse eingerichtet hatte. Geboren im November 1597 zu Münster i. W., hatte er sich nach achtjähriger Tätigkeit in der Seelsorge am 4. März 1628 als Priester der Gesellschaft Jesu angeschlossen und erst am 10. März 1630 die einfachen Ordensgelübde abgelegt. Wegen seiner Bescheidenheit, Herzensreinheit und Herablassung war er bei allen beliebt. Er half neben seiner Tätigkeit in der Schule fleißig mit, das Volk in den katholischen Glaubenswahrheiten zu unterrichten.<sup>40</sup>

Für die Seelsorge auf dem Lande stellte P. Provinzial Baving außer P. Arnoldi noch P. Konrad Prangen und

<sup>37</sup> Vgl. \* Osnabr. Akt. 210r.      <sup>38</sup> \* Rhen. inf. 48, 373r.

<sup>39</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVII cap. XVIII n. CXXIV p. 51.

<sup>40</sup> P. Remm starb am 6. Sept. 1666 zu Münster i. W. \* Rhen. inf. 53, 166; \* A 14, 135v. 320r.

P. Johannes Stroh zur Verfügung. P. Prangen, der kurz zuvor am 25. Dezember 1629 in Essen seine letzten Gelübde abgelegt hatte, war „ein Mann von seltener Liebenswürdigkeit, Frömmigkeit und Geduld“, aber fast ständig leidend.<sup>41</sup> Ihm zur Seite stand P. Johannes Stroh, der erst am 16. März 1630 in Münster die Priesterweihe erhalten hatte.<sup>42</sup> Beide ließen sich auf dem bischöflichen Schloß zu Rotenburg nieder und arbeiteten von da aus an der Rückführung der Irrgläubigen in dieser Drostei.<sup>43</sup>

P. Johannes Arnoldi blieb auf höhere Weisung in der Bischofsstadt und versah von hier aus die ihm von dem Fürstbischof anvertrauten drei Pfarreien in der Drostei Rotenburg. Offenbar geschah dies aus zarter Rücksicht auf den Oberhirten, der schon gleich bei seinem ersten Aufenthalt in Verden im Herbst 1629 den stillen, bescheidenen Pater zu seinem Beichtvater erwählt hatte.<sup>44</sup> Seine anstrengende, selbstlose Tätigkeit als Diasporapfarrer werden wir im folgenden Abschnitt eingehender schildern. Hier sei der Vollständigkeit halber nur noch beigefügt, daß der Laienbruder Heinrich Weißenborn die Besorgung von Küche und Sakristei in der Verdener Niederlassung übernahm.<sup>45</sup>

Nach Beendigung der Regensburger Tagung kehrte Franz Wilhelm im November 1630 mit dem Kölner Kurfürsten nach dem Norden zurück und wurde zunächst durch wichtige Geschäfte in Köln festgehalten. Am 1. März 1631 traf er wieder

<sup>41</sup> Geboren im April 1593 zu Neuhaus bei Paderborn, Jesuit 22. Dez. 1621. \* Rhen. inf. 48, 397v; 49, 15r; \* A 14, 32r.

<sup>42</sup> Geboren 1599 zu Andernach, eingetreten am 7. Juni 1618 in Trier, gestorben im Februar 1643 zu Paderborn. \* A 14, 134r. 322v. \* Stadt-Archiv Köln: Jes. H. 639, 28v.

<sup>43</sup> P. August Turrian an den deutschen Assistenten P. Theodor Busaeus in Rom, Hildesheim 3. Juli 1630. \* Boh. 94, 359.

<sup>44</sup> Vgl. den Bericht einer gleichzeitigen Chronik, wonach P. Arnoldi bei dem Fürstbischof „mehrere Jahre die Stelle eines Beichtvaters mit viel Ruhme versehen hatte“. Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290.

<sup>45</sup> \* Rhen. inf. 37 Nr. XXIX, p. 19: Residentia Ferdensis; vgl. \* Türk 5, 310.

in seiner Residenz Iburg ein und brachte verschiedene tüchtige Leute aus der Kölner Diözese zur Erledigung der notwendigsten Arbeiten mit. Bereits am 12. März kam der Bischof, wie der Verdener Landdrost von Mandelslo berichtet,<sup>46</sup> zum Troste aller Gutgesinnten nach Verden und blieb hier, bis Kriegsunruhen und wichtigere Geschäfte ihn am 14. April nach Osnabrück zurückriefen. Während dieser Zeit ließ er die alten Statuten der Verdener Kirche, die der vorletzte katholische Bischof, Christoph von Braunschweig, verfaßt hatte, nach den Beschlüssen des Trienter Konzils umarbeiten und veröffentlichen, das Archiv in Ordnung bringen und das Domkapitel durch tüchtige Leute ergänzen.<sup>47</sup> Zum Dompropst ernannte er einen Neffen Tillys, den frommen, gelehrten Halberstädter Domherrn Christoph Tserclaes. Ebenso wurde das Kapitel von St. Andreas mit kirchlich gesinnten Männern neu besetzt. Das Dekanat erhielt der Generalvikar Philipp Luttrinchausen.<sup>48</sup> Zum Kanzler berief Franz Wilhelm den gelehrten Theodor Sickmann, Lizentiaten beider Rechte. Ebenso übertrug er die anderen kirchlichen und weltlichen Ämter tüchtigen, katholisch gesinnten Männern.<sup>49</sup>

Auch die Jesuiten erfuhren die Weitsicht und Güte des Fürstbischofs, indem er durch die Freigebigkeit des Kaisers für die ausreichende Fundation ihres Kollegs Sorge trug. Schon im August 1630 hatte Tilly beim Verlassen von Altötting dem kaiserlichen Beichtvater Lamormaini eine Denkschrift übersandt, in der er die Städte und Orte bezeichnete, in denen seiner Meinung nach Kollegien der Gesellschaft Jesu errichtet und fundiert werden müßten, falls man diese Gegenden zur katholischen Kirche zurückführen wolle.<sup>50</sup> An erster Stelle stand die Fundierung des Kollegs zu Verden. Auf Tillys Bitte förderte Lamormaini diese wichtige Angelegen-

<sup>46</sup> Daß dieser Bericht von Mandelslo stammt, erhellt aus dem Brief Franz Wilhelms an seinen Generalvikar Luttrinchausen vom 27. Juni 1631.

\* Verd. Akt. 237r; vgl. 238r. <sup>47</sup> \* Verd. Akt. 246r; vgl. 12r. v. 243r. 315r.

<sup>48</sup> \* Verd. Akt. 246r; vgl. 243r. Über den Propst Karl Aiazza vgl.

\* Verd. Akt. 232r—234r. 246r. <sup>49</sup> \* Verd. Akt. 209r—210r.

<sup>50</sup> \* Osn. Akt. 98r—v.

heit nach Kräften. Am 31. August konnte er Franz Wilhelm melden, daß der Kaiser vom besten Willen erfüllt sei und wohl keine Schwierigkeiten bereiten werde.<sup>51</sup> Daraufhin machte der Fürstbischof am 13. September 1630 in einer Denkschrift aus Regensburg mit dem Kommissar von Hyen dem Kaiser entsprechende Vorschläge für den Unterhalt der von ihm geplanten Residenzen, Seminarien und Kollegien im niedersächsischen Kreis.<sup>52</sup> Zur Sicherstellung des Kollegs von Verden bat er die Einkünfte des Zisterzienserinnenklosters Mariensee im Herzogtum Braunschweig, die sich auf ungefähr 2.000 Taler beliefen, anzuweisen.<sup>53</sup> Franz Wilhelm führte zur Begründung an, er empfinde es als „eine zu fortsetzung des allein seeligmachenden catholischen glaubens höchst erspreißliche und diensame occasion“, „gedachte Patres In der Statt Verden, a 11 d a dieselb Bereitz durch Ihre Missionarios ein Zeithero nicht geringe Fruchten geschafft, die Schuelen bereitz angefangen, und nicht ohne zuwendung seiner des Bischoffs eigenen kösten gehalten werden, zu stablyren“.<sup>54</sup>

Der Kaiser übergab Franz Wilhelms Vorschläge seinem Beichtvater Lamormaini zur Begutachtung, der sich am 4. Oktober 1630 folgendermaßen darüber äußerte: „Auf Befehl Ew. K. Majestät habe ich sorgfältig erwogen, was die Kommissare, der hochwürdige Fürstbischof von Osnabrück und der Reichshofrat von Hyen, über die Errichtung von Kollegien und Noviziaten zu Minden, Verden, Hameln, Goslar, Nordhausen, Mühlhausen sowie über eine Universität in Goslar Ew. K. Majestät raten und in betreff der Mittel vorschlagen. Kein Katholik kann zweifeln, daß Kollegien, Noviziate sowie irgendeine Universität in jenen Städten und auch in andern nötig sind, sowohl im niedersächsischen Kreise als anderswo, schon aus dem einen Grunde, um von andern zu schweigen, damit die Jugend, diese Pflanzschule der Kirche und des Staates, im katholischen Glauben und in Frömmigkeit erzogen wird und endlich die bisher

<sup>51</sup> \* Osn. Akt. 105r—106v. <sup>52</sup> Klopp III 1, 426 ff.

<sup>53</sup> \* Osn. Akt. 361r; vgl. 354r. Klopp III 1, 427.

<sup>54</sup> \* Osn. Akt. 361r. Vgl. auch Goldschmidt 69.

stetige Verbreitung der Häresie aufhört . . . Was nach meiner Ansicht Ew. K. Majestät in der Praxis mit gutem Gewissen tun können, ist in Kürze folgendes. Erstlich können Ew. Majestät mit dem besten Gewissen bei der Instruktion beharren, die den Kommissaren zur Vollziehung des Ediktes gegeben worden ist, nämlich daß dergleichen Nonnenklöster in Ew. K. Majestät Sequester genommen werden sollen. Zweitens würden Ew. Majestät, damit alles glimpflich zugeht, nach meiner geringen Einsicht wohl tun, dem General des Zisterzienserordens zu schreiben, was der Papst und Ew. Majestät zur Reformation der Religion und zur Austilgung der Häresie für verschiedene Gegenden Deutschlands beschlossen haben, nämlich Wiederherstellung der Zahl der Pfarreien, Errichtung von Seminarien, Gründung einiger Kollegien und Gymnasien für die Gesellschaft Jesu; ferner, daß es zu diesem Zwecke außer andern Mitteln vielleicht nötig sein dürfte, einige einst dem Zisterzienserorden gehörige Klöster zu verwenden. Ew. Majestät würden jedoch Sorge tragen, daß die berühmteren Männerklöster alle an den Orden zurückfallen. Ferner lebten Ew. Majestät der sicheren Hoffnung, der Orden werde auch ohne Anmahnung die Änderung wegen der Herstellung der katholischen Religion in christlicher Liebe willig hinnehmen und sich zumal bei dem vollen Verfügungsrecht Ew. Majestät bereit finden, etliche Jahre hindurch von den ihm zurückgegebenen Klöstern eine Summe Geldes zur Erhaltung der für die Wiedergewinnung der Klöster aufgewendeten Kosten auszuzahlen. — Dieser gnädigen Erweisung Ew. K. Majestät wird der vortreffliche Prälat beistimmen; so wird jeder Anlaß zur Entfremdung und Verbitterung der Gemüter hinweggenommen.“ Hierauf rät Lamormaini, dem Papste die Notlage vorzustellen und ihn um seine Zustimmung zu bitten. Wenn er sie erteilt, so schließt er sein Gutachten, „können Ew. K. Majestät mit gutem und sicherem Gewissen mit den Mitteln, welche die Kommissare vorschlagen, jene Kollegien, Noviziate und eine Universität errichten“.<sup>55</sup>

<sup>55</sup> \* Original im St. A. Wien: Große Korrespondenz Fasz. 25. Vgl. Klopp III 1, 428—431; D u h r II 2, 171.

Die Verhandlungen nahmen nun den gewünschten Verlauf.<sup>56</sup> Am 24. Januar 1631 konnte Franz Wilhelm von Bonn aus auf Befehl des Kaisers und im Einverständnis mit dem päpstlichen Stuhle anordnen, man möge das Jungfrauenkloster Mariensee im Herzogtum Braunschweig dem Provinzial der niederrheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu zur Errichtung eines Kollegs in der Stadt Verden „mit allen Zubehörung und gerechtigkeiten, Schlüsseln, Briefschaften, Urkunden, Siegell und Registern einraumen und überantworten“. Am 11. März wurde dieser Befehl ausgeführt.<sup>57</sup>

Die Patres in Verden hatten 1631 infolge des wechselnden Kriegsgeschickes viel zu leiden.<sup>58</sup> „Unter großer Mühe und Anstrengung“, so berichten die Jahresbriefe, „waren wir in und außerhalb der Stadt tätig und verkündeten das Wort Gottes. Die an sich geringen Erfolge entsprachen jedoch vollauf unseren Erwartungen. Nicht wenige Leute äußerten Zuneigung zu unserer Religion, wagten aber aus Furcht keine weiteren Schritte zu tun. Den Soldaten gaben wir an verschiedenen Orten öfters Gelegenheit zur heiligen Beicht“.<sup>59</sup> Hierin ist auch P. Arnoldis Tätigkeit in den Jahren 1630—1631 kurz geschildert. Jedoch bedürfen seine eigenartige Stellung und sein Wirken als Pfarrer von drei ausgedehnten Kirchspielen einer ausführlicheren Darstellung.

<sup>56</sup> Vgl. Baving an Franz Wilhelm, 5. Jan. 1631. \* Osn. Akt. 202. 202a.

<sup>57</sup> \* Osn. Akt. 285r—v. Am 31. März erhob der Abt des Zisterzienserklusters Riddagshausen als Kommissar seines Ordens bei Franz Wilhelm u. a. auch gegen die Verwendung der Güter von Mariensee Einspruch. Der Fürstbischof konnte ihn jedoch nur auf das bereits im November 1630 ausgefertigte Dekret des Kaisers hinweisen. \* Osn. Akt. 89r—v. Vgl. Forst 484 Nr. 436.

<sup>58</sup> \* Rhen. inf. 48, 398r.

<sup>59</sup> \* Rhen. inf. 49, 15v.

### 13. P. Arnoldi als Pfarrer von Visselhövede, Neuenkirchen und Schneverdingen 1630—1631.

Nach Absetzung der protestantischen Prediger auf der Verden Diözesansynode am 7. Mai 1630 war P. Arnoldi die Verwaltung von drei Pfarreien übertragen worden, die sämtlich an der alten Heer- und Poststraße von Nienburg a. d. W. nach Harburg lagen. Es waren die Kirchspiele Visselhövede, Neuenkirchen und Schneverdingen.<sup>1</sup> Visselhövede lag 25,5 km, Neuenkirchen 35 km, Schneverdingen gar 45 km von Verden, Arnoldis gewöhnlichem Aufenthaltsort, ab. Da sich die einzelnen Kirchspiele aus einer ganzen Reihe von Gemeinden zusammensetzten, war es eine fast übermenschliche Arbeit, die P. Arnoldi zu leisten hatte. Infolge glücklicher Umstände ist es uns möglich, noch ein verhältnismäßig klares Bild der einzelnen Kirchspiele zu entwerfen, wie der neue Diasporapfarrer sie vorfand.

Der Marktflecken Visselhövede<sup>2</sup> liegt inmitten des Dreieckes, das von den Großstädten Hamburg, Bremen und Hannover gebildet wird, da, wo das Gebiet des Verdener Landes sich im Osten halbinselartig in die Lüneburger Heide und in den Regierungsbezirk Lüneburg hineinschiebt. Der jetzt etwa 2400 Einwohner zählende Flecken liegt im Kreis Rotenburg und Regierungsbezirk Stade.<sup>3</sup> Sofort beim Betreten des Ortes vom Bahnhof her bietet sich die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Pfarrkirche<sup>4</sup> dem Blicke dar, die in den Jahren 1630 und 1631 P. Arnoldis Haupttätigkeitsort war. Sie stammt aus

<sup>1</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; Cordara VI 2, 476.

<sup>2</sup> Fisselhövede, Visselhouede, Vislahovede, Wiszelhovede, Wisselhofd. Vgl. Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch 1, Urk. 80 u. 452; 8, Urk. 32 a u. 69. <sup>3</sup> Vgl. auch Allegambe 404.

<sup>4</sup> Pratje 1, 29; 2, 41 f.; 5, 144; 6, 213; Köster 71.

dem 11. Jahrhundert, ist aber heute infolge vielfacher Um- und Anbauten ziemlich verunstaltet. Im Jahre 1258 überwies Bischof Gerhard von Verden ihr den Zehnten der Kurie in Heelsen (Heldessen).<sup>5</sup> Am 31. Juni 1293 bewilligte Erzbischof Johann II. von Riga den Besuchern der Kirche, die am Muttergottesaltar ein Almosen entrichteten, einen Ablaß von 40, denen, die den Priester mit der heiligen Wegzehr zu den Kranken begleiteten, einen von 15 Tagen.<sup>6</sup> Kurz darauf (1298) erwarb Bischof Konrad von Verden wahrscheinlich von dem Geschlechte von Behr, das hier seit uralten Zeiten weitgehende Grundrechte hatte und in der Umgebung noch besitzt, den Ort für sein Stift.<sup>7</sup> Visselhövede wurde durch Einverleibung der Ortschaft Papingen und anderer Ländereien vergrößert und hatte dem Kollegiatstift in Verden den Zehnten zu entrichten. Im Jahre 1358 erfolgte der erste Umbau der Kirche.<sup>8</sup> Eine Urkunde von 1395 gedenkt der „Swornen der Kerken Sunte Johannis to Visselhovede“.<sup>9</sup> Im Jahre 1484 stiftete Henneke Rodesbrock für die Kirche eine Kommende der hl. Maria Magdalena, die Bischof Barthold durch einen Zehnten bereicherte.<sup>10</sup> Am 23. Mai 1494 gewährte der gleiche Bischof in einem Schreiben aus Rotenburg an den Pfarrer Hartwig Durcop allen, die am Donnerstag dem Engelamt vor dem ausgesetzten Allerheiligsten in der Visselhöveder Kirche beiwohnen und es durch Gesang und Gebet verschönern, jedesmal einen Ablaß von 40 Tagen.<sup>11</sup> Diese wenigen Mitteilungen verraten zur Genüge, welch warmes katholisches Leben

<sup>5</sup> Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch 8, 69 Nr. 69; Pratje 2, 36 f.

<sup>6</sup> Pratje, 1, 29 f. Am 13. Januar 1492 bestätigte und vermehrte Bischof Barthold diese Ablässe. A. a. O. 5, 139 f.; 6, 212 f.

<sup>7</sup> Spangenberg 89.

<sup>8</sup> Mithoff 5, 129; Freudenthal 1, 69; Siebern 175.

<sup>9</sup> Pratje 2, 40 f.

<sup>10</sup> Pratje 5, 143—146; Siebern 175. Über sonstige Zuwendungen vgl. Pratje 5, 148—155.

<sup>11</sup> Johann Vogt, Monumenta inedita rerum Germanicarum principue Bremensium 1 (Bremen 1740) 323 ss.

in dem Orte vor Ausbruch der Reformation geherrscht haben muß.

In Visselhövede war seit dem 12. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht ansässig, das in alten Urkunden wiederholt genannt wird,<sup>12</sup> aber um das Jahr 1435 ausstarb. Sie waren Lehensleute der Bischöfe, weshalb ihre Besitzungen jetzt an das Bistum zurückfielen. So fand Bischof Johann III., Edler von Atzel, kein Hindernis, im Jahre 1450 das Dorf Visselhövede zu einem Flecken zu erheben.<sup>13</sup> Er ließ das Dorf, weil es von bösen Leuten „deger unnd all<sup>14</sup> verbranndt und verderuett“ war, durch Wälle, Gräben und Tore befestigen und verlieh den Einwohnern Freiheit und Weichbildrechte, wie er sie dem Flecken Rotenburg gegeben hatte. Ferner setzte er einen Bürgermeister und Rats herrn ein und vertraute die Schlüssel zu den Pforten seinem Vogt Hennig Bockenholte an. Der Rat erhielt die üblichen Fleckengerechtsame; die Bürger hatten von jeder Hausstelle jährlich 6 Hühner zu liefern, dem Bischof zwei Tage zu dienen und von dem Bierausschank Abgaben zu zahlen.<sup>15</sup> Bischof Johanns Nachfolger, der schon öfter erwähnte Barthold von Landsberg, verlieh am 3. September 1493 dem Flecken weitere Vorrechte.<sup>16</sup> Der letzte katholische Bischof Christoph von Braunschweig fügte 1530 die Bestimmung hinzu, daß außerhalb der Jahrmärkte kein Fremder in Visselhövede Schusterarbeit zum Verkauf bringen dürfe.<sup>17</sup>

Das Kirchspiel Visselhövede, das P. Arnoldi zu betreuen hatte, war recht umfangreich. Es umfaßte außer

<sup>12</sup> Vgl. Pratje 2, 43; 6, 207 f.; Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch 1, 286 Urk. 452.

<sup>13</sup> \* Kopie im St. A. Hannover: Celle, Brief-Archiv. Des. 108 a Fach 26 Nr. 43. <sup>14</sup> = ganz. <sup>15</sup> Schlichthorst 2, 124—127.

<sup>16</sup> Spangenberg 136.

<sup>17</sup> Schlichthorst 2, 127 f.; vgl. 1, 153. Dieses Privileg sei hier erwähnt, weil das Schusterhandwerk noch bis in die neuere Zeit zu Visselhövede wie im oldenburgischen Wildeshausen in Blüte stand und Visselhöveder Schuhmacher auf allen nordwestdeutschen Jahrmärkten zu treffen waren.

dem Flecken Visselhövede folgende Dörfer, Weiler und Höfe: Afwinkel, Wüstenhof, Buchholz, Rosebruch, Hütthof, Heelsen, Hiddingen, Jürshoff, Bartenbrock, Schwitzschen, Drögenbostel, Delventhal, Ripholt, Ottingen, Jeddingen, Wehnzen, Bleckwedel, Königshof, Tadel, Egenbostel, Lehrden, Nindorf, Dreessel, Wittorf, Lüdingen, Grapenmühlen, Bretel und Rohlmannshof.<sup>18</sup> Neben Visselhövede besaß im ganzen Kirchspiel nur Wittorf eine Kapelle, die Bischof Philipp Siegmund 1605 erbaut und dem hl. Nikolaus geweiht hatte.<sup>19</sup> Leider scheint der letzte katholische Pfarrer Diderich Janzon oder Johannis kein gerade mustergültiges Leben geführt und deshalb die Pfarrei verlassen zu haben.<sup>20</sup> Im Jahre 1567 fand die Glaubensneuerung in Visselhövede Eingang mit dem lutherischen Prediger Magister Johann Grubenhagen, der 1579 die Formula concordiae mitunterschrieb und nach dem Tode des Pastors Johann Mahe in Rotenburg zugleich Landessuperintendent über das Amt Rotenburg wurde. Er starb 1594 und erhielt seinen 1568 geborenen Sohn Anton zum Nachfolger, der 1611 Pfarrer an der St. Johanneskirche zu Verden, kurz darauf Superintendent über die Stadt und das Amt Verden und schließlich Generalsuperintendent des ganzen Stiftes wurde. Als solcher ist er uns bereits bei der Verdener Diözesansynode begegnet.<sup>21</sup> In Visselhövede folgte ihm 1612 der Prediger Hans Müller, der 1580 zu Brinkum in der Grafschaft Hoya das Licht der Welt erblickt hatte. Nach den Bestimmungen des Restitutionsediktes mußte er im Mai 1630 die Pfarrei Visselhövede aufgeben und kehrte, wie wir noch sehen werden, nicht mehr dahin zurück.<sup>22</sup> Als Anstifter der Ermordung P. Arnoldis hat er sich kein ruhmreiches Denkmal gesetzt.

Gelegentlich der Verdener Diözesansynode machte Müller genaue Angaben über die jährlichen Einkünfte der Pfarrei und der Kirche zu Visselhövede.<sup>23</sup> Doch bemerkte er bei den Ein-

<sup>18</sup> Vgl. die genaue Beschreibung bei Pratje 6, 207—211.

<sup>19</sup> Vgl. Siebern 182f.      <sup>20</sup> Pratje 6, 214; vgl. 221—224.

<sup>21</sup> Pratje 6, 214 ff.; vgl. 178, 186.      <sup>22</sup> Pratje 6, 216.

<sup>23</sup> \* Original Verd. Akt. 296r—298r.

künften der Pfarrre: „Weil aber dies Kirchspiel fur andern in diesem zustand sehr verdorben, ist hievon sehr winig auffkommen“. Ebenso schließt er seine Aufzählung über die „Iherliche Einname der Kirche zu Visselhovede“ mit der Bemerkung: „Dieweil viele, von welchen diese verzeignete gelder einzufordern, in diesem zustand, zum theil verstorben, zum theil in ausserster Armut gerhaten, können die gelder nicht völlig aufkommen“. <sup>24</sup>

Außer Visselhövede wurde P. Arnoldi auch die Verwaltung der zwei Stunden weiter liegenden Pfarrei Neuenkirchen anvertraut. Neuenkirchen (Nienkerken, Nyenkerken) im Amt Soltau war Schnede des Stiftes Verden gegen das Stift Minden und das Fürstentum Lüneburg und gehörte wie Visselhövede zum Archidiakonat Sottrum, das mit der Domkantorei in Verden verbunden war.<sup>25</sup> In den ältesten Zeiten soll es in Visselhövede eingepfarrt gewesen sein und erst später eine eigene Kirche erhalten haben.<sup>26</sup> Das Dorf Nyenkerken wird indes schon 1293 in einer Urkunde erwähnt.<sup>27</sup> Hieß aber der Ort Nyenkerken, so muß die neue Kirche schon gestanden haben. Das Kirchspiel wird erst am 5. Januar 1370 in einer Urkunde erwähnt.<sup>28</sup>

Die Pfarrkirche soll der heiligen Mutter Anna geweiht gewesen sein.<sup>29</sup> In dem Siegel einer Urkunde des Kirchspiels Neuenkirchen vom 29. Mai 1407, die Ende des vorigen Jahrhunderts in Walsrode aufgefunden wurde, ist der heilige Apostel Bartholomäus ganz unzweideutig zu erkennen.<sup>30</sup> Das nicht mehr vorhandene gotische Gotteshaus war mit einem in der Breite eingezogenen rechteckigen Chor versehen, an dessen Nordseite sich das sogenannte Brauthaus anschloß. Der hölzerne Turm stand vor der Kirche. Das Innere war gewölbt bis auf

<sup>24</sup> \* Verd. Akt. 298r.

<sup>25</sup> Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen 1, 104 Nr. 22. 23; 2, 280; Wittkopf 9.      <sup>26</sup> Pratje 7, 107 f.; Mithoff 5, 70.

<sup>27</sup> Sudendorf 1, 75 f. Nr. 122. Vgl. die abweichenden Angaben von Wittkopf 5. 153.      <sup>28</sup> Sudendorf 4, 2 f. Urk. 4.

<sup>29</sup> Pratje 7, 108; Köster 71; Mithoff 5, 70; Wittkopf 8. 9.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu Wittkopf 8. 14. 152.

einen Teil des Schiffes, der nur eine Dielenverschalung aufwies. Das Chor mit seinen zwei Gewölben war von den drei Gewölben des übrigen Baues durch einen starken Bogen in Halbkreisform getrennt. Zwei seiner Spitzbogenfenster stammten aus dem Jahre 1589.<sup>31</sup>

Außer dem Dorfe Neuenkirchen waren dem Kirchspiel folgende Dörfer, Weiler und Höfe eingepfarrt: Behningen, Hertel, Ruthenmühle, Hartboden (Hartboehn), Platenkamp, Brochdorf, Tevel, Grauen, Schwalingen, Delmsen, Kempen, Ilhorn, Gilmerding, Leverding und Limbeck.<sup>32</sup> Johann Jentis, der erste protestantische Prediger, der 1567 nach Neuenkirchen kam und 1579 die Konkordienformel unterschrieb, starb am 16. April 1593 und fand vor dem Altare seine letzte Ruhestätte.<sup>33</sup> Ihm folgte Heinrich Weingärtner aus Walsrode, dem 1621 Andreas Bergstädt, der Sohn des Amtsvogtes von Neuenkirchen, als Gehilfe mit dem Recht der Nachfolge beigegeben wurde.<sup>34</sup>

Nach der Übersicht, die Bergstädt gelegentlich der Verdener Diözesansynode 1630 zusammenstellte, hatte die Kirche zu Neuenkirchen jährlich 99 Mark 11 Schillinge 10 Denare Einkommen. „Der Pastor daselbst hat aufzuheben, wie folgett, wenns richtig auffkumpt“: „100 Schinken, für jeden  $\frac{1}{4}$  Thlr,  $6\frac{1}{2}$  Malter Roggen, 300 Brot zu vier verschiedenen Zeiten, 109 ℥ Butter, 1200 Eier,  $5\frac{3}{4}$  Thaler wegen der Kirche,  $3\frac{1}{2}$  Thaler von Hidding,<sup>35</sup> 6 Himpfen<sup>36</sup> Roggen, auch von Hidding, 2 Kampff Landes . . . , 1 Wiese etwa von 6 Fuder Heu“.<sup>37</sup>

<sup>31</sup> Mithoff 5, 70; Wittkopf 5, 8.      <sup>32</sup> Pratje 7, 108 ff.

<sup>33</sup> Auf dem Bilde, das in den noch erhaltenen Leichenstein gemeißelt ist, trägt er Halskrause und katholischen Priesterrock. Spangenberg 226; Pratje 7, 110 f.; Mithoff 5, 70; Wittkopf 19.

<sup>34</sup> Pratje 7, 111; Wittkopf 19 ff.

<sup>35</sup> Im Kirchspiel Visselhövede.      <sup>36</sup> = 1 Malter.

<sup>37</sup> \* Verd. Akt. 299r: „Was für intraden die Kirch und pastor zu Neuenkirchen jährlich hie geworfen.“

Am entlegensten und ausgedehntesten war die dritte Pfarrei, die P. Arnoldi zu verwalten hatte, das Kirchspiel Schneverdingen (Sneuerdinge, Schneferding, Schneverdinck). Es lag noch zwei Wegstunden weiter ab als Neuenkirchen. Der Vogtei oder „Aduocacie in snewordinge“ wird bereits 1231 in einer Urkunde des Bischofs Iso gedacht.<sup>38</sup> Am 14. November 1251 wird „Johannes sacerdos de Snewerdige“ urkundlich erwähnt.<sup>39</sup> Daraus können wir schließen, daß sich damals auch schon eine Kirche und Pfarre in Schneverdingen befunden hat. Die Kirche war den Apostelfürsten geweiht und wurde in den Jahren 1745/46 durch eine neue ersetzt.<sup>40</sup> Die Pfarrei wird zu Beginn des 14. Jahrhunderts mehrmals erwähnt.<sup>41</sup> Sie war Schnede des Stiftes Verden gegen das Fürstentum Lüneburg und gehörte zum Archidiakonat Scheessel, das mit der Domschola Verden verbunden war.<sup>42</sup> Das Kirchspiel Schneverdingen umfaßte außer dem Pfarrort folgende Dörfer und Höfe: Hansahlen, Osterwede, Großenwede, Insel, Fintel, Eggertsmühlen, Weselohe, Reinsalen, Barl, Höven, Piets, Mohr, Bockheber, Scharl, Benninghöfen, Tütsberg, Heber, Langwedel, Meyerhof, Galhorn, Wiekhorst, Steinbeck, Vorwerk, Langelohe, Gröps, Sauerbostel, Hillern, Hembsen, Freyersen, Schultenwede, Riepe, Lunz (Lunßen), Zahrensen, Haselhof, Vögden, Einenbrockhof, Schulernbrockhof, Lieste, Königshof, Sprengel, Schülern, Valzen, Reimen.<sup>43</sup> Die Bischöfe von Verden hatten in Schneverdingen ihr eigenes freies Haus, worin sie sich zuweilen aufhielten.<sup>44</sup>

Als erster protestantischer Prediger kam 1567 Johann Stradtmann nach Schneverdingen, der 1579 die Konkordien-

<sup>38</sup> Spangenberg 74f.; Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen 2, 86 Urk. 52. 95 Urk. 55.

<sup>39</sup> Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch 6, 13 Urk. 18.

<sup>40</sup> Pratje 7, 124f.; Köster 71; Mithoff 5, 94.

<sup>41</sup> Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen 1, 110 Z. 44; Sudendorf 1, 176f. Nr. 305.

<sup>42</sup> Hodenberg, Verdener Geschichtsquellen 2, 280.

<sup>43</sup> Pratje 7, 119—124. <sup>44</sup> Pratje 7, 119. 125; Mithoff 5, 94.

formel unterschrieb.<sup>45</sup> Die Amtszeit seiner Nachfolger Eves und Deterding ist unbekannt. Im Jahre 1621 übernahm Burchhard Kolthammer die Pfarrei. Er wurde 1630 infolge des Restitutionsediktes ausgewiesen und starb kurz nach seiner Rückkehr Ende 1632 oder Anfang 1633.<sup>46</sup> Die Angaben, die Kolthammer gelegentlich der Verdener Diözesansynode über die Einkünfte seiner Pfarrei machte, sind gleichfalls noch erhalten und gewähren einen interessanten Einblick in die damaligen Verpflichtungen der Pfarreingesessenen.<sup>47</sup>

War P. Arnoldi auch durch seine mehrjährige Missionarstätigkeit an die Arbeit unter den Andersgläubigen gewöhnt, so können wir uns doch heute wohl kaum einen Begriff machen, was es für ihn hieß, die Verwaltung dieser drei ausgedehnten Kirchspiele zu übernehmen, in denen ehedem wohl reges katholisches Leben geherrscht hatte, aber seit 63 Jahren jede Erinnerung an die alte Mutterkirche mit Bedacht ausgemerzt worden war. Daß er im Anfang auf viele Schwierigkeiten und auch auf direkten Widerstand stoßen mußte, ist nicht zu verwundern. Pastor Wittkopf sah noch ein Schriftstück der Juraten Meinke Baden und Hans Hopes aus Neuenkirchen vom 24. August 1630, worin diese u. a. berichten: „De katholische Pater is hier ankommen uns arme Lüde eene ander Lehre intobilden. Unse Köster Andres Bergstedt will em in seiner Misze nicht deenen und veel lewer sinen Deenst verlatten“.<sup>48</sup> Deshalb ließ er sich von den Kirchgeschworenen<sup>49</sup> bescheinigen,

<sup>45</sup> Spangenberg 226.

<sup>46</sup> Pratje 7, 126 sowie nach gütigen Mitteilungen von Herrn Pastor F. Möller in Schneverdingen aus der dortigen Registratur.

<sup>47</sup> \* Original Verd. Akt. 303r.

<sup>48</sup> Wittkopf 20. All unsere Bemühungen, dieses Schriftstück einsehen zu können, waren leider vergebens. — Der Küster Andres Bergstedt, ein Sohn des früheren Küsters Johannes Bergstedt, ist nicht zu verwechseln mit dem ausgewiesenen Pfarrer von Neuenkirchen, der auch Andreas Bergstaedt hieß und Sohn eines Amtsvogtes gewesen sein soll. Vgl. Wittkopf 19. 22.

<sup>49</sup> Die Kirchgeschworenen (iurati) waren die Vorsteher des Kirchspiels. Gengler 66. Es gab ihrer drei. Sie verwalteten ihr Amt

daß ein Teil der Brochdorfer Bauerngärten nicht zum Küsterdienst gehöre, sondern sein „Erb und eigen“ sei. Diese Weigerung Bergstedts war um so bedeutungsvoller, weil der Küster meistens auch Kirchspielschulmeister war.<sup>50</sup> Der protestantische Pfarrer Wilhelm Wittkopf von Neuenkirchen fügt in seiner Geschichte des Kirchspiels bei: „Niemand besuchte den katholischen Gottesdienst; alle Ermahnungen, Drohungen und Strafen halfen nichts. Dieser Zustand dauerte 1 $\frac{3}{4}$  Jahre. Dann wurde der Bischof mit seiner Partei fortgejagt, und Andreas Bergstaedt zog wieder in Neuenkirchen ein.“<sup>51</sup> Leider führt Wittkopf für seine Behauptungen keinerlei Quellen an. In ihrer Allgemeinheit lassen sie sich sicher nicht aufrechthalten, insbesondere nicht die Behauptung, daß niemand den katholischen Gottesdienst besuchte.

Am häufigsten und liebsten arbeitete P. Arnoldi in Visselhövede. Es lag einmal Verden am nächsten, soll aber auch sonst seinen Wünschen am meisten entsprochen haben.<sup>52</sup> In fast allen Berichten über sein Martyrium wird erzählt, daß er die Kirche zu Visselhövede „unter großen Unkosten mit allem Notwendigen ausgestattet habe“.<sup>53</sup> Der einzige Gegenstand in der Kirche zu Visselhövede, der sich aus P. Arnoldis Zeiten erhalten hat, ist die aus Holz geschnitzte, bemalte

---

lebenslänglich. Wenn einer starb oder sein Amt aus Altersschwäche niederlegte, wählten die beiden übrigen zusammen mit dem Pastor einen Nachfolger. Der so Gewählte wurde von dem Konsistorialrat beeidigt. Darum hießen sie Jurati oder Geschworene. Der älteste von ihnen führte die Kirchenrechnung. Wittkopf 39.

<sup>50</sup> Wittkopf 22.    <sup>51</sup> Ebd. 20.    <sup>52</sup> Alegambe 404.

<sup>53</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; 48, 398<sup>r</sup>; 49, 15<sup>r</sup>. \* Boh. 94, 395; Alegambe 405; Patrignani 4, Nov. p. 71; Cordara VI 2, 477. Unwillkürlich taucht da die Frage auf, ob die im Jahre 1920 freigelegten Fresken in der Kirche zu Visselhövede vielleicht damals entstanden sind. Unbeeinflusste Kunsthistoriker sind der Ansicht, daß diese Gewölbemalereien, obwohl sie stark gotisieren, aus den Jahren 1630/31 stammen können, aber in keiner Weise stammen müssen, weil die allgemeine Stilrichtung um diese Zeit eine andere war. Wahrscheinlich sind sie schon um 1500 entstanden. Wann ihre Übermalung erfolgte, ist nicht festzustellen.

Kanzel, auf der er noch am Tage seines Martyriums das Wort Gottes verkündigte. Sie stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, „ist im Sechseck angelegt und an den Ecken mit korinthischen Säulen besetzt, die am unteren Teil des Schaftes Arabeskenschmuck tragen. Dazwischen [finden sich] rechteckige Füllungen mit folgenden Reliefdarstellungen: eine Kreuzigungsgruppe mit Maria, Johannes und Maria Magdalena; die Auferstehung; der Evangelist Lukas als der Schutzheilige der Maler gekennzeichnet; der Apostel Johannes, dem die ‚Offenbarung‘ zuteil wird. Das untere Gesims wird von durchbrochen gebildetem Ornament besäumt, das den Übergang zu der mit Hängezapfen ausgestatteten glockenförmigen unteren Endigung des Kanzelkörpers deckt. Der Schalldeckel, ebenfalls sechseckig, zeigt allseitig Bekrönungen in ausgesagter Arbeit“.<sup>54</sup>

Einen ziemlich klaren Einblick in die Pfarrverhältnisse von Visselhövede in den Jahren 1630/31 gewährt das noch erhaltene kirchliche Visitationsprotokoll vom Jahre 1631. Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg hatte nämlich vor seiner Abreise nach Regensburg seinem Generalvikar befohlen, sobald als möglich die ganze Diözese Verden zu visitieren.<sup>55</sup> Vor Pfingsten 1631 kam Luttrinchausen nach Visselhövede. Der Entwurf seiner Denkschrift über die hier vorgenommene Visitation ist noch erhalten und gewährt interessante Einblicke in die Verhältnisse, die Arnoldi vorfand, und in die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Wir lassen deshalb wenigstens den ersten, wichtigeren Teil wörtlich folgen.

„Christi nomine invocato. Bey angefangener generalvisitation in specie der Kirchen zu Visselhouede im stift Verden.

Nachdem im kirspel<sup>56</sup> zu Visselhouede so woll bey der Kirchen alß derren pfarkinderen, bey angefangener generalvisitation etzliche mangel gefunden, welche zu ersetzen hochnotig eracht, Alß hab ich Philippus Luttrinchausen derro Rechten

<sup>54</sup> Siebern 179.

<sup>55</sup> Vgl. die aus Buxtehude, den 4./14. August 1630 datierte Urkunde in \* Verd. Akt. 223r. <sup>56</sup> = Kirchspiel.

Licentiat, durch obgemelten stiffts Verden in spiritualibus vicarius generalis, nachfolgende Decreta schriftlich verfaßt, Derren Excution dem H. pastore, Vogte und Kirchgeschworren ernstlich anbefolten.

Erstlich dieweil bey Visitation der Kirchen der tauffstein mangelhaftig erfunden, Alß sollen die Kirchgeschworrenen denselben vor anstehendem pfinstag verfertigen laßen, gestalt daßelb zu thun persönlich angelobt und versprochen.

Zum anderen. Dieweil hochschedtliche steull,<sup>57</sup> daruber die Kirchgeschworen und gemein geclagt, in der Kirchen gefunden, Alß solle den partheyen solche inwendig 14 tagh hinweg zu ruhmen<sup>58</sup> anbefolten werden. ihm widdrigem pfall<sup>59</sup> durch den H. Vogt und Kirchengeschworen hinweg geschäft werden.

Zum dritten solle erststags die orgel reparirt werden, Dartzu daß Kirspel neben schuldigkeit sich erbotten.

Zum veirdten soll die armencaß renovirt und die Kirchmeister vor die Armen nach der predig zusammeln schuldig seyn: wie ihm gleichen solches zweimal ihm Jahr zum heyligen osterfest und weynachten dürftigen hausarmen mitt consens des H. pastors austheilen.

Zum fünfften solle das Kirspel inwendig dreyer wochen ein ieder sein gewissen antheil, daß ubrig aber aus gemeiner beylagh zu zumachen, bey fünff Rthlr straiffellig sein.

Zum sexten sollen die Kirchmeister die restanten der Kirchen von etzlichen Jahrren hinderstendige infoderen, darauf er zwo Caßulen eine pro officio, die andere Decori irstens magen zu lassen neben anderen ornamenten.<sup>60</sup> Vorschrift solle sey beylegen und ehrpetig sein, waß darin ermangeln wirdt.

Zum seibenden sollen durch die gemeine des H. pastors und Cüsters Hauß, damitt sey nitt verfallen, gedecket irste Zeit werden.

---

<sup>57</sup> = Stühle.      <sup>58</sup> = räumen.      <sup>59</sup> = Fall.

<sup>60</sup> Sinn: Ein Meßgewand für die gewöhnlichen Messen, ein anderes für die Feiertage.

Zum achten solle die Kirchgeschworen Ihrre rechnung einmhal ihm Jahr unachlaißig und richtig vor dem H. pastor und H. Vogt thun, welche dieselbe dem H. Vicario ubersenden sollen zu termini St. Michaelis.

Zum neundten solle die Kirchgeschworren schuldig sein, fleißiger obacht zu thun, daß kein exceße durch iemandt in der Kirchen geschehen, sondern dieselbe durch den H. Vogten seibern lassen, welcher dieselbe biß uff ferner bescheidt hatt invorwar zu halten.

Zum 10. Dieweil sey alle straiffellig gegen den 26. art.<sup>61</sup> und ein ieder Burschaft alhier gewiße straf ufferlegt inwendig acht tagen zu zallen, so soll der Vogt dieselbe infodern und so fern gegen anstehendes pfingstfest sich nitt zustellen wollen, duplum zu erlegen schuldig seyn.

Zum 11. sollen in der Schule keine verbottene bücher gebraucht werden, sondern soll der H. pastor daran sein, daß notige catholische bücher verschafft werden, darzu Ihm die Kirchmeister aus den Kirchen rendten notiger gelder inrichten sollen oder ex mulcta genommen werden sollen.“

In Punkt 12 wird die Heilighaltung der Feiertage, in Punkt 13 der Empfang des Nachtmahls, der Besuch des Gottesdienstes und der Empfang der Taufe in der Pfarrkirche eingeschärft. Daran schließen sich noch kurze Verordnungen, daß sich die Frauen aussegnen lassen, daß man gegen die Verführer unmündiger Kinder vorgehe, daß der Pastor für tüchtige „Wehemütter“ (Hebammen) sorge, die im Notfall die heilige Taufe spenden können, daß die Kinder innerhalb acht Tagen getauft werden, daß man nicht mehr als einen Paten oder eine Patin zur Taufe fordere, daß man sich in keiner anderen Kirche trauen lasse, daß man sich ohne Urteilsspruch des Offizials nicht scheiden lasse und daß man die Kinder, die ohne die Taufe sterben, an einem getrennten Orte begrabe. Der Generalvikar schließt seine Denkschrift mit der dringenden Mahnung an die Pfarreingesessenen: „Daß sey den H. pastoren sollen

<sup>61</sup> Die Vernachlässigung der Osterkommunion.

s ch u t z e n , s c h i r m e n “.<sup>62</sup> Es ist dies ohne Zweifel eine Anspielung auf den Mordversuch, der bereits im Jahre 1630 auf P. Arnoldi gemacht worden war und auf den wir gleich noch eingehender zu sprechen kommen werden.

Viele konnten, wie Reiffenberg bemerkte, kaum fassen, wie ein Mann von so schwächlicher Gesundheit der Verwaltung von drei so weit entfernten und umfangreichen Kirchspielen gewachsen sei.<sup>63</sup> Indes alle, die P. Arnoldi zu beobachten Gelegenheit hatten, mußten „seine unermüdliche Arbeitslust und seinen apostolischen Seeleneifer“ unumwunden anerkennen.<sup>64</sup> Obwohl er keine starke Gesundheit besaß, so lauteten die Berichte seiner Mitbrüder,<sup>65</sup> verfügte er doch über große Willensstärke und versah „eifrig und fleißig“<sup>66</sup> die ihm anvertrauten Gemeinden. Seine „hochherzige Gesinnung“<sup>67</sup> und das Feuer seiner Seele hielten ihn trotz aller körperlichen Armseligkeiten aufrecht.<sup>68</sup> „Weder die Strenge des Winters, noch die Hitze des Sommers, noch die Gefahren und Schwierigkeiten der Reise schienen ihn zu Hause halten zu können“.<sup>69</sup> Auch die äußersten Bedrängnisse, die in jenen aufgeregten Zeiten ständig von den Feinden der Kirche drohten, vermochten P. Arnoldi nicht, seine mühsamen, weiten Gänge durch die großen Pfarreien einzustellen.<sup>70</sup> Heiteren Mutes durcheinigte er sie.<sup>71</sup>

<sup>62</sup> \* Verd. Akt. 218r—v. Vgl. ebd. 219r—221v die verschiedenen „Interrogatoria“ des Generalvikars gelegentlich der Visitation.

<sup>63</sup> \* Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVIII cap. V n. XI p. 79.

<sup>64</sup> Fast alle Quellen berichten: „Vir erat indefessi laboris zeliique apostolici.“ \* Rhen. inf. 46, 85; 48, 397v; 49, 15r; \* Boh. 94, 395; \* Türck 5, 321; Alegambe 404; Tanner 105; Patrignani 4, Novemb. p. 71; \* Reiffenberg 2, 79; Westphalen und Rheinland 3 (1824) 290.

<sup>65</sup> „Fortior spiritu quam corpore“, betonen fast übereinstimmend alle die erwähnten Quellen.

<sup>66</sup> \* Boh. 94, 395. <sup>67</sup> Tanner 105. <sup>68</sup> Alegambe 404.

<sup>69</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; 49, 15r; \* Boh. 94, 395; Alegambe 404; Tanner 105.

<sup>70</sup> Alegambe 404; Tanner 105; Patrignani 4, Novemb. p. 71; \* Reiffenberg 2, 79. <sup>71</sup> Tanner 105.

Schonung für sich selbst kannte P. Arnoldi nicht. Das Schlimmste aber war, daß ihm die Anhänger der lutherischen Lehre nach dem Leben strebten. Als er im Jahre 1630 seinem apostolischen Berufe nachging, lauerte man ihm, wie fast alle Quellen berichten, in einem Hinterhalte auf und schoß auf ihn. Glücklicherweise wurde nur sein Hut von der Kugel durchlöchert.<sup>72</sup> Kaum konnte er unter Zurücklassung des Mantels durch die Flucht sein Leben retten.<sup>73</sup> Dieses Vorkommnis war sicher der Hauptanlaß, weshalb der Verdener Generalvikar vor Pfingsten 1631 sein Visitationsprotokoll in Visselhövede mit der Mahnung schloß, „daß sey den Herrn pastoren sollen schutzen, schirmen“.<sup>74</sup>

Wie hochherzig P. Arnoldi gesinnt war, erhellt am besten daraus, daß er sich auch nach diesem Mordversuche nicht bewegen ließ, seinen schwierigen Vorposten aufzugeben, sondern ruhig und starkmütig sein Amt weiter versah, bis er für seine apostolische Mühewaltung den von Christus verheißenen Lohn erlangte, die Krone des Martyriums.<sup>75</sup>

<sup>72</sup> „Glande plumbea“ berichten Tanner 105 und Cordara VI 2, 477.

<sup>73</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; 49, 15<sup>r</sup>; \* Boh. 94, 395; Alegambe 404; Patrignani 4, Novemb. p. 71; \* Reiffenberg 2, 79.

<sup>74</sup> \* Verd. Akt. 218<sup>v</sup>.

<sup>75</sup> Vgl. Tanner 105; Cordara VI 2, 477.

## 14. Letzte Arbeiten und Martyrertod 1631.

Die Jesuitenniederlassung in Verden wurde im Jahre 1631 schwer heimgesucht. Zunächst starb am 20. September, erst 38 Jahre alt, P. Konrad Prangen, der an Stelle von Pater Hubert Lyntz Oberer und Domprediger geworden war. Er war ein Mann von seltener Güte, Frömmigkeit, Gewissensreinheit und Geduld, für dessen Genesung nicht bloß seine Mitbrüder, sondern auch die Auswärtigen, ja selbst die Andersgläubigen gebetet hatten. Die irdischen Überreste des Paters wurden von den Domherrn unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft, die ihrem Schmerz über den allzu frühen Heimgang ihres Predigers unverhohlen Ausdruck verlieh, überaus ehrenvoll bestattet.<sup>1</sup> Am 25. September schreibt der Generalvikar dem Fürstbischof: „Am vergangenen Samstag starb im Herrn Pater Konrad Prangen seligen Andenkens. Möge seine Seele bei Gott sein! P. Johannes Stroe (Stroh) ist krank nach Hildesheim abgereist. Auch alle übrigen sind krank mit Ausnahme von P. Otmar, der allein gesund zu Rotenburg weilt. Ebenso ist der Franziskaner Fr. Didacus krank. Da ich sehe, wie die Mitarbeiter versagen, habe ich mit Gottes Gnadenhilfe am Tage nach dem Tod von P. Konrad die Domkanzel bestiegen. Ich bitte flehentlich, daß Ew. Hoheit uns gnädigst sobald als möglich einen guten Prediger besorgen. Denn wenn ich auch unter den obwaltenden Umständen gerne diese Last tragen wollte, so würde ich doch bei längerer Dauer wohl selbst versagen. Nach Gott sei Ew. Hoheit gebeten, Arbeiter in den Weinberg zu senden“.<sup>2</sup> Kurz darauf wurde P. Otmar Brandis zum Vizesuperior<sup>3</sup> und P. Franz

<sup>1</sup> \* Rhen. inf. 48, 397v; 49, 15r.      <sup>2</sup> \* Verd. Akt. 250v.

<sup>3</sup> Geboren zu Werl im Juli 1595, eingetreten 13. Nov. 1614 zu Paderborn, gestorben ebenda am 17. Juli 1661. \* A 14, 225r. 321r.

Knod zum Domprediger ernannt.<sup>4</sup> Doch sollte die von dem Fürstbischof und den Jesuiten so eifrig betriebene Wiederherstellung der katholischen Kirche im Bistum Verden schon bald eine jähre Unterbrechung finden.

Seit dem Siege bei Wimpfen (1622) war dem Kaiser bis zum Lübecker Frieden (1629) das Kriegsglück ununterbrochen günstig gewesen. Ganz Mittel- und ein großer Teil von Norddeutschland waren durch Tilly und Wallenstein unterworfen. Die Wiedereinführung der katholischen Religion war überall angebahnt. Da kam den Protestanten vom Norden her eine neue Hilfe. Am 24. Juni 1630 landete der schwedische König Gustav Adolf an der deutschen Küste. Mit seinem Aufreten in Deutschland änderten sich die Dinge. Schon damals sprach der Geschichtsschreiber der Verdener Jesuitenresidenz die Befürchtung aus, daß „das Eingreifen Gustav Adolfs die Hoffnung und den Widerstand gewisser Kreise steigere, die Arbeit der Patres aber unterbreche“.<sup>5</sup> Diese Ahnung sollte nur zu bald Tatsache werden. Am 20. Februar 1631 fanden sich bei nahe sämtliche protestantischen Fürsten und Grafen nebst Vertretern der meisten Reichsstädte in Leipzig zu einer Sonderversammlung ein. Es war die erste seit der Auflösung der Union und „ein Beweis, wie stark die Bewegung war, die alle fortriß“.<sup>6</sup> Daß namentlich die einflußreicheren Protestanten unter diesen Umständen nicht an eine Rückkehr zum katholischen Glauben dachten, ist leicht erklärlich. Infolgedessen wagten auch die Untergebenen nicht, sich der Mutterkirche anzuschließen.

Am 20. Juni 1631 mußte der Verdener Generalvikar seinem Bischof mitteilen, daß die Gegenreformation in der Diözese nur geringe Fortschritte mache. Am Pfingstfest seien von den Vögten nur der von Salzhausen, von den Bauern nur einer in Visselhövede, von den Bürgern in Verden überhaupt niemand

\* Geboren 1601 zu Weddern, Jesuit 16. Juli 1620 in Trier, gestorben 9. Januar 1636 zu Düren an der Pest. \* Rhen. inf. 46, 137; \* A 14, 60r. 323r.   <sup>5</sup> \* Rhen. inf. 48, 372r.   <sup>6</sup> Ritter 3, 481.

zum wahren Glauben zurückgekehrt.<sup>7</sup> Als Haupthindernis für die Rückkehr der Bürger und Bauern bezeichnet Luttrinchausen die Haltung der Vorgesetzten und Obrigkeit. Bisher habe man auf deren Rückkehr zur Kirche gewartet. Das sei verkehrt gewesen. Man müsse sie dazu zwingen und das Absetzungskreis gegen die Vögte auch auf die halsstarrigen Beamten ausdehnen, damit sie ihre feindselige Haltung aufgäben und veranlassen würden, die ihnen unbekannte Wahrheit anzuerkennen. Anders könne man dem Herrn die Wege nicht bereiten, anders ihm die Pfade nicht ebnen. Die Bürger und Bauern müsse man möglichst durch die Beitreibung der Strafen auf den Weg des wahren Glaubens zu bringen suchen. „Jedoch ist es unmöglich“, so fügte Luttrinchausen bei, „daß das ungebildete Volk die Erlasse eines Fürsten anerkennt, solange es sieht, daß sich der unmittelbare Vorgesetzte ihnen widersetzt. Das Haus David bekam keinen Frieden, bis Absalom in dem Krieg, den er gegen seinen Vater führte, den Tod gefunden hatte. So wird auch unsere Mutter, die Kirche, keinen Zuwachs erhalten, solange die Vorgesetzten, die gegen sie kämpfen, nicht abgesetzt, ausgewiesen und ihrer Güter für verlustig erklärt werden“.<sup>8</sup>

Luttrinchausen schlug deshalb dem Fürstbischof Franz Wilhelm vor, alle „halsstarrigen“, „verhärteten“ Bürgermeister und Vorgesetzten des Amtes zu entheben. „Denn“, so fügte er bei, „ich halte es für den Willen des Herrn und Eurer Hoheit, daß man die irrenden Schafe lieber in die Hürde zurückzukehren nötigt, als daß man ihnen nachgibt und sie so verloren gehen läßt. Saulus, der spätere Paulus, wurde durch das gewaltsame Eingreifen Christi zur Erkenntnis und Umfassung der Wahrheit genötigt, und es ist wunderbar, wie dieser Mann, der durch eine Körperstrafe zum wahren Evangelium gelangte, mehr als alle anderen, die durch bloße Worte gerufen wurden, im Evangelium gearbeitet und die anderen an Liebe übertroffen hat“.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> \* Verd. Akt. 236r.

<sup>8</sup> \* Verd. Akt. 235v—236r.

<sup>9</sup> \* Verd. Akt. 236r.





P. Ioannes Arnoldi Westphalus Soc. IESV. Religionis Catholicae odio ab  
Hæreticis in Germania iugulatus Visselhofda. ii. Novemb. A. 1631.

c. Scrlta. d

M. Küsell.

Abb. 3. Martyrium des P. Johannes Arnoldi S. J.  
Kupferstich von Melchior Küsell (1675).

Am Freitag, den 20. Juni 1631, an dem Luttrinchausen dies schrieb, war die Zahlung der Strafen fällig, die er im Auftrage des Fürstbischofs bei der Generalkirchenvisitation auf dem Lande verhängt hatte. Die Pfarreingesessenen von Scheessel hinterlegten 31 Reichstaler als Geldbuße. Die von Visselhövede sollten 160 Reichstaler zahlen, baten aber flehentlich um 3 Tage Aufschub und um Erlaß bis auf 100 Reichstaler. „Hieraus“, so fügt der Generalvikar in seinem Schreiben an Franz Wilhelm bei, „können Eure Hoheit zur Genüge erkennen, daß die Bauern lieber infolge dieser Beitreibungen zugrunde gehen als ohne ihre Obrigkeit und ohne die Vögte zur Einheit des Glaubens zurückkehren. Ich erwarte den gefälligen Entscheid Eurer Hoheit, ob die aufs Doppelte erhöhte Strafe dafür, daß sie den Pfingsttermin trotzig vorübergehen ließen, ohne Verzug einzufordern und beizutreiben ist“.<sup>10</sup>

Am 27. Juni ordnete der Fürstbischof betreffs „der auf dem landt wegen des ungehorsams in puncto accommodationis ad religionem<sup>11</sup> angesetzten straffen“ an, daß „zwei Theile jetweder Kirche, under welcher dieselb fellig, verpleiben, und der dritte unser Thumdkirch zum besten mit unserem vorwissen verwendet werden“. Was die Reformation betrefte, bemerkte er im gleichen Schreiben an den Generalvikar, werde man „bei jetzig annoch wehrenden und schwebenden coniuncturen nothwendig in etwas temporiziren müssen“.<sup>12</sup> Am 2. Juni hatte nämlich der Kölner Kurfürst dem Bischof von Verden mitgeteilt, daß man es auf dem Bundestag in Dinkelsbühl im Mai 1631 für „jetziger beschaffenhheit nach rhatsamb befunden, mit vollenstreckung deren wegen execution des kayserlichen edicti angeordneten commissionen bis zu besserer gelegenheit dissimulando etwas einzuhalten, was aber allbereit zur execution gestellt, in selbigem stand zu lassen“. Er möge deshalb den von ihm abgesandten Subdelegierten der Restitutionskommission nichts anderes anbefehlen.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> \* Verd. Akt. 236v.      <sup>11</sup> = in der Angleichung an die Religion.

<sup>12</sup> \* Verd. Akt. 237r—v.      <sup>13</sup> Forst 510 Nr. 457.

Zwar ist aus den Berichten des Kommissars Hyen nicht ersichtlich, daß sich bei Durchführung des Restitutionsediktes im niedersächsischen und westfälischen Kreise bei der Bevölkerung Widerstand oder auch nur Erregung zeigte. Das Volk war ja auch nicht direkt beteiligt, sondern zunächst die Obrigkeit, Fürsten und Stadtmagistrate, die Kirchengüter beschlagnahmt hatten.<sup>14</sup> Soweit sie sich fügten, taten sie es nur in der Hoffnung auf einen baldigen Umschwung der Dinge. Franz Wilhelm konnte sich deshalb auch nicht in allem mit dem Vorgehen seines Verdener Generalvikars befrieden und erteilte ihm am 20. Juli 1631 entsprechende Weisungen. Luttrinchausen dankte am 25. Juli für diese Ermahnungen mit dem Bemerken: „Dabey sich Ihrro hoichfstl. Gnaden keines wegs zubefarren, daß Ich derro undertheniger Deiner zu einer gefarligkeit und Commotion werde anlaß geben“.<sup>15</sup> Im gleichen Schreiben mußte indes der Generalvikar dem Fürstbischof melden, daß in seiner Abwesenheit kürzlich von fremden Reitern, die mit Pässen von Hauptleuten ausgestattet waren, über seine Person und Wohnung genaue Erkundigungen eingezogen worden seien und daß er befürchte, man plane einen „unversehenden infall“.<sup>16</sup> Luttrinchausens Vermutungen sollten sich nur zu bald bestätigen. Schon längst hatten sich am politischen Horizont unheilschwere Wolken zusammengezogen, deren Entladung über kurz oder lang erfolgen mußte.

Am 22. August 1631 schloß sich Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel als erster deutscher Fürst freiwillig Gustav Adolf an. Am 11. September ging auch der sächsische Kurfürst Johann Georg einen Bund mit den Schweden ein und vereinigte seine Truppen mit denen Gustav Adolfs.<sup>17</sup> Am 17. September kam es bei Breitenfeld, nördlich von Leipzig, zur Schlacht. Die bessere Taktik und Rüstung der Schweden errang einen völligen Sieg über Tilly, der seit Wallensteins Entlassung das Heer der Liga und des Kaisers befehligt hatte. Im Sieges-

<sup>14</sup> Klopp III 1, 435.      <sup>15</sup> \* Verd. Akt. 241r.      <sup>16</sup> \* Ebd. 241v.

<sup>17</sup> \* Vgl. Rhen. inf. 48, 398r.

lauf durcheilte der Schwedenkönig nun ganz Deutschland und hob überall die Hoffnungen der Protestanten. Treffend verstand er es, sich volkstümlich zu machen, indem er sich offen als Retter des deutschen Protestantismus erklärte, der fortan nicht mehr die Ausführung des Restitutionsediktes zu fürchten brauche.<sup>18</sup>

Kurz vor der Schlacht bei Breitenfeld, am 15. September 1631, war zum Ausgleich der schwelbenden Streitigkeiten, namentlich über das Restitutionsedikt und dessen Ausführung, eine beratende Versammlung von Abgeordneten katholischer und protestantischer Reichsstände zu Frankfurt am Main eröffnet worden. Da Kurfürst Ferdinand von Köln voraussah, welche Folgen der Ausgang der Schlacht bei Breitenfeld für die Diözesen Bremen und Verden haben könne, erteilte er am 24. September 1631 seinen Abgesandten in Frankfurt folgende Weisungen:

„Undt obgleich die Konigl. Würden in Dennemarck in Ihrem letzten schreiben sich darauff beziehen, daß Ihre Kays. Majestät sich bei solcher friedenshandlung erklehrt, die Reichtsfürsten (!) undt Stände wider recht unndt pilligkeit nit zu graviren, so kan doch solches auf die Ertz- und Stiffter Bremen und Verden und andere von wolgemelten herzogen Liebden gehabte beneficia nit erzwungen werden, weill es im Passawischen vertrag und religionfrieden und deme darauf fundirten Kayserlichen Edicto, wie es dißfals zue halten, clar und deutlich versehen, und der Konig auch in selbigem friedenstractat sich fuir sich und seinen sohn vorbedeuter Ertz- und Stiffter austrücklich und in specie begeben und also auch umb so viel weniger befuegt, underm schein der Generalitet daßjenig, so in specie determinirt und versprochen, in neue disputa zue ziehen. Unß geht aber hiebei voirnemblich zue gemueth, daß dem gemeinem verlauten nach der ietziger Einhaber deß Ertzstifts Bremen sich in starcke neue Kriegsbereitschafft stellet Und, wie es darfuir gehalten wirdt, von dem Konig in Dennemarck darzue nit allein animirt, sonder auch

<sup>18</sup> Kretzschmar 169.

ansehentliche hilff erlangt, und so viel mehrers zue besorgen, es möchte Dennemarck (: wie die Uncatholische gern lang gesehen und sich heftig damit bemuehet :) auß dieser occasion widerumb aufbracht und zur conjunction mit dem Schweden und anderen Adhaerenten bewegt werden, dardurch dan daß gemeine catholische wesen in noch fernere gefehrlicheit eingesturtzt, im Erzstift Bremen mit Vollziehung deß Kayserlichen Edicti beschwerlicher vortzukommen sein Und im Stift Verden woll allerley attentirt werden mochte, und wan dan beym ietzigen Frankfurtschen Conventu keine Vergleichung zue treffen, sondern alles mit den wapffen auszuehuirn, so wirdt man auf diese gegentheilen newe und mechtige besterkung daß absehen ferner stellen und, woher die allerseits zum widerstandt gehoirige und auß solchen occasionen anwachsende nothwendigkeiten zu erzwingen, bedacht sein muißen, welches Ihr dan hiebei also zue erinderen und Euch mit anderer Unserer Catholischen Mitchurfürsten Abgeordneten zue conformiren“.<sup>19</sup>

Daß nach der Schlacht bei Leipzig die bisher niedergehaltenen Städte Niedersachsens wieder Mut bekamen und aus dem Wechsel der Dinge Vorteil zu ziehen trachteten, ist nicht zu verwundern. Am 4. Oktober 1631 meldet Franz Wilhelm dem Kölner Kurfürsten: „Es ist nit zu sagen, waß fir ein Jubilieren in der nachbarschafft bei den Uncatholischen ist. Es wird aber haissen: post gaudia luctus“.<sup>20</sup> Doch es sollte anders kommen. Zahlreiche Städte, ja selbst Provinzen fielen teils infolge kleinerer Treffen, teils infolge Kriegslist in die Hände der Feinde, namentlich jene, die in Gustav Adolf und seinen Verbündeten ihre Erretter sahen oder den katholischen Glauben nur aus Furcht angenommen hatten.<sup>21</sup> Der abgesetzte Erzbischof Johann Friedrich von Bremen ergriff jetzt auch offen für die Schweden Partei und ließ, noch ehe ihm der Abmachung gemäß der Ge-

<sup>19</sup> \* Gleichzeitige Abschrift in Köln. Akt. III, 787r—v. Forst 564 f. Nr. 504 Beilage 7.

<sup>20</sup> = „Auf die Freude folgt Trauer“. \* Original Köln. Akt. III, 793v. Forst 567 Nr. 506. <sup>21</sup> Alegambe 404; Tanner 105.

neral Tott mit 3000 Schweden zu Hilfe kam, seine eigenen Truppen gegen die Kaiserlichen ausrücken.<sup>22</sup>

Voller Sorgen schreibt der Generalvikar Luttrinchausen am 8. Oktober 1631 an seinen Bischof: „Gelangt ahn Ihrro Hoich-furstliche Gnaden bey ietzigem — Gott leyder — geferlichem Zustandt, mein underthenigst ersuchen, weßen mich ihn vor-stehendem, iedoch unverhofftem notfall mit ahnwesenden geist-lichen zuverhalten, und ob uff derro instendig begeren, dieselbe zu dimittiren oder aber neben denselben biß uff ferner ausschlagh uff Neyenburg<sup>23</sup> zu retirire; zum vorigen endt erfor-dert die notturft de mediis wenigst pro viatico, zum andern aber de mediis pro competentia vivendi außer stifts, zu gedencken.

Zwar habe ich bereits in capitulo Summae Aedis praesens den vorschlag getan. Daß der geistlicher herren Einer ahn ietzo sich uff Neyenburgh begeben, eine Behausungh conduciren, und so veil fruchten, wie sey allein vohn den hausleutten ante consuetum terminum Martini zu erzwingen, biß zur Summ 200 Rthlr transferiren solle. Aber wie ich vernehmme, wolle sey cum honestis dimissoriis leiber außer gefahr, ieder zu den seinigen verreißen, Dan bei ietzo gefährlichem Zustandt deißer orth ferner sich uffhalten.

Und sey nicht allein, sondern auch die H. Patres Societatis selber. gestalt zu dem endt Pater Othmarus, welcher allein ihm Amt Rodenburgh bishero nach abreiße des Hn. Patris Stroe gesendt, bey dem infirmo Patre Remme überigh verpleiben, pro dimissoriis vel testimonialibus saltem, bey mihr instendig anhalt. Under praetext, eines theils der gefahr, die Er bey versehung der verscheidenen Pfarren ihm Reysen zu befahrren, anderstheils wegen der suspecten einsamme, alldieweil ohnne Socio ex Socie-tate uff Rodenburgh oder anderswo allein zu sein Imme keines-theils gebühren wolle.

In summa wegen Raubens, welches von verscheidenen Par-theien hin und wider bereits geschieht und mhan sich ferner zu befarren hatt, wird keiner mehr zu den abgelegenen pfarren hin-

<sup>22</sup> Meurer 394; Storck 80.      <sup>23</sup> Nienburg a. d. Weser.

reißen wollen, weiß auch nitt, mitt was feugh<sup>24</sup> iemandt in statu periculi darzu anzustrengen. Über dem wirt hirbey allegirt der geringer nutz, welcher zu wenigh ihn der stadt alß draußē uff den dorffern zuschaffen, dieweil bey deißem geferlichem zu standt der underthanen harzer<sup>25</sup> in perfidia mehr dan iemhall indurirt und geschehen konte, daß wihr allezugleich in einer nacht wurden ergreiffen zur schlacht“.<sup>26</sup>

Am 19. Oktober 1631 antwortete Franz Wilhelm dem Verdener Generalvikar aus der Petersburg in Osnabrück: „Ehrwurdig Hochgelehrter, Lieber, Anndechtiger und Getrewer. Wir haben Ewer schreiben vom 8. dieses zurecht empfangen unnd sovill Ewere Persohn und andere gestliche in Unnserer Statt und Stift betreffen thuet, laßen wir Unnß zwar nit zu wider sein, daß Ihr dafern die gefahr großer und nahender treten wurde, daß ihr einige retirada nach Unserm hauß Rotenburg nehmen. Aldieweiln aber der her Thumbdechant<sup>27</sup> unnd andere Capitulares sich alda in loco verhalten, anietzo auch ziemliche starcker neue besatzung herzukombt, also werdet ihr daranne sein, damit die geistliche nicht unzeitig weichen und die divina ohne sonderbahre noth nicht verlassen werden und das Tum dechanat verwaist.

Sonsten sehen wir auch nit, wie die PP. Societatis oder andere, so die pfarren auf dem landt versehen, sich mit leibs gepfar außzugeben; sonderlich weiln laider keine catholische, auch diesser Zeit gantz keine Hoffnung oder spes conversionis bei ihnen zugewartten. Und hett ihr zusehen, ob die matrimonia und parvolorum baptismi etwan an dem sicherist ortt und gewisse doch etlich zusammen verlegt werden khonten, alsdan die pastores mit etlich reiteren pro maiori securitate dahin khommen, administrationem sacramentorum verrichten, und sich wider retinieren khonten“.<sup>28</sup>

Aus diesem Briefverkehr des Verdener Bischofs mit seinem Generalvikar erhellt unzweideutig, wie verzweifelt be-

---

<sup>24</sup> = Fug.      <sup>25</sup> = Herzen.      <sup>26</sup> \* Verd. Akt. 252r—v.

<sup>27</sup> Tillys Neffe Christoph Tserclaes.      <sup>28</sup> \* Verd. Akt. 254r.

reits in der zweiten Hälfte Oktober die Lage der Geistlichen und auch der Jesuiten im Stifte war. Anfang November fiel die wichtige Festung Langwedel an der Weser durch Verrat in die Hände der Feinde.<sup>29</sup> Von allen Seiten erhielt Franz Wilhelm schlimme Nachrichten. Am 12. November 1631 meldet er im Telegrammstil dem Kölner Kurfürsten: „Langwedel erobert. Von Verden gaistliche außerissen. Rotenburg periclitatur. Auf Newburg<sup>30</sup> ein Anschlag“.<sup>31</sup>

Kurfürst Ferdinand, der auch von anderer Seite bereits genauere Kunde über die verzweifelte Lage der Katholiken in Niedersachsen erhalten hatte, schrieb am 15. November voller Besorgnis an Franz Wilhelm: „Der überschriebener Zeitungen [vom 5. Nov.] thue ich mich freundlich bedancken, und seint wir dießer endts noch fast in voriger gefahr begriffen, welche sich umb so vill vermehret, weiln der König in Schweden sich nunmehr auch Hanaw bemechtiget und dergleichen von Frankfurdt und anderen ortten auch zu besorgen, und weiln des Königs in Dennemarck Sohn, wie auch die Herzogen von Lüneburgh sich an dem Weserstrom nunmehr auch mercken lassen, auch allbereitz daß hauß Langenwette eingehommen, und der Landtgraff solche starcke progressus thuet, an der Catholischen seiten aber so gar kein widerstandt ist, so stehe Ich E. L. person halber in grossen sorgen. Dieselbe werden zwarn am besten wissen, welcher gestalt Sie deren ends versehen. Sie wollen sich aber nit so gar hinein wagen, und wehre mir woll angenehmb, wan E. Lbd. sich hiehin nacher meiner Statt Collen, alldha Ich mich auch ietzo aufhalte, reterirt hetten, dahe Sie nur sicher durchkommen konnten“.<sup>32</sup>

Da Langwedel die Sperrburg zwischen Bremen und Verden war,<sup>33</sup> wurde nach ihrer Einnahme die Lage für die Katholiken im Stifte Verden unhaltbar. Nicht nur

<sup>29</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; Alegambe 404; Pufendorf lib. III § 48 p. 57; Cordara VI 2, 476. <sup>30</sup> Nienburg a. d. Weser.

<sup>31</sup> \* Köln. Akt. III, 814r. Forst 579 Nr. 519.

<sup>32</sup> \* Köln. Akt. III, 815r. Forst 579 f. Nr. 520. <sup>33</sup> Siebern 17 f.

Geistliche und Ordensleute, sondern auch die Beamten des Fürstbischofs und die Soldaten begannen die Städte des niedersächsischen Kreises zu räumen.<sup>34</sup> Damit war auch die weitere Tätigkeit der in Verden wirkenden Priester in Frage gestellt, weil die Stadt nicht zur Verteidigung eingerichtet war und der Plünderungssucht der Feinde offenstand. Alle, auch die Jesuiten, dachten deshalb an die Flucht.<sup>35</sup> P. Arnoldi verachtete jedoch den Rat zu fliehen und hielt mutig auf seinem schwierigen Vorposten aus, bis er unter den grausamsten Qualen für Christus und seine wahre Kirche den Tod erlitt.<sup>36</sup>

Über das Martyrium von P. Johannes Arnoldi liegen verschiedene Berichte seiner Mitbrüder aus der allerersten Zeit nach der Ermordung vor: das nach Rom gesandte Nekrologium: A,<sup>37</sup> die Jahresbriefe der Verdener Niederlassung für 1631: B<sup>38</sup> und die Schilderung im Dreijahresbericht der niederrheinischen Ordensprovinz nach Rom spätestens aus dem Jahre 1632: C.<sup>39</sup> Ganz besonderer Wert kommt auch dem Berichte von P. Heinrich Türck, dem ersten Geschichtsschreiber der niederrheinischen Provinz, zu, der P. Arnoldi und viele seiner Mitarbeiter persönlich kannte, ebenso den Darstellungen von P. Philipp Alegambe, P. Johannes Nadasi und P. Matthias Tanner, denen außer den angeführten Quellen verschiedene Briefe der Mitbrüder des Märtyrers zur Verfügung standen. Auch die Ausführungen von Friedrich von Reiffenberg und Julius Cäsar Cordara sind zu berücksichtigen. Ersterem stand nämlich das Archiv der niederrheinischen Ordensprovinz in Köln zur Verfügung, das heute nur noch teilweise erhalten ist, letzterem das Generalarchiv in

<sup>34</sup> \* Rhen. inf. 49, 15r; \* Boh. 94, 395; Alegambe 404; Tanner 105; \* Reiffenberg 2, 79; Cordara VI 2, 476.

<sup>35</sup> \* Rhen. inf. 46, 85; \* Türck 5, 321. <sup>36</sup> Cordara VI 2, 476.

<sup>37</sup> \* Rhen. inf. 46, 85.

<sup>38</sup> \* Rhen. inf. 49, 15r—v. Darauf geht auch der nach Böhmen gesandte Bericht zurück B 1: \* Boh. 94, 315.

<sup>39</sup> \* Rhen. inf. 48, 397v—398r.

Rom, das bei der Aufhebung zersprengt wurde. Wir werden bei der Schilderung des Martyriums ausschließlich die Quellen sprechen lassen, um ein recht klares Bild von der Todesart P. Arnoldis zu gewinnen und alle späteren Zutaten klar scheiden zu können.

P. Arnoldi, so berichtet der älteste Nachruf, hielt trotz der gefährlichen Lage nichts für harmloser, als die Schäflein, die er bisher durch Wort und Beispiel geweidet hatte, aufzusuchen und all ihre Angelegenheiten wohl zu ordnen.<sup>40</sup> Er glaubte sie erst dann verlassen zu dürfen, wenn die Willkür der Feinde ihn dazu zwinge.<sup>41</sup> Glücklich über den Schutz, den die Vorsehung ihm gewährte, fuhr er deshalb fort, die ihm anvertrauten Kirchspiele zu besuchen und seine Herde im Glauben zu bestärken.<sup>42</sup> Es gelang P. Arnoldi auch, der Wut der feindlichen Soldaten zu entgehen, aber nicht den erregten Bauern.<sup>43</sup> Ihren willkürlichen Gewalttätigkeiten und ihrer tückischen Rache fiel er schließlich zum Opfer.<sup>44</sup> Am Feste des hl. Martinus, der schon in der alten Diözese Verden vor Einführung der Reformation hoch verehrt wurde,<sup>45</sup> hatte der Pater in Visselhövede das hl. Meßopfer gefeiert und Predigt gehalten.<sup>46</sup> Er glaubte, wie Reiffenberg berichtet, diese seine Lieblingspfarrei „nochmals im Glauben bestärken zu sollen, ehe er an seine eigene Rettung dachte. Er wähnte sich sicher und feuerte in dieser seiner letzten Predigt die Bauern nochmals zur Standhaftigkeit im Glauben an“.<sup>47</sup> Nach Beendigung des Gottesdienstes gedachte er nach Verden

<sup>40</sup> \* A.      <sup>41</sup> \* B. B 1. Alegambe 404.

<sup>42</sup> \* Türck 5, 321; vgl. Tanner 105; Cordara VI 2, 476.

<sup>43</sup> \* A. B. B 1.      <sup>44</sup> Alegambe 404.

<sup>45</sup> Man feierte nicht nur das Fest am 11. November, sondern auch den Oktavtag am 18. November und die Translatio am 12., später 4. Juli. Vgl. H. Grotewold, Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit II 1 (Hannover 1892) 199. 200 f.; II 2 (ebd. 1898) 139; vgl. I (ebd. 1891) 119.

<sup>46</sup> \* Türck 5, 321; Nadasi, Annus dierum illustrium 341; Drews 442.

<sup>47</sup> \* Reiffenberg 2, 79.

zurückzukehren und benutzte nach Landessitte einen Wagen, den ein junger Bursche lenkte.<sup>48</sup> P. Arnoldi war ganz allein. Zwei seiner Mitbrüder, die bei ihm gewesen waren, hatte er tags zuvor der Sicherheit halber entlassen und nach Rotenburg geschickt.<sup>49</sup> Den Soldaten, der ihn sonst zu begleiten pflegte, „einen zuverlässigen Menschen“,<sup>50</sup> hatte er in Verden zurückgelassen. Ebenso hatte er den Küster von Visselhövede verabschiedet.<sup>51</sup>

Pater Arnoldi war noch keine 2 km auf der alten Poststraße nach Verden gefahren, da stürzten sich plötzlich bewaffnete Bauern „wie Harpyien“<sup>52</sup> auf den unschuldigen Priester, rissen ihn wutschnaubend vom Wagen<sup>53</sup> und schlugen mit einer Zimmeraxt so auf sein Haupt — nach dem ältesten Bericht auf Haupt und Brust —, daß der Pater wie entseelt zusammenbrach.<sup>54</sup> Aber das war noch nicht der Todeshieb. Als der Pater wieder etwas zu sich kam und die Räuber zu erkennen schien,<sup>55</sup> griff einer der Meuchelmörder mit gezücktem Dolch nach seiner Kehle und durchschnitt ihm die Gurgel.<sup>56</sup> Der Fuhrknecht, den man mit dem Pferde zu fliehen genötigt hatte, beobachtete dies aus der Ferne.<sup>57</sup>

P. Nadasi berichtet etwas ausführlicher nach gleichzeitigen Briefen: P. Arnoldi wurde von den Unholden „mit Knütteln sehr schlimm verprügelt und dann, nachdem sie mit einer Zimmeraxt sein Haupt zerschmettert hatten, an einen Baum gebunden. Ein grober Bauer durchschnitt ihm die Gurgel

<sup>48</sup> \* A. B. B 1. C. Westphalen und Rheinland 3 (1824) 291; Alegambe 404; \* Reiffenberg 2, 79; Cordara VI 2, 476.

<sup>49</sup> \* A. B. B 1. Alegambe 404 s.; Patrignani 4, Novemb. p. 71; \* Reiffenberg 2, 79.

<sup>50</sup> Alegambe 405.      <sup>51</sup> \* B. B 1. \* Reiffenberg 2, 79.

<sup>52</sup> \* B. B 1. Harpyien sind unbestimmte mythische geflügelte Wesen, insbesondere räuberische, unheimliche Dämonen des Sturmwinds.

<sup>53</sup> \* B. B 1. Alegambe 405.

<sup>54</sup> \* A. B. B 1. C. \* Türck 5, 321; \* Reiffenberg 2, 79; Westphalen und Rheinland 3 (1824) 291.

<sup>55</sup> \* B. B 1.      <sup>56</sup> \* A. B. B 1. C. \* Türck 5, 321.

<sup>57</sup> \* A. B. B 1. \* Reiffenberg 2, 79; Cordara VI 2, 477.

mit den Worten: Gehe jetzt und wiederhole, wenn du kannst, mit diesem Maul dein Dominus vobiscum!“<sup>58</sup>

Noch lebendiger schildert P. Alegamb e nach leider nicht mehr erhaltenen Briefen der Mitbrüder P. Arnoldis den Hergang des Martyriums. „Als P. Arnoldi so ohne Begleitung, ohne Furcht, ohne Vermutung eines geplanten Anschlages nach Hause fuhr, überfiel ihn eine Rotte wütender Bauern. Sie hielten den Wagen an, rissen den Pater mit Gewalt herunter und warfen ihn zu Boden. Dann prügeln sie ihn mit Knütteln dermaßen durch und trafen mit einem Holz — ob einer Zimmeraxt oder einer Keule, sei dahingestellt — so wuchtig sein Haupt, daß das Gehirn beinahe herausspritzte und das Leben fast entfloß. Als er wieder zu atmen und zu sich zu kommen begann und die Mörder zu erkennen schien, da banden sie ihn halbtot, wie er war, an einen Baum. Einer von ihnen, der verkommener und verwegener als die übrigen war, fuhr mit einem Messer nach seiner Kehle und durchschnitt ihm die Gurgel, indem er knirschte: Mit diesem deinem Maul plärre nun, wenn du kannst, dein Dominus vobiscum, wie du es gewohnt bist. Aber er hauchte aus diesem Munde triumphierend seine Seele aus“.<sup>59</sup>

Mit diesem Berichte P. Alegambes, der namentlich den letzten Teil des Martyriums eingehender schildert, stimmt die äußerst lebenswahre Erzählung einer alten Chronik überein, die der Kgl. Preußische Justiz-Kommissar Dr. Ignaz Philipp Rosenmeyer aus Warburg<sup>60</sup> im Jahre 1815 in der Handschriftensammlung des Regierungsrates von Tenspolde zu Münster i. W. fand. Leider ist nur die deutsche Übersetzung erhalten, die Rosenmeyer 1824 in der Zeitschrift „Westphalen und Rheinland“ veröffentlichte.

<sup>58</sup> „I nunc et hoc ore, si potes, tuum illud Dominus vobiscum repetito“. N adasi, Annus dierum illustrium 341; ähnlich D r e w s 442.

<sup>59</sup> Alegamb e 405. Fast mit denselben Worten schildern den Hergang auch T ann er 105; P atrignani 4, Nov. p. 71 s.; \* R e i f f e n b e r g 2, 79; C ordara VI 2, 476 s.

<sup>60</sup> Vgl. über ihn Historisch-geographisch-statistisch-literarisches Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein. Herausgegeben von Carl Wilhelm Grote 2 (Coesfeld i. W. 1818) 215—261.

„Als am 9. November 1631“, so lesen wir dort, „am Feste des hl. Martinus nach verrichtetem Gottesdienst, dieser fromme Priester in Begleitung eines einzigen Knaben [von Visselhövede nach Verden] zurückkehrte, ward er von einer Rotte Fanatiker, die ihren Religionshaß gegen denselben ausgießen wollten, überfallen. Diese schlugen ihn, um ihn auf einmal zu tödten, mit einer Keule auf den Kopf und warfen ihn aus dem Wagen, traten ihn hiernach, da er schon halb todt war, mit Füßen und schlugen ihn darauf mit Fäusten, als sie an ihm noch einige Spuren des Lebens wahrnahmen, stellten ihn dann auf die Füße, banden ihn an einen Baumstamm, griffen ihm, wie Fleischer dem Vieh, nach der Kehle und durchschnitten ihm solche mit einem Messer. Wie er nun so mit offener Kehle dastand, fügten sie zu diesem Morde noch die Lästerung hinzu: Nun singe einmal, wenn du kannst, mit diesem deinem Munde dein ‚Dominus vobiscum‘ — Hoc ore, si potes, tuum illud Dominus vobiscum inculca, heißt es in jener alten Chronik — und so starb er dann unter den heftigsten Schmerzen und ließ als ein guter Hirt sein Leben für seine Schafe!“<sup>61</sup>

P. Cordara weiß noch einige Umstände zu berichten, die in den mitgeteilten Berichten nicht erwähnt werden. Nachdem die Unholde P. Arnoldi vom Wagen gerissen hatten, so schreibt er, „schlugen sie ihn mit Hacken, Pfählen und derlei Acker- und Feldgeräten so elend, daß er wie tot auf dem Boden zusammenbrach. . . . Nach dieser unmenschlichen Marter atmete er aber noch und rief sterbend den Namen Jesu und Mariae an. Aus Ärger, daß er nicht schneller starb, ergriffen sie voll neuer Wut den Halbtoten und banden ihn an einen Baum“. <sup>62</sup> Ähnlich berichten Tanner und

---

<sup>61</sup> Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290 f. Daß Rosenmeyer der Übersetzer und Einsender ist, erhellt aus zahlreichen anderen Beiträgen, die ihn als Mitarbeiter an der Zeitschrift verraten, besonders aber aus S. 405, wo er seinen Namen ebenfalls mit „R—r“ abkürzt. Als gebürtigen Warburger mußte ihn P. Arnoldi überdies besonders interessieren.

<sup>62</sup> Cordara VI 2, 476 s.

Reiffenberg, daß P. Arnoldi sterbend „mit Auge und Stimme die Heiligen Gottes um Hilfe angerufen habe“.<sup>63</sup>

Nachdem die Meuchelmörder ihr grausiges Werk vollbracht hatten, beraubten sie den Leichnam all seiner Kleider und rissen sich um die Kelche und die übrigen heiligen Geräte, die P. Arnoldi der Sicherheit halber mit sich genommen hatte.<sup>64</sup> Ebenso stritten sie sich um die Mäntel, welche die beiden andern Jesuiten P. Arnoldi mitgegeben hatten.<sup>65</sup>

Die Mörder glaubten nach den Jahresbriefen der Verdener Jesuitenniederlassung von 1631 „auserlesene Beute gemacht zu haben. Um ihre verruchte Tat zu verherrlichen, stellten sie ihren Gewinn größer hin, als er in Wirklichkeit gewesen war“.<sup>66</sup> Etwas ausführlicher berichtet Alegambe nach gleichzeitigen Briefen: „Die Mörder brüsteten sich mit ihrer Freveltat überall, um sie ja nicht als zu unrühmlich erscheinen zu lassen. Jeder schrieb sich den Hauptanteil daran zu. Um den Anschein zu erwecken, eine entsprechende Belohnung für ihre Heldenat erhalten zu haben, rühmten sie sich in ihrem Kreise der erbeuteten Sachen“.<sup>67</sup> Reiffenberg will wissen, daß sie alles „teuer verkauft hätten“.<sup>68</sup>

Aus den angeführten Quellen ist nicht ganz klar ersichtlich, an welchem Monatstage im November 1631 P. Arnoldi gemartert wurde. In den ältesten Berichten heißt es nur, er sei am Feste des hl. Martinus nach der Feier der heiligen Geheimnisse und nach der Predigt auf dem Heimwege erdrosselt worden.<sup>69</sup> Daß dies am 11. November gewesen

<sup>63</sup> Tanner 105; \* Reiffenberg 2, 79.

<sup>64</sup> \* A. B. B. 1. \* Türck 5, 321; Patrignani 4, Nov. p. 72; \* Reiffenberg 2, 79. Der Dreijahrsbericht C spricht nur „von Kleidern“. Nach Nadas i, Annus dierum illustrum 341 und Cordara VI 2, 477 handelte es sich um die zur Darbringung des heiligen Meßopfers notwendigen Geräte und Kleidungsstücke.

<sup>65</sup> \* B. B. 1. Alegambe 405. <sup>66</sup> \* B. B. 1.

<sup>67</sup> Alegambe 405. <sup>68</sup> \* Reiffenberg 2, 79.

<sup>69</sup> „ipso D. Martini festo“. \* A. B. B. 1. \* Cod. A 14, 134r. — „ipsa D. Martini festivitate“. \* C. — „die S. Martino sacra“. \* Türck 5, 321.

sei, wird nirgendwo gesagt.<sup>70</sup> Ebenso wird in einem alten Verzeichnis der Verstorbenen der Gesellschaft Jesu unter 1631 nur bemerkt: „P. Joannes Arnoldi Verdae“, während bei P. Konrad Prangen ausdrücklich der 20. September als Todestag beigelegt ist.<sup>71</sup> Hieraus erhellt deutlich, daß der Ordensleitung P. Arnoldis Todestag nicht eindeutig genug mitgeteilt worden war.

Im Katalog der niederrheinischen Ordensprovinz für das Jahr 1632 wird dagegen der 11. November 1631 als Todestag angegeben.<sup>72</sup> Offenbar schloß der arglose Schreiber aus den Worten: „Am Feste des hl. Martinus“ ohne weiteres, daß dies am 11. November gewesen sein müsse. Nur so ist es verständlich, daß sämtliche späteren Biographen den 11. November als Todestag unseres Martyrs angeben.<sup>73</sup>

Schwerwiegende Gründe zwingen jedoch, diese willkürliche Ergänzung einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Denn einmal fiel das Martinsfest im Jahre 1631 auf einen Dienstag. Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß P. Arnoldi an einem Wochentag in der Diaspora Hochamt und Predigt hielt, besonders da die Kirche in Visselhövede nicht dem hl. Martinus, sondern dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war. Die innere Wahrscheinlichkeit spricht vielmehr dafür, daß P. Arnoldi das

<sup>70</sup> In \* B 1 ist am Schluß von späterer Hand beigelegt: „Anno 1631 XI. Nouembris.“

<sup>71</sup> „Verdae 20. Sept.“ \* Cod. Pa 29. Erzbisch. Akadem. Bibliothek Paderborn.

<sup>72</sup> „Defuncti: P. Joannes Arnoldi Vischelhoeftae 11. Novemb. [1631].“ \* Rhen. inf. 37 Nr. XXXII.

<sup>73</sup> Wenn Tanner 105 schreibt: „Inter quae bonus Pater fidelem Domino suo animam egit 2. Novembris An. 1631,“ so ist dieses falsche Todesdatum sicher dem Setzer zuzuschreiben, der 11 als römische 2 deutete. Denn auf dem beifolgenden Kupferstich wird der 11. November als Todestag angegeben. Der Übersetzer des Tannerschen Werkes suchte in der deutschen Ausgabe diesen Druckfehler zu verbessern. Weil es in der Urausgabe richtig heißt: „Am Feste des hl. Martinus“, am 12. November aber auch ein heiliger Martin gefeiert wird, glaubte er, das falsche Datum der lateinischen Ausgabe sei durch Wegfall der 1 entstanden, und schrieb deshalb: „Worbei der Gottselige Mann seine trewe Seele seinem Herrn übergeben. 12. Winter-Monat 1631.“

Martinsfest, das nach dem alten Verdener Missale mit Oktav begangen wurde,<sup>74</sup> am vorausgehenden Sonntag, den 9. November, vorfeierte und bei dieser Gelegenheit seine letzte Predigt hielt. Diese Mutmaßung wird bestätigt durch den bereits zitierten alten und wertvollen Bericht über das Martyrium von P. Arnoldi, der 1824 von Dr. Ignaz Philipp Rosenmeyer aus Warburg veröffentlicht wurde und bisher völlig unbekannt geblieben ist. Darin heißt es ausdrücklich, „am 9. November, am Feste des hl. Martinus, nach verrichtetem Gottesdienst“ sei P. Arnoldi gemartert worden.<sup>75</sup> Sicher hätte Dr. Rosenmeyer bei seiner Bildung und seinen historischen Kenntnissen diese anscheinend widerspruchsvolle Angabe verbessert, wenn er sie nicht unzweideutig in seiner alten Quelle vorgefunden und den Grundsatz der historischen Kritik beachtet hätte, daß die schwierigere Lesart den Vorzug verdient.

Von größter Wichtigkeit ist die Frage, wer die Mörder P. Arnolds waren. Alle Quellen stimmen darin überein, daß keine Angehörigen feindlicher Truppenteile in Frage kommen, sondern nur häretische Bauern aus Visselhövede oder nächster Umgebung. Daß sie von Nindorf und Jeddingen gewesen sein sollen, wie man heute wohl noch hören kann, wird in keiner Quelle erzählt. Da der Paterbusch zur Gemeinde Nindorf gehört und auf dem Wege nach Jeddingen liegt, ist diese Überlieferung verständlich. Doch läßt sich eine bestimmte, sichere Überlieferung nicht nachweisen. In den ältesten Quellen wird nur erzählt, die Mörder seien häretische Bauern gewesen,<sup>76</sup> und zwar entweder einheimische aus dem Kirchspiel oder aus der nächsten

<sup>74</sup> Missale ecclesiae Verdensis 1486. In der Bibliothek des Domgymnasiums zu Magdeburg. Vgl. H. Grotewold, Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit II 1 (Hannover 1892) 200 f.; II 2 (ebd. 1898) 139; vgl. I (ebd. 1891) 119.

<sup>75</sup> Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290.

<sup>76</sup> \* A 14, 134 r; Alegambe 405; Nadasi, Annus dierum illustrium 341; Tanner 105; Drews 442; Patrignani 4, Nov. p. 71; \* Reiffenberg 2, 79; Cordara VI 2, 476.

Nachbarschaft.<sup>77</sup> Ob sie dem Verdischen Gebiet angehörten oder dem nahen Lüneburgischen, wird nicht gesagt.

Anstifter des Mordes war nach dem ältesten Bericht über das Martyrium der frühere protestantische Pfarrer von Visselhövede, Hans Müller. Der Verfasser des Nachrufs sagt ausdrücklich, „daß die Bauern — wie erzählt wurde — von dem früheren protestantischen Prediger des Ortes, der damals schon abgesetzt war, zu diesem Zwecke gedungen waren“.<sup>78</sup> Damit hängt sicher auch zusammen, daß Hans Müller nach dem Einrücken der protestantischen Truppen nicht mehr, wie die meisten übrigen Prediger, auf seine alte Pfarrei Visselhövede zurückkehrte, sondern sich um die Pfarrei Sulingen bewarb, wo er später Superintendent wurde.<sup>79</sup> Es ist menschlich begreiflich, daß der ehemalige protestantische Pfarrherr beim siegreichen Vordringen Gustav Adolfs seinen verhaltenen Groll gegen seinen katholischen Nachfolger nicht mehr meistern konnte und die Bauern gegen P. Arnoldi aufhetzte.

Der Platz des Martyriums ist noch ziemlich genau festzustellen. Denn wir wissen bestimmt, daß P. Arnoldi auf dem Heimwege von Visselhövede nach Verden ermordet wurde. Die Gegend ist flach und wäre leicht zu überschauen, wenn sie nicht hie und da von kleinen Büscheln und Wäldchen durchbrochen würde. Eines dieser Wäldchen sollte den Häschern als Hinterhalt dienen und P. Arnoldi zum Verderben werden.

Im Jahre 1874 machte sich P. Wilhelm Wilmers S. J., der damals Hausgeistlicher auf dem nahen Schloß Kettenburg war, nach den Angaben des greisen protestantischen Herrn von Behr Aufzeichnungen über den Ort des Martyriums. Danach wurde P. Arnoldi in einem Wäldchen oder Gebüsch auf der

<sup>77</sup> \* A. B. B 1.

<sup>78</sup> „in hunc finem, uti relatum fuit, a veteri illius loci praedicante heterodoxo, iam tum exautorato, coempti“. \* Rhen. inf. 46, 85. Ebenso werden sie in zwei anderen zeitgenössischen Berichten als gedungene Wegelagerer vom Lande bezeichnet. „infesti latrones“. \* C. — „rustici latrones“, „rustici haeretici“. \* Türc k 5, 321.

<sup>79</sup> Pratje 6, 216.





Abb. 4. Das „Paterkleid“ in Visselhövede.  
Meßgewand, das P. Arnoldi bei seiner Ermordung mitführte.

alten Straße von Visselhövede nach Verden, dem sogenannten Postweg, überfallen, dort, wo dieser von dem Gemeindeweg von Nindorf nach Kettenburg gekreuzt wird. An der Stelle des Martyriums soll sich ein Steinhaufen befunden haben; sie wurde, weil heilig, nicht bebaut.<sup>80</sup> Ähnliche Angaben bekam P. Wilmers nach einer Aufzeichnung vom 10. Juli 1874 von dem Bauer Hochgrefe aus Wittorf in der Pfarrei Visselhövede, der den „Paterbusch“ noch gekannt hatte. Er wußte, daß dort ein „Pater“ ermordet worden sei, „aber nicht in neuerer Zeit. Von welchem Orden er gewesen, weiß ich nicht“, fügte er von selbst bei.<sup>81</sup> Etwa 20 Jahre früher (1855) hat der protestantische Organist Rosebrock in Visselhövede den *Paterbusch* folgendermaßen beschrieben:

„Der Paterbusch befindet sich in der Nähe von Visselhövede an dem Wege von da über Jeddingen nach Verden. Wenn man aber auf diesem Wege nahe bei dem Flecken hinter dem neuen Kirchhofe an einem Gehölze vorbei kommt, so ist das noch nicht der Paterbusch; das ist das Schützenholz von Visselhövede. Freilich ist dies nur ein neuer Name für den alten Hundehop, seitdem in den letzten zehn Jahren, wie ein alter Bürger des Fleckens bereits vor zwanzig Jahren im Gesichte gesehen hat, Schützen ohne Tornister aus Visselhövede dahin marschiren und das Gehölz alljährlich an einem Abend zu brennen scheint, ohne daß es davon verzehrt wird; denn das neugebildete Jägercorps feiert allda das Schützenfest und illuminirt mit vielen Lichtern

<sup>80</sup> \* Rhen. inf. 46, 84. Vgl. auch Catholisches Kirchen-Blatt für die Nordischen Missionen. 15. Jahrgang (Hamburg 1875) 8. Januar. Nr. 2. Nach einer Mitteilung des früheren Eisenbahnarbeiters Schlüter, jetzt wohnhaft in Walsrode, soll sich der Überlieferung gemäß die Mordstelle auf dessen Grundstück nördlich der Straße nach Jeddingen, etwa 200 Schritt westlich von der Wegkreuzung, befinden. Früher sollen dort Buchen gestanden haben. Wenn Kinder auf den kleinen Bülten herumspielten, machte man sie mit der unheimlichen Stelle bange. Das kleine Anwesen wird heute von Schlüters Schwiegersohn Wieders bewirtschaftet.

<sup>81</sup> \* Original mit Zeichnung im Hausarchiv des Schlosses von Kettenburg.

das Gehölz. Zehn Minuten weiter auf dem Wege stehen an demselben einige unbedeutende Buchbäume: die haben ihren alten Namen behalten, der uns jedoch weit hinter alle Paterzeit hinaus führt; diese wenigen Holzgewächse heißen nämlich noch Hünenholz. Das erinnert uns an die heiligen Haine unserer heidnischen Vorfahren. Wenn aber die starken Wurzeln von riesigen Buchen, an die selbst längst schon die Axt gelegt worden ist, und welche nur die jetzigen verkrüppelten Nachwüchse gebildet haben, nicht Widerstand geleistet hätten, wäre jetzt auch wohl die letzte Spur von diesem Hünenholze verschwunden. Die mächtigen Hünensteine, die hier vor nicht langer Zeit noch als merkwürdige Zeugen von einer heidnischen Vorzeit an- und aufeinander gehäuft lagen, sind nunmehr gänzlich verschwunden. Man hat die großen Granitblöcke, welche die starken Vorfahren in einem Stücke zusammen geworfen hatten, nach und nach gespalten und manches feste Fundament daraus gebildet. Die letzten Reste hat der Bauer hinweggerafft, dem bei der Gemeinheitstheilung dieses Grundstück zugefallen ist und der von den alten Hünensteinen die neue Grundsteuer nicht zahlen wollte. Ein Riesenstück, das man weder zu spalten noch sonst fortzubringen vermochte, hat man sogar in die Erde vergraben, so daß nun die Pflugschar, wie vielleicht vor Zeiten das Opfermesser, darüber hinweg fährt; aber bald hätte dieser mächtige Stein, gleich dem Simson, in seinem Falle den Feind mit dem Tode gestraft, und wäre somit der alte Hünenstein in seinem eigenen Grabe wiederum ein neuer Leichenstein geworden. Wo ist denn nun der Paterbusch? Wir gehen von dem Hünenholz, das wir zur rechten Hand hart am Wege liegen lassen, etwa eine Viertelstunde weiter, bis wir zu einem kleinen Abhange gelangen. Da stehen zu beiden Seiten am Wege einzelne kleine Büsche von Hainbuchen; auch erheben sich zwischendurch einige Wacholdersträuche, die Einem in den wüsten Heiden dieser Gegend, wie die Wacholder oder eigentlich der Ginsterstrauch dem Propheten Elias in der Wüste, Schutz und Schatten gewähren. Das ist — der Paterbusch".<sup>82</sup>

<sup>82</sup> Köster 119 f.

Vor ungefähr 60 Jahren mußte dieses kleine Gehölz bei der Anlage der Eisenbahn von Bremen nach Uelzen weichen. Aber die Flurgegend hat den Namen Paterbusch behalten, wie die in jüngster Zeit an der Kreuzungsstelle der neuen Landstraße entstandene „Gastwirtschaft zum Paterbusch“ jedem Fremden verrät.<sup>83</sup>

Innerhalb des Paterbusches wurde noch in den siebziger Jahren eine Stelle als „Paters Grab“ bezeichnet. Nach Aussage des damaligen Besitzers Herrn von Behr „war es eine althergebrachte Gewohnheit, diese Stelle nicht zu beackern. Man wühlte um sie herum und ließ sie wüst liegen, bis vor wenigen Jahren diesem Brauche ein Ende gemacht wurde“. <sup>84</sup> Bis in die neueste Zeit hat sich diese Ansicht erhalten, P. Arnoldi sei am Mordplatz auch begraben worden; sie ist jedoch irrig. Die ältesten Quellen sagen übereinstimmend, daß P. Arnoldi auf Veranlassung des Drostes oder bischöflichen Amtmanns (satrapa) von Rotenburg<sup>85</sup> in der Pfarrkirche zu Visselhövede<sup>86</sup> so ehrenvoll als möglich und als die Ungunst der Zeiten es gestattete, beigesetzt wurde.<sup>87</sup> Drost und Befehlshaber von Rotenburg (satrapa) war damals der Verdener Domkapitular Hermann Christoph von Mandelslo.<sup>88</sup> „So hat denn der Pater“, wie die ältesten Quellen übereinstimmend ihren Bericht über das Martyrium schließen, „die Kirche zu Visselhövede, die er unter vielen Kosten mit allem Notwendigen ausgestattet hatte, dieses

<sup>83</sup> Führer von Visselhövede 34. Vgl. Hagemann 2, 104; Rasch 29.

<sup>84</sup> Katholisches Kirchen-Blatt für die Nordischen Missionen 15 (Hamburg 1875) 8. Januar. Nr. 2. Vgl. auch \* Rhen. inf. 46, 83 s.

<sup>85</sup> \* B. B 1. C. \* Türk 5, 321; Alegambe 405; \* Reiffenberg 2, 79; vgl. auch \* A: „loci praefecti“, was Duhr II 1, 131 fälschlich mit Ortsvorsteher übersetzt.

<sup>86</sup> \* C. Alegambe 405; \* Reiffenberg 2, 79; Cordara VI 2, 477. <sup>87</sup> \* B. B 1.

<sup>88</sup> \* Verd. Akt. 96r. 133r—v. Über die Satrapia Rotenburgensis vgl. ebd. 150r Nr. 3. 178v.

Jahr 1631 auch noch zu guter Letzt mit seinem eigenen Blute geschmückt (purpuravit).<sup>89</sup>

Leider ist die Grabplatte verschwunden und auch kein genauerer Anhaltspunkt für das Grab mehr vorhanden. Bei dem großen Brände in der Nacht vom 25.—26. Oktober 1795, der fast den ganzen Flecken Visselhövede in Asche legte, wurde nämlich auch der hölzerne Glockenturm eingeäschert. Ebenso brannte das Pfarrhaus mit den Kirchenbüchern und anderen Urkunden ab.<sup>90</sup> Infolgedessen ist kein Anhaltspunkt mehr für die Begräbnisstätte von P. Arnoldi ausfindig zu machen, besonders da die ursprünglichen Formen der Türeingänge und Fenster bei den mehrfachen Umbauten längst verloren gegangen sind.<sup>91</sup> Ebenso befindet sich auf dem alten Friedhofe bei der Kirche mit Ausnahme eines einzigen Denksteins keine bezeichnete Grabplatte mehr. Die Gräber sind größtenteils geebnet, und eine frische Rasendecke gibt dem Platz das Ansehen einer Wiese.<sup>92</sup>

Ist das Grab mit den ehrwürdigen Gebeinen P. Arnoldis auch augenblicklich noch nicht feststellbar,<sup>93</sup> so werden doch in der Kirche bzw. in dem Pfarrhause zu Visselhövede noch andere kostbare Reliquien von ihm aufbewahrt. In der Hauptsache ist es die Meßausstattung, die der Pater beim Martyrium bei sich führte. Es ist dies um so merkwürdiger, weil man sonst in den evangelischen Kirchen Hannovers der gleichen Sachen nicht mehr findet.

<sup>89</sup> \* A. B. B 1. C. Aleg ambe 405; Cordara VI 2, 477.

<sup>90</sup> \* Contract- und Ingrobationsbuch über den Flecken Visselhövede 1581—1837, S. 317 f. Im Bürgermeistereiarchiv zu Visselhövede. \* St. A. Hannover: Amt Rotenburg. I. Regiminaltsachen Nr. 243 Fach 71 Nr. 2 bietet Pläne von Visselhövede vor und nach dem Brände 1795. Vgl. auch R. Everding, Brände in Visselhövede. Heimatblätter für den Sturmi-Gau 16. März 1924 Nr. 5 S. 3.

<sup>91</sup> Mithoff 5, 129 f.; Freudenthal 1, 69; Siebern 176 f. 178. Der Flügelanbau im Norden der Kirche entstand erst 1736, kommt also nicht in Frage.

<sup>92</sup> So schon Rosebrock im Jahre 1855. Vgl. Köster 70.

<sup>93</sup> Vielleicht kann es bei dem längst geplanten Neubau der Kirche ermittelt werden.

An der linken nördlichen Chormauer der Johanneskirche zu Visselhövede ist wie in vielen Kirchen Norddeutschlands nahe beim Altare eine Nische angebracht, die früher durch eine eiserne und hölzerne Türe verschlossen werden konnte. Es ist dies das alte Sakramentshäuschen.<sup>94</sup> Hierin wurde bis zum Jahre 1906 das verhältnismäßig noch gut erhaltene Meßgewand aufbewahrt, das P. Arnoldi auf seiner letzten Reise bei sich führte und das unter dem Namen „Paterkleid“ weit und breit bekannt ist. Es ist eine alte Glockenkasel aus blauviolettem Seidenstoff mit braungelbem eingewebtem entartetem Granatapfelmuster, wie er Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Italien hergestellt wurde.<sup>95</sup> In dem aufgenähten Kreuz erblickt man auf weißem Untergrund einen kunstvoll gestickten grünen Kreuzesstamm mit einer Darstellung des Gekreuzigten im Stile des 14. und 15. Jahrhunderts. Am Ende des rechten Querbalkens ist ein Brustbild des hl. Petrus mit dem Schlüssel, an dem des linken das des hl. Paulus mit dem Schwerte angebracht. Im Stammende steht in violettem Gewande die Schmerzensmutter, das Herz von einem Schwert durchbohrt. Sie trägt einen grünen, Christus einen goldenen Heiligenschein. Die Dornenkrone ist gleich dem Kreuzesstamm hellgrün gehalten. Die Seitenwunde ist ebenso wie das aus den Wundmalen der Hände an den Armen herunterfließende Blut in bräunlich verfärbtem Rot wiedergegeben. Die ganze Seidenstickerei ist verhältnismäßig noch gut erhalten; die Farben leuchten noch in alter Frische, und nicht gar zu viele Fäden fehlen. Daß der Kreuzstab älter sein soll als der Seidenstoff,<sup>96</sup> kann man nicht sagen.

<sup>94</sup> Mithoff 5, 130; Freudenthal 1, 69 f.; Siebern 180.

<sup>95</sup> Nach gütigen Mitteilungen von P. Josef Braun S. J. Die Darstellung bei Siebern S. 180 Fig. 150 ist, was die Form des Meßgewandes betrifft, irreführend. Ein Vergleich mit unserer photographischen Aufnahme zeigt dies ganz augenfällig. Dagegen ist die Darstellung des Granatapfelmusters in Fig. 151 sehr dankenswert. Das Meßgewand ist an den Schulteröffnungen etwas beschnitten. Vgl. Abb. 4 S. 177.

<sup>96</sup> Vgl. Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens 5 (Bremen 1900) 306.

Vielleicht darf man aus der gerade nicht allzu gewöhnlichen Darstellung der Apostelfürsten auf dem Querbalken des Kreuzes anstatt der häufiger vorkommenden Engelköpfe schließen, daß das Meßgewand für die den Apostelfürsten geweihte Pfarrkirche in Schneverdingen angefertigt worden war.<sup>97</sup>

Daß P. Arnoldi am Martinsfeste ein blauviolettes Meßgewand gebrauchte, könnte befremden, da die Kirchenfarbe an den Festen der heiligen Bekenner weiß ist. Indes der Farbenkanon von heute war damals noch nicht maßgebend, und der damals geltende Farbenkanon wurde nicht allzu genau beobachtet. Vielfach war die Kostbarkeit eines Meßgewandes für den Gebrauch an den verschieden hohen Festen ausschlaggebend.<sup>98</sup>

Außer dem Meßgewande ist auch das runde, braune Lederkäppchen (Kalotte) P. Arnoldis und ein Zinnkelch gut erhalten. Letzterer weist keinerlei Verzierungen auf, ist etwas verbeult und 14 cm hoch, 7 cm breit. Endlich finden sich daselbst eine ganze Reihe teils kleinerer, teils größerer Leinenstücke, die vielfach recht zerfetzt und mit Blut getränkt sind. Aus letzteren lassen sich am besten noch Albe, Humeral, Corporale und Purificatorium erkennen. Andere Reste scheinen von einem Chorhemd und der Innenbekleidung des Tabernakels zu stammen.<sup>99</sup> Während das Meßgewand und die Kalotte noch ziemlich gut erhalten sind, ist das übrige so schadhaft, daß man die ehemalige Bestimmung nur mehr erraten kann. Stola und Cingulum, die Freudenthal 1890 noch erwähnt, scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.<sup>100</sup>

<sup>97</sup> Vgl. oben S. 150.

<sup>98</sup> Vgl. Jos. Braun, Liturgisches Handlexikon (Regensburg 1922) 90 f.

<sup>99</sup> Ganz ausdrücklich wird bis in die neueste Zeit von alten Leuten des Paters Hemd erwähnt. Ebenso berichtete P. Wilmers im Jahre 1874 einem Freunde: „Die Kirche bewahrt in einem Schrein ein Stück, welches man Paters Hemd nennt.“ Vgl. Katholisches Kirchen-Blatt für die Nordischen Missionen 15 (Hamburg 1875) 10. Leider hat der Druckfehlerteufel aus dem Chorhemd des Paters, das im Volksmund auch des „Paters Hemd“ hieß, des Paters Hand gemacht.

<sup>100</sup> Vgl. Freudenthal 1, 69 f.; Hagemann 2, 104; Rasch 29.

Unbeeinflußte alte Leute in Visselhövede und Umgebung pflegen eigens auf die Blutflecken in den Linnenstücken aufmerksam zu machen. Auf Grund der Volksüberlieferung, die sich leicht weiter zurückverfolgen läßt, erzählt Freudenthal 1890: „Seine blutigen Gewänder aber wurden zurückgebracht und dann zum Andenken in dem Kirchenschranke aufbewahrt“. <sup>101</sup> Auch P. Wilmers S. J. berichtet 1874, daß die Albe „stark mit Blut getränkt“ sei. <sup>102</sup> Ebenso schreibt schon 1855 der protestantische Organist Rosebrock in Visselhövede: „Seine blutigen Kleider aber sind als das letzte Überbleibsel aus der katholischen Zeit in der nunmehrigen lutherischen Kirche bis auf diesen Tag aufgehoben worden“. <sup>103</sup>

Ganz besonderer Wert kommt der Beschreibung der Reliquien zu, die Rosebrock vor 75 Jahren gemacht hat. „In der alten Mauer, welche die Bogen des steinernen Gewölbes trägt“, so berichtet er, „befindet sich an der Seite des Altars ein kleiner Schrank. Er ist mit gedoppelten Thüren versehen, zuerst mit einer starken eisernen Gitterthür und dann mit einer festen hölzernen; durch ein Bord ist er in zwei Abtheilungen geschieden. Früher mögen darin die heiligen Geräthe oder irgend ein Heiligthum in der katholischen Zeit aufbewahrt worden sein; jetzt befinden sich in dem unteren Raume die Gesangnummernbretter und in dem oberen — das Paterkleid.

Es findet sich dort eine runde lederne Kappe; ferner sind da mehrere Stücke Leinenzeug, das aber schon theilweise vergangen ist und anscheinend verblichene Blutflecken enthält. Das eine davon erkennt man als ein Hemd, das am Halse und an den Ärmeln noch mit Spitzen besetzt ist; <sup>104</sup> ein Tuch davon ist mit Sternen und Buchstaben, aus Silberdraht gestickt, verziert. <sup>105</sup> Das merkwürdigste Stück ist aber das Gewand, welches etwa fünf Ellen lang ist und an beiden Enden allmählich breiter wird,

<sup>101</sup> Freudenthal 1, 70.

<sup>102</sup> Katholisches Kirchen-Blatt für die Nordischen Missionen 15 (Hamburg 1875) 11. <sup>103</sup> Köster 120.

<sup>104</sup> Es kann hiermit nur das Chorhemd oder die Albe gemeint sein.

<sup>105</sup> Es dürfte sich um die Innenauskleidung des Tabernakels handeln

als in der Mitte, wo sich eine Querschlitz befindet. Wenn hierdurch der Kopf gesteckt wird, bedeckt es bis auf die Arme und Füße den Leib eines Mannes. Es besteht aus festem Seidenstoffe, der auf blauem Grunde röthlich geblümmt ist, und ist mit leinenem Futter versehen. Auf der einen Hälfte entlang ist ein Kreuz mit verschieden und schön gefärbter Seide gestickt, woran man in der Mitte das Bild des Heilandes, unten das der Mutter Maria und auf den beiden Enden des Querpahls zwei Gesichtsbilder erblickt. Das ist das Paterkleid“.<sup>106</sup>

Im Jahre 1900 brachte die Zeitschrift „Niedersachsen“ folgende Beschreibung des Paterkleides in der Kirche zu Visselhövede nebst Abbildung: „Die alte, 1358 (?) eingeweihte Kirche zu Visselhövede bewahrt in ihrem Innern eine merkwürdige Reliquie, das berühmte Paterkleid. Zu Zeiten, als die kirchliche Altertumskunde noch in den Kinderschuhen lag, ist dieses Gewand, das in der Hauptsache weiter nichts ist als ein mittelalterliches Priestergewand, wie uns Tausende erhalten sind, oftmals höchst merkwürdig und sonderbar beschrieben worden. Das Paterkleid ist ein Priestergewand aus blauer, rotbraun gemusterter italienischer Seide, unten mit Leinen gefüttert. Auf dem Rücken des Gewandes ist eine vielfarbige, gothische Seidenstickerei in Kreuzform aufgenäht — der Seidenstoff des Gewandes ist mindestens 100 Jahre jünger — das oben den Gekreuzigten, umgeben von zwei Köpfen, und unten, am Fußrande die Jungfrau Maria darstellt. Mit diesem Gewande zusammen wird eine Mütze, die Lederkappe, aufbewahrt und ein weißes Chorhemd. Alle Teile sind, entsprechend ihrer mehr als ungenügenden Aufbewahrungsart — sie sind in ein Fach eines gothischen Reliquienbehälters (?) der Chorwand verstopft — sehr beschädigt, der Seidenstoff ist abgescheuert und vermodert, das Chorhemd ist heute ein schmutziges Stück zerrissener Leinwand“.<sup>107</sup>

<sup>106</sup> Köster 118 f. Vgl. hierzu auch Mithoff 5, 130; Siebern 177.

<sup>107</sup> Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. 5 (Bremen 1900) 306.

Diese Bemerkungen dürften Anlaß gewesen sein, daß der jetzige protestantische Pfarrer Visbeck kurz nach Übernahme der Pfarrei Visselhövede im Jahre 1906 sämtliche Reliquien, wie er mir bei ihrer Besichtigung am 10. Oktober 1930 mitteilte, aus der Kirche entfernte und in einem Schrank des Pfarrhauses, in dem auch das Pfarrarchiv verwahrt wird, unterbrachte.

Am Schlusse dieses traurigen Kapitels müssen wir wenigstens kurz noch die Erzählungen berühren, welche die Gegner über P. Arnoldis Lebensende verbreitet haben. Quellen führen sie nicht an; sie stützen sich lediglich auf die mündliche Überlieferung. Im Jahre 1855 faßte der protestantische Organist Rosebrock von Visselhövede diese Überlieferung in folgenden Worten zusammen:

„Als zu den Zeiten der Reformation längst die Herzen dieser Gemeinde von der katholischen Lehre abgefallen waren und sich der lutherischen zugeneigt hatten, hat dieser Pater bis auf die letzte Stunde seinen Posten behauptet. Da ist aber ein Prediger der neuen Lehre in Visselhövede aufgetreten, um den sich alle gesammelt haben. Der Pater ist nun mit der Drohung davon gelaufen, die Gemeinde bei dem Bischofe in Verden zu verklagen und sich von da Hilfe gegen den neuen Eindringling zu holen. Man hat ihn wieder zurück holen wollen und auch bei dem jetzigen Paterbusch eingeholt. Er hat sich aber zur Wehr gesetzt und ist von seinen Verfolgern erschlagen worden. Den Pater hat man nicht wieder mit zurück gebracht, sondern sofort an seiner Todesstätte begraben; seine blutigen Kleider aber sind als letzte Überbleibsel aus der katholischen Zeit in der nunmehrigen lutherischen Kirche bis auf diesen Tag aufgehoben worden.“.<sup>108</sup>

Auf diese Darstellung Rosebrocks gehen die Ausführungen eines Bremer Kunsthistorikers zurück, der im Jahre 1900 der angeblichen Überlieferung ein fast sagenhaftes Gepräge verliehen hat. Er schreibt: „Das Paterkleid gehörte vor langen, langen Jahren einem katholischen Priester, der in der

<sup>108</sup> Köster 120.

Kirche zu Visselhövede noch unbeirrt immer seines Amtes waltete, als die meisten Leute unserer Heimat sich schon der Reformation zugewandt hatten und auch die Visselhöveder schon zu meist lutherisch gesinnt waren. Diese beriefen endlich gar einen lutherischen Prediger, um den sich dann bald die ganze Gemeinde sammelte. Da floh der Pater mit der Drohung, die Gemeinde beim Verdener Bischofe zu verklagen und sich Hülfe zu holen gegen den neuen Prediger. Man lief ihm aber nach, um ihn wieder zurückzuholen, und erreichte ihn auf dem Wege nach Jeddingen, an einer Stelle, die noch heute der Paterbusch heißt. Der Pater aber setzte sich zur Wehr gegen seine Verfolger, und es kam zu einem Streite, bei dem er erschlagen wurde. Da begrub man ihn an der Stelle; seine blutbefleckten Kleider aber brachte man zum Gedächtnis in die Kirche“.<sup>109</sup>

Am schlimmsten hat August Freudenthal die Volksüberlieferung entstellt. Er hat sie so stark mit eigenen Zutaten durchsetzt, daß sie nur noch ein Zerrbild des Geschehenen bietet. Freudenthal schreibt 1890:

„Als sich längst die Herzen der Bewohner von Visselhövede dem Katholizismus abgeneigt zeigten und der evangelischen Lehre zuwandten, hielt doch ein katholischer Pater auf seinem Posten aus, bis man mit Gewalt einen lutherischen Geistlichen in die Kirche führte und den Katholiken aus derselben hinaustrieb. Wie er ging und stand, in seinem Priestergewande, stieß er die Drohung aus, daß er dem Bischof zu Verden die Freveltat mittheilen wolle, damit dieser als Richter in der Sache auftrete. Bischof Christoph aber war streng katholisch; er hatte erst kurz vorher den Bremer Prediger Bornemacher von St. Remberti wegen seines Übertritts zum Luthertum auf dem „Lögenstein“ vor Verden hinrichten lassen. Mit Recht fürchteten die Leute von Visselhövede seine Rache. Sie eilten dem Pater nach und holten ihn in einem kleinen Gehölz am Wege nach Jeddingen

<sup>109</sup> Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. 5 (Bremen 1900) 306.

wieder ein. Da er allen Versuchen, ihn zurückzuhalten, widerstand, erschlugen ihn die Aufgeregten und verscharrten ihn in jenem Gehölz, das seit dieser Zeit der „Paterbusch“ genannt wird. Seine blutigen Gewänder aber wurden zurückgebracht und dann zum Andenken in dem Kirchenschanke aufbewahrt“.<sup>110</sup>

Was ist von diesen Berichten zu halten?

1. Zunächst berichtet kein einziger protestantischer Schriftsteller des 17. und 18. Jahrhunderts die Vorgänge im Paterbusch so, wie Rosebrock, Freudenthal usw. es tun. Alle gehen über das Martyrium P. Arnoldis kurz hinweg. Offenbar war ihnen der Bericht darüber zu unangenehm. — 2. In keiner uns bekannten Quelle wird berichtet, daß ein protestantischer Prediger gegen P. Arnoldi aufgetreten sei und alle Leute für sich gewonnen habe. P. Arnoldi fand vielmehr 1630 in Visselhövede den protestantischen Pfarrer Hans Müller vor, der jedoch infolge des Restitutionsediktes auf seine Stelle verzichten mußte, wie dies bei Durchführung des Grundsatzes: „Cuius regio, eius religio“ auch vielen katholischen Priestern erging. — 3. Wenn Freudenthal die Ermordung P. Arnoldis in die Regierung des letzten katholischen Bischofs von Verden, Christoph von Braunschweig (1503 bis 1558), verlegt und mit der Hinrichtung des protestantischen Predigers Bornemacher in Verbindung bringt, so ist dies eine ganz willkürliche, unhistorische Verkettung von zwei Ereignissen, die über 100 Jahre auseinanderliegen. Denn Johann Bornemacher, „Kerckherr zu St. Rembert vor Bremen“, war bereits am Feste der Unbefleckten Empfängnis 1525, als er im Dom zu Verden die Predigt Johann Dingschlags auf die seligste Jungfrau verunglimpft hatte, wegen seiner Irrlehren auf dem Lögenstein zum Tode verurteilt und am 2. Januar 1526 „Auf

<sup>110</sup> Freudenthal 1, 70. Auch Adolf Arnolds Ballade „Paterbusch“ gründet sich auf diese völlig entstellte Überlieferung. Vgl. Heimatblätter für den Sturm-Gau. Beilage zum „Visselhöveder Landboten“ 1924 Nr. 2: Sonntag, den 3. Februar, ebenso der Aufsatz: „Das Paterkleid zu Visselhövede“ in: Bremer Nachrichten. 189. Jahrgang Nr. 167, Donnerstag, den 18. Juni 1931.

dem Borgfelde bey Crawels-Creutze“ verbrannt worden.<sup>111</sup> Ferner läßt sich Arnoldis Ermordung in keiner Weise mit Bornemachers Hinrichtung auf eine Stufe stellen. Pater Arnoldi wurde ohne gerichtliches Verhör, ohne Urteil in Ausübung seines Priesterberufes grausam ermordet. Bornemacher aber wurde auf Befehl des Bischofs von Verden, der zugleich weltlicher Fürst war und den alten Glauben mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verteidigte, gefangen genommen und zum Tode verurteilt, weil er ein neues Evangelium predigte. — 4. Aus unserer quellenmäßigen Darstellung erhellt ferner, daß P. Arnoldi nicht auf der Flucht nach Verden erschlagen wurde. Ebensowenig wurde er in seinen priesterlichen Gewändern vom Altare weggerissen. — 5. Keiner der zeitgenössischen Berichte, die unmittelbar nach der Ermordung Arnoldis abgefaßt wurden, weiß etwas von Drohungen des Paters, die Gemeinde bei dem Bischof von Verden zu verklagen, und einem darob entbrannten Streit. Alle stimmen mit bewundernswerter Genauigkeit darin überein, daß sich das Martyrium so zugetragen hat, wie wir es dargestellt haben. Bringt etwa ein Zeuge mehr Einzelheiten als der andere, so widersprechen sie sich keineswegs, sondern die Aussage des einen ergänzt die des andern, und sie passen zusammen wie ein Rahmen zum Bilde. — 6. Sämtliche zeitgenössischen Berichte erzählen übereinstimmend, daß P. Arnoldi ehrenvoll in der Kirche zu Visselhövede begraben und nicht ehrlos im Paterbusch verscharrt wurde.

Die einzige richtige Tatsache in der Überlieferung dürfte sein, daß „das Paterkleid“ und die anderen Gegenstände, die noch heute im protestantischen Pfarrhaus zu Visselhövede aufbewahrt werden, von dem ermordeten P. Arnoldi herrühren.

---

<sup>111</sup> Spangenberg 161–165; Carl Meyer, Die Stadtgeschichte von Verden an der Aller (Verden 1913) 40. Vgl. dazu die ungenauen Angaben von Aug. Freudenthal, Aus Niedersachsen. Schilderungen, Erzählungen, Sagen und Dichtungen (Bremen 1893) 276—285.

## 15. Die weiteren Schicksale der kathol. Mission in Verden.

Fürstbischof Franz Wilhelm von Verden, der sich in der zweiten Novemberhälfte 1631 in der Zitadelle Petersburg zu Osnabrück aufhielt, erfuhr erst gegen Ende des Monates, daß sein Beichtvater in Verden, der zugleich einer seiner eifrigsten Pfarrer war, erschlagen worden sei. Am 26. November schreibt er dem Kölner Kurfürsten:

„E. etc. vom 18. etc. und mit großer bekummernuß vernommen, daß der Schwed noch immer fort progressus thuet, welchs mehr zu betauren alß zu verwunderen, wailn er überall thir und thor offen findet. . . . In summa man ist zu schwach, etwas offensive anzufangen. Der obrist Reinach hat das Closter Lilienthal wider von dem Bremischen Volk liberirt, aber mein Verwalter ist todt und der Vorhat hinweg; jetzt mar chiret er auff Langewedel; fircht, er werde nit also darein lauffen. Gott gebe glick; dan mein Stift Verden ganz wider assecurirt wurde. In der Statt Verden erzaigen sich etliche burger und andere gar maisterloß, und solten die uncatholische geweste Thumberren sich wider alda versambeln wollen. Und ist ein P. Societatis Joannes Arnoldi erschlagen worden. Man will spargiren, als wan zu Bremen etlich schiff mit Volck ankommen sein solten; hab einen aignen ab gefertigt, die gewißheit zu erfahren; gleich jetz bekom Ich aviso, daß etliche compagnien Stadischer reuter wieder in der nahent sein solten und daß sie in diß stift zu fallen willenns. Ich hör auch, daß Hessen in Warburg de novo eingefallen und alles geplundert, welchs E. Churf. Durchlaucht von Dero Rhäten besser werden gehorsamlich berichtet werden. Was zu Hamburg bey den Niedersachsischen angesteltern conventu vorlaufft und der correspondent alda treulich avisirt, werden E. etc.

zweiffelsohn bericht sein. In Summa, die uncatholische handlen desperati. Ob wir nun ex parte Catholicorum uns defendiren und zusammen halten kinden oder wollen, oder die hälß gar dem feind herstrecken miessen oder wollen, stehet an sein ort, und ist Gott zu bitten umb stercke und rhat".<sup>1</sup>

Am gleichen Tage konnte der Drost von Rotenburg dem Fürstbischof zwar kleine Erfolge gegen die Feinde melden.<sup>2</sup> Aber Anfang Dezember ließ der dänische Prinz Johann Friedrich, Erzbischof von Bremen, die Kaiserlichen aus Verden vertreiben. Die bischöflichen Beamten und die katholischen Priester wurden teils ausgewiesen, teils mit Ketten fortgeschleppt. Letzteres Los traf auch den Verdener Generalvikar Philipp Luttrinchausen.<sup>3</sup> Kurz darauf wurde auch Rotenburg von den schwedischen Truppen unter General Tott erobert. Infolge dieses Vordringens der Feinde mußten die Verdener Jesuiten flüchten. „Wir wurden gezwungen“, heißt es in einem Berichte vom Ende des Jahres 1631, „unsere Missionen in Bremen und Rotenburg sowie die Residenzen in Verden, Halberstadt und Goslar, wo sich schon ausgezeichnete Ansätze der Rückkehr zum alten Glauben fanden, zu verlassen“.<sup>4</sup> In Verden konnten die Patres kaum etwas von ihrer Habe retten. Vieles wurde von den Bürgern, noch mehr von den Soldaten geraubt. Nur ganz wenig wurde von zuverlässigen Leuten aufbewahrt. Die Verdener Jesuitenretteten sich teils über Bremen, teils über Rotenburg nach Stade, von wo sie gegen Ende Dezember 1631 nach Osnabrück kamen und im dortigen Kolleg, dem die Verdener Niederlassung zugeschrieben war, liebevolle Aufnahme fanden.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> \* Köln. Akt. III, 827r—v. Vgl. Forst 582 Nr. 523.

<sup>2</sup> Forst 583 f. Nr. 524.

<sup>3</sup> Er befand sich nach einem Berichte des Osnabrücker Generalvikars Lucenius an den Fürstbischof noch am 10. März 1632 im Kerker.

\* St. A. Osnabrück: Abschnitt 362 Nr. 11, 93v. Vgl. Meurer 11, 394.

<sup>4</sup> \* Rhen. inf. 48, 398v.

<sup>5</sup> \* Rhen. inf. 49, 15v; Cordara VI 2, 477; Duhr II 1, 130.

Dem kaiserlichen Oberst Reinach gelang es, durch Vereinigung mit dem Obersten Maximilian Grafen von Gronsfeld 3000 Mann zusammenzubringen und die Stadt Verden nebst der Festung Langwedel zurückzuerobern.<sup>6</sup> Infolgedessen konnten die Jesuiten zu Beginn des Jahres 1632 wieder nach Verden zurückkehren. P. Goswin Nickel, der am 18. Dezember 1630 die Leitung der niederrheinischen Ordensprovinz übernommen hatte, war genötigt, fast lauter neue Kräfte zu senden, da die Patres, die mit P. Arnoldi zusammengearbeitet hatten, infolge der großen Anstrengungen und Entbehrungen fast alle vorzeitig aufgerieben waren. P. Otmar Brandis leitete als Vizesuperior die kleine Niederlassung. Bei Ausübung der Seelsorge in den abgelegenen Ortschaften schwiebte er oft in der größten Lebensgefahr.<sup>7</sup> Als Gehilfen standen ihm zwei junge Patres zur Seite, die erst in der Fastenzeit 1631 die Priesterweihe erhalten hatten. P. Franz Knod übernahm die Domkanzel und die Seelsorge in der Stadt, P. Gerhard Holstein, ein Mitnovize P. Arnoldis, versah dessen drei Pfarreien in der Nachbarschaft.<sup>8</sup> Zwei Laienbrüder teilten sich in die Hausdienste, der Koch und Einkäufer Br. Heinrich Weißenborn<sup>9</sup> und der Schneider Br. Jakob Euler.<sup>10</sup> Doch schon am 18. Februar 1632 eroberte der schwedische Oberst Dumeni Verden zurück.<sup>11</sup> Die katholischen Priester flüchteten zuerst nach Rotenburg. Schließlich mußten sie ganz das Feld räumen. Auf eine Anfrage, wie

<sup>6</sup> \* Türck 5, 321; Pufendorf lib. 3 § 48 p. 57; H. Schlichthorst, Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogtümer Bremen und Verden 1 (Hannover 1796) 86 f.; Pfannkuche 114 f.    <sup>7</sup> \* Rhen. inf. 46, 393.

<sup>8</sup> Geboren 1598 zu Otmarsen, eingetreten 12. Dezember 1618, gestorben 25. November 1635 zu Emmerich. \* A 14, 69v. 322v.

<sup>9</sup> Geboren 1601 zu Mechterstedt in Thüringen von protestantischen Eltern, wurde er 1621 in Würzburg katholisch, trat 1626 in den Orden ein und starb am 6. Okt. 1656 zu Coesfeld an der Pest. \* Rhen. inf. 46, 355.

<sup>10</sup> Geboren 1592 zu Aldensal in Siebenbürgen, eingetreten 1616 zu Mainz, gestorben 5. April 1661 in Düren. \* Rhen. inf. 46, 391.

<sup>11</sup> Droysen 422.

sie sich zu verhalten hätten, bekamen sie zur Antwort, „alle Pfaffen und Ligisten sollten sich sofort aus dem Lande scheren“. <sup>12</sup> Nach der Einnahme von Buxtehude am 5. März 1632 ließ der schwedische General Tott seine Truppen auf Stade marschieren, das mit einer Garnison der Liga unter den Obersten Reinach und Comargo belegt war.<sup>13</sup> Hier hatten auch viele Katholiken mit ihren Priestern eine Zufluchtsstätte gefunden. Mitte April brach der kaiserliche General Pappenheim, der von der Liga mit einem fliegenden Korps nach Niedersachsen gesandt worden war, um die Feinde in Schach zu halten, mit kaum 5000 Mann in kühnem Zug von Hameln nach Norden an die Aller auf und eroberte Rethem und Verden zurück. Dann wandte er sich quer durch das Land nach Stade, um diese wichtige Festung zu entsetzen, den schwedischen General Tott zurückzuwerfen und Dänemark ins Spiel zu mischen. Ange-sichts des Pappenheimischen Heeres übergab der kränkelnde Tott das Kommando den Generälen Baudissin und Lohusen.<sup>14</sup> Am 15./25. April 1632 gelang es Pappenheim, Stade zu ent-setzen.<sup>15</sup> Pappenheim konnte sich jedoch aus Mangel an Vor-räten und aus Besorgnis einer schwedischen Eroberung nicht in Stade halten. Ende April gab er deshalb dem Magistrat die Tor- und Kirchenschlüssel nebst etlichen tausend Talern zurück und empfahl ihm die Kranken, die er zurücklassen mußte.

Am 5./15. Mai zog Pappenheim von Stade ab, zuerst in der Richtung auf Bremervörde. Dann wandte er sich an dem Kloster Harsefeld vorbei nach Rotenburg und Verden und von da die Aller und Leine hinauf nach Rethem und Hameln, da er von Wallenstein nach Sachsen gerufen wurde.<sup>16</sup> Mit den Truppen der Liga mußten auch die Jesuiten und übrigen Geistlichen diese Städte verlassen, weil sie des

<sup>12</sup> Kobbe 2, 246.      <sup>13</sup> Droysen 423.

<sup>14</sup> Droysen 605 f. 620 ff.

<sup>15</sup> Joh. Ed. Heß, Gottfried Heinrich, Graf zu Pappenheim (Leipzig 1855) 196 f.; Kretzschmar 76 f.; Klopp III 2, 575.

<sup>16</sup> \* Rhen. inf. 49, 70 v.; \* Türk 5, 330 s.; Pratje 10, 116 f. 173; Pfannkuche 116 f.; Klopp III 2, 578.

nötigen Schutzes entbehrten.<sup>17</sup> Die Jesuiten fanden bei ihren Mitbrüdern in Osnabrück die liebenvollste Aufnahme, obwohl sich die dortigen Patres infolge Platzmangels und anderer Umstände sehr einschränken mußten.<sup>18</sup>

Bereits am Tage nach Pappenheims Abzug besetzte Johann Salvius Stade mit schwedischen Truppen. Generalleutnant Wolf Heinrich Graf von Baudissin brachte kurz darauf Rotenburg und Verden in seine Gewalt.<sup>19</sup> Die ehemaligen protestantischen Mitglieder des Domkapitels fanden sich wieder zusammen und begrüßten die Schweden als Erretter vom päpstlichen Joch.<sup>20</sup> Nun kehrte auch der protestantische Prediger Andreas Bergstaedt wieder nach Neuenkirchen zurück, wo er bis zum Jahre 1661 wirkte.<sup>21</sup> Ebenso übernahm Burchhard Kolthammer wieder die Pfarrei Schneverdingen, starb aber schon bald.<sup>22</sup> Nur den Prediger Hans Müller von Visselhövede, der P. Arnolds Ermordung veranlaßt haben soll, zog es nicht mehr in seinen alten Wirkungskreis. Als protestantischen Pfarrer von Visselhövede finden wir von 1632—1666 Matthias Pletzius, einen Sohn des Schleswiger Dompredigers und Superintendenten Martin Pletzius.<sup>23</sup>

Franz Wilhelm von Wartenberg sollte das Bistum Verden nicht mehr betreten. Trotz der eifrigsten Gegenbemühungen<sup>24</sup> ging das Stift im Westfälischen Frieden der katholischen Kirche verloren und kam als weltliches Herzogtum an Schweden.

Erst 1676, als es Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen gelungen war, die Bistümer Bremen und Verden von den Schweden zurückzuerobern, kam wiederum ein Jesuit als Missionar nach Verden. Es war P. Anton Rhay (Ray), der bisher in Hildesheim Philosophie gelehrt hatte.<sup>25</sup> Er starb jedoch

<sup>17</sup> Pratje 10, 168 f. 173; Kobbe 2, 249; Siebern 160; Duhr II 1, 129 f. <sup>18</sup> \* Rhen. inf. 49, 59r.

<sup>19</sup> Kretzschmar 83; vgl. \* Türrck 5, 284 s.

<sup>20</sup> Vgl. die Akten im St. A. Hannover: Celle, Brief-Arch. Des. 108a Fach 2 Nr. 7. <sup>21</sup> Wittkopf 19. 20 f. <sup>22</sup> Pratje 7, 126.

<sup>23</sup> Pratje 6, 216 f. <sup>24</sup> \* Verd. Akt. 213r—217v.

<sup>25</sup> \* Rhen. inf. 39. Catalogus brevis 1677: Missio Verdensis.

bereits am 21. Februar 1678 zu Verden.<sup>26</sup> Sein Nachfolger P. Johannes Rollyn siedelte im Herbst 1680 nach Bremen über.<sup>27</sup>

Am 24. März 1682 stiftete Ferdinand von Fürstenberg, Bischof von Münster und Paderborn, der am 10. September 1680 zum Administrator und Apostolischen Vikar der Diözesen Halberstadt, Bremen, Magdeburg, Schwerin und der gesamten Mecklenburgischen Lande ernannt worden war, u. a. auch eine ständige Mission für die ehemaligen Diözesen Bremen und Verden sowie für die angrenzenden Orte, „um wenigstens die zerstreuten Steine des alten Heiligtums zu sammeln, d. i. die wenigen dort noch lebenden Katholiken und die Irrgläubigen, deren Herzen Gott rühren und zum wahren Glauben zurückführen wird, durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch die Spendung der heiligen Sakramente zu stärken und zum ewigen Leben zu führen“. Als Patrone wählte er die heiligen Erzbischöfe Ansgar und Rembert, als Verwalter zwei Priester der Gesellschaft Jesu, die in Bremen oder Verden ihren Sitz haben sollten. Fürstbischof Ferdinand stiftete zu diesem Zwecke 5000 Taler, die jährlich 250 Taler Zinsen zum Unterhalte der beiden Patres abwarf. <sup>28</sup> Pater Rollyn, „ein glühender Verehrer und eifriger Nachahmer des hl. Franz Xaver“, starb am 17./27. März 1686 zu Bremen. Sein Leichnam wurde nach Wildeshausen in Oldenburg gebracht, dessen Herrschaft der Fürstbischof von Münster im Westfälischen Frieden mit Mühe für sich gerettet hatte. Bereitwilligst stellten die Kanoniker des dortigen Kollegiatstiftes eine Grabstätte für

<sup>26</sup> Geboren 16. Januar 1639 zu Velaines im Hennegau, Jesuit seit 6. Mai 1658. \* A 14, 2v. 332r.

<sup>27</sup> Geboren den 27. Dez. 1639 zu Maastricht, eingetreten 18. April 1659, gestorben am 17./27. März 1686 in Bremen. \* Rhen. inf. 46, 679 s.; \* A 14, 138v. 333r.

<sup>28</sup> Der lateinische Text der Stiftungsurkunde findet sich bei Friedrich Carl Frhr. von Moser, Mannichfaltigkeiten. Zweytes Bändchen (Zürich 1796) 105—114. Einen deutschen Auszug, der jedoch fälschlich vom 8. April 1680 datiert ist, bietet Hardinghaus in: Ansgarius. Bremische katholische Sonntagszeitung 2 (Bremen 1925) 150 f. Vgl. \* Rhen. inf. 56, 192r; 70, 5v; 74, 49; Metzler 60.

den Verstorbenen zur Verfügung. Sein Grabstein trug die Inschrift: „Geliebt von Gott und den Menschen. Sein Andenken bleibt in Ehren“. <sup>29</sup>

Kirchlich gehörte die ehemalige Diözese Verden seit dem Westfälischen Frieden zu den Nordischen Missionen. Durch die Bulle Impensa vom 26. März 1824 wurde sie dem Bistum Hildesheim eingegliedert.<sup>30</sup> Katholischer Gottesdienst konnte in Verden erst 1849 wieder eingerichtet werden. Am 1. Oktober 1856 wurde Verden Missionsstation, 1872 Pfarrei. Seit 1893 besitzt die alte Bischofsstadt auch wieder ein würdiges katholisches Gotteshaus, das dem hl. Joseph geweiht ist.<sup>31</sup> Die drei Gemeinden Visselhövede, Neuenkirchen und Schneverdingen, die P. Arnoldi seinerzeit verwaltet hat, gehören seit 1919 zur Diasporamission Soltau in Hannover. Man hat gerade hier ein neues Missionszentrum errichtet, weil diese Stadt mitten im Herzen der Heide liegt und von sieben Bahnlinien berührt wird. In Visselhövede finden sich heute etwa 100, in Neuenkirchen 5, in Schneverdingen 12 Katholiken. Sie sind fast sämtlich zugewandert. Nachkommen der Katholiken, die P. Arnoldi betreut hat, sind nicht mehr vorhanden.<sup>32</sup>

<sup>29</sup> \* Rhen. inf. 46, 679 s.; Ansgarius 2 (Bremen 1925) 212.

<sup>30</sup> Metzler 179. <sup>31</sup> Henkel 1, 242; 2, 146 f.

<sup>32</sup> Nach gütigen Mitteilungen von Herrn Pastor Klein in Soltau vom 15. Januar und 17. März 1930. Vgl. Henkel 2, 114 f.

## 16. Der öffentliche Ruf des Martyriums P. Arnoldis.

Auf die Tatsache, daß Häretiker und Schismatiker ihre „Martyrer“ in ähnlicher Weise haben wie die Katholiken, hat schon der hl. Augustinus hingewiesen<sup>1</sup> und den Nachdruck nicht auf das Erleiden von Marter und Tod, sondern auf den Beweggrund, den Glauben und die Liebe, gelegt. Nicht ein grausamer Tod schafft Martyrer, sondern der Grund, die Ursache des Martyriums, und zwar sowohl von seiten des Verfolgers wie von seiten des Martyrers.

Warum P. Arnoldi von den lutherischen Bauern ermordet wurde, geht aus den alten Berichten klar hervor. Es war Glaubenshaß, Verbitterung, daß er als Wächter des alten Glaubens seine wichtige Vorpostenstellung nicht aufgab. Nirgendwo findet sich auch nur die leiseste Andeutung, daß er ein Opfer der Kriegswirren oder der Kriegsroheit gewesen sein könnte.

Ebenso klar erhellt aus den alten Berichten, warum P. Arnoldi sich der Lebensgefahr aussetzte. Er wollte als guter Priester seine Schäflein in den schwierigen Verhältnissen nicht allein zurücklassen. Schon im Jahre 1630 strebte man ihm nach dem Leben. Trotzdem hielt er mutig auf seinem gefährlichen Vorposten aus, nicht aus menschlichen Rücksichten, sondern aus Seeleneifer. Er mußte mit dem Schlimmsten rechnen. Aber freudig gab er „wie ein guter Hirt sein Leben hin für seine Schafe“.<sup>2</sup>

Ein Priester, der an seine kirchliche Sendung glaubt und es mit der Verkündigung des Evangeliums ernst nimmt, ist seinem

<sup>1</sup> De sermone Domini in monte lib. 1 cap. 5. Migne, P. L. 34, 1236; Breviarium Romanum in octava Omnium Sanctorum.

<sup>2</sup> \* Rhen. inf. 48, 398r.

Gewissen und seinem Gott gegenüber verpflichtet, seinen Glauben nach Kräften zu verbreiten. Tut er es nicht, so ist er ein schlechter Priester; wird er in der Erfüllung seiner Pflicht ermordet, so stirbt er als Martyrer.

Am 17. Januar 1632 bat deshalb der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi den niederrheinischen Provinzial Goswin Nickel: „Sobald Euer Hochwürden über die Ermordung P. Arnoldis noch sicherere und ausführlichere Nachrichten erhalten haben, möchte ich um deren Mitteilung bitten, damit wir, wenn er — wie es den Anschein hat — aus Glaubenshaß getötet wurde, sowohl ihm wie dem Orden gratulieren und seinen Namen denen beifügen können, die ihr Blut für den Herrn vergossen haben“.<sup>3</sup>

Zwar ist die unmittelbare Antwort auf dieses Schreiben nicht mehr erhalten. Aber ihr Inhalt und die Auffassung der Mitbrüder P. Arnoldis über die Ursache seines Todes tönt uns wie ein mächtiges Echo aus einer ganzen Reihe von Werken aus den verschiedensten Ländern entgegen.

Das erste Denkmal erhielt P. Johannes Arnoldi von seinem Zeitgenosßen und Mitbruder P. Heinrich Türck, der sich namentlich um die Erforschung der Geschichte der Herzogtümer Jülich und Kleve sowie der Bistümer Köln, Münster, Paderborn und Hildesheim große Verdienste erworben hat. Geboren am 14. Dezember 1607 zu Goch, war er am 15. November 1625 von Emmerich aus in die Gesellschaft Jesu eingetreten, wo damals P. Arnoldi das Amt des Hausministers bekleidete.<sup>4</sup> Während des letzten Jahres seiner rhetorischen Studien (1624—1625) hatte er mithin reichlich Gelegenheit gehabt, unseren Martyrer kennenzulernen. Es ist deshalb auch leicht verständlich, daß sich P. Türck in seinen späteren Stellungen als Minister der Kollegien von Paderborn und Münster, als Direktor des Kollegs zu Hildesheim, als Tertiariusmeister in Hildesheim und Geist für P. Arnoldis apostolische Tätigkeit und Martyrium ganz besonders interessierte und ihm um 1650 im fünften Bande seiner

<sup>3</sup> \* Rhen. inf. 7 I, 363.

<sup>4</sup> \* Rhen. inf. 46, 462; 53, 297v—298r; \* A 14, 91v.

leider nicht zum Druck gelangten Annalen der niederrheinischen Ordensprovinz ein so schönes Denkmal setzte. P. Türck, der am 19. Dezember 1669 als Rektor des Trierer Kollegs starb, schreibt u. a. von Arnoldi: „Er war ein Mann voll apostolischen Eifers und unermüdlicher Arbeitskraft, überaus fromm und gewissenhaft und wurde aus Haß gegen den wahren Glauben von verruchten Menschen totgeschlagen“.<sup>5</sup>

Einige Jahre später wurde P. Arnoldi durch die Lebensbeschreibung, die ihm zwei belgische Jesuiten in ihren weitverbreiteten Werken widmeten, in der ganzen katholischen Welt bekannt. Zunächst erhielt er einen prächtigen Nachruf von dem berühmten Literarhistoriker P. Philipp de Alegambe (1592—1652), der jedoch erst einige Jahre nach dessen Tod (1657) in seinem nachgelassenen Werke über die Jesuitenmartyrer in Rom erschien.<sup>6</sup> Alegambe bemerkt ausdrücklich, daß ihm außer den offiziellen Berichten über das Martyrium auch noch eine Reihe von Briefen der Mitbrüder aus Niedersachsen zur Verfügung stand.

Im gleichen Jahre 1657 nahm ein anderer belgischer Jesuit, P. Johannes Nadasi (1613—1679), der kurz zuvor als Gehilfe des Ordenssekretärs nach Rom berufen worden war und P. Alegambes Werk zum Druck beförderte, P. Arnoldi in seine Schrift über die großen Toten der Gesellschaft Jesu auf, ebenso 1665 in sein zu Antwerpen erschienenes Werk über jene Patres, die sich durch eine besondere Tugend ausgezeichnet hatten.<sup>7</sup> Nadasi stellt „den unermüdlichen Arbeiter Gottes“ als Muster und Opfer „des Glaubens“ hin.

Im Jahre 1675 widmete der gelehrte böhmische Jesuit P. Matthias Tanner (1630—1692) in der lateinischen Ausgabe seines großen, in Prag erschienenen Werkes über die Blutzeugen der Gesellschaft Jesu P. Arnoldis Martyrium eine genaue, zuverlässige Darstellung. Sie findet sich auch in der

<sup>5</sup> \* Türck 5, 321.

<sup>6</sup> Alegambe 404 s. Vgl. Sommervogel 1, 152.

<sup>7</sup> Nadasi, Annus dierum illustrium 341; ders. Annus dierum memorabilium 2, 270. Vgl. Sommervogel 5, 1529. 1535.

1683 zu Prag von P. Bartholomäus Christel (1624—1701) veröffentlichten deutschen Ausgabe.<sup>8</sup> Tanner hat seinem Berichte einen Stich beigefügt, der von dem Maler Karl Skreta Schotnowsky von Zaworzitz († 1674) entworfen und von dem Kupferstecher Melchior Küsell († 1683) gestochen wurde. In ziemlich derber Weise stellt er das Martyrium dar. P. Arnoldi ist mit den Händen auf dem Rücken an einen Baum gebunden. Fünf rohe Gesellen bedrohen ihn mit dicken Knütteln. Einer schickt sich an, dem gefesselten Priester die Kehle zu durchschneiden. Am Boden liegen Meßbuch, Kelch, Meßgewand und Kreuz. All diese Umstände deuten darauf hin, daß der Künstler nach genauen Angaben arbeitete. Dies beweist insbesondere ein Vergleich des heute noch erhaltenen Meßkelches mit dem auf dem Bilde dargestellten Kelche. Von großer Bedeutung ist die Unterschrift des Kupferstiches, in der ausdrücklich G l a u b e n s h a ß als Grund der Erdrosselung angeführt wird. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „P. Johannes Arnoldi S. J. aus Westfalen, dem von den Irrgläubigen in Deutschland aus Haß der katholischen Religion am 11. November 1631 zu Visselhövede die Gurgel abgeschnitten wurde.“ Vgl. Abb. 3 S. 161.

Ein sehr eifriger Verehrer erstand P. Arnoldi gegen Ende des 17. Jahrhunderts in seinem westfälischen Landsmann P. Johannes Kloppenburg S. J. Geboren am 2. Januar 1643 zu Lichtenau bei Paderborn, schloß er sich am 21. Oktober 1663 der Gesellschaft Jesu an und kam schon als junger Priester an den Hof Ferdinands von Fürstenberg nach Paderborn, um Jakob Masen bei der Fortsetzung und Vollendung der Geschichte Westfalens von P. Nikolaus Schaten behilflich zu sein. Als Masen sich infolge Altersschwäche nach Trier zurückzog, übernahm Kloppenburg allein die Fortsetzung und Herausgabe der Paderborner Annalen.<sup>9</sup> Nach dem Tode von Fürstbischof Ferdinand erwählte dessen Nachfolger Hermann Werner Freiherr von Wolff-Metternich zur Gracht P. Klop-

<sup>8</sup> Tanner 104s.; Tanner-Christel 146f. Vgl. Sommervogel 7, 1860; 2, 1160s.

<sup>9</sup> Sommervogel 7, 716.

penburg zu seinem Beichtvater. Er starb am 13. November 1696 zu Paderborn.<sup>10</sup> P. Kloppenburg hat in einer ganzen Reihe seiner handschriftlich hinterlassenen Werke P. Arnoldi literarische Denkmäler gesetzt, die bisher völlig unbeachtet geblieben sind. Da er in Paderborn lebte und schrieb, wo unser Martyrer ein volles Drittel seines Lebens zugebracht hatte und noch in frischem Andenken stehen mußte, sind seine Äußerungen doppelt wertvoll. Daß P. Arnoldi aus Glaubenshaß ermordet wurde, darüber besteht für P. Kloppenburg nicht der geringste Zweifel.

Schon 1683 gedenkt er seiner in einem Menologium der Gesellschaft Jesu am 11. November mit folgenden Worten: „Wißelhofdae in Germania martyrium P. Joannis Arnoldi Warburgo-Westfali, qui a furentibus post victoriam Lipsiacam haereticis, cum in Dioecesi Verdensi ut bonus Pastor reliquis catholicis prospicit, odio religionis catholicae iugulatus est anno 1631. Ale gambe. Tanner.“ Zu deutsch: „Zu Visselhövede in Deutschland das Martyrium von P. Johannes Arnoldi aus Warburg in Westfalen, dem nach der Schlacht bei Leipzig von fanatischen Irrgläubigen, als er in der Diözese Verden wie ein guter Hirt für die zurückgebliebenen Katholiken Sorge trug, im Jahre 1631 aus Haß des katholischen Glaubens die Kehle abgeschnitten wurde“.<sup>11</sup>

Ähnlich zählt Kloppenburg 1686 Arnoldi in einem Werke über Jesuiten, „die ihr Blut und Leben für Glauben und Tugend

<sup>10</sup> \* Rhen. inf. 46, 893r; 58, 359r—v; \* A 14, 139r; Sommer vogel 4, 1119 s.; D u h r 3, 556 f.

<sup>11</sup> \* Societas Jesu candida et rubicunda seu Menologium Martyrum et Confessorum eiusdem Societatis Adornatum a. J. K. S. J. Pars IIa. Im Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, Ser. VI. Cod. 51, p. 279. Der erste Teil dieses Werkes befindet sich in der Erzb. Akad. Bibliothek zu Paderborn, Codex Pa 30. Danach ist dieses Menologium 1683 entstanden. Ebenda ist in Codex Pa 93 eine Reinschrift aus dem Jahre 1686 erhalten: \* Societas Jesu candida et rubicunda seu religiosi e Societate Jesu, qui vel sanguine pro Christo profuso, vel sanctitatis fama, et miraculorum gloria vel innocentia vitae, et virtutibus illustres obierunt, ad modum Menologii per singulos anni dies distributi a Joanne Kloppenburg S. J. Anno 1686 Neuhusii Societatis Jesu.

hinopferten“, auf: „P. Joannes Arnoldi, Westphalus, vasti animi et indefessi vir laboris, religionis catholicae odio ab haereticis jugulatus Wisselhofdae in Germania Ao 1631, 11. Novemb.“ Zu deutsch: „P. Johannes Arnoldi aus Westphalen, ein Mann von hochherziger Gesinnung und unermüdlicher Arbeitskraft, dem aus Haß gegen die katholische Religion am 11. November 1631 zu Visselhövede in Deutschland von den Irrgläubigen die Kehle durchschnitten wurde“. <sup>12</sup>

Zwei Jahre später, im Jahre 1688, gedenkt Kloppenburg P. Arnoldis in seinem „Festkalender der Heiligen, Seligen und Frommen Westfalens“ fast mit den gleichen Worten wie in seinem Menologium von 1683. <sup>13</sup> Ebenso führt er ihn in einem 1691 angelegten Verzeichnis der Martyrer seines Ordens auf. <sup>14</sup>

Endlich hat er ihm im selben Jahre in seinem großen Werke: „Florilegium sacrum Westfaliae“ im Anschluß an P. Tanners Darstellung einen längeren ehrenvollen Nachruf gewidmet. <sup>15</sup>

<sup>12</sup> \* Societas Jesu sanguinis et vitae pro fide et virtute prodiga. Auctore P. J. K. S. J. Anno 1686. Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn: Codex Pa 16, fol. H 6v.

<sup>13</sup> „11. Novembris. . . . Wisselhofdae in inferiori Saxonia obitus Ven. P. Joannis Arnoldi, Societatis Jesu Religiosi, Warburgi in Dioecesi Paderana nati; qui a furentibus post Lipsiacam victoriam haereticis, cum in Dioecesi Verdensi, ut bonus pastor reliquis catholicis prospicit, odio religionis Catholicae iugulatus est Ao 1631. Alegambe in mortibus illustribus. Tannerus. Nadasi.“ \*Westphaliae (!) sanctae, beatae, piae fasti, quibus solennes virorum et feminarum memoriae consignantur, qui vel authentico Ecclesiae testimonio, aut vetustis tabulis, aut aevi sui opinione, sanctitate ac virtute illustres, amplissimum Rheni et Visurgis interannum, Saxoniam olim, nunc Westphalię dictam, ortu, obitu, praedicatione fidei aut importatis aliunde Lipsanis celebrarunt. Collegit et disgescit P. Joannes Kloppenburg Societatis Jesu Neuhusij Anno Christi 1688. Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn: Codex Pa 94.

<sup>14</sup> „Anno 1631 [Nr.] 230. P. Joannes Arnoldi, Westphalus, Warburgensis, odio religionis catholicae ab haereticis iugulatus, Wisselhofdae in Germania, 11. Novemb.“ \* Catalogus martyrum Societatis Jesu [1691]. Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn: Codex Pa 31.

<sup>15</sup> \* Florilegium sacrum Westfaliae seu vitae Sanctorum, Beatorum ac Venerabilium, natione Westphalorum. Collectore Joanne Kloppenburg S. J. Sacerdote. Neuhusii annis 1690—1691. Erzb. Akad. Bibliothek Paderborn: Codex Pa 91, Clerici Societatis Jesu p. 1—3.

Auf Kloppenburgs Anregung dürfte auch die Einrichtung des Martyrersaales im Paderborner Jesuitenkolleg zurückgehen, in dem P. Arnoldis Bild gegen Ende des 17. Jahrhunderts Aufstellung fand. Über die Entstehung des Saales ist nichts bekannt. Wo derselbe im heutigen Gebäudeblock zu suchen ist, ist nicht zu ermitteln. Er kann in abgebrochenen Teilen gelegen haben. Das Paderborner Diözesanmuseum besitzt jedoch noch zwei der riesigen Leinwandbilder aus dem Martyrersaal, von denen jedes in vier Reihen je 18 Halbbilder von Jesuiten zeigt, die als Martyrer starben. Sie tragen folgende Überschrift: „Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem pro Deo et ecclesia contra gentiles, Mahometanos, haereticos et impios in omni mundi parte militans et in 417 heroibus gloriose triumphans ab A° 1549 usque ad 1695.“ Hiernach ist anzunehmen, daß diese Bilderreihe 1695 abgeschlossen wurde und daß noch eine Anzahl gleicher Bilder vorhanden oder doch geplant war, da auf den beiden nur 144 von den 417 abgebildet sind. Mit der Anfertigung und Aufhängung der Gemälde ist sicher der Name „Martyrersaal“ aufgekommen. Auf einer dieser Riesenleinwandtafeln befindet sich auch ein Brustbild P. Arnoldis. Der Martyrer trägt einen Schnurrbart und ist mit entblößtem Halse dargestellt, aus dem Blut hervorquillt, eine Keule in der linken, ein Messer in der rechten Hand. Die Unterschrift lautet: „P. Johannes Arnoldi Warburgensis Westphalus in Germania iugulatus Visselhofdae 1631“. <sup>16</sup> Nach dem Urteil von Fachleuten dürfte das Bild nicht frei erfunden sein. Die Züge sind so individuell, daß es nach einem Porträt gemalt sein muß. Die Malweise gehört dem Ende des 17. Jahrhunderts an. Für eine jüngere Datierung spricht nichts. (Vgl. das Titelbild.)

Daß der Martyrersaal noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts vorhanden war, erhellt aus dem Bericht von Dr. Ignaz

---

<sup>16</sup> Vgl. Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290; Westphalia 3 (Hamm 1826) 94; Warburger Kreisblatt 1843 Nr. 42 S. 202 Anm.; Fr. A. Koch 176; Hagemann 2, 104.

Philipp Rosenmeyer aus Warburg, der im Jahre 1824 schreibt: „In dem sogenannten Martyr-Saale bei den ehemaligen Jesuiten in Paderborn, las Einsender einst unter dem Bildniß eines Jesuiten, der als Martyrer dargestellt war, den Namen Johannes Arnoldi Warburgensis und stand somit lange in dem Wahn, als habe dieser auch mit den übrigen dortigen Martyrern in den wilden Ländern den Tod für den Glauben gefunden, indem Niemand war, der den Fragenden eines anderen belehren konnte“.<sup>17</sup> Nach der Errichtung des Bischoflichen Diözesanmuseums in Paderborn im Jahre 1911 hat das große Gemälde mit dem Bilde P. Arnoldis gleich beim Eingange Aufstellung gefunden.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verfaßte der gelehrte ermäldische Jesuit Johannes Drews (1646—1710) einen Festkalender der Gesellschaft Jesu, der nach seinem Tode im Jahre 1723 zu Braunsberg in 4 Bändchen zum erstenmal erschien. Drews, der sich auf Nadasi stützt, preist darin P. Arnoldi als „Opfer des Glaubens (victima fidei)“.<sup>18</sup> In den Jahren 1728 und 1743 wurde dieses Werk in Braunsberg neu aufgelegt. 1740, 1743 und 1750 erschien es auch in Prag, 1753 zu Sevilla in Spanien und trug so nicht wenig dazu bei, den Ruf des Martyriums P. Arnoldis in verschiedenen Ländern und Gegenden zu verbreiten.<sup>19</sup>

Im Jahre 1730 hat der bekannte Verfasser des großen Menologiums der Gesellschaft Jesu, der italienische Jesuit P. Joseph Anton Patrignani (1659—1733), P. Ale-gambes Nachrichten über den grausamen Martertod P. Arnoldis in den vierten Band seines Werkes aufgenommen und zu Venedig veröffentlicht.<sup>20</sup>

Am 9. Juli 1730 bat die Provinzialkongregation der nieder-rheinischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu die Ordens-

<sup>17</sup> Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290.

<sup>18</sup> Drews 4, 442. <sup>19</sup> Sommervogel 3, 181.

<sup>20</sup> Patrignani 4, Novemb. p. 71s. Vgl. Sommervogel 6, 365.

leitung in Rom, die Elogien einiger ihrer bedeutenderen Mitglieder dem offiziellen Ordensmenologium einzuverleiben, das täglich in Verbindung mit dem römischen Martyrologium bei Tisch vorgelesen wurde. Die Auswahl wurde dem Provinzial P. Hermann Wesseling überlassen, der auch P. Arnoldi dieser Ehrung für würdig erachtete. Der neue Ordensgeneral P. Franz Retz bat hierauf um Anfertigung und Einsendung der Elogien.<sup>21</sup> In Rom scheint man jedoch die zu große Zahl der übersandten Elogien beanstandet zu haben. Die am 5. Mai 1737 in Köln tagende Provinzialkongregation ersuchte deshalb den Ordensgeneral, wenigstens die bedeutenderen Männer dem Menologium einzuverleiben. P. Retz ordnete hierauf an, die Elogien jener auszuwählen, die sich durch besondere Tugend ausgezeichnet hätten, bat aber, sie kürzer zu fassen, in der nächsten Provinzialkongregation zu prüfen und dann einzusenden.<sup>22</sup> Da im Jahre 1740 die Provinzialkongregation der niederrheinischen Ordensprovinz nicht tagen konnte, verschiedene Provinzen aber eine Reform des Menologiums verlangten, ordnete P. Retz am 1. Dezember 1740 die Vorarbeiten für die Neuauflage an.<sup>23</sup> Sie machten jedoch nur langsame Fortschritte. Deshalb bat die Provinzialkongregation der niederrheinischen Ordensprovinz am 18. April 1751 nochmals die Ordensleitung, neben verschiedenen anderen verdienten Patres, die im Rufe der Heiligkeit gestorben waren, auch P. Johannes Arnoldi in das offizielle Ordensmenologium aufzunehmen.<sup>24</sup> Da P. Arnoldi schon 120 Jahre tot war, erbat der neue General P. Ignatius Visconti am 27. März 1752 sicherere Dokumente zum Beweise seines Martyriums.<sup>25</sup>

<sup>21</sup> \* Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz: Cod. A 12, 217. 218.

<sup>22</sup> \* Congr. 89, 339v. 341v. 342v. Vgl. \* Archiv der niederdeutschen Provinz: Cod. A 12, 222. 223.

<sup>23</sup> \* Archiv der niederdeutschen Provinz: Cod. A 12, 224 s.

<sup>24</sup> „Petitur humillime, ut elogia aliquorum ex hac Provincia virorum, sanctitatis fama illustrum, quae in hac Congregatione Provinciali praelecta, examinata et approbata fuerunt, Menologio inserantur.“ \* Congr. 91 (Congregationes provinciales 1751—1755) 306v.

<sup>25</sup> „Pro elogio Patris Joannis Arnoldi, cum a centum viginti annis martyrium contigerit et nunc solum postuletur elogium, videtur posse

Infolge der unheilschwangeren Wolken, die sich damals bereits über den Orden zusammenzogen, kam die Neuausgabe des Menologiums nicht zustande. Was man jedoch innerhalb der Gesellschaft Jesu damals über den Martertod P. Arnoldis dachte, haben uns zwei berühmte Geschichtsschreiber in unzweideutiger Weise überliefert. Zu Beginn der sechziger Jahre setzte nämlich P. Friedrich von Reiffenberg, ein Rheinländer (1719—1764), im zweiten Bande seiner Geschichte der niederrheinischen Ordensprovinz, der leider infolge seines allzu frühen Todes nicht mehr zum Druck gelangte, P. Arnoldi ein prachtvolles Denkmal. „Freudig“, so schreibt er, „opferte er sein Leben für seine Herde“. <sup>26</sup> Kurz darauf widmete auch der große italienische Geschichtsschreiber des Jesuitenordens Giulio Cesare Cordara (1704—1785), unserem Martyrer einen nicht minder warmen Nachruf. Er nennt Arnoldi „einen bedeutenden Seelsorger“ (*operarius magni nominis*) und schließt seinen kurzen, aber sehr genauen Bericht über das Martyrium mit den Worten: „Niemand zweifelte, daß er aus Haß gegen die katholische Religion ermordet wurde“. <sup>27</sup>

Im Jahre 1815 entdeckte der Kgl. Preußische Justiz-Kommissar Dr. Ignaz Philipp Rosenmeyer aus Warburg, der Arnoldis Bild im Martyrsaal des Paderborner Kollegs kannte, in der Bibliothek und Handschriftensammlung des Regierungsrates von Tenspolde zu Münster i. W. eine alte lateinische Chronik mit dem bereits mitgeteilten äußerst lebenswahren Bericht über das Martyrium P. Arnoldis, den er 1824 ins Deutsche übersetzte und in Herford veröffentlichte. <sup>28</sup>

dubitari de Martyrio. Quapropter afferantur certiora documenta. Et eadem responsio pro elogio Patris Friderici Spee.“ \*Congr. 91, 307<sup>r</sup>. Vgl. \*Archiv der niederdeutschen Ordensprovinz: Cod. A. 12, 231.

<sup>26</sup> \*Reiffenberg 2, Vol. 1 lib. XVIII cap. V n. XL p. 79. Vgl. Sommervogel 6, 1619.

<sup>27</sup> Cordara VI 2, 476. 477. Der zweite Band von Cordaras Geschichte wurde erst 1859 von P. Pietro Ragazzini S. J. veröffentlicht. Vgl. Sommervogel 2, 1416; 6, 1387.

<sup>28</sup> Westphalen und Rheinland 3 (Herford 1824) 290 f.

Im Jahre 1826 erschien in der Zeitschrift Westphalia zu Hamm eine genaue Beschreibung von Arnoldis Ölbrustbild im ehemaligen Paderborner Jesuitenkolleg. Der Verfasser nennt Arnoldi „einen gelehrten Jesuiten und berühmten Prediger“. <sup>29</sup>

Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts wurde das Andenken an den Märtyrer von Visselhövede immer und immer wieder durch kürzere und längere Nachrufe erneuert. Als im Jahre 1855 Wilhelm Engelbert Giefers den noch unveröffentlichten zweiten Band von Michael Struncks *Westphalia sancta pia beata* herausgab, fügte er auch P. Kloppenburgs längeren Bericht über das Martyrium P. Arnoldis ein.<sup>30</sup> Im Jahre 1859 erwähnt Militärpfarrer Koch zu Erfurt in einem Aufsatz über den Paderborner Weihbischof Pelcking kurz das heroische Ausharren und Sterben P. Arnoldis auf seinem schwierigen Vorposten.<sup>31</sup> Vier Jahre darauf widmete Fr. A. Koch in seinen „Biographischen Fragmenten“ über verstorbene Warburger auch unserem Märtyrer einen kurzen Nachruf.<sup>32</sup> Im Jahre 1869 erzählt der Paderborner Professor Dr. Julius Evelt im Anschluß an die Tätigkeit des Paderborner Weihbischofes Pelcking in Verden kurz, „daß der Jesuit P. Johannes Arnoldi aus Warburg am 11. November 1631 zu Visselhövede durch einen gewaltsamen Tod dem weiteren Wirken entzogen wurde“.<sup>33</sup>

Besondere Verehrung hat P. Arnoldi in den folgenden Jahrzehnten in dem etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde von Visselhövede entfernten Schloß Kettenburg gefunden. Kettenburg ist der erste Ort im Loingo (Lohengau) oder „waldreichen Gau“ der alten Niedersachsen. Die Burg, nach der der Ort benannt ist, war ursprünglich eine Grenzburg zwischen dem Stift Verden und dem Herzogtum Lüneburg.<sup>34</sup> Nach dem Aussterben der älteren Lüneburgischen Linie ging das Gut Kettenburg in den Besitz

<sup>29</sup> Westphalia 3 (Hamm 1826) 94.

<sup>30</sup> Strunck-Giefers 2, 205 s.

<sup>31</sup> ZvGA 20 (1859) 366. <sup>32</sup> ZvGA 23 (1863) 175 f. <sup>33</sup> Evelt 86<sup>1</sup>.

<sup>34</sup> \* Lehensbriefe im Schloßarchiv zu Kettenburg. Vgl. Mithoff 4, 109 f.; Henkel 1, 198 f.

der 1621 begründeten jüngeren mecklenburgischen Linie über, deren Inhaber Freiherr Kuno Augustin Peter (1811—1882) am 22. Mai 1852 mit seiner Gattin und seinen vier Söhnen durch Bischof Ketteler zu Mainz in die katholische Kirche aufgenommen wurde.<sup>35</sup> Am 15. März 1854 verlieh Bischof Eduard Jakob von Hildesheim dem Freiherrn das Recht, eine Privatkapelle zu errichten, das Allerheiligste darin aufzuwahren, für die Bewohner des Schlosses und der Umgebung Gottesdienst abhalten und die Sakramente spenden zu lassen, gleich als wäre es ihre Pfarrkirche.<sup>36</sup> In den ersten 13 Jahren hielt der Pastor von Verden monatlich einmal Gottesdienst. Vom Jahre 1867 ab waren mit kurzen Unterbrechungen Schloßgeistliche angestellt, die sich auch der in der Umgebung wohnenden Katholiken annahmen und 1902 offiziell mit ihrer Seelsorge betraut wurden, da erst 1919 für diese Gegend in Soltau eine eigentliche Diasporamission eröffnet werden konnte.

Als Freiherr Kuno Augustin Peter von der Kettenburg 1876 den Bau des jetzigen Schlosses begann, ließ er an der Hauptfront auch eine schöne gotische Kapelle errichten, die am 3. Juni 1878 feierlich eingeweiht wurde. Da auch die Katholiken von Visselhövede hier ihren religiösen Verpflichtungen nachkommen, ist es leicht verständlich, daß P. Arnoldi schon bald in der Schloßkapelle ein würdiges Denkmal erhielt.

Im Jahre 1869 hatte die freiherrliche Familie von Protestantenten der Umgebung zum erstenmal von P. Arnoldi und seinen Reliquien in der Kirche zu Visselhövede gehört. P. Wilhelm Wilmers S. J., der in der schlimmsten Zeit des Kulturkampfes in Kettenburg eine sichere und ruhige Zuflucht gefunden hatte,<sup>37</sup> verschaffte der Familie genauere Mitteilungen über den Mar-

<sup>35</sup> David Aug. Rosenthal, Konvertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert. Bd. 1 Abt. 2 (Regensburg 1892) 587—593; Otto Pfülf, Bischof von Ketteler 1 (Mainz 1899) 405.

<sup>36</sup> \* Original im Kettenburgischen Familienarchiv.

<sup>37</sup> Nach der \* Kettenburgischen Hauschronik vom 17. Okt. 1872 bis 28. Jan. 1873 und vom 18. April 1873 bis 25. Aug. 1875. Vom 28. Jan. bis 15. April 1873 wurde er durch P. Platzweg ersetzt.

tyrer, dessen Andenken man fortan in der ganzen Umgebung hoch in Ehren hielt.<sup>38</sup>

Am 8. Januar 1875 veröffentlichte ein Freund von P. Wilmers unter dem Titel: „Eine Reliquie aus dem Zeitalter der Reformation“ in dem Hamburger Catholischen Kirchen-Blatt einen sehr interessanten Aufsatz über das Martyrium P. Arnoldis und seine noch vorhandenen Reliquien.<sup>39</sup>

Im Jahre 1892/93 ließ der neue Schloßherr von Kettenburg Freiherr Kuno Maximilian Johann Friedrich von der Kettenburg (1839—1915) durch den bekannten Düsseldorfer Historienmaler Franz Müller († 1929) in der Schloßkapelle ein prächtiges dreiteiliges Wandgemälde herstellen, das zu beiden Seiten den Auftraggeber und seine Gemahlin mit ihren himmlischen Patronen wiedergibt, in der Mitte aber den Martertod P. Arnoldis in ergreifender Weise darstellt. Man sieht den Pater, von Todesangst gefoltert, an einen Baum gebunden. Sein verklärter Blick ist nach oben gerichtet, wo Christus in voller Majestät thront. Einer der Engel, die ihn umschweben, winkt mit der Martyrerpalme. Auf dem Boden liegen Kelch, Meßgewand, Stola, Brevier, Kreuz, Rosenkranz, Hut und Albe. Vor und hinter dem sterbenden Priester stehen seine Mörder und weiden sich an seiner Todesqual. Der Hauptwüterich zückt hohnlachend ein Messer, um dem Pater mit den Worten: „Jetzt

<sup>38</sup> In der \*Hauschronik von Kettenburg wird erzählt, daß P. Wilmers bei einer Besichtigung der Reliquien in der Kirche zu Visselhövede plötzlich das Lederkäppchen aufgesetzt und das Meßgewand übergeworfen habe, vor den Altar getreten sei und dann „Dominus vobiscum“ gesagt habe. Dies ist in der freiherlichen Familie Tradition geworden und wird Gästen gerne erzählt. Vgl. u. a. den Bericht des polnischen Paters Thomas Wall S. J., Rom 8. Jan. 1897. \*Rhen. inf. 46, 79 ss. Als P. Wilmers, dem ein ausgezeichnetes Gedächtnis nachgerühmt wird, Kenntnis hiervon erhielt, erklärte er am 4. März 1897, daß er die Reliquien „in Gegenwart des protestantischen Küsters und seiner Familie besichtigt habe, sich aber nicht erinnere, das Meßgewand angelegt und noch viel weniger dann Dominus vobiscum gesagt zu haben“. \*Rhen. inf. 46, 82.

<sup>39</sup> Catholischs Kirchen-Blatt für die Nordischen Missionen 15 (Hamburg 1875) 10 f.



Abb. 5. Der Martertod von P. Johannes Arnoldi S. J.  
Freskogemälde in der Schloßkapelle zu Kettenburg  
von Historienmaler Franz Müller (1893).



trichtere unseren Ohren, wenn Du kannst, Dein Dominus vobiscum ein“<sup>40</sup> die Kehle durchzuschneiden. Der Sterbende, dessen rechte Hand festgebunden ist, streckt die Linke flehend zu Christus empor. Ein anderer Bauer droht mit einer Heugabel. Ein dritter ballt wütend die Faust.<sup>41</sup> Im Hintergrunde erblickt man den mit dem Wagen fliehenden Begleiter des Martyrs. Die ganze Darstellung ist sehr lebenswahr und erregt die Bewunderung jedes Besuchers der Schloßkapelle.<sup>42</sup>

Daß in den letzten Jahrzehnten der öffentliche Ruf des Martyriums in keiner Weise verstummt, sondern zu einem immer breiteren Strome angewachsen ist, beweisen eine ganze Reihe kürzerer und längerer Aufsätze, die wir in chronologischer Folge kurz aufzählen wollen:

- 1898. *Élesban de Guilhermy* S. J., Ménologe de la Compagnie de Jésus. Assistance de Germanie. Première série, 2. partie (Paris 1898) 376.
- 1901. *Dechant K. L. Grube* (Braunschweig), Wetzer und Welte's Kirchenlexikon Bd. 12 (Freiburg i. Br. 1901) 690.
- *Heinrich Thölen* S. J., Menologium oder Lebensbilder aus der Geschichte der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu (Roermond 1901) 654.
- 1904. *Ludwig Hagemann*, Geschichte der beiden katholischen Pfarreien in Warburg. 2. Bd. (Paderborn 1904) 102—105.
- 1907. *Heinrich Bremer* S. J., Kirchliches Handlexikon 1 (Freiburg i. Br. 1907) 353.
- 1912. A. L. Rasch [= Pastor Leopold Scharla], P. Johannes Arnoldi, ein Martyrer unserer Diözese. In: St. Bernward-Kalender für das Bistum Hildesheim auf das Jahr 1913 nach Christi Geburt. 27. Jahrgang (Hildesheim 1912) 26—29.

<sup>40</sup> „Nunc si potes illud tuum Dominus vobiscum auribus inculca.“

<sup>41</sup> Der Künstler hat sich in diesem Bauern selber verewigt.

<sup>42</sup> Vgl. Hagemann 2, 104 f.

1913. Bernhard Duhr S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Zweiter Band. Erster Teil (Freiburg i. Br. 1913) 130 f. 402.
1914. Ludwig Schmitt S. J., Synopsis historiae Societatis Jesu (Ratisbonae 1914) 660.
1924. Frhr. von der Kettenburg, Pater Arnoldi. Eine Erwiderung. In: Heimatblätter für den Sturm-Gau. Beilage zum „Visselhöveder Landboten“ 30. März 1924 Nr. 6 S. 3 f. Vgl. ebd. Nr. 5, 24. März 1924: Pater Joh. Arnoldi und das Drama im Paterbusch bei Visselhövede. Von Adolf Arnold.
1926. Anton David S. J., Zwei Blutzeugen aus dem Paderborner Lande. In: Heimatborn. Monatsschrift für Heimatkunde des ehemaligen Hochstiftes Paderborn und der angrenzenden Gebiete. Beilage zum Westfälischen Volksblatt 6 (Paderborn 1926) 2.
- Matthias Back S. J., Zur Erinnerung an P. Joh. Arnoldi. Aus der Chronik der Kettenburger Hauskapelle. In: Mitteilungen aus den deutschen Provinzen. 10. Band (Altötting 1926) 225 f.
1930. Johannes Bapt. Mundwiler S. J., Lexikon für Theologie und Kirche. 1. Bd. (Freiburg i. Br. 1930) 695 f.
- Johannes Metzler S. J., Zum 300. Todestage von P. Johannes Arnoldi S. J. In: Mitteilungen aus den deutschen Provinzen. 12. Bd. (Paderborn 1931) 315—317.  
Daß beim Herannahen des 300. Gedächtnistages des glorreichen Martertodes von P. Johannes Arnoldi der öffentliche Ruf seines Martyriums vielerorts neu auflebte, kann nicht befremden. Große Verdienste hierum hat sich namentlich der Dominikanerpater Clemens Maria Arenbrecht erworben. Geboren den 11. Juni 1874 zu Boppard im Rheinland als Sohn eines Seminarlehrers, hatte er sich zuerst dem Lehrerberuf gewidmet. Am 15. September 1903 trat er in den Dominikaner-

orden ein und legte am 15. September 1904 die Profess ab. Nach Empfang der Priesterweihe am 1. August 1908 wirkte P. Clemens zunächst einige Jahre an der Ordensschule zu Vechta. Im Jahre 1915 kam er nach Warburg, wo er bis zum Jahre 1924 in der Seelsorge arbeitete. Nach dem Zeugnis seiner Mitbrüder war er ein überaus seeleneifriger Priester. Als ein besonderes Apostolat betrachtete er es, die Verehrung P. Arnoldis in seiner Heimat und in deren Umgebung zu fördern und womöglich die Einleitung des Seligsprechungsprozesses zu erreichen. Genauere Feststellungen über P. Arnoldis Leben und Wirken zu machen, gelang ihm nicht, obwohl er mehrmals in Visselhövede war. Wie aus einem Briefe an Baron Kuno von der Kettenburg, datiert Warburg, den 4. Juni 1924, erhellt,<sup>43</sup> hatte P. Clemens schon einen ganz ins Einzelne und Kleinste gehenden Plan für die Feier des 300. Todestages unseres Märtyrers ausgearbeitet und dafür auch schon eine ganze Reihe namhafter Persönlichkeiten gewonnen. Aber leider erkrankte er schon bald. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in dem Kloster Trans Cedron in Venlo, wo er, obwohl sehr leidend, noch eifrig in der Seelsorge aushalf. P. Clemens Maria Arrenbrecht starb am 21. Mai 1926 im Krankenhaus der Dominikanerinnen zu Düsseldorf-Heerdt.

Daß sich P. Arnolds namentlich in seiner Geburtsstadt Warburg großer Verehrung erfreut, brauchen wir kaum noch eigens zu erwähnen. Nicht wenig trug hierzu das kurze, schöne Lebensbild bei, das der frühere Pfarrer der Altstädter Kirche zu Warburg und jetzige Propst von Niedermarsberg Ludwig Hagemann in seiner Geschichte der katholischen Pfarreien Warburgs 1904 dem Märtyrer gewidmet hat. Es schließt mit den Worten: Arnolds „starb als wahrer, echter Blutzeuge; er erlitt im vollsten Sinn des Wortes den Martertod“.<sup>44</sup> Hagemanns Nachfolger, Pfarrer Paul Schwiete, ließ im Herbst 1930 von dem Paderborner Kun-

<sup>43</sup> \* Original im freiherrlichen Familienarchiv.

<sup>44</sup> Hagemann 2, 104.

maler Josef Hunstiger eine lebensgroße Kopie des Ölgemäldes aus dem Martyrsaal des ehemaligen Paderborner Jesuitenkollegs herstellen, um den Warburgern das Bild ihres seligen Landsmannes recht lebhaft einzuprägen. Kurz darauf, im November 1930, schuf auch der bekannte Münchener Kunstmaler Peter Hirsch nach dem Paderborner Original ein äußerst ausdrucksvolles Ölbrustbild, das den Martyrer im einfachen Kleide der Gesellschaft Jesu darstellt. Es ist, als ob der Blutzeuge im Verklärungsglanze uns entgegenträte. Brennende Städte im Hintergrunde erinnern sinnig an die traurige Zeit, in der Arnoldi lebte und deren Opfer er wurde.<sup>45</sup>

So hat P. Arnoldi vom Tage seines glorreichen Todes an bis zur Gegenwart im öffentlichen Ruf eines aus Haß gegen den katholischen Glauben grausam hingemordeten Priestermartyrs gestanden.<sup>46</sup> Daß dieser Ruf nicht von einer künstlichen Stimmungsmache herrührt,<sup>47</sup> erhellt schon daraus, daß die Berichte über das Martyrium P. Arnoldis völlig unabhängig voneinander und gleichzeitig an verschiedenen Orten entstanden sind. Außerdem gab es weder in Westfalen noch in Niedersachsen einen Ort, einen Personenkreis oder eine Behörde, die irgendwann und irgendwie die öffentliche Meinung geflissentlich, absichtlich oder gar aufdringlich zugunsten des Martyriums von P. Arnoldi beeinflußt hätten. Ganz abgesehen davon, daß wir Deutsche in solchen Dingen sehr kühl und zurückhaltend sind, waren überdies eine ganze Reihe von Umständen der Bildung und Verbreitung einer öffentlichen Meinung über das Martyrium P. Arnoldis hinderlich. Von allergrößter Tragweite war es sicher, daß die Jesuitenniederlassung in Verden ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges wurde und P. Arnoldis Grab völlig in Vergessenheit geriet.

---

<sup>45</sup> Zu Beginn dieses Jahres ließ der Verfasser dieser Schrift dieses Bild auf vielfache Bitten mit einem kurzen Lebensabriß drucken. Es wurde in wenigen Wochen in über 15 000 Exemplaren verbreitet.

<sup>46</sup> Codex iuris canonici, Can. 2050 § 1.

<sup>47</sup> Ebd., Can. 2050 § 2.

Wenn trotzdem der öffentliche Ruf des Martyriums nie schwand, sondern bis heute weiterbesteht, so kann der Grund für diese Tatsache nur in der überwältigenden Wucht dieses Martyriums selber liegen, nämlich darin, daß P. Arnoldi die furchtbaren Mißhandlungen seiner Mörder mit solcher Standhaftigkeit ertrug — und zwar um seines heiligen Glaubens und einzig um des katholischen Glaubens willen.



## Namen- und Sachregister.

- Aachen 21.  
Abraham 20.  
Absalom 160.  
Aesop 45.  
Afwinkel 147.  
Agnus Dei 98.  
Ahausen 125.  
Ahnebergen 125.  
Aiazza, Karl, Propst des Kollegiatstiftes St. Andreas in Verden 140.  
Aldenhoven, Johannes, S. J. 19. 24.  
Aldensal in Siebenbürgen 191.  
Alegambe, Philipp de, S. J. VII. 168. 171. 173. 198. 203.  
Aller, Fluß 125. 192.  
Alphusius, s. Lubberti.  
Altkirch im Oberelsaß 57.  
Altmark 100.  
Altötting 140.  
Andernach 50. 139.  
Andreae, Heinrich 6.  
Anhalt, Graf von 130.  
Anholt 27.  
Anna, hl. 148.  
Ansgar, hl. 136. 194.  
Aquaviva, Claudio, General der Gesellschaft Jesu 21. 49.  
Arminianismus 133.  
Arnold, Adolf 187. 210.  
Arnold von Büren, Archidiakon von Bocholt 68 f.  
Arnoldi, Elisabeth, s. Rücker.  
—, Franz Xaver Wilhelm, S. J. 9 f.  
—, Gregor 6.  
Arnoldi, Johannes, S. J. I. Lebenslauf: Heimat 3 f. 200.  
201. 202. 203. 206; Familienname 5 f.; Eltern 6 f. 8 f. 10. 13 f. 15; Geburt 13 f.; Jugendjahre 14 ff.; erste Schulbildung 15 f.; Gymnasialstudien 16. 17—24; Mitglied der Schutzenengelsodalität 20 ff. u. der Mar. Kongregation 23. 26 f.; Universitätsstudien 24—29; Baccalaureus der Philosophie 28; Magister artium 29; Novize der Gesellschaft Jesu 13. 29. 30—41; schwache Gesundheit 17. 32. 40. 47. 48. 156; erste Gelübde 43 f.; humanistische Ausbildung in Fulda 43—47; Theologiestudien in Bamberg 47—49; Priesterweihe 49; Tertiat in Speyer 49 ff. 56; Missionar in Sinsheim 52. 56—59. 100; Hausminister in Emmerich 60—66. 75. 100. 197; Missionar in Bocholt 67. 75—79. 95. 100; in Falkenhagen 79. 81. 84—88. 95. 98. 100; in Quakenbrück 88. 89. 95—99. 100; in Verden 98. 100. 104 f. 106. 119. 120. 121. 126. 127. 128. 131. 134. 136. 137. 139. 141. 143; Beichtvater des Fürstbischofs 139. 189; Pfarrer in Visselhövede, Neuenkirchen u. Schneverdingen 143. 144—151. 151—157. 165. 168. 169; erster Mordanschlag 155 f. 157. 196; letzte Predigt 169. 173. 174; Martertod III. 1. 106. 152. 153. 157. 168—188. 189. 198. 199. 200. 208; Anstifter des Mordes 147.

- 176; die Mörder 170. 171. 172. 173. 175 f. 176. 196. 198. 200. 201; Ursache der Ermordung: Glaubenshaß 172. 196. 197. 198. 199. 200 f. 201. 203. 205. 211. 212. 213; Todestag 173 ff.; Ort des Martyriums: der „Paterbusch“ 1. 175. 176—179. 185. 186. 187. 188; Grab 179 f. 185. 186. 187. 188. 212; Reliquien 1. 173. 180—185. 186. 187. 207. 208; Bilder 202 f. 205. 206. 208 f. 212; Ruf des Martyriums 196—213; entstellte Überlieferung 185—188.
2. Charakter: Wissenschaftl. Einstellung 40. 48. 206; Willensstärke 156; Klugheit 40. 48; Temperament 40. 48; berühmter Prediger 206.
3. Tugenden: Arbeitsamkeit 144. 151. 156. 198. 201; Bescheidenheit III. 1; Bußgesinnung 22 f.; Demut III. 66; Freund der Armen und Unwissenden III. 75; Frömmigkeit 15. 98. 198; Furchtlosigkeit 156. 168. 171. 196; Geduld 66; Gehorsam 75. 95; Gewissenhaftigkeit 198; Glaubensstärke 98. 169. 198; Gottesfurcht 15; Gottesliebe 34; Gottvertrauen 89. 169; Heroismus 50. 116; Hochherzigkeit 156. 157. 168. 169. 201. 205. 206; Kreuzesliebe 23. 34; Marienverehrung 20 f. 22. 23. 26 f.; Nächstenliebe 66; Sanftmut 66; Seelenfeier IV. 22 f. 27. 75. 89. 144. 156. 169. 196. 198. 205.
- Arnoldi, Johann Theodor 9.
- Arnoldt, Hans 9. 10.
- Arnoldus, Kaplan 5 f.
- , Vater des Märtyrers 6 f. 7 f. 8 f. 9; vgl. Arnoldt, Hans.
- Arrenbrecht, Clemens Maria, O. Pr. 210 f.
- Aschaffenburg 57.
- Aschendorff, Peter, Pfarrer in Quakenbrück 99.
- Augsburger Konfession 89. 138.
- Reichstag (1555) 76.
- Religionsfriede 106. 107. 109.
- Augustiner 138.
- Augustinus, hl. 196.
- Back, Matthias, S. J. 210.
- Badbergen 94.
- Baden, Markgrafschaft 57.
- Baden, Meinke 151.
- Badendick, Oswald von 113.
- Bamberg XIV. 36. 40. 47 ff.
- Barberini, Neffe Urbans VIII., Kardinal 71. 114.
- Barl 50.
- Bartenbrock 147.
- Barthold von Landsberg, Bischof von Verden 145. 146.
- Bartholomäus, hl. Apostel 148.
- Basel, Konzil 4.
- Baudissin, Wolf Heinrich Graf von, schwed. General 192. 193.
- Baving, Hermann, S. J. 32. 33. 40. 66. 74. 78. 79. 80. 81. 88. 95. 98. 101. 102. 103. 127. 128. 135. 136. 137. 138. 143.
- Bayern 21.
- Behningen 149.
- Behr, adeliges Geschlecht 145. 176. 179.
- Bellarmin, Robert, hl. Kardinal, 12. 21. 136.
- Benediktiner 26. 125.
- Benediktinerinnen 127. 128.
- Benninghöfen 150.
- Berg, Herzogtum 60. 64.
- Bergel, Theodor, S. J. 63 f.

- Bergius, prot. Kanonikus in Bremen 135.  
 Bergstaedt, Andreas, prot. Pfarrer in Neuenkirchen 149. 151. 152. 193.  
 —, Andres, Küster in Neuenkirchen 151. 152.  
 —, Johannes 151.  
 Bergstedt, s. Bergstaedt.  
 Bertram, Hermann 15.  
 Bessen, Georg Joseph VII.  
 Biber, Wolfgang Albert, S. J. 36. 43.  
 Biegeisen, Johannes, S. J. 52. 56. 58. 59.  
 Bindel, Richard VII.  
 Blanckfordt, prot. Kanonikus in Quakenbrück 94.  
 Bleckwedel 147.  
 Blutbann 118.  
 Bocholt 35. 67. 70. 71. 72. 76; relig. Verhältnisse 67—70. 71. 74. 75 f. 80; Franziskanerkonventualen 72. 79; Jesuiten 69. 70. 73. 74.  
 Bockenholte, Hennig 146.  
 Bonn 136. 143.  
 Bonnus, Hermann 92.  
 Bockheber 150.  
 Boppard 210.  
 Borken i. W. 73.  
 Borken, Friedrich 86.  
 Borloo i. d. Prov. Limburg 45.  
 Bornemacher, Joh. 186. 187 f. 188.  
 Bothel 1.  
 Bothmer, Eberhard von 113.  
 Bouillon 75.  
 —, Herzog von 65.  
 Bramesche 93.  
 Bramius, Theodor, S. J. 44. 46.  
 Brandenburg 60.  
 Brandis, Otmar, S. J. 158. 165. 191.  
 Braun, Georg, Kupferstecher 3.  
 —, Josef, S. J. 181.  
 Braunsberg 203.  
 Braunschweig, Herzogtum 141.  
 Breitenfeld b. Leipzig 162. 163. 164. 200. 201.  
 Bremen 132. 133. 134. 135. 144. 179. 189. 194; Jesuiten 190. 194.  
 —, Erzbistum 101. 103. 108. 109. 128. 136. 163. 164. 167. 193. 194.  
 Bremer, Heinrich, S. J. 209.  
 Bremervörde 192.  
 Bretel 147.  
 Brilon 36.  
 Brinkmann, Johann 95.  
 Brinkum 147.  
 Brochdorf 149. 152.  
 Brockel 125.  
 Bronkhorst, Johann Jakob von, Herr zu Batenburg und Anholt, Feldmarschall 70. 71.  
 Bruchsal 56. 57.  
 Buchholz 147.  
 Bund, protestantischer 90.  
 Busaeus, Theodor, S. J. 139.  
 Buxtehude 153. 192.  
 Caesar, Philipp, Konvertit 132—136.  
 Calvin, Jean, Reformator 80.  
 Canisius, Petrus, hl. Kirchenlehrer 63.  
 Carafa, Petrus Aloysius, Nuntius in Köln 92. 95. 110. 111. 112. 113. 114.  
 Cattenius, Otto, S. J. 34 f.  
 Charles, Lambert, Gouverneur von Nymwegen 63.  
 China 103.  
 Christel, Bartholomäus, S. J. XII. 199.  
 Christenlehre, s. Katechese.  
 Christian, Herzog v. Braunschweig 53. 54. 70.  
 Christian IV., König von Dänemark 90. 91. 130. 163 f.

- Christoph von Braunschweig, Bischof von Verden 140. 146. 186. 187.  
 Cicero 44.  
 Cleius, Sebastian, S. J. 19. 47 f.  
 Cluver, Alverius 113. 131.  
 —, Gebhard 112. 131.  
 Coesfeld 191.  
 Comargo, kais. Oberst 192.  
 Contzen, Adam, S. J. 31.  
 Copper, Johannes, S. J. 32. 35. 40. 42 f. 43. 48. 50.  
 Cordara, Julius Caesar, S. J. VII. 168. 172. 205.  
 Corduba (Cordova), span. General 54.  
 Cornaeus, Melchior, S. J. 36.  
 Crahmers, Elisabeth 93.  
 Crapol, Gerhard, S. J. 57.  
 Crato, Anton 18.  
 Crispus, Sohn Konstantins 20.  
 Crivelli, Francesco, bayerischer Agent in Rom 115.  
 Cuius regio, eius religio 57 f. 73 f. 76 f. 107. 122. 187.  
 Culenburg, Grafen von 68.  
 Curbeck, Gisbert, S. J. 61. 64.  
 Dänemark 164.  
 David, König 160.  
 —, Anton, S. J. 210.  
 Decher, Anna Maria 9.  
 Delmsen 149.  
 Delventhal 147.  
 Dessauer Brücke, Sieg bei der 106.  
 Deterding, prot. Pfarrer in Schneverdingen 151.  
 Didacus, Franziskaner 158.  
 Diemel, Fluß 3. 4.  
 Dietershausen b. Fulda 36.  
 Dietrich v. Fürstenberg, s. Fürstenberg.  
 Dietz, Peter, S. J. 32. 33 f. 38. 39. 40 f. 47.  
 Dillingen 28.  
 Dingden i. W. 10.  
 Dingschlag, Johann 187.  
 Dinkelsbühl 161.  
 Dörgang, Heinrich, Professor 70.  
 Dörhoff, Dietrich, Licentiat 116.  
 Dörstedt (Dorstadt) 125.  
 Dörverden 125.  
 Doetinchem 61.  
 Dominikaner: vgl. Arrenbrecht, Gerolt, Warburg.  
 Dordrechter Synode 132.  
 Dreesel 147.  
 Dreißigjähriger Krieg III. 1. 4. 15. 45. 46. 49. 212.  
 Drews, Johannes, S. J. VII. 203.  
 Drögenbostel 147.  
 Droysen, Gustav VIII.  
 Dühne, H. VII.  
 Dünwaldt, Heinrich, S. J. 73. 74.  
 Düren 39. 44. 75. 159. 191.  
 Dürrholtz, Peter 15.  
 Düsseldorf 28. 61. 79.  
 Düsseldorf-Heerdt 211.  
 Duhr, Bernhard, S. J. VII. 210.  
 Dumeni, schwedischer Oberst 191.  
 Durcop, Hartwig 145.  
 Eber, Johann Peter 132.  
 Eberhard von Holle, Administrator von Verden 100. 104. 118.  
 Egenbostel 147.  
 Eggegebirge 3.  
 Eggertsmühlen 150.  
 Egmond, Peter, S. J. 72.  
 Einenbrockhof 150.  
 Eitel Friedrich, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen, Bischof von Osnabrück 70. 89. 90.  
 Elbe 100. 102. 125.

- Elbers (Elberti), Johannes, S. J. 26.  
27 f.
- Eleazar 19. 20.
- Elsaß 66.
- Emmerich 36. 61. 62. 64. 100; Jesuiten 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 67. 69. 71. 72. 78. 79. 191. 197.
- Ernst, Herzog von Bayern, Kurfürst von Köln, Bischof von Münster 68.
- Essen 139.
- Ettlingen 56.
- Euler, Jakob, Jesuitenbruder 191.
- Eußerthal 58.
- Evelt, Julius 206.
- Eves, prot. Pfarrer in Schneverdingen 151.
- Eyßel 125.
- Fabritius, Burchard 16.
- Falkenhagen 81—88.
- Ferber 8.
- Ferdinand II., deutscher Kaiser 53. 54. 86. 87. 90. 101. 102. 103. 105. 106. 110. 113. 114. 115. 116. 122. 127. 128. 141. 142. 143. 159. 162. 163.
- Ferdinand, Herzog von Bayern, Kurfürst von Köln, Bischof von Münster 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 79. 87. 88. 108. 110. 112. 113. 116. 118. 122. 139. 161. 163. 164. 167. 189.
- Ferdinand von Fürstenberg, s. Fürstenberg.
- Fieber, ungarisches 72.
- Fintel 125. 150.
- Flegenius, Hugolin, Minorit 72. 79.
- Florinus, Bernhard 16.
- Forchheim in Oberfranken 48.
- Formula concordiae, s. Konkordienformel.
- Forst, H. VIII.
- Franken und fränkischer Kreis 66.
- Frankfurt a. M. 116. 163. 164. 167.
- Franziskaner 119. 158; Minoriten 72. 79; Observanten 99.
- Franz Wilhelm, s. Wartenberg.
- Franz Xaver, hl. 49. 194.
- Freiburg i. Br. 26.
- Freisen, Joseph VII.
- Frenckingh, Johannes, S. J. 85. 86.
- Freudenthal, August VIII. 183. 186. 187.
- Freyersen 150.
- Friedrich III., Kurfürst von der Pfalz 52.
- V., Kurfürst von der Pfalz 53. 54. 64 f.
- Friedrich, Sohn Christians von Dänemark, s. Johann Friedrich.
- Fronapfel, Kaspar, S. J. 36. 43.
- Fuchs, Johannes, S. J. 48.
- Fürstenberg, Dietrich von, Fürstbischof von Paderborn 12. 13. 17. 18. 19. 22. 25. 26. 28. 29. 30. 32. 39 f. 82.
- , Ferdinand von, Fürstbischof von Münster und Paderborn 26. 194. 199.
- Fuhse, F. VIII.
- Fulda 43. 44 ff.
- Fullen, Georg von, Kanonikus in Verden 113.
- Galen, Christoph Bernard von, Fürstbischof von Münster 193.
- Galhorn 150.
- Gedden, Friedrich, S. J. 78. 79.
- Gegenreformation III; vgl. Verden etc.
- Geisa 36.
- Geismar, Herbold von 12 f.
- Geist, Jesuitenkolleg 197.
- Geistlicher Vorbehalt 107.
- Geldern 78.

- Gemmeke, Anton VIII.  
 Gengler, Heinrich Gottfried VIII.  
 Georg, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Bischof von Verden 100.  
 Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach 53. 54.  
 Gerdt, Martin 27.  
 Gerhard I., Graf von Hoya, Bischof von Verden 145.  
 Germersheim 53.  
 Gerolt, Konrad, O. Pr. 6.  
 Gesellschaft Jesu 10. 33. 101. 102. 131. 142; Noviziat 40; wissenschaftl. Ausbildung der Mitglieder 42 f. 44 f. 47 f.; Tertiat 49; Gelübde 43 f; Martyrer 198. 200 f. 202. 203; Menologium 200. 201. 203. 204. 205; Generalkongregationen 21. 32; Provinzen: rheinische 36. 42. 46. 60. 65 f.; oberrheinische 36. 45. 65 f.; nieder-rheinische 60. 65 f. 78. 81. 88. 91. 101. 102. 131. 142. 143. 168. 174. 191. 203. 204. 205.  
 Giefers, Wilhelm Engelbert XII. 206.  
 Gilmerding 149.  
 Goch 63. 197.  
 Göltzgens, Ricquin, S. J. 36.  
 Goldschmidt, Bernhard Anton VIII.  
 Goslar 141. 190.  
 Gottlob, Adolf VIII.  
 Gottorf 132.  
 Grapenmühlen 147.  
 Grauen 149.  
 Gregor XV., Papst 49. 54.  
 Gröps 150.  
 Gronsfeld, Maximilian Graf von, kaiserl. Oberst 191.  
 Großenwede 150.  
 Grube, K. L. 209.  
 Grubenhagen, Anton, Generalsuperintendent 120. 147.  
 —, Johann 147.  
 Günther, Stadtsyndikus in Paderborn 18.  
 Guilhermy, Élesban de, S. J. VIII. 209.  
 Gustav Adolf, König von Schweden 49. 107. 131. 138. 159. 162. 163. 164. 167. 176.  
 Haag 61.  
 Häretiker 196.  
 Hagemann, Ludwig VIII. 209. 211.  
 Halberstadt, Bistum 108. 140. 194; Jesuiten 190.  
 Hamann, Johannes 16.  
 Hamburg 103. 144. 189.  
 Hameln 141. 192.  
 Hamm i. W. 206.  
 Hampteaum, Wilhelm, S. J. 75. 78.  
 Hanau 167.  
 —, Grafen von 65.  
 Hannover 144; Provinz 100. 180.  
 Hansahlen 150.  
 Harburg 144.  
 Hardement, Reiner 94.  
 Hardenraith, Johannes, S. J. 19.  
 Hardinghaus, Friedrich 194.  
 Harsefeld, Abtei 119. 192.  
 Hartboden 149.  
 Haselhof 150.  
 Havenecker VIII.  
 Heber 150.  
 Heelsen 145. 147.  
 Heidelberg 26. 54. 56. 58.  
 Heidenreich, J. K. VIII.  
 Heidenreich von Letmathe, Archidiakon von Bocholt, Domdekan von Münster 69. 70.  
 Heilbronn 31.

- Heinrich IV., Herzog von Sachsen-Lauenburg, Bischof von Paderborn, Erzbischof von Bremen 11.  
 Hellbringk, Johann Wilhelm 94.  
 Hembsen 150.  
 Henkel, Karl VIII.  
 Herdinck, Johann 68.  
 Herford 205.  
 Hertel 149.  
 Hertingh, Martin, S. J. 36.  
 Hessemann, Rutger, S. J. 98.  
 Hessen 189.  
 Hessen-Kassel 3.  
 Heye, Johann 94.  
 —, Heinrich 94.  
 Hiddingen 147. 149.  
 Hildesheim 138. 193. 197; Bistum 100. 195. 197; Bischöfe: s. Wedekin, Eduard Jakob.  
 Hillern 150.  
 Hillessen, Wulf 8.  
 Hilsbach 53.  
 Himmelpforten, Benediktinerinnenkloster 128.  
 Hirsch, Peter, Kunstmaler 212.  
 Hochgrefe 177.  
 Hodenberg, Wilhelm von VIII.  
 Höchst a. M. 53. 54.  
 Höven 150.  
 Hoberg, Franz, Kupferstecher 3.  
 Hoitbandt, Liborius 11. 12.  
 Holstein, Gerhard, S. J. 191.  
 Honorius IV., Papst 5.  
 Hopes, Hans 151.  
 Horrion, Johannes, S. J. 19. 26. 29.  
 Hougaerde, Stiftskirche 109.  
 Hoxem, Stiftskirche 109.  
 Hoya, Grafschaft 125. 147.  
 Hübiner, Anton 8.  
 Hüser IX.  
 Hütthof 147.  
 Hulso, Albert, S. J. 27.  
 Hummersen 86.  
 Hundtheim, Johann Wolfgang 55.  
 Hunstiger, Josef, Kunstmaler 211 f. 212.  
 Hyen, Johann von, Kais. Reichs-Hofrat 107. 108. 109. 110. 141. 162.  
 Jacobson, Heinrich Friedrich IX.  
 Janzon, Diderich 147.  
 Japan 103.  
 Iburg 75. 97. 117. 136. 140.  
 Jeddingen 147. 175. 177. 186.  
 Jeetzel, Fluß 125.  
 Jentis, Johann 149.  
 Ignatius, hl. 49.  
 Ilhorn 149.  
 Impensa, Bulle 195.  
 Ingolstadt 26. 30.  
 Insel 150.  
 Intoleranz 123 f.  
 Joannis, Joachim, S. J. 47.  
 Johann II., Graf v. Hoya, Bischof von Paderborn 10.  
 — II., Erzbischof von Riga 145.  
 — III., Edler von Atzel, Bischof von Verden 146.  
 Johann Adolf, Herzog von Holstein-Gottorp 132.  
 Johann Friedrich, Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorp, Administrator von Bremen, Bischof von Verden 101. 108. 109. 112. 132. 163 f. 164. 167. 190; Koadjutor von Osnabrück 90. 91.  
 Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen 31. 162.  
 Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg 60. 61. 64.  
 Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Kleve, Berg 60.  
 — —, Herzog von Kleve, Bischof von Münster 68.

- Johannes Bapt., hl. 144. 145. 153.  
 — Ev., hl. 153.  
 Ise, Fluß 125.  
 Iso, Bischof von Verden 150.  
 Jubiläumsjahr 1617 31 f.  
 Judas Makkabaeus 19.  
 Jülich, Herzogtum 56. 60. 64. 197.  
 Jürshoff 147.  
 Jütland 128.  
 Jutting, Johannes 89. 94.
- Kalcoven, Matthias, S. J. 103.  
 Kalender, Gregorianischer 121.  
 Kalvin, s. Calvin.  
 Kalviner 51. 57 f. 68. 69. 70. 76. 83.  
 107. 132. 133.  
 Kampschulte, H. IX.  
 Karl d. Gr. 100.  
 Kassel 132.  
 Katechese 35 f. 48. 62. 75. 84. 95.  
 97. 104. 138.  
 Katechismus, Römischer 11.  
 Kedd, Jodok, S. J. 36.  
 Keller, Ludwig IX.  
 Kempen 149.  
 Ketteler, Wilhelm Emanuel Frh. v.,  
 Bischof v. Mainz 207.  
 Kettenburg 177. 206; Schloß 176.  
 177. 206 f. 207; Schloßkapelle  
 207. 208. 209.  
 —, Frh. Kuno 210.  
 —, Frh. Kuno Augustin Peter 207.  
 —, Frh. Maximilian 208.  
 Kiewning, H. IX.  
 Kircher, Athanasius, S. J. 36 ff.  
 Kirchgeschworene 151 f.  
 Kirchlinteln 125.  
 Kirchwalsede 125.  
 Klein, Richard, kath. Pfarrer in  
 Soltau 195.  
 Kleve, Herzogtum 60. 61. 64. 197.  
 Klingemünster, Kollegiatkirche 58.  
 Klopp, Onno IX.
- Kloppenburg, Johannes, S. J. XV.  
 199—202. 206.  
 Klüver, s. Cluver.  
 Knicke, August 8.  
 Knod, Franz, S. J. 158 f. 191.  
 Kobbe, Peter von IX.  
 Koch, Fr. A. IX. 206.  
 —, J. C. IX.  
 Köln 20. 73. 93. 103. 167; Jesuiten  
 28. 44. 204; Mar. Kongregationen  
 20. 21; St. Severin 122.  
 —, Erzbistum 30.  
 Königseck, Berthold Graf zu K. und  
 Aulendorff 109. 110. 111. 112.  
 113 f. 115. 116.  
 Königshof 147. 150.  
 Köster, Friedrich IX.  
 Köterberg 86.  
 Kolthammer, Burchard 151. 193.  
 Kongregationen, Marianische 20.  
 21. 65.  
 Konkordienformel 100 f. 147. 149.  
 150 f.  
 Konrad I. von Braunschweig, Bi-  
 schof von Verden 145.  
 Konstanz 109.  
 Konversionen 74. 75. 80. 81. 87 f.  
 98 f. 131—136. 138.  
 Kramer, Johann 93 f.  
 Krane, Johann, Agent des Kur-  
 fürsten Ferdinand von Köln am  
 kaiserl. Hofe 115.  
 Kratz, Wilhelm, S. J. IX.  
 Krebs, Heinrich 11.  
 Kreihingk, Johannes, S. J. 36.  
 Kreis: ober- und niedersächsischer  
 107. 108. 127. 128. 162. 168;  
 niederrheinisch-westfälischer 108.  
 110. 127. 128. 141. 162.  
 Krempner, Heinrich 7.  
 Kretzschmar, Johannes IX.  
 Kreuzherren 81.  
 Kröger, Christoffel 86.

- Küssel, Melchior, Kupferstecher 161.  
199.
- Kurpfalz 52. 53. 54. 55. 57. 58. 66.
- Laak, Ludwig von IX.
- Ladenburg 54.
- Lamormaini, Wilhelm, S. J. 140.  
141.
- Lange, Dr. J. 10.
- Langelohe 150.
- Langwedel 101. 150. 167. 189. 191.
- Laurentius Justiniani, hl. 19 f.
- Leeuwarden in Friesland 47.
- Lehrden 147.
- Leimen 53.
- Leine, Fluß 192.
- Leipzig 31. 159. 164. 200. 201.
- Lemgo 18.
- Lemmius, Gottfried, S. J. 44.
- Lesborn, Abtei 119.
- Leverding 149.
- Liborius, hl. 32.
- Lichtenau b. Paderborn 199.
- Lieste 150.
- Liga 53. 70. 90. 91. 101. 108. 162.  
190. 192.
- Lilienthal, Zisterzienserinnenklöster  
81. 189.
- Limbeck 149.
- Limburg, Propstei 58.
- Linneborn, Johannes IX.
- Lintz, s. Lyntz.
- Lippe, Grafschaft 30. 81.  
—, Graf Hermann zur 82.  
—, Graf Otto zur 84. 86. 87.
- Lippstadt 18.
- Lith, Eberhard von 113.
- Livius 26.
- Lohusen, schwed. General 192.
- Loingo 206.
- Lopperlingh, Erhard 86.
- Lossius, Lukas 11.
- Lubberti, Johannes Alphusius, Kon-  
vertit 132.
- Lubbertus, Sibrand, reform. Theo-  
loge 132.
- Lucenius, Albert, Generalvikar des  
Bistums Osnabrück 89. 90. 92 ff.  
95. 97. 98. 99. 120. 190.
- Lübeck 92.
- Lübecker Frieden (1629) 108. 159.  
163.
- Lüdingen 147.
- Lüneburg 100. 102. 103. 125.  
—, Herzogtum 125. 148. 150. 167.  
206.
- Lüneburger Heide 100. 144. 195.
- Lüttich 94. 109.
- Lüttingh, Dietrich 86.
- Lukas, hl. Evangelist 153.
- Luningh, Richter in Quakenbrück 97.
- Lunz 150.
- Luther 30 f. 80.
- Lutherjubiläum (1617) 30 ff.
- Lutter am Barenberge 91. 101. 106.
- Luttrinchausen, Philipp, General-  
vikar der Diözese Verden 119 f.  
122. 123. 125. 131. 140. 153 f. 155.  
156. 157. 158. 159. 160. 161. 162.  
165. 166. 190; Dekan des Kolle-  
gialstiftes St. Andreas 140.
- Lyntz, Hubert, S. J. 103 f. 104. 128 f.  
129 f. 130. 131. 132. 133. 134. 135.  
136. 138. 158.
- Maastricht 194.
- Magdeburg, Erzbistum 108. 194.
- Mahe, Johann 147.
- Mainz 49. 66; Jesuiten 22. 34. 50.  
191; Universität 28. 36. 59.  
—, Erzbistum 66. 110. 121.
- Mallinckrodt, Bernhard von, Dom-  
dekan zu Münster, Archidiakon  
von Bocholt 79. 110.

- Mandelslo, Hermann Christoph von,  
Kanonikus in Verden, Drost von  
Verden und Rotenburg 109. 111 f.  
112. 113. 115. 117. 124. 129. 140.  
179. 190.  
—, Otto von 112.  
Manicaeus, Bernard 94.  
Mannheim 52. 54.  
Mansfeld, Ernst Graf von 49 f. 53.  
54. 70.  
Marburg 18. 24 f. 132.  
Maria, hl. Gottesmutter 24. 37 f.  
153. 181. 184. 187.  
Maria Magdalena, hl. 20. 145. 153.  
Mariensee, Zisterzienserinnenkloster  
141. 143.  
Mark, Grafschaft 60. 107 f.  
Marschalck, Franz 113.  
—, Georg von, Kanonikus in Ver-  
den 113. 121. 131.  
Martinus, hl. 33. 169. 172. 173.  
174 f. 175.  
Martyrer 196. 197.  
Martyrologium 204.  
Masen, Jakob, S. J. 199.  
Maser, Nikolaus, S. J. 22.  
Matthias, deutscher Kaiser 26.  
Mauritius, Johannes, S. J. 101.  
Maximilian, Herzog, seit 1623 Kur-  
fürst von Bayern 53. 54. 114.  
116. 118.  
Mayer, Christian, S. J. 40. 46 f.  
Mechterstedt in Thüringen 191.  
Mecklenburg 102. 194.  
Meier, Heinrich, s. Meyer.  
—, Hermann 92. 95.  
Mengelrode 46.  
Menzel, Karl Adolf, Historiker 77 f.  
Meppen 10.  
Merian, Matthaeus, Kupferstecher 3.  
Mervelt, Dietrich Hermann von,  
Münsterischer Rat 110. 119.  
Metten, Humpert 7.  
Metternich, Heinrich von 54.  
—, Johann Reinhard von, Dom-  
propst zu Mainz 136.  
Metzler, Johannes, S. J. IX. 210. 212.  
Meurer, H. X.  
Meyer, Georg XII.  
—, Heinrich, Jesuitenbruder 85. 86.  
—, Hugo 93. 94.  
Meyerhof 150.  
Meyradt von Reifferscheid, Eber-  
hard, S. J. 38 f.  
Michael, hl. 52.  
Mieltz, Fritz 3.  
Minden 3. 8. 102. 134. 141.  
—, Bistum 108. 148.  
Mingolsheim 54.  
Minoriten, s. Franziskanerkonven-  
tualen.  
Mithoff, H. Wilh. H. X.  
Möller, E., prot. Pfarrer in Schne-  
verdingen 151.  
Mönks, A. X.  
Mohr 150.  
Molsheim 44. 50.  
Mone, F. J. X.  
Moninck, Rudolf 94.  
Mosel 102.  
Moses 65.  
Mühlhausen 91. 141.  
Müller, Franz, Historienmaler 208.  
—, Hans, prot. Pfarrer in Vissel-  
hövede 147. 176. 187. 193.  
Münster i. W. 48. 67. 79. 138. 139.  
171. 205; Jesuiten 10. 35. 69. 71.  
73. 74 f. 80. 83. 103. 197.  
—, Bistum 74. 100. 197.  
Mundwiler, Johannes Bapt., S. J.  
210.  
Nadasi, Johannes, S. J. X. 168.  
170. 198. 203.  
Narcissus 19.

- Nassau, Johann Ludwig Graf zu 84.  
 —, Wilhelm Graf von 64. 65.  
 Neckargemünd 53.  
 Neckar-Steinach 53.  
 Nehem, Hermann, Kanonikus in Verden 122.  
 Nero, Kaiser 19.  
 Nesenus, Andreas, S. J. 83. 85 f.  
 Neuburg b. Fulda 104.  
 Neuenkirchen 125. 144. 148 f. 150.  
 151. 152. 193. 195.  
 Neuenwalde, Nonnenkloster 128.  
 Neuhaus b. Paderborn 13. 19. 139.  
 Nickel, Goswin, S. J. 191. 197.  
 Niederlande 70.  
 Niedermarsberg 211.  
 Niedersachsen 164. 167. 192. 212.  
 Nienburg a. d. Weser 144. 165. 167.  
 Niese 86.  
 Niesert, Joseph X.  
 Nikolaus, hl. 147.  
 Nindorf 147. 175. 177.  
 Nollen, Jürgen 7.  
 Nördlingen 59.  
 Nordhausen 141.  
 Nordische Missionen, Ap. Vikariat 195.  
 Nymwegen 63.  
 Oesterreich 21.  
 Oldenburg, Grafschaft 93. 97. 132.  
 Oppenheim a. Rh. 54.  
 Oranien, Prinz Friedrich Heinrich von 64.  
 —, Prinz Moritz von 60 f.  
 Osnabrück 8. 91. 118. 134. 135. 140;  
 Jesuiten 27. 94. 95. 190. 193;  
 Petersburg 131. 166. 189.  
 —, Bistum 89. 90. 91. 100; Bischöfe:  
 vgl. Eitel Friedrich, Franz Wilhelm.  
 Ostendorff, Albert, S. J. 95. 96. 97.  
 98.  
 Metzler, Johannes Arnoldi.
- Osterwede 150.  
 Osterwick 95.  
 Ostfriesland 93. 97.  
 Otmarsen 191.  
 Ottingen 147.  
 Ouren, Peter Ernst von, Apost. Protonotar, Dechant des St. Michaelstiftes zu Sinsheim 59.  
 Pachtler, Georg Michael, S. J. X.  
 Paderborn 8. 11 f. 17. 18. 30. 39.  
 41; Benediktiner 26; Jesuiten 10.  
 16. 17 f. 19 f. 20 f. 25 f. 30. 32 f. 34 f.  
 35 f. 36. 66. 71. 72 f. 81. 82. 83. 85.  
 139. 158. 197. 199. 200. 202. 203.  
 205. 206. 212; Hochschule 10. 25 f.  
 27 f. 28. 72 f. 74; Minoriten 17;  
 Jesuitenkirche 26; Johanneskirche 17. 18. 25 f.  
 —, Bistum 4. 11 f. 100. 197; Bischöfe:  
 s. Otto von Rietberg, Johann II.  
 von Hoya, Salentin von Isenburg,  
 Heinrich IV. von Sachsen-Lauenburg,  
 Dietrich von Fürstenberg, Ferdinand von Fürstenberg; Weihbischöfe: s. Pelcking, Johannes.  
 Panhauß, Johannes, S. J. 36.  
 Pankratius, hl. 20.  
 Pantaleon, hl. 19.  
 Papingen 145.  
 Pappenheim, Gottfried Heinrich  
 Graf von, bayrischer Feldmarschall 104. 192. 193.  
 Passauer Vertrag (1552) 107. 122.  
 163.  
 Pastor, Ludwig Frh. von X.  
 Paterkleid 1. 177. 181 f. 183 f. 184.  
 185. 188. 208.  
 Patrignani, Giuseppe Antonio, S. J.  
 X. 203.  
 Paul V., Papst 26. 31. 82. 113.  
 Paulus, hl. Apostel 150. 160. 181.  
 182.

- Pelcking, Johannes, Weihbischof von Paderborn 91. 92. 118. 119. 120. 206.  
 Pest 14. 24. 62. 72. 74.  
 Petrus, hl. Apostel 150. 181. 182.  
 Pfalz-Neuburg, Herzogtum 60. 64.  
 Pfannkuche, Chr. G. X.  
 Pfreimd i. d. Oberpfalz 24.  
 Philipp Siegmund, Bischof von Verden 101. 118. 147.  
 Philippsburg 55.  
 Philippi, F. 8.  
 Philippus, hl. Apostel 118.  
 Pincern, Christine 132.  
 Pistorius, Matthias, S. J. 56.  
 Platenkamp 149.  
 Platzweg, Karl, S. J. 207.  
 Pletzius, Martin 193.  
 —, Matthias 193.  
 Polle 81.  
 Prag 203.  
 Prangen, Konrad, S. J. 138 f. 139. 158. 174.  
 Pratje, Joh. Heinr. X.  
 Priester, Eberhard 55.  
 Propaganda, Kongregation der 103. 128.  
 Protestanten 106. 107. 112. 163.  
 Pufendorf, Samuel de X.  
 Quakenbrück 88. 89—99; Jesuiten 95—99; Observanten 99; Silvesterstift 89 f. 92. 93. 94. 95. 96.  
 Questenberg, Frh. Hermann von, Reichshofrat 115.  
 Quick, Paul X.  
 Ragazzini, Pietro, S. J. 205.  
 Rasch, A. L., s. Scharla.  
 Rasche, prot. Kanonikus in Verden 131.  
 Rathenow in Brandenburg 83.  
 Ravensberg 60.  
 Ravenstein 60.  
 Reformationsrecht, s. Cuius regio, eius religio.  
 Reformierte, s. Kalviner.  
 Regensburg 24. 54. 116; Fürstentag (1623) 54. 55. 122. 139. 153.  
 Reiffenberg, Friedrich von, S. J. XI. XIV. 168. 169. 173. 205.  
 Reigers, Friedrich XI.  
 Reimen 150.  
 Reinach, kaiserl. Oberst 189. 191. 192.  
 Reinsalen 150.  
 Rembert, hl., s. Rimbert.  
 Remling, Franz Xaver XI.  
 Remm, Johannes, S. J. 138. 165.  
 Restitutionsedikt III. 2. 106 f. 107 f. 109. 110. 112. 122 f. 123 f. 127. 128. 135. 141 ff. 147. 151. 161. 162. 163. 164. 187.  
 Rethem 192.  
 Retz, Franz, General der Gesellschaft Jesu 204.  
 Rhay, Anton, S. J. 193 f.  
 Rhenen bei Arnheim 53.  
 Rhomundt, Jakob 79.  
 Richter, Wilhelm XI.  
 Riddagshausen, Zisterzienserkloster 143.  
 Riepe 150.  
 Rietberg 30.  
 —, Otto von, Bischof von Paderborn 5. 6.  
 Rijswijk, Theodor, S. J. 63 f.  
 Rimbert, hl. 136. 194.  
 Rinteln 18.  
 Ripholt 147.  
 Ritter, Moriz XI.  
 Rituale, römisches 121.  
 Rodau, Fluß 1.  
 Rodesbrock, Henneke 145.  
 Rörig, Friedrich, S. J. 19. 39.  
 Rohmannshof 147.

- Rohrbach 53. 59.  
 Rollyn, Johannes, S. J. 194 f. 195.  
 Rosebrock, prot. Organist in Vissel-  
     hövede 177. 178. 183. 185. 187.  
 Rosebruch 147.  
 Rosenmeyer, Dr. Ignaz Philipp 171.  
     172. 175. 202 f. 205.  
 Rotenburg 101. 118. 125. 139. 145.  
     146. 147. 158. 165. 166. 167. 170.  
     179. 190. 191. 192. 193; Amtsvog-  
     tei 125. 179. 190.  
 Rotenfels, Grafschaft 109.  
 Rothert, Hermann XI.  
 Rücker, Elisabeth, gen. Arnoldi 10.  
 Ruidius, Peter, S. J. 71. 72. 73. 80.  
 —, Stephan, S. J. 50. 56.  
 Ruthenmühle 149.  
  
 Sabbenhausen 86.  
 Sachsen 122.  
 Sagel, Joh. XI.  
 Saint-Omer 83.  
 Salentin, Graf von Isenburg, Bischof  
     von Paderborn 11.  
 Salm-Reifferscheid, Ernst Friedrich  
     Graf von 108.  
 Salomon 28.  
 Salvius, Johann 193.  
 Salzhausen 125. 159.  
 Samson 65.  
 Sander, Johannes, S. J. XV.  
 St. Georg, Abtei 119.  
 Sauerbostel 150.  
 Savelli, Fürst Paolo 114. 115.  
 Schacht, Heinrich, S. J. 103. 108 f.  
 Scharl 150.  
 Scharla, Leopold XI. 209.  
 Schaten, Nikolaus, S. J. XI. 199.  
 Scheessel 125. 150. 161.  
 Schefer, Bernhard 16.  
 Scheffer, Andreas, Jesuitenbruder  
     104.  
 Scheren, Heinrich, S. J. 21. 25. 32.  
  
 Schieder 86.  
 Schismatiker 196.  
 Schlettstadt 43.  
 Schlichthorst, H. XI.  
 Schlüter 177.  
 Schmeddinghoff, Anton, Professor  
     in Bocholt 68.  
 Schmitt, Ludwig, S. J. 210.  
 Schneverdingen 125. 144. 150 f. 182.  
     193. 195.  
 Schönau 53.  
 Schriek, Gerhard von 76.  
 Schröder, Engelbert, Dekan des Sil-  
     vesterstiftes in Quakenbrück 94.  
 Schücking, Johannes, S. J. 36.  
 Schülern 150.  
 Schulernbrockhof 150.  
 Schulte, Detlev 113.  
 —, Ortgisius 113.  
 Schultenwede 150.  
 Schultz, Ferdinand XI.  
 Schutzenengelsodalitäten 20 f.  
 Schwalenberg 81. 82. 86. 87.  
 Schwalingen 149.  
 Schwarzenberg, Adam Graf von  
     114. 115.  
 Schweden 162. 164. 165. 189. 190. 193.  
 Schweitzer, Vincenz XI.  
 Schweiz 21.  
 Schwerin, Diözese 194.  
 Schwiete, Paul, Pfarrer in Warburg  
     211.  
 Schwitzschen 147.  
 Seligenstadt 103.  
 Sevilla 203.  
 Sickmann, Dietrich Theodor, Kanz-  
     ler der Diözese Verden 110. 140.  
 Siebern, Heinrich XII.  
 Simon VI., Graf zur Lippe 82.  
 Sinsheim a. d. Elsenz 52. 53. 54.  
     58; Kollegiatstift St. Michael 52.  
     53. 55. 58. 59; Jesuiten 52. 56.  
     57. 58. 59. 60; Reformierte 57 f.

15\*

- Skreta Schotnowsky von Zaworzitz,  
     Karl, Kupferstecher 161. 199.  
 Söthern, Philipp Christoph von,  
     Bischof von Speyer XIV. 51. 54.  
     55. 56. 58. 59.  
 Soltau 148. 195. 207.  
 Sommer, Johann 7.  
 Sommervogel, Carlos, S. J. XII.  
 Sottrum 125. 148.  
 Spangenberg, Cyriacus XII.  
 Spanische Truppen 63. 71.  
 Spee, Friedrich von, S. J. 205.  
 Speyer 4. 49. 50; Jesuiten 45. 49 ff.  
     55 f. 57.  
     —, Bistum 52. 54. 100.  
 Spinola, Marquis Ambrosio, spanischer General 53.  
 Sprengel 150.  
 Stade 102. 114. 119. 120. 190. 192;  
     Jesuiten 102. 103. 109. 128. 133.  
     138.  
 Stadion, Hans Kaspar 107.  
 Stahl, Ernst, Superintendent 124.  
 Steck, Gerhard 69.  
 Steinbeck 150.  
 Steinsfurth 56. 59.  
 Stork, Viktor XII.  
 Stradtmann, Johann 150 f.  
 Stratius, Anton, S. J. 83. 85.  
 Stravius, Lambert, S. J. 45. 46.  
 Streit, Thomas, S. J. 36.  
 Stroh, Johannes, S. J. 139. 158. 165.  
 Strubius, David 12. 16.  
 Strunck, Michael, S. J. XII. 206.  
 Stüve, C. XII.  
     —, Johann Eberhard XII.  
 Styrum, Grafen von 65.  
 Sudendorf, Hans XII.  
 Suitbert, erster Bischof von Verden  
     118.  
 Suitbert, hl., Patron der Diözese  
     Verden 120.  
 Sulingen 176.  
 Tadel 147.  
 Tanner, Matthias, S. J. XII. 168.  
     172. 198. 199. 201.  
 Teintzer, Johannes, S. J. 24. 27. 35.  
 Tenspolde, von, Regierungsrat 171.  
     205.  
 Tepeler, Cordt 8.  
 Tevel 149.  
 Theophilus 19.  
 Thoelen, Heinrich, S. J. XIII. 209.  
 Thorhoven, Johannes, S. J. 36.  
 Tibus, A. XIII.  
 Tilly, Johannes Tserclaes, Graf von,  
     Feldherr der Liga 53. 54. 82. 87.  
     91. 98. 101. 102. 103. 104. 106.  
     108. 110. 112. 113. 114. 119. 120.  
     121. 122. 127. 128. 134. 135. 136.  
     140. 159. 162.  
 Tott, schwed. General 164 f. 190.  
     192.  
 Trautmandorff, Maximilian Graf von, kaiserl. Minister 115.  
 Tridentinisches Glaubensbekenntnis 89. 119. 120. 121.  
 Trient, Konzil von 11. 72. 121. 140.  
 Trier XIV. 28. 32. 42. 46. 73. 139.  
     159. 198. 199.  
     —, Erzbistum 66.  
 Truchseß von Waldburg, Gebhard, Erzbischof von Köln 11.  
 Tserclaes, Christoph, Dompropst zu Verden 140. 166.  
 Tübingen 26.  
 Türck, Heinrich, S. J. XV. 168. 197.  
     198.  
 Türkengefahr 14.  
 Tütsberg 150.  
 Turrian, August, S. J. 101. 120. 139.  
 Twiste, Fluß 3.

- Udenheim 51.  
 Uelzen 179.  
 Union, protestantische 53. 159.  
 Urban VIII., Papst 58. 90. 113. 114.  
     116.  
 Ursinus, Hermann 69.  
  
 Valzen 150.  
 Vechta 211.  
 Velaines im Hennegau 194.  
 Venedig 203.  
 Venlo 211.  
 Verden a. d. Aller 100. 101. 103.  
     106. 108. 110. 113. 117. 119. 124.  
     126. 132. 134. 137. 138. 144. 159.  
     167. 170. 190. 191. 192. 193. 194;  
 Dom 104 f. 112. 117. 118. 119. 120.  
     125. 131. 137. 138. 140. 148. 150.  
     161. 187; St. Andreaskirche 104.  
     109. 112. 125. 131. 136; St. Johanneskirche 112. 120. 125. 147;  
 St. Nikolaikirche 112. 121. 125;  
 Jesuiten 98. 101. 102. 103. 104.  
     109. 119 f. 125. 126. 127. 128—138.  
     140 f. 143. 158 f. 165. 167. 168.  
     172. 190. 191. 192 f. 193 f. 194.  
     212; Franziskaner 112. 119. 125;  
 katholische Missionsstation und  
 Pfarrei 195. 207.  
 —, Bistum 100 f. 103. 108. 109.  
     113 f. 114. 115. 116 f. 117. 118.  
     121. 125. 127. 129. 135. 136. 140.  
     145. 146. 148. 150. 153. 159. 163.  
     167. 169. 189. 193. 194. 195. 206;  
 Reformation 100 f.; Gegenreformation 101 f. 137 f. 159 ff.; Durchführung des Restitutionsedikts 105—126. 127 f.; Diözesansynode 120 ff. 143. 147. 149. 151; Priestermangel 122. 125; Generalvisitation 153. 161; protestantische Prediger 120. 121. 123. 124. 131. 144.  
     —, Herzogtum 1. 193.  
 Vierordt, Karl Friedrich XIII.  
 Visbeck, prot. Pfarrer in Visselhövede 185.  
 Visconti, Ignatius, General der Gesellschaft Jesu 204.  
 Vissel, Flüßchen 1.  
 Visselhövede XIII. 1. 125. 144—148.  
     152—156. 159. 161. 169. 170. 172.  
     185. 186; Pfarrkirche 1. 144 f.  
     152 f. 153 f. 154. 174. 179 f. 180.  
     181. 184. 195. 199. 200. 201. 202.  
     206. 207. 210. 211; Schule 155;  
 Brände 180.  
 Vitelleschi, Mutius, General der Gesellschaft Jesu 32. 33. 34 f. 40 f.  
     43. 46. 48. 50. 56. 64. 65. 71. 72.  
     78. 80. 103. 136. 197.  
 Vögden 150.  
 Völker, Karl 123 f.  
 Volsuet, Thomas 12 f.  
 Vorwerk 150.  
 Voß, Helmar 93.  
     —, Nikolaus 93.  
  
 Waldeck 3.  
     —, Christian Graf von 84.  
 Wallenstein, Herzog von Friedland, Albrecht Wenzel Eusebius von, kaiserl. General 102. 106.  
     127. 159. 162. 192.  
 Wallmann, Christian XII.  
 Walsrode 148. 149. 177.  
 Warburg i. W. 3 f. 4. 5. 6. 7. 8. 9.  
     16. 171. 175. 189. 205; Dominikaner 5 f. 6. 16. 211; Kirchen und Kapellen 3. 5. 6. 10. 11. 15. 16;  
 religiöse Verhältnisse 4. 10 ff.  
     12 f.; Schulwesen 12. 15 f.; Verehrung P. Arnoldis 211 f.  
 Wartenberg, Franz Wilhelm Graf von, Bischof von Osnabrück XIV. XV. 24. 88. 90 f. 92. 93.

94. 95. 97. 98. 99. 105. 107. 108.  
 109. 110. 111. 115; Bischof von  
 Verden 106. 114. 115. 116 f. 117.  
 118. 119. 120. 121. 122. 123. 125.  
 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134.  
 135. 136. 137. 139. 140. 141. 143.  
 153. 158. 159. 160. 161. 162. 164.  
 165. 166. 167. 168. 189. 190. 193.  
 Wehr, Cyriacus 15.  
 Weddern 159.  
 Wedekin, Eduard Jakob, Bischof  
 von Hildesheim 207.  
 Wehnsen 147.  
 Weingärtner, Heinrich 149.  
 Weißenborn, Heinrich, Jesuiten-  
 bruder 139. 191.  
 Welfeldt, Wilhelm von 69.  
 Werden a. d. Ruhr 108.  
 Werl i. W. 158.  
 Wermeling, Hermann, S. J. 19.  
 Wersebe, Hermann von 113.  
 —, Ludger von 113.  
 Werth bei Bocholt 68. 69. 70.  
 Wesel 78.  
 Weselohe 150.  
 Weser 1. 81. 100. 167.  
 Weskamp, Albert XIII.  
 Wesseling, Hermann, S. J. 204.  
 Westen 125.  
 Westfalen, Provinz 3. 21. 66. 70.  
 81. 212.  
 Wiedenbrück 95.  
 Wieders 177.  
 Wiedertäufer 67. 69. 70. 75.  
 Wiekhorst 150.  
 Wien 110.  
 Wiesloch 53.  
 Wildeshausen in Oldenburg 146.  
 194.  
 Wilhelm, Landgraf von Hessen-  
 Kassel 162. 167.  
 Wilhelmi, Karl XIII.  
 —, Joh. David Karl XIII.  
 Willage, Bernard 94.  
 Willehad, hl. 128. 136.  
 Wilmers, Wilhelm, S. J. 176. 177.  
 182. 183. 207. 208.  
 Wimpfen am Neckar 53. 54. 159.  
 Witfeldt, Peter, S. J. 73.  
 Wittkopf, Wilhelm XIII. 151. 152.  
 Wittlohe 125.  
 Wittorf 147. 177.  
 Wörderfeld 86.  
 Wohlsdorf 125.  
 Wolff-Metternich zur Gracht, Her-  
 mann Werner Frhr. von, Fürst-  
 bischof von Paderborn 199 f.  
 Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf, Her-  
 zog von Neuburg und Jülich-  
 Berg 28. 60.  
 Worms 53. 56.  
 Wümme, Fluß 1.  
 Würzburg 36. 82. 191.  
 Wüstenhof 147.  
 Xanten 60.  
 Zahrensen 150.  
 Zisterzienser 142. 143.  
 Zisterzienserinnen 81. 127. 141. 143.





P'KLEINEBERG  
HANNOVER - LINDEN  
POSTHORN 18 1/4

UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN



J. Metzler, Johannes Arnoldi

\*) Das Gewünschte ist angestrichen!

Ort, Straße, Name, Stand:

brosch. 6,60 M.\* gebundene Leinen 8,40 M.\*

1 — P. Johannes Arnoldi, Blutzuege

brosch. 1,50 M.\* gebundene Halbleinen 2,— M.\*

zu dem vorübergehend herabgesetzten Preise:

1 Metzler, Die Apostolischen Vikariate

(gegen Nachnahme\*) — auf Rechnung\*)

Unterzeichneter bestellt

JOHANNES METZLER

# Die Apostolischen Vikariate des Nordens

Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Verwalter

Ein Beitrag zur Geschichte  
der nordischen Missionen

gr. 8°, XXIII und 337 Seiten

Paderborn, 1919, Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei

Buchhandlung

Bücherzeitung

## Inhaltsverzeichnis

Erster Abschnitt. Die Verwaltung der Nordischen Missionen vor der Errichtung des Apostolischen Vikariates.

Erstes Kapitel. Die Lage der katholischen Kirche in den Nordischen Missionen zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Zweites Kapitel. Die Verwaltung und Entwicklung der Nordischen Missionen von der Gründung der Propaganda-Kongregation bis zur Errichtung des Apostolischen Vikariates.

Zweiter Abschnitt. Das Apostolische Vikariat des Nordens bis zu dessen erster Teilung. 1645—1709.

Dritter Abschnitt. Das Apostolische Vikariat von Ober- und Niedersachsen (bis zur Wiedervereinigung mit dem Vikariate des Nordens). 1709—1780.

Vierter Abschnitt. Das Apostolische Vikariat des Nordens 1709—1780.

Fünfter Abschnitt. Das wiedervereinigte Apostolische Vikariat des Nordens bis zur Neuordnung der Nordischen Missionen 1780—1869.

Sechster Abschnitt. Das Apostolische Vikariat von Schweden. 1783—1917.

Siebenter Abschnitt. Die Neuordnung der Nordischen Missionen. 1868—1917.

(Erstes Kapitel. Die Apostolische Präfektur des Nordpols 1855—1869). 6 Beilagen.